

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum  
**Band:** 7 (1892)

## Teilband

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

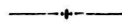
# ANZEIGER

FÜR

# SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

ZÜRICH.



SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

1894.



ZÜRICH.

Druck von Ed. Leemann.

Verlag der Antiquarischen Gesellschaft.

1894.

Taf. 22 - 31

# Inhaltsverzeichnis

## des Jahrganges 1894.

---

### I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Keltisches, Etruskisches.

	Seite
Gräberfunde in Wiedikon, Zürich III, von J. Heierli . . . . .	322
Vorhistorische Denkmäler im Bagne-Thal (Wallis), von B. Reber . . . . .	354
Bronzefund im Rhonebett in Genf (Tafel XXV), von B. Reber . . . . .	359
Antiquarisches aus dem Kanton Solothurn (Taf. XXVI u. XXVII), von K. Meisterhans	359
Reste des vorrömischen Vindonissa (Tafel XXX), von J. Heierli . . . . .	378

---

### II. Römisches und Alamanisches.

Kaiserinschrift von 41—68 nach Christo aus Nyon (Tafel XXIII, Fig. 1—6), von Dr. K. Meisterhans . . . . .	298
Römische Inschriften, gefunden in Königsfelden (Taf. XXII), von Prof. A. Schneider .	300
Zu den Inschriften von Baden und Avenches, von K. Meisterhans . . . . .	325
Inchriftliches aus Italien in Solothurn, von K. Meisterhans . . . . .	326
Das Castrum Vindonissense, von Dr. Th. Eckinger . . . . .	327
Nachtrag zu Fr. Jecklins Artikel: „Zum Burweinerfund“, von Dr. Ernst Haffter .	330
Römische Fundstücke aus Niederbipp, Kanton Bern (Tafel XXVII, Fig. W u. Y) .	362
Ursariis — Urseren — Orsières — Orcières, von D. A. Jahn . . . . .	382

---

### III. Mittelalterliches, Neueres.

Aus Beromünster, von Josef Zemp . . . . .	301
Untersuchungen in der Klosterkirche zu Königsfelden (Schluss), von E. A. Stückelberg	307
Die Altargemälde in der ehemaligen Abteikirche zu Muri, von Dr. H. Lehmann .	310, 339
Sigille schwäbischer Herzoge, von J. Morel, Bundesrichter . . . . .	331
Mittelalterliche Textilüberreste, von E. A. Stückelberg . . . . .	333
Zur Geschichte des Berner Münsterthurmes, von Karl Stehlin . . . . .	335
Die Wandgemälde im Beinhaus zu Ober-Aegeri, von E. A. Stückelberg . . . . .	363
Jos Murers Bittschrift an den Zürcher Rath 1574, von P. Schweizer . . . . .	366
Keramischer Fund im Areal des neuen Postgebäudes in Zürich (Taf. XXXI), v. R. Ulrich	382
Das Kloster St. Johannes Baptista in Münster, von Dr. Robert Durrer . . . . .	385
Gutachten über die Erhaltung der Glasgemälde im Chore der Klosterkirche zu Königs- felden, von H. Zeller-Werdmüller . . . . .	389
Zur Geschichte des Ringes des heiligen Mauritius von R. H. . . . .	397
Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv, v. G. Tobler	400

---

<i>Verzeichniss der Geschenke für das schweizerische Landesmuseum</i>	Seite 341, 369
-----------------------------------------------------------------------	-------------------

*Miscellen:*

Kultur- und Kunstgeschichtliches aus den Churer Ratsakten, von Fr. Jecklin	311, 343
Die Glasgemälde zu Königsfelden, von E. A. Stückelberg	314
Iconographisches, von E. A. Stückelberg	315
Französischer Import in die Schweiz, von E. A. Stückelberg	315
Kleiderstoffe im XVI. Jahrhundert in Beromünster, von M. Estermann	347
Das kleine Bild des hl. Erzensgels Michael, von M. Estermann	347
Römische Baureste bei Müswangen im Kanton Luzern, von J. L. Brandstetter	347
Kanton Graubünden. Frühlingsruf der Schulknaben	348
Kapitelsverhandlung des Stift Münster vom 12. August 1691, von M. Estermann	371
Drei Churer Glasmaler des XVI. Jahrhunderts	403
Aelteste Stadtmauer Basels	405

*Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun:*

Eidgenossenschaft	316
Aargau	316, 348, 372, 405
Basel	316, 348, 372, 405
Baselland	—
Bern	316, 348, 373, 405
Freiburg	349
Genf	349, 406
Glarus	349
Graubünden	373, 406
Luzern	316, 349, 373
Neuenburg	316
Schaffhausen	374, 406
Schwyz	316, 349, 406
Solothurn	317, 350, 374, 406
St. Gallen	—
Tessin	317, 350, 407
Thurgau	317
Uri	350
Waadt	318, 350, 374, 407
Wallis	318, 350, 374
Zug	351, 374
Zürich	318, 351, 374, 407

<i>Litteratur</i>	318, 351, 375, 407
-------------------	--------------------

*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn:*

Kanton Solothurn (Beilage, Fortsetzung)	65—112, 113—152, 153—184, 185—208
-----------------------------------------	-----------------------------------



# ANZEIGER

FÜR

## SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

### INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Alterthumsmuseen.

XXVII. Jahrgang.

N<sup>o</sup> 1.

ZÜRICH.

1894.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 3. 25. Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich. An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen.

**Inhalt.** 54. Kaiserinschrift von 41—68 nach Christo aus Nyon, von Dr. K. Meisterhans. S. 298. Taf. XXII. Funde in Nyon, von Wellauer. — 55. Römische Inschriften, gefunden in Königsfelden, von Prof. Dr. A. Schneider. S. 300. Taf. XXIII. — 56. Aus Beromünster, von Dr. Josef Zemp. S. 301. — 57. Untersuchungen in der Klosterkirche zu Königsfelden (Schluss), von E. A. Stückelberg. S. 307. — 58. Die Altargemälde in der ehemaligen Abteikirche zu Muri, von H. Lehmann. S. 310. — Miscellen. S. 314. — Kleinere Nachrichten, von Carl Brun. S. 316. — Litteratur. S. 318. — Beilage: Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Solothurn. S. 73—112. — Taf. XXII und XXIII.

Seit dem 1. Januar 1888 ist der Commissionsverlag sämmtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich**), als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche seit dem 1. Januar 1888 im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

### Neueste Vereins-Publikationen:

Die Aufzeichnungen »*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*« werden von nun an als *besondere Beilage* des »Anzeiger« ausgegeben und dem entsprechend mit eigener Paginatur erscheinen. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50.

Von der in den Jahrgängen 1890—1893 im »Anzeiger« erschienenen Kunststatistik des *Cantons Tessin* ist ebendasselbst eine mit eigener Paginatur versehene Sonderausgabe zum Preise von Fr. 4. — zu beziehen.

*Rahn, J. R. und Th. v. Liebenau.* Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno. Eine Werbecaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer. Mit 3 Tafeln . . . . . Fr. 3. —

Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von *R. Ulrich, A. Heizmann* und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln in Lichtdruck . . . . . » 10. —  
Ohne Illustrationen . . . . . » 5. —

<i>Werner, J.</i> Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau. Mit 2 Tafeln.	Fr. 4. —
<i>Hottinger, M., Zeller-Werdmüller, H., und Rahn, J. R.</i> Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln	» 3. —
<i>Zeller-Werdmüller, H.</i> Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. I. Heft. Mit 4 Tafeln . . . . .	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. II. Heft. Mit 2 Tafeln und vielen Textillustrationen. LVIII. Neujahrsblatt. Bd. XXIII, 6. Heft . . . . .	» 3. 50

## 54.

**Kaiserinschrift von 41—68 nach Christo aus Nyon.**

Als ich auf einer Ferienreise jüngst nach *Nyon*, der altrömischen Kolonie *Noviodunum*, kam, hatte der Direktor des dortigen Museums, Herr Redaktor Wellauer, die Freundlichkeit, mich auf eine unedierte Inschrift mit grossen, schönen Lettern aufmerksam zu machen. Sie trägt die Museums-Nummer 333 und wurde letzten Herbst (1892) von Herrn Wellauer auf einem Steinhäufen entdeckt und von dem Besitzer, Herrn Canel, der dortigen Sammlung geschenkt.

Da ich sah, dass ich eine Kaiserinschrift des ersten Jahrhunderts vor mir hatte, die entweder dem *Claudius I.* (41—54 n. Chr.) oder dem *Nero* (54—68 n. Chr.) gewidmet war, so bat ich um die Erlaubnis, sie im »Anzeiger« publizieren zu dürfen, was mir, wie auch das Anfertigen von Abklatschen, aufs bereitwilligste gewährt wurde. Das auf der Inschrift Erhaltene liest sich ohne weiteres so;

[Cl]AVD[io]  
 [Ge]RMAN[ico]  
 [Tri]BVNIC[ia potestate..]

Ergänzt man dies zu:

[TI · CL]AVD[IO · CAESARI · AVGVSTO]  
 [GE]RMAN[ICO · PATRI · PATRIAE] resp. BRITANNICO  
 [TRI]BVNIC[IA · POTSTATE..]

so erhält man eine Inschrift auf *Claudius*; liest man aber:

[NERONI · CL]AVD[IO · CAESARI]  
 [AVGVSTO · GE]RMAN[ICO · PATRI]  
 [PATRIAE · TRI]BVNIC[IA · POT . . .]

so ist der Geehrte der Kaiser *Nero*. Zwischen diesen beiden Kaisern also schwankt die Entscheidung. Was sonst noch fehlt ist das Jahr der tribunizischen Gewalt (d. h. das Regierungsjahr des Kaisers) und die Unterschrift der Kolonie: *civitas Equestrum* (wie Mommsen *Inscr. conf. Helv.* 115), oder *Col. Jul. Eq. Nov.* Die Hauptsache ist uns also erhalten.

»Eine einzige der erhaltenen Inschriften« — schrieb 1875 Prof. Müller in seiner Abhandlung über Nyon — »geht in ihrer Bedeutung über die Grenzen der Provinz hinaus, es ist eine Ehren-Inschrift, welche die Bürgerschaft dem Kaiser *Elagabalus* widmete.« Hier haben wir nun eine zweite, circa 170 Jahre ältere Kaiser-Inschrift.

Die Buchstaben der ersten Zeile, welche den Namen des Herrschers enthalten, sind, der Sitte gemäss, etwas grösser (10,2 cm), als die der zweiten Zeile (8,9 cm).

Das ganze Inschriftenfragment, in schön poliertem weissem Marmor, an einzelnen Stellen etwas mit Mörtel bedeckt (so bei dem Horizontalstrich des L in der zweiten Zeile) hat eine Höhe von 46 und eine Breite von 38 cm.

*Solothurn.*

\* \* \*

MEISTERHANS.

Ueber einige andere *Fundstücke* von Nyon hatte Herr *Wellauer* die Güte, mir zu Händen des »Anzeiger« noch folgende Mitteilungen zu machen, die er mit Zeichnungen begleitete, welche Tafel XXII, Nr. 1—6 zu sehen sind.

»Il y a trois ans, la commune a fait établir une nouvelle route pour joindre le quartier St. Jean à la gare; cette route s'appelle avenue *Viollier*, et en la construisant, les ouvriers ont trouvé quelques objets intéressants. A une profondeur de 1 m 50 à 2 m ils ont rencontré un certain nombre d'*amphores* brisées dont deux ont été transportées au Musée quoiqu'en fort mauvais état. Il y avait une quantité énorme de débris, quelques cols ont pu être conservés. Le No. 2 représente une de ces amphores; elles se distinguent de celles trouvées précédemment dans d'autres emplacements en ce qu'elles sont de forme moins élégante et faites en terre tendre qu'on peut facilement rayer avec les ongles. Le No. 1, légèrement endommagé, est de couleur gris bleu, friable et non verni. Les petits dessins qui ornent le col, entre deux anses, sont dûs à une main peu habile.

Dans la même tranchée, on a encore trouvé l'objet représenté par les No. 5 et 6. C'était probablement un *petit autel domestique*,<sup>1)</sup> la fig. 6 en est la face supérieure. Il est fait en terre tendre, blanche et peut facilement être entaillé avec le couteau. Au même endroit, les ouvriers ont sorti une *petite meule* en roc; un autre échantillon à peu près de même taille a été trouvé dans les murs d'un vieux bâtiment en démolition. Les deux meules sont placées au Vestibule du Musée.

Par la même occasion, je donnerai le dessin de deux petites *inscriptions* assez curieuses, que M. Mommsen, l'illustre historien, avait beaucoup admirées lors d'une visite faite à nos collections archéologiques. Le No. 3 représente le fond d'un vase en terre sigillaire; M. Mommsen m'a dit que c'était le nom d'une ville d'Etrurie ou d'un fabricant étrusque.<sup>2)</sup> Les lettres en relief sont admirablement conservées. Le No. 4 provient d'*Avenches*. C'est le fond d'une vase en verre, recueilli au milieu d'un tas de décombres. Les lettres sont difficiles à lire vu la courbure du verre et je ne garantis pas leur complète exactitude; M. Mommsen n'avait pas le temps de déchiffrer cette inscription qu'il estimait être très curieuse et d'une grande rareté.«<sup>3)</sup>

WELLAUER.

<sup>1)</sup> Ein gleicher *Miniatur-Altar*, von der nämlichen Grösse (eine Spanne hoch), und ebenfalls mit concentrischen Kreisen auf der Oberseite, befindet sich im Musée archéologique in Lausanne unter Nummer 162. Er stammt aus den römischen Ruinen des Bois de Vaud bei Vidy, wo das alte Lousonna lag. — Ein ähnlicher „*minuscule autel*“ avec inscription à Jupiter et avec la roue ist im Museum in Nîmes (Nemausus); vgl. H. Gaidoz, Le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue, Revue archéol. 3<sup>e</sup> sér. tome 4 (1884), p. 14. Beachtenswert ist, dass auch unser Altar auf der Vorderseite das sechsspeichige Rad zeigt.

<sup>2)</sup> FECIT (rückwärts geschrieben) ist sicher.

<sup>3)</sup> *Carantius* ist ein keltischer Name, vgl. Revue celtique XII (1891), pag. 355; *Leucus* (-i) der Name eines keltischen Volkstammes; *ci.* = *ci(vitate)*. Somit lautet die ganze Inschrift: *Carantius Caniniodius ci(vitate) Leucus*. Beachtenswert ist die Form der Interpunktionszeichen.

MEISTERHANS.

## Römische Inschriften, gefunden in Königsfelden.

(Tafel XXIII.)

Bei Anlass der Restauration der Kirche zu Königsfelden wurde auch der darin stehende Sarkophag von schwarzem Marmor, in welchem die Gebeine habsburgischer Herzoge ruhen, einer Reparatur unterzogen.<sup>1)</sup> Zu diesem Zwecke musste das die vier Wände des Sarkophages umgebende gothische Masswerk aus weissem Jurakalkstein vorübergehend abgenommen werden. Da zeigten sich zu Jedermanns Ueberraschung auf der innern Seite dreier Stücke des Masswerkes lateinische Buchstaben, welche dieselben als Theile römischer Inschriften aus dem I. Jahrhundert unserer Zeitrechnung erscheinen liessen. Eines dieser Stücke liess ferner an seinem Ende den die Weltkugel haltenden Capricornus, das Wahrzeichen des julischen Kaiserhauses, deutlich erkennen. Dazu stimmte die Schönheit der Buchstaben, wie sie nur das goldene Zeitalter der Julier formte. Die Buchstaben dieses Fragmentes lauten:

I M  
E C V N  
T I

Die Buchstaben sind 14—15 Centimeter hoch. Es lag nahe, dieselben mit dem Inschriftenfragmente, welches in den Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft Bd. XV, Heft 5, »Erster Nachtrag zu den J. C. H. L.« von Th. Mommsen unter Nr. 29 publizirt ist, und von welchem ein Gypsabguss in den Sammlungen der Zürcherischen antiquar. Gesellschaft (jetzt des Landesmuseums) sich findet, zusammen zu halten, und dabei zeigte es sich, dass die Grösse und der Charakter der Buchstaben vollkommen mit einander übereinstimmten. Und in der That gehören die zwei Stücke, wie Herr Th. Burckhardt-Biedermann in Basel des Näheren nachgewiesen hat, unzweifelhaft zusammen. Die schon von Mommsen a. a. O. vorgeschlagene Ergänzung der Inschrift wird dadurch in der Hauptsache bestätigt.

An der Hand der in Rom gefundenen Inschrift C. J. L. Bd. VI, Nr. 920, lese und ergänze ich nun folgendermassen:

Tiberio Claudio Cæsare Augusto Germanico pontifice | maximo tribuniciaë potestatis XI consule V imperatore XXI, patre | patriæ Lucio Pomponio Secundo . . . . .  
. . . . . o legato Augusti.

Das von Mommsen abgedruckte Stück der Inschrift ist im Jahre 1860 zu Altenburg bei Windisch gefunden worden und Mommsen erklärte es für das Mittelstück einer Inschrift auf einem öffentlichen Denkmal zu Vindonissa. Er verweist auf Tac. annal. XII, 27, wo gesagt ist, Pomponius Secundus habe unter Claudius die Stelle eines legatus Augusti in Germania Superior bekleidet. Er führt aus, dass die Anwesenheit des Pom-

<sup>1)</sup> Vgl. „Anzeiger“ 1893, Nr. 4, S. 292. Das Inschriftfragment mit dem Capricornus, welches jetzt nebst andern Fundgegenständen im alten Spital in Königsfelden aufbewahrt wird, befand sich an der Rückseite des mittleren Masswerkpfostens an der östlichen Schmalfronte, die beiden andern, wieder eingesetzt, bilden die Rückseite der beiden Mittelpfosten an der nördlichen Langseite des Sarkophages. Gypsabgüsse, nach denen die Abbildungen Taf. XXIII wiederholt sind, finden sich in Königsfelden. *Red.*

ponius daselbst in die Jahre 51 und 52 p. Chr. (10. und 11. Tribunat des Claudius) fällt, und vermuthet, dass derselbe der erste römische Militärbeamte in Obergermanien war, der in Vindonissa eine Militärstation anlegte.

Das Prænomen des Pomponius ist unbekannt. In Tac. ann. XII, 27, fehlt es, ebenso daselbst V, 8; Mommsen röm. Geschichte Bd. V, pag. 136, nennt ihn Publius, ich weiss nicht nach welcher Quelle. Ich habe lediglich aus Gründen des Raumes (nur 5 statt 6 Buchstaben) Lucio, welches Prænomen bei den Pomponiern nicht selten ist, gesetzt, es könnte aber eben so gut auch Marco oder Sexto angenommen werden.

Nicht erklären kann ich das erste O in der vierten Zeile. Mommsen sah es wohl für den letzten Buchstaben des Cognomen Secundo an, was nun ausgeschlossen ist. Man könnte an ein zweites Cognomen des Mannes denken; aber dagegen spricht der Umstand, dass sonst überall in der Inschrift die Wörter durch Punkt und Zwischenraum getrennt sind, und dies gewiss auch zwischen Namen und Amtstitel beobachtet wurde. Ein pro legatus ist beim legatus Augusti m. W. ausgeschlossen, übrigens wird auch beim pro legatus legionis zwischen pro und legatus abgesetzt (Wilmanns 1605 und 1606), und nach Tacitus war ja Pomponius Legat. Herr Burckhardt macht auch darauf aufmerksam, dass Pomponius Secundus um diese Zeit schon consularis, also Senatorier und nicht bloss Prolegat war.

Was die beiden andern Bruchstücke betrifft, so hat zuerst Herr Dr. Stückelberg deren Zusammengehörigkeit erkannt, die mir wegen der Verschiedenheit der Massstäbe, in denen die mir übersandten Photographien derselben aufgenommen waren, entgangen war, und die Ansicht aufgestellt, dass sie sich auf Domitian beziehen, was sehr auffällig ist, theils weil im Gebiete von Aventicum und Vindonissa m. W. bisher noch keine auf Domitian sich beziehenden Inschriften gefunden worden sind, auch nicht ersichtlich ist, wie solche hieher kommen sollten, theils weil der Name Domitiano trotz der damnatio memoriae stehen gelassen wäre (wie auf dem Meilenstein von Cordova, Wilmanns 925). Spricht aber die Inschrift wirklich von Domitian, wie es allerdings scheint, so ist sie an der Hand von Wilmanns Nr. 925 wohl folgendermassen zu lesen;

Imperatore Cæsare Divi Vespasiani filio Domitiano Augusto | Germanico  
pontifice maximo tribunicia potestatis . . . . imperatore . . . . | . . . . to . . . .

Domitian nahm nach Wilmanns den Titel Germanicus im Jahre 84 an; die Inschrift fällt also frühestens in dieses Jahr; es war von 14. Sept. 83 bis 13. Sept. 84 das Jahr der dritten trib. pot. des Kaisers.

Die Buchstaben TO der dritten Zeile sind nicht zu deuten.

Zürich.

A. SCHNEIDER.

## 56.

### Aus Beromünster.

Estermanns Artikel in Nr. 4 des »Anzeiger« von 1893 veranlasst zu einigen Ergänzungen und Berichtigungen; im Anschlusse sind weitere Fundnotizen beizufügen.

1. Die im Juni 1893 entdeckten *Wandgemälde in der Krypta* sind, nachdem schon wenige Tage nach ihrer Abdeckung ein Teil vernichtet worden war, seither dem

bedauerlichen Zerstörungseifer gänzlich zum Opfer gefallen.<sup>1)</sup> Als Nachtrag zu Estermanns Beschreibung sei mitgeteilt, was nach der ersten Zerstörung noch zu sehen und von Augenzeugen des ursprünglichen Zustandes zu vernehmen war. Der Raum<sup>2)</sup> war in seiner ganzen Ausdehnung teils mit Figuren, teils mit tüchtig stilisiertem Ranken- und Blattwerk bemalt. In der Fensternische über dem Altare war in kleineren (45 cm hohen) Figuren die *Verkündigung* geschildert: links vom Fenster Maria in rotem Kleide und blauem Mantel vor einem grünen Vorhang stehend, rechts der gelb gekleidete Engel mit gelbem Lilienszepter. — Ausserhalb der Altarnische war an der Ostwand der Krypta jederseits eine *mehrfigurige Szene* gemalt. Während die eine derselben schon bei der Abdeckung nicht mehr kenntlich war, wurde die andere, gestützt auf ein zu Tage getretenes Zelt und mehrere Kriegerfiguren mit »turbanartigen« Kopfbedeckungen, als »Kindermord zu Bethlehem« (?) gedeutet. Nach der ersten Zerstörung war davon nur noch der Zeltknauf zu sehen und darüber das Segment eines 6 cm breiten, unverzierten Flachbogens, welcher das Bild nach oben abschloss. — Der Rest der figürlichen Darstellungen bestand aus acht circa 1 m hohen, paarweise gegenübergestellten Einzel-

<sup>1)</sup> Sechs Tage nach der Abdeckung, auf welche mich eine Notiz im „Vaterland“ vom 30. Juni aufmerksam gemacht hatte, waren von den figürlichen Darstellungen nur noch klägliche Fragmente zu sehen, während das Ranken- und Blattwerk der Gewölbe noch intakt erhalten war. Mag der Umstand, dass die Figuren im unteren Teile „gehickt“ waren, den Anlass zur Zerstörung gegeben haben, oder die schreckliche Wahrnehmung, dass eine der Figuren (St. Magdalena) nackt war, oder endlich die Furcht vor den Kosten einer eventuellen Restauration der Gemälde, in jedem Falle dürfte es schwer halten, für diese vorschnelle Prozedur eine Entschuldigung zu finden. Von den Resten habe ich einige flüchtige Skizzen und farbige Proben des Pflanzenornamentes aufgenommen. Seither sind auf Anordnung des hochwürdigen Herrn Propstes auch diese Reste zerstört worden, trotz meiner mündlichen und schriftlichen Bitten, wenigstens die Ornamente der Gewölbe zu verschonen, und ohne Rücksicht auf das Versprechen, mir durch kurze Anzeige vor dem Beginne weiterer Veränderungen die Aufnahme originalgrosser Pausen zu ermöglichen. Die Krypta bleibt nun kahl getüncht, bis eine beabsichtigte Ausmalung im „Katakombenstile“ den glänzenden Abschluss der Restaurationscampagne bilden wird. Die schmalen alten Fensterchen sind erweitert worden, nicht zum Vorteil des architektonischen Eindruckes, indem durch die jetzige taghelle Beleuchtung der eigenartige Reiz einer romanischen Krypta zum guten Teile verloren geht. In die zwei seitlichen Fenster wurden kleine runde Wappenscheibchen aus dem XVII. Jahrhundert eingesetzt, die man in der „Vogelstube“ der Propstei „gefunden“ hatte. Ueber das Lamm Gottes, das ein Glasmaler in das Fenster über dem Altare geleistet, schweigt man lieber. Freunde der kirchlichen Kunst seien noch auf das neue Altarantependium aufmerksam gemacht, ein ordinäres, von einem ländlichen Anstreicher „eicheriertes“ Brett. — An der Westwand der Krypta bestand vordem eine viereckige Oeffnung, die einzige Stelle, welche genauere Nachforschungen über die noch sehr rätselhafte, angeblich der Krypta westlich vorliegende Gruft der Lenzburger ermöglicht hätte. Nun ist diese Oeffnung säuberlich verschlossen und statt derselben eine Nische mit einem Heiligenfigürchen angebracht.

<sup>2)</sup> Zur leichteren Orientierung sei eine Beschreibung der Krypta angefügt: Der von Nord nach Süden gestreckte rechteckige Raum wird durch zwei von West nach Osten gerichtete und von gekuppelten Rundbogenfenstern durchbrochene Scheidewände in drei tonnengewölbte Gänge geteilt. Diese sind vor der geradlinigen Ostwand durch rundbogige Pforten, vor der Westwand dagegen durch einen tonnengewölbten Quergang verbunden, dem sich nördlich und südlich die in die Kirche hinaufführenden Treppen anschliessen. In einer breiten Nische der Ostwand steht der Altar, über welchem sich in einer zweiten, kleineren Nische ein Fensterchen öffnet. — Vgl. dazu den Grundriss im „Geschichtsfreund“ Bd. 29, Taf. III, und Rahn's Aufzeichnungen „zur Statistik“ im „Anzeiger“ 1885, S. 128.

figuren. In der Altarnische standen sich die Gestalten des Erzengels *St. Michael* und eines Thebäers (wohl *St. Mauritius*) gegenüber. Vom Ersteren habe ich noch das erhobene Schwert und die getrefelten Endungen der Kreuzstange gesehen, vom Letzteren Kreuzfahne, Schultern und Helm; das Gesicht war zerstört. Zur Datierung der Wandgemälde sei schon hier bemerkt, dass die Rüstungsteile des *St. Mauritius* auf die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts wiesen. Vom sog. »burgundischen« Helm, der für die Zeit von circa 1520—1550 charakteristisch ist,<sup>1)</sup> war das aufgeschlagene Visier, das Scheitelstück, Stirnstulp und Kinnreiff erhalten. Der Halsschutz war mit einem tau-förmigen Reif gegliedert; an den Achselstücken waren die aufrechtstehenden scharfen Kämme (»Stosskragen«), am rechten Achselstück zudem die »Vorhängeplatte« (oder »Schwebscheibe«) zu beachten. — An den östlichen Stirnseiten der Scheidewände waren die Apostelfürsten *St. Petrus* und *St. Paulus* gemalt. Der Oberkörper des Ersteren war der Zerstörung entgangen. Er trug einen blauen, zugeknöpften und über den Hüften eingezogenen Rock mit ziemlich breiten Aermelaufschlägen und darüber einen rötlichen Mantel, der unter dem Halse durch eine gelbe viereckige Schliesse zusammengehalten wurde. Die Rechte hielt den über die Schulter gelehnten Schlüssel, die Linke raffte den Mantel zusammen. — Im östlichen Teile des mittleren Ganges waren neben den gekuppelten Rundbogenfenstern an die Scheidewände *St. Magdalena* (nördlich) und gegenüber *St. Anna selbdritt* gemalt. Sie waren von Pilastern (?) und unverzierten, 6 cm breiten Rundbogen umschlossen, welche auch die gekuppelten Fenster begleiteten. *St. Anna*, von der ich nur noch ein Stück des hellen Kopftuches sah, trug das Christuskind auf dem rechten Arme, links stand die kleine *Maria*. Wie verlautet, trug die Nacktheit der *Magdalena* eine Hauptschuld am tapferen Zerstörungswerke, das von dieser Darstellung nur den Kopf und die Flügelspitzen zweier Engel verschont hatte. — An der Westwand endlich war *St. Beat* und *St. Georg* (?) zu sehen, ersterer in braunem Gewand, mit Rosenkranz und erhobenem Wanderstabe, letzterer kriegerisch gerüstet. Der Drache, der beiden Heiligen als gemeinsames Attribut zugekommen wäre, war nicht zu finden. — Auf dem Gewölbescheitel des mittleren Ganges war der *heilige Geist* in Gestalt der Taube dargestellt. Der ganze übrige Raum der Krypta, Wände, Tonnen, Fensterleibungen, war mit regellos geschwungenem, kräftig stilisiertem Laubornament auf weissem Grunde verziert.

Die Behandlung dieser Malereien war einfach. Bei den Figuren war die schwarze Contourzeichnung mit dem Lokaltone flach angelegt und mit einer einzigen dunkleren Nuance spärlich modelliert. Bei den grösseren Einzelfiguren war die schwarze Umrisszeichnung der Gesichter und Gewänder durch braune Contouren vervollständigt und das Nackte mit rötlichen und grünlichen Tönen etwas eingehender, doch ohne plastische Wirkung durchgearbeitet. Die mit schwarzen Kleinbogenkränzen gezierten Heiligenscheine waren ziegelrot; einzelne derselben sollen bei der Abdeckung Spuren von ehemaliger Vergoldung gezeigt haben.

Nicht hoch ist die künstlerische Bedeutung dieser Malereien anzuschlagen. Den Gesichtern gebrach es — soweit die spärlichen Reste ein Urteil zuliessen — an feinerer Charakteristik; handwerklich sicher und ziemlich derb war die Zeichnung und Ausführung der Gewänder und Attribute. Nur das gesenkte Köpfchen der *Magdalena* war

<sup>1)</sup> Siehe Weiss, Kostümkunde, II. Bd., S. 740, 742, 750.

von feinerem Formengefühl: ein reines Oval mit hoher gerundeter Stirne, schön gebogenen Brauen, kleinem vollem Munde und zierlichem Doppelkinn. Von Augenzeugen der Abdeckung wurde die brave Zeichnung des nackten Körpers gelobt.

Zur Datierung wurde auf die Form des Helmes von St. Mauritius bereits hingewiesen. Der Stil der Malereien deutet näherhin auf die Zeit um 1530. Die einfachen Ornamente des Zeltknaufes zeugten von einer gewissen Kenntniss von Zierformen der Frührenaissance, wogegen im scharfen Bruch der Gewänder und im stilisierten Blatt- und Rankenwerk noch die spätgothische Kunstweise vorherrschte.

Ganz unrichtig ist die Datierung Estermanns, der diese Wandgemälde mit den 1608 entstandenen dekorativen Malereien im *Siegelitale* (Erdgeschoss des Turmes) in Zusammenhang bringt. Mit Fug und Recht schreibt man die farbige Ausschmückung dieses letzteren Raumes dem 1608 vom Stifte Beromünster beschäftigten Meister *Hans Bachmann aus Säkkingen* zu, obschon eine Namensbezeichnung oder ein Monogramm nicht vorhanden ist.<sup>1)</sup> Der Meister hat die Gewölbekappen und Wände sehr ansprechend dekoriert. Die Leibungen der zwei Fensterkammern und die gelb bemalten Rippen des Kreuzgewölbes sind mit einem dicken gelben Stengel begleitet, dem üppiges, grosses Blattwerk und dunkelfarbige, zumeist tief purpurne Passionsblumen entwachsen. Cartouchen, Roll- und Schweifwerk, Füllhörner, Engelköpfchen, Fruchtbüschel, flatternde Bänder, alles bunt und lustig und mit viel dekorativem Geschick auf weissen Grund gemalt, umrahmen die Fensternischen und den Eingang, während im oberen Teile der Gewölbekappen in allzu schwerer dunkelfarbiger Umrahmung die Wappen der damaligen Stiftsherren gemalt sind. Das Datum 1608 steht auf einem flatternden Bande in der westlichen Gewölbekappe und an der Ostwand in einer Cartouche über dem Eingang. Neben diesem ist St. Michael in voller Rüstung und mit zierlichem, weich in grauem Tone modelliertem Kopfe dargestellt.

Gewiss verdienen diese muntern Malereien Bachmanns als charakteristische Proben unserer Spätrenaissance die volle Beachtung; mit den ehemaligen Wandgemälden der Krypta aber haben sie nur das gemein, dass hier und dort die Passionsblume als Motiv für das Pflanzenornament gedient hat. Und gerade hier ist die Verschiedenheit der Behandlung und Stilisierung zum Greifen deutlich. In der Krypta waren die bräunlichen, dünnen, regellos geschwungenen Ranken ohne Contouren mit *einem* Pinselzuge frei hingestrichen, die schlanken, scharf und spitzig geschnittenen Blätter schwarz contourniert und flach mit hellem Grün angelegt, die Blumen schwarz gezeichnet, gelb gemalt und gelbrot ausmodelliert, da und dort war eine streng stilisierte blaue Kornblume eingestreut. — Ganz anders das Pflanzenornament im *Siegelitale*: die dicken, gelben, bräunlich contournierten und schattierten Stengel folgen in geradem Zuge den Linien der Architektur; die mastigen, lappig geschnittenen Blätter sind mit reichlicher Aussparung von weissen Lichtern grün gemalt und in den Schattenpartieen schwarz schraffiert, die üppigen Blumen endlich ohne Contour in tief violetten Tönen stark plastisch modelliert. — Nicht minder gross ist der Abstand zwischen den zerstörten Figuren der Krypta und Bachmanns St. Michael im *Siegelitale*: bei ersteren die alte, zeichnerische Behandlung, bei letzterem eingehende Modellierung in tiefen Tönen unter möglichster Vermeidung der Contourzeichnung, eine malerische Behandlung, die für dekorative Arbeiten auf weissem Grund schon kaum mehr zulässig ist.

<sup>1)</sup> Es müsste denn eine solche Bezeichnung hinter den Archivschränken verborgen sein.

Wenn meine Ausführungen über die Wandgemälde der Krypta etwas langatmig geworden sind, so sei's damit entschuldigt, dass es sich um Werke handelt, die durch bedauerlichen Zerstörungseifer der Forschung für immer entrissen worden sind.

2. Wertvoll ist Estermanns Hinweis auf ein laut Protokoll von 1609 dem Propst und Kapitel von Beromünster überreichtes »Bildniss St. Michaels« vom Luzerner Maler *Jakob von Wil*. Estermann hat dieses Bild in einem Oelgemälde im Vorzimmer der Kapitelsstube wiedererkannt. Dasselbe ist nun freilich nicht signiert, doch beweisen die darauf angebrachten Wappen und Inschriften zur Genüge, dass die Tafel im Jahre 1609, und zwar durch eine devote Schenkung an das Stift gelangte. Es ist deshalb wohl gestattet, das Bild mit jener Stelle des Protokolls in Zusammenhang zu bringen und Jakob von Wil als Urheber festzuhalten.

Das auf Holz gemalte, 1,43 m hohe und 1,10 m breite Bild stellt den in Wolken schwebenden Erzengel *St. Michael als Seelenwäger* dar. Das flatternde Gewand wird über der Brust durch eine reich mit Edelsteinen geschmückte Spange zusammengehalten, und lässt die rechte Seite des Engels zum grössten Teile unbedeckt. Im kurzen dunkeln Haupthaar glänzt ein reiches Diadem; in dem durch einen gelben Reif angedeuteten Nimbus stehen die Worte »QVIS VT DEVS«. In der Rechten schwingt der Engel ein kurzes Schwert. Die Linke hält die Waage. In der schwereren Schaale sitzt die Seele eines Gerechten, dargestellt als nacktes Figürchen; ein mit kurzen Hosen bekleidetes Teufelchen reckt in der andern Schaale dem Engel die Zunge entgegen; der Böse schnellt empor, obschon er seine Schaale mit einem Mühlstein und mit einem kleinen Kirchlein belastet hat. Der Rand des Bildes ist mit Inschriften und Wappen besetzt. Oben steht die Widmung: »Ven. Collegij. S. Michaelis Archangeli Beronae in Argoia. R. R. Canonicis Obedientiae Et obsequij Ergo.« Längs der Seiten und des Fussrandes sind die Wappen der damaligen 19 Stiftsherren angebracht. Sie zerfallen in drei Kategorien, die durch besondere, quer über das Bild hinlaufende Ueberschriften von einander geschieden sind. Die oberste lautet: »R. Dñis Prbis« (= Presbyteris) und gehört zum Wappen des damaligen Propstes und sechs weiterer Presbyter. Die zweite Ueberschrift (»R. R. D. Diaconis«) ist in Brusthöhe des Engels, und die dritte (»R. R. D. Sub Diaconis«) neben und zwischen seinen Füßen angebracht.

Nach Estermann spräche dieses Bild *gegen* die alte, aber unverbürgte Tradition, Jakob von Wil sei der Maler der *Todesbilder im Luzerner Museum*. Ich bin zum gegenteiligen Resultate gelangt. Wenn eine stilkritische Vergleichung zu einem sicheren Ergebnisse führen kann, so steht hier fest: das Bild zu Beromünster und die Todesbilder zu Luzern sind von der nämlichen Hand gemalt. An der Richtigkeit der alten Luzerner Tradition darf deshalb wohl nicht länger gezweifelt werden.

Einige der charakteristischen Eigentümlichkeiten dieses Malers seien zum näheren Nachweise hervorgehoben. Zu achten ist zunächst auf die weiche und etwas manirierte Behandlung des Nackten bei weiblichen Figuren, Kindern und Engeln. Das Skelett ist wenig ausgesprochen, um so mehr aber das weiche, blühende, oft fast gedunsene Fleisch betont. Auffallend sind die grünlichen Schatten, die weichlichen, rösigen Fingerspitzen. In den Köpfen sind die kleinen rundlichen Augenlider ohne scharfe Grenze mit dem Augapfel verschmolzen; der Mund ist klein und voll gebildet; einzelne weibliche Köpfe zeugen von hohem Schönheitssinne. Kräftiger ist das Nackte der männlichen Figuren behandelt. Die Gewänder sind weich gemalt; gebrochene Töne werden den primären

Farben im allgemeinen vorgezogen. Eigentümlich sind dem Meister die blitzenden Glanzlichter auf Gewandsäumen, die scharfen seitlichen Lichter auf Waffen und sonstigen Gegenständen, eigentümlich auch eine grosse Vorliebe für funkelndes Geschmeide, das der Maler virtuos zu behandeln verstand. Der Kopf des St. Michael zu Beromünster ist durch seine Beleuchtung von Interesse. Während nur die hohe Stirne von oben durch direktes Licht getroffen wird, ist das gesenkte Antlitz in rötlichem Halbschatten modelliert und der von tiefbraunem Haar umflatterte Kopf setzt sich als dunkle Masse vom hellen grauweissen Hintergrunde ab.

Ein strenger Zeichner war Jakob von Wil nicht. Seine männlichen Figuren sind oft allzu spiessig und dünnbeinig, ihre Stellungen unsicher, indem die Proportionen von Stand- und Spielbein mitunter stark differieren. Die Bedeutung des Meisters liegt in der dramatischen Auffassung der Szenen und im Vorherrschen einer mehr malerischen Richtung, in welcher sich von Wil als direkter Nachfolger *Hans Heinrich Wägmanns* erweist. <sup>1)</sup>

3. Im Sommer des vergangenen Jahres sind zwei sehr bemerkenswerte *Wappenreliefs* auf eine verdankenswerte Anordnung des Herrn Propstes an geschützter Stelle im Flure östlich vom Kreuzgang eingemauert worden. Das eine befand sich vordem im Hühnerstall des Stiftsverwalters. Die rechteckige (70 cm hohe, 57 cm breite und circa 25 cm dicke) Sandsteinplatte zeigt innerhalb eines gekehlten Rahmens das nach (heraldisch) rechts geneigte, von Stechhelm und Helmzier begleitete Wappen der *Lütishofen*. Eine teils in der Kehle des Rahmens, teils in den Reliefgrund vertiefte gothische Majuskelschrift lautet: »1470 DE + LVTISHOFEN + hi? + ECCE + CANON + FVNDAVIT +«. Am vorderen Unterrand des Stechhelmes ist die Schnalle zu sehen, die zur Befestigung des Helmes auf der Brust diente. Das Helmkleinod besteht aus einer wachsenden weiblichen Halbfigur; ihr Kopf ist mit einem Priesterbarett bedeckt; ausserdem hält ein um die Stirne geschlungenes Band mit lustig flatternden Enden einen hinter dem Kopfe herabfallenden Schleier fest. Der Grund zeigt Reste von grüner und die Wappenkomposition Spuren von roter Bemalung. Was der Arbeit an Feinheit der Ausführung abgeht, ersetzt eine echt spätgothische Kraft und Frische der heraldischen Stilisierung.

Das zweite Wappenrelief, im Keller der Custorei unter einem Steinhafen aufgefunden, ist ebenfalls aus Sandstein gearbeitet (62 cm hoch, 60 cm breit) und enthält in ovaler Cartouche die quadrierten, von Spangenhelm und reicher Helmdecke begleiteten Wappen der *Pfyffer von Altishofen* und *Göldlin* nebst dem Datum 1616. Die elegante Arbeit zeigt Reste einer ehemaligen Bemalung. <sup>2)</sup>

4. Endlich ist über einen Fund im *Schiff der Stiftskirche* zu berichten. Das Presbyterium, d. h. der östliche, 1601—1606 um circa 90 cm über den ursprünglichen

<sup>1)</sup> Vgl. auch Händekes zutreffende Charakteristik. (Geschichte der schweizerischen Malerei im XVI. Jahrhundert, S. 316.)

<sup>2)</sup> Beiläufig sei bemerkt, dass nach einer Mitteilung an Ort und Stelle eine 1893 im Vorzeichen gefundene Grabplatte mit wohlerhaltener Helmdecke und Resten einer Inschrift ohne nähere Untersuchung mit abwärts gekehrter Reliefseite zum Bodenbelag des flurartigen Durchganges an der Ostseite des Kreuzganges verwendet worden sei. — Aufbewahrt wurde dagegen eine Backsteinfliese, die mit einem eingepressten Reliefbilde von St. Michael geziert ist. Die Figur ist so schlecht erhalten, dass die Fliese nicht mehr datiert werden kann.

Fussboden erhöhte Abschnitt des Mittelschiffes ist durch Mauern nördlich und südlich gegen die Seitenschiffe abgegrenzt.<sup>1)</sup> Dass diese Mauern an die Stelle ursprünglicher Säulen getreten sind, wie sie im westlichen Abschnitt des Schiffes in barocker Umarmung noch heute bestehen, ist schon früher angenommen worden.<sup>2)</sup> Bei der 1892 vorgenommenen Versetzung eines Beichtstuhles an der Südwand des Presbyteriums hat sich diese Vermutung nun bestätigt, indem dort (nach übereinstimmenden Mitteilungen von Herrn Propst J. Stutz und Herrn Chorregent Estermann) vermauerte Säulen zu Tage getreten sind. Ungefähr in der Mitte der Mauer stiess man auf eine attische Basis ohne Eckblätter und östlich davon auf eine vollständige vermauerte Stütze mit attischer Basis, achteckigem Schaft und gewöhnlichem Würfelkapitäl. Die Distanz soll den Intercolumnien im westlichen Abschnitt des Schiffes ungefähr entsprochen haben. Aufnahmen dieser seither wieder zugedeckten Funde sind leider nicht gemacht worden.

Luzern, November 1893.

JOSEF ZEMP.

## 57.

### Untersuchungen in der Klosterkirche zu Königfelden.

(Schluss.)

Unter dem Tischgrab des bernischen Hofmeisters Bernhard von Muralt († 1680) zeigte sich in einer Tiefe von 0.90 m ein Kalkboden; auf diesem war das Skelett in ursprünglicher Lage gebettet, umgeben von sieben Nägeln, den Resten des Sarges. Im Schutt fanden sich auch hier Reste der mittelalterlichen farbigen Befensterung. Noch weniger Interesse bot die Oeffnung der Plattengräber, die sich in doppelten Reihen quer durch Chor und Schiff hinzogen; sie stammten aus der Zeit von 1575 bis 1757. In der Ruhestätte des Hofmeisters Alexander Huser († 1608) stiessen die Arbeiter auf ein paar Schnüre, in der Gruft des Caspar Müller auf grosse Büschel und dichte Zöpfe roten Haares, das seiner Gemahlin Anna Seilerin angehörte, daneben waren eiserne Nägel und morsche Bretterfragmente zu finden.

Sowol im Schiff als auch im Chor wurden noch einige Bohrlöcher versuchsweise aufgethan, auch kurze Schächte gezogen, aber alle ohne Ergebniss. Der Chor ist auch hier nach allgemeiner Sitte während des Mittelalters von Gräbern frei geblieben; bekanntlich wurden anderwärts an dieser Stelle höchstens geistliche und weltliche Fürsten oder Stifter beigesetzt.

Wenn die Ausgrabungen im Schiff nur die Grabstätten von 7 statt von 27 Sempacher Rittern ergaben, so beruht dies darauf, dass die fehlenden 20 Leichen vor dem Lettner beigesetzt wurden. Diese Stelle aber wurde nachmals durch die Hofmeister als Grabstätte usurpirt und so erklärte sich der Mangel an weiteren Fundstücken. Ueberhaupt sei hier bemerkt, dass aus diesem Mangel an Grabbeigaben nicht immer auf Beraubung der Gräfte darf geschlossen werden. Vielmehr ist auch der Umstand zu bedenken, dass im Mittelalter sehr viele Personen kurz vor dem Tode noch Mönchsgelübde ablegten und

<sup>1)</sup> Vgl. den Grundriss im „Geschichtsfreund“ Bd. 29, Taf. III, und „Anzeiger“ 1883, Nr. 1, Taf. XXVIII, Fig. 2.

<sup>2)</sup> Siehe *Rahn*, Geschichte der bild. Künste in der Schweiz S. 190; *Aebi* in „Geschichtsfreund“ Bd. 29, S. 279.

viele aus frommer Spekulation sich in geistlichem Gewande begraben liessen, um der Fürbitte und anderer Vorzüge im Jenseits teilhaftig zu werden.

Die Untersuchung der Grabplatten gestaltete sich zu einer nicht durchaus leichten Arbeit; die ungünstigen Lichtverhältnisse erschwerten die Entzifferung der Inschriften und diese selbst waren grossenteils sehr stark abgetreten oder verwittert. Auch an dieser Stelle sei wieder betont, wie barbarisch die Neuzeit mit den Grabplatten umgegangen ist und noch umgeht: schutzlos werden diese reliefirten Steine in den Boden eingelassen. So werden sie durch das Betreten und das Reinigen immer mehr abgeschliffen und zerstört. Rügt man solche Vorgänge, so empfängt man die Antwort: Wenn die Steine so viel hundert Jahre gehalten haben, werden sie auch länger aushalten! Und dabei denkt niemand daran, dass im Mittelalter alle im Boden eingelassenen geschnittenen, inkrustirten oder reliefirten Grabmäler mit Holztafeln, die auf Füsschen standen,<sup>1)</sup> oder mit Holzkisten sorgfältig bedeckt waren.

Die Königsfelder Grabplatten sind nun gereinigt, entziffert und in chronologischer Ordnung den Wänden entlang senkrecht aufgestellt worden, wie dies zu Köln, Lyon, zu Neuenstadt, Valengin und anderwärts schon längst, im Basler Münster<sup>2)</sup> und in der Krypta<sup>2)</sup> aber noch nicht geschehen ist.

Die in Klammern beigesezte Bezifferung bei der nachfolgenden Liste der Grabsteine bezieht sich jeweilen auf die ehemalige Anordnung; mit Nr. 1 ist bei jeder Serie am nördlichen Ende der östlichen Reihe begonnen worden. Die Serie bietet uns keineswegs alle Monumente der bernischen Hofmeister, vielmehr sind die fehlenden in den Kirchen von Windisch und Brugg zu suchen. Künstlerisch am höchsten steht das Grabmal der Margareta Wölflin, das sich durch sehr schön gearbeitete Wappen auszeichnet. Epigraphisches Interesse bietet ein Kryptogramm in der Inschrift des Jacob Ougsburger, eine Spielerei, wie sie uns seit dem XVI. Jahrhundert häufig, z. B. in den Chronostichen, begegnet. Sämtliche Steine sind mit einem oder mehreren Wappen geziert. Das nachfolgende Verzeichnis gibt Aufschluss über die Persönlichkeiten der seit dem XVI. Jahrhundert zu Königsfelden Bestatteten; grösstenteils entstammen dieselben bernischen, einige wenige baslerischen Geschlechtern.

1. Gallus Galli, Hofmeister, 1571—1575. (Schiff Nr. 8.)
2. Margaretha Wölflin, H. Joh. Hubers von Basel, † 1579. (Schiff Nr. 10.)
3. Unkenntlich. (Schiff Nr. 12.)
4. N. N. Rat und Sekretarius, † 1603 Mai 5. (Schiff Nr. 13.)
5. Alexander Huser, Hofmeister, 1602—1608. (Schiff Nr. 7.)
6. Unkenntlich. (Schiff Nr. 1.)
7. Jacob Ougsburger. (Schiff Nr. 9.)
8. Caspar Müller und Anna Seilerin. (Schiff Nr. 2.)
9. Dorotea von Land[en Vonlanthen?], Hofmeisterin, † 1621. (Schiff Nr. 4.)
10. Hans Ulrichli Frey, Sohn des H. U. Frey und der Rosina Fäsch aus Basel, † 1621, (Schiff Nr. 5.)
11. Christof Fellenberg, Hofmeister, † 1624. (Schiff Nr. 6.)

<sup>1)</sup> Solche haben sich z. B. zu Quedlinburg noch erhalten.

<sup>2)</sup> Ich denke hiebei an die kostümlich und historisch wertvolle Platte mit dem Bild des Reichsvogtes H. von Baldegg, dann an das Bild eines Bischofs von Saint-Jean de Maurienne, eines Bischofs von Mailand u. a.

12. David von Büren, † 1625. (Schiff Nr. 3.)
13. Unkenntlich. Wappen eines Michel, † 1630. (Schiff Nr. 17.)
14. Maria Kollerin, Hofmeisterin, † 163—. (Chor Nr. 4.)
15. Gerauteter Wappenschild unter einer Krone. Inschrift: Den 4 aprel anno 1638. (Chor, Altarboden.)
16. Wappenschilder der Imhof und Lerber unter gemeinsamem Helm mit dem Imhof'schen Seelöwen, † 1644. (Chor Nr. 3.)
17. Wappen der Bonstetten, darunter rechts Schild der Diesbach, links Schild der Michel, † 1647 Dezember 6. (Chor Nr. 5.)
18. Beatus Herport. (Chor Nr. 6.)
19. Berthold Haller, † 1650 April 8. (Chor Nr. 7.)
20. Catharina Thellung von Courtelary, H. Joh. Franz Zehenders Gemahlin, Hofmeisterin. † 1687 Dez. 27. (Chor Nr. 12.)
21. Wappenschilder der Rodt und Engel unter gemeinsamer Krone, † 1691. (Chor Nr. 10.)
22. Unkenntlich. (Schiff Nr. 16.)
23. Gekrönter Damenschild einer Stürlerin, † 1702. (Chor Nr. 9.)
24. Emanuel Graffenried. (Schiff Nr. 14.)
25. Maria Anna von Graffenried, † 1707. (Schiff Nr. 15.)
26. Gekrönter Wappenschild der Steiger. (Chor Nr. 14.)
27. Gekrönter Wappenschild der Rodt. (Chor Nr. 11.)
28. Benjamin von Bonstetten, † 1756 Juni 22. (Chor Nr. 13.)
29. Catharina Tscharner, † 1757. - (Chor Nr. 8.)

Zum Schluss noch ein Wort über die habsburgische Fürstengruft. Hier waren nach einer im Auftrag des Abts von St. Blasien 1739 aufgenommenen Zeichnung des Meinrad Keller aus Baden die 11 Fürstlichkeiten in folgender Ordnung bestattet <sup>1)</sup>: Der Raum der Gruft bietet Platz für drei Säрге nebeneinander, die folgenden wurden darauf aufgeschichtet. Zu unterst lagen, von N an beginnend: Heinrich † 1327, Elisabet † 1313, Leopold † 1326. Auf diesen lagen: Elisabet † 1343, Friedrich (Sohn König Friedrichs), Katharina (Gemahlin Leopolds). Als dritte Schicht: Elisabet † 1352, Gutta † 1328, Katharina (v. Coucy) † 1349. Zu oberst lagen nur zwei Personen: nördlich Leopold, der zu Sempach fiel (1386), und südlich Agnes † 1364. Die Abbildung zeigt uns, dass der Deckel des untersten Sarges in der Mitte mit einem grossen schwarzen Kreuz verziert war; alle Säрге sind ganz schmucklose, sehr niedere Holzkisten, zugenagelt und mit höchst schmucklosen Scharnieren und Ringen versehen. Ausser den Skeletten sieht man die wohl erhaltenen roten Haare Leopolds und anderer, sowie farbige Stoffresten. Bleitäfelchen gaben Aufschluss über die Namen.

Heute ist nur noch das morsche Holz einiger Säрге vorhanden, alles übrige ward 1776 nach St. Blasien und von hier zu Anfang unseres Jahrhunderts nach St. Paul, in die habsburgischen Erblände transferirt. <sup>2)</sup>

Ueber der früher zugemauerten Gruft, in die wir heute herabsteigen können, steht das Marmorkephotaph; auf der Innenseite des gotischen Blendmasswerks desselben ent-

<sup>1)</sup> Vgl. Zeichnungsbücher der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich I. 56 u. 57.

<sup>2)</sup> Die diesbezügliche Litteratur ist zusammengestellt bei Kraus, Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden, III. S. 85—86.

deckte man bei der Restauration Reste zweier römischer Kaiserinschriften von Claudius I. und Domitian. Um die Tumba herum steht, ebenfalls etwas aufgefrischt, das polychrome barocke Gestell aus schlanken Holzleisten, das uns die Namen und Wappen der Bestatteten zeigt. Es steht an Stelle des alten gotischen Geländers, das jeweilen bei Anlass der Jahrzeiten mit Bahrtüchern behängt und mit aufgesteckten Lichtern besetzt, die »chapelle ardente« bildete.

## 58.

### Die Altargemälde in der ehemaligen Abteikirche zu Muri.

Der 21. August des Jahres 1889 beraubte die ehemalige Abteikirche von Muri gerade derjenigen Altargemälde, die bei Laie und Kenner sich von jeher der grössten Bewunderung erfreuten. Es waren die mächtigen Bilder, von denen sechs wechselweise an den hohen Festtagen die andächtige Menge erbauen sollten, während das siebente, ein Crucifixus, der Abtscapelle einen ebenso ernsten als würdigen Schmuck verlieh. (Vgl. »Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde« 1889, p. 266.) Zwar dürfen Nachforschungen um verlorene Kunstschatze sich nicht des Interesses erfreuen, das den noch bestehenden entgegengebracht wird. Und doch wäre es eine Pietätlosigkeit, wollten wir über alles das ohne weiteres zur Tagesordnung schreiten, was einst nur unsere Vorfahren zu entzücken vermochte. Zuvörderst mag es nicht ohne Interesse sein, darauf aufmerksam zu machen, dass die allerdings sehr verkleinerte Reproduktion eines dieser Gemälde sich noch in den prächtigen photographischen Aufnahmen erhalten hat, welche Photograph Ganz in Zürich noch vor dem Brandunglücke von dem Hochaltar machte. — allerdings ein sehr schlichter Zeuge vergangener Pracht. Ueber den Namen des Künstlers, dem die Kirche diesen Schmuck verdankt, ist nie etwas Sicheres bekannt geworden; denn trotz sorgfältigen Nachforschungen war weder Name noch Monogramm zu finden. Auch die Klosterrechnungen aus den Regierungszeiten der Aebte Placidus Zurlauben (1684—1723) und Gerold Heim (1723—1751), denen sie zweifellos angehören, nennen keine Ausgaben, die sich darauf beziehen. Das legt uns die Vermutung nahe, sie möchten von auswärts oder von dem Abte selbst geschenkt worden sein. Schon unmittelbar nach dem Brande schrieb Herr Kunstmaler Balmer in Luzern dem Verfasser dieser Zeilen, er habe diese Bilder im Jahre 1858 restaurirt. Die Tradition nenne als Künstler Franz Torriani aus Mendrisio im Tessin, der zu Zeiten des Abtes Placidus lebte und schreibe ihm auch die Herstellung des grossen Hochaltargemäldes in der Jesuitenkirche in Luzern zu. Da die Köpfe, Hände, Füsse und die Putten pastos grau in grau aufgetragen und die Fleischtöne darüber lasirt seien, habe der Maler die alten guten Traditionen der Technik nicht nur gekannt, sondern auch ausgeübt. Ein anderer Torriani, verwandt mit dem Künstler von Muri, sei Schüler Guido Reni's gewesen. (Diese Bemerkungen Balmers sind abgedruckt bei Marquart, Argovia, Bd. XX, p. 97.)

Dass die Gemälde ursprünglich den Barockaltären angehörten, die Abt Placidus in der umgebauten Kirche erstellen liess, steht ausser Zweifel. Ihr tiefes Colorit stimmte keineswegs zu dem gleissenden, überreichen Goldschmuck, mit dem Gerold Heim die neuen Altäre zieren liess, welche nach kaum 50 Jahren ihre schlichteren Vorgänger ersetzen mussten. Auch die Vermutung Dr. Marquarts (a. a. O. p. 97), dass der Crucifixus in der ehemaligen Abtscapelle eine freie Copie des Gemäldes von Guido Reni in

der Pinacoteca in Bologna gewesen sei, scheint mir sehr wahrscheinlich. Wir dürfen vielleicht noch weiter gehen und behaupten, sämtliche Altargemälde seien mehr oder weniger freie Copien gewesen. Wenigstens würde diese Annahme das Fehlen der Monogramme einigermaßen begreiflich machen. Woher Balmer seine Kunde über den Namen des Malers bezog, ist mir unbekannt, doch wird dieselbe bestätigt durch eine kleine Inschrift, die ich anlässlich der Kirchenrenovation auf der Erdkugel der Madonna im Altargemälde der St. Leontiuscapelle fand. Dieselbe wird gekrönt von den gestürzten Wappen des Klosters und des Abtes Ambrosius Bloch (1816—1838) und lautet:

Sub Ambrosio Imo Abb. Omnes Altarium Tabulæ Quæ Partim de Christ:  
Storrer et Tiriani Partim de Hermañ, Spiegler et Cfl. Studer inv. et Pictæ s.  
Rursus Purgatæ Noviter Restau. a filio Suo Jñd. FR: Leodegario. Capitul: h:  
Mnstrii Anno 1831.

Der Verfasser dieser Inschrift, Pater Leodegar Kretz von Schongau (geb. 1805, † 1871; vgl. P. M. Kiem, Geschichte der Benedictinerabtei Muri-Gries Bd. II. p. 505), war kein glücklicher Restaurator. Ein guter Zeichner, doch ohne genügende Kenntnisse in der Technik der Oelmalerei, beraubte er die Bilder ihrer Lasurfarben, so dass unter seinem Pinsel eine Anzahl derselben vollständig ruinirt wurden. An die Restauration der Hochaltargemälde scheint er sich nicht gewagt zu haben, denn sie zeigten, wie mir gemeldet wurde, nur geringe Spuren seiner verderbenbringenden Hand. Um so schrecklicher verwüstete er die Fresken, mit denen einst Francesco Antonio Giorgioli's kundiger Pinsel die mächtige Kuppel und die übrigen Gewölbe geziert hatte. Noch weiss der Volksmund darüber sehr spasshafte, für den Kunstfreund allerdings weniger erbauliche Geschichten zu erzählen. Er selbst scheint sich auf sein Werk nicht wenig eingebildet zu haben, und damit die Nachwelt wisse, wer auch ihr Restaurator gewesen sei, malte er in der schon erwähnten Leontiuscapelle unter die Darstellung rechts des Martyriums des Heiligen die nun fast völlig verblichene Inschrift:

Istæ picturæ totius ecclesiæ renovatæ et pictæ sunt 1831 sub Ambrosio a filio  
suo indigno Leodegar. (Schluss folgt.)

## Miscellen.

### Kultur- und Kunstgeschichtliches aus den Churer Ratsacten.

Von Fr. Jecklin.

#### I.

1471 December 27.

*Der Rat in Basel sendet dem dem Rate in Chur mit dem Conterfeier Bartholome 60 Gulden R. zur Löhnung dort beschäftigter Werkleute.<sup>1)</sup>*

Unser fruntlich willig dienst allzyt berait voran ersamen wisen besunder lieben und guten || frunde. Uns hat der bescheiden Bartholome conterfeyer,<sup>2)</sup> zoiger dis brieffs, wol

<sup>1)</sup> Diese Publication ist eine Fortsetzung zu: Jecklin, F., Urkundliche Beiträge zur Baugeschichte der St. Martinskirche in Chur. (Anz. 1890, Nr. 4.)

<sup>2)</sup> „Der in der Missive des Basler Rats erwähnte Bartholome conterfeyer ist höchst wahrscheinlich Bartholomäus Rutenzweig der Maler, welcher in jener Zeit hie und da genannt wird (1475 im Steuerbuch als Bartlome Gunterfey, 1488 im Protokoll der Gartnernzunft, 1492 im Fertigungsbuch). Er war wohl ein Verwandter des Goldschmiedes Hans Rutenzweig von Augsburg, welcher 1461 Bürger zu Basel wurde, aber schon 1453 hier wohnte.“ Gefällige Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Dr. R. Wackernagel in Basel.

erzalt, ¶ wie denn ir im uff unser schriben und begerung uch nechst getan, furderlich und beholffen ¶ gewesen sint und uch gutwillig bewist haben, das wir uch mit allem flyss guten danck sagent und begerent ouch das allzyt gutwillig umb uch zu verdienen. Nu uf solichs schickent wir uch sechtzig guter Rinischer gulden mit dem genanten Bartholome und bittent uch mit flissigem ernst, ir wollent das genant gelt zu uvern hannen nemmen und den werkluten ye zu zyten, so inen das not tut, davon lonen und uch furer harinn bewisen, als wir uch des besunder wol getruwen. Das begerent wir ouch umb uch allzyt gutwillig zu verdienen. Geben uff Fritag der unschuldigen Kindlen tag A° lxxi°.

Peter Rote ritter, burgermeister  
und der rate zu Basel.

*Adresse:* Den ersamen wisen unsern besundern lieben und guten frunden burgermeister und rate zu Chure.

*Original:* Papier, das Sigel hinten aufgedrückt.

## II.

1474 Januar 11.

*Der Rat von Freienstadt benachrichtigt den Rat zu Chur über die Angehörigen des Werkmeisters und Steinmetzen Steffan Klain und empfiehlt denselben zu fernerm Wohlwollen.*

Unser freuntlich willig dinst bevor. Ersamen, weysen, lieben freundt. Ewr schreiben unns yetz von ewrs ¶ *werchmaister* und *stainmetzen maister Stefans Klaindl* <sup>1)</sup> unsers werchmaister und stainmetzen, maister ¶ Mathesen Klaindl, mitpurger hie, bruder getan, haben wir gutwillig von ewrer weyshait vernomen. In demselben ewren schreiben ir anruert, wie derselb maister Steffan lanngzeit von dem genannten seinem bruder und freunden gewesen, das im nit wissenlich, ob sy tod oder lebentig gewesen, mer wortten ewrs schreiben fuegen wir euch ze wissen, das derselb maister Steffan und maister Mathes eelich geborn, leiblich brueder und aines frummen erbern geslächts, sich erberlich und frumbklich gehalten, als frummen leuten zugebürdt. Darauf bitten wir euch mit ganntzem fleyss, ir wellet demselben maister Steffan umb unsern willen in allen gebürlichen sachen ewr günstig fürdrung und guten willen beweysen, dhainerlay hindrung noch ungemach in seinem wesen lassen zufügen, noch gestatten zu tuen, wo desgleichen von ew und den ewern an unns lanngt, wollten das zû gût nit vergessen, sunder mit williger danneckchperkait verdienen. — Geben zû der Freyenstat an Erich-tag nah Sannd Erhartstag anno septuagesimo quarto.

Burgermaister richter und rate  
der stat zû der Freyenstatt. <sup>2)</sup>

*Adresse:* Den fursichtigen erbern und weysen dem burgermaister und rate der stat Chur unsern liebenn frewndtten.

## III.

1486 Februar 15.

*Der Rat in Ravensburg ersucht den Rat in Chur dem Bildhauer Jacob Russ, welcher für die Stiftskirche einen Altar zu erstellen beabsichtigt, diese Arbeit anvertrauen zu wollen.*

Unser fruntlich willig diennst bevor. Ersamen unnd wysen, insonnder lieben und gûten ¶ fründ, unnsrer burger maister Jacob Rüss der bilbhôwer <sup>3)</sup> ist, als er da sagt. in willen

<sup>1)</sup> Vorliegender Brief ist das älteste der bisher über Steffan Klain aufgefundenen Dokumente. Herr Prof. Dr. J. R. Rahn hat Klain in seiner Geschichte der bildenden Künste (p. 535) für das Jahr 1484 als Polier beim Sakramentshäuschen in der Kathedrale Chur, 1487 im Chore der Kirche von Luzein, 1488 im Chore der Kirche von Langwies, 1491 in den Kirchen von Silvaplana und Chur (St. Martin) nachgewiesen.

Auffallend mag es scheinen, dass der Meister sich in Bünden überall Klain nennt, während der Rat seiner Heimatgemeinde Klaindl schreibt.

<sup>2)</sup> Von den drei gleichnamigen Orten Freienstadt ist wohl derjenige in Baiern gemeint.

<sup>3)</sup> Jacob Russ, dessen Heimatsort durch obiges Aktenstück zweifellos geworden ist, erhielt, wie sich aus dem Rechnungsbuche des damaligen Bischofs Ortlieb von Brandis ergibt,

ain tafel || der stift by uch zû machen, unnd sich derzitt in uwer statt zû enthalten. Demnach uf sin || pittlich aurruffen ist zû uch unnsere fruntlich pitt im solches zu vergönnen und

schon in früheren Jahren von diesem kunstsinnigen Kirchenfürsten Aufträge. So heisst es in genanntem Rechnungsbuche: „Item maister Jacob von Ravenspurg sol mir uff Sant Jacobstag ein epitaffium hawen, davor sol ich ihm geben 40 Rheinisch guldin, anno 1485 actum est.“

Vom Februar bis Juni des andern Jahres 1486 folgen dann die Ratazahlungen für dieses Epitaph, das wir zweifelsohne in dem noch jetzt in der Kathedrale stehenden aus rotgeflecktem Bündner Marmor hergestellten Sarkophag zu suchen haben.

Der oben abgedruckte Brief giebt auch einen bestimmten Anhaltspunkt für die Bauzeit des Hochaltars. Der Beginn ist — nach dessen Wortlaut zu schliessen — wohl in das Jahr 1486 zu setzen, also wahrscheinlich gleich nach Vollendung des Epitaphs und es dauerte demnach die ganze Arbeit — welche am 31. Januar 1492 vollendet war — im Ganzen sechs Jahre.

Dieser lange Zeitraum ist dadurch zu erklären, dass man annimmt, die Arbeit sei um 1491, als zwischen dem Meister und dem Domkapitel hinsichtlich der Kosten ein Span entstanden war, stillgestanden und erst nach dem 22. Januar, dem Tage des schiedsgerichtlichen Austrages, wieder aufgenommen worden.

Der bezügliche Schiedsspruch hat folgenden Wortlaut:

Wir Ortlieb von Gottes genaden bischow zû Chur bekennen offenlich mit disem brieff, als sich spenn und irrungen | enntzwischen den edeln würdigen unseren lieben und andächtigen herren thûmbropst dechen und gemainem cappittel | und dero geordneten anwaldt herr Cûnrat von Marmels thûmbdechen, herr Silvester Berner schülherrn und herr Francisg de la Porta chuster | als buwmaister und seckelmaister der fabrick unser lieben frowen daselbs alle an ainem, und dem ersamen unseren besonderen lieben maister Jacoben Rüß bildhower anders tails gehalten haben von wegen der summ gelts, so der gemelt maister Jacob vermeint die jm die herren obgemelt umb und für das wergk der taffell, so er jnen in den chor des münsters unser lieben frowen geschnitten und uff gesetzt hab, geben solten, daß sich aber siner anforderung die chorherren obgemelt bewilten und dero ze geben nit gestendig sin wollten, wie dann die selben spenn und ierung mit mer anhang an jn selbs gewesen sind, verer nit not ze melden, dero wir uns umb baidere obgemelter parthien pitt willen mit sampt unser lieben und getrüwen Hannssen Yther, der zitt burgermaister zu Chur. Wilhelm Bernegger alten burgermaister daselbs und anderen unsern räten beladen si zu gütlichen tagen für uns; erforderter gegenainandern genügsamgliche und nach notdurfft gehört haben und nachgesüchtem vlis si mit wüssender tading nit jn ain mogen bringen, besonder sind si der sachen uff uns und die obgemelten unser räte zû spruchen komen und haben daruff baid tail obgemelt bi hand gegeben. trüwen gelobt, wie wir sie mit unserem sprechen entschaiden, dabi ungewaigert zu beliben, das alles war und stett halten an all intrag widerrede und generde. Demnach so haben wir mit rautt unserer raten und nach unser selbs besten verstantnis entzwischen jnen usgesprochen in gütlichkeit, daß ersten: das aller unwill sich enntzwischen parthien obgemelt und iern bistenderen hierinn bishâr erlossen, hiemit tod und ab sin sol unnd deweder tail dem andern das fürbas zu argem nit mer gedenken, fürtter sprechen wir, das der obgemelt maister Jacob die bilde und anders, so noch zû erfüllung des wergks der tafel mangeln fürderlich schniden sol, jedes an sin statt setzen und die mit allen dingen geschnitten gantz gemacht und gerecht geben und so wann das von jm geschicht, alsdenne sollen die herren obgemelt jme umb und für solich wergk und tafell, mit sampt dem so er bishâr von jnen daran empfangen hatt und sich mit erberer raitung erfindett, fünffhundert guldin oder ye sibentzenn schilling und sechs pfening gütter Churer müntze und werschaft für ain solichen guldin gütlich und tugennlich gegen gepürlicher quittung ane verrer verzichen usrichten und bezalen und sol der jetz genannt maister Jacob die herren obgemelt an der tafell nach dem maister dem si die zu vergulden verdingt haben, für dishin nit mer summen noch jeren kains wegs. Und zu letzt haben wir gesprochen, das alle spanneddell, versorgnussen oder ander verschribungen, so si der sach halb gegen ainanderen versetzt und gestelt haben, dehaine usgenommen, jede parthy der anderen die jeren über und hinuß geben sich dero fürbas nit

im gunstigen willen zu bewisen. Wollen wir umb uwer ersam wissheit unnd die iren in dergleichen unnd merern sachen ouch mit willen zu verschulden haben. Datum uf Mittwoch Invo-cavit anno LXXXVI<sup>to</sup>

Burgermaister unnd räte zû Ravenspurg.

*Adress:* Den ersamen unnd wysen burgermaister unnd räte der statt Chur unnsern sonnder lieben und gütten frunden.

(Schluss folgt.)

#### Die Glasgemälde zu Königsfelden.

Das im Chor der Klosterkirche zu Königsfelden aufgerichtete Gerüst bot dem Schreiber die willkommene und seltene Gelegenheit, die Glasgemälde aus nächster Nähe betrachten zu können. Hiebei ergab sich die Beobachtung, dass 1. die Reproduktionen der Liebenau-Lübke'schen Publikation in mehrern Fällen rekonstruierend und nicht nach dem thatsächlichen Befund aufgenommen sind; 2. dass seit dem Erscheinen jenes Werkes Zerstörungen und Flickereien traurigster Art vorgefallen sind.

Ferner ist für mich ausser Zweifel, dass die beiden Stifterbildnisse des Herzogs Albrecht von Oesterreich und des Königs Rudolf von Böhmen zu unterst im dritten Fenster (Zählung links beginnend) durchaus heterogene Bestandteile sind. Stil und Proportionen sind verschieden, ebenso die Form der Spruchbänder, die über ihren Häuptern im Halbkreis und nicht, wie bei den andern Stifterbildnissen, vor den Figuren schweben. Hier wie an Fenster 9 finden sich auch Fragmente von Inschriften; es sind schöne Majuskeln, gelb in schwarzen quadratischen Gläsern, die jeweilen durch rote oder grüne oblonge Intervalle getrennt sind. Eine Zeile ist *στοιχιδόν* angeordnet, d. h. ein Buchstaben steht wie bei altchristlichen und romanischen Inschriften über dem andern. All diese Majuskelzeilen sind in buntester Unordnung; einen Sinn ergeben nur noch folgende Fragmente: (Ka)LENDAS AVGV(sti) Fenster 3. (Leo)POLDVS DVX AVSTREI (so) und (R)VLOLFVS REX BOHSMIE AM (so). Es scheint mir, diese Inschriften sowohl als die genannten Stifterbilder seien der Befensterung des Schiffs entnommen, das bekanntlich vor dem Chor vollendet war; der Stil der beiden Stifterfiguren ist viel befangener und altertümlicher als derjenige der wirklich zugehörigen Bilder.

Wie wenig wählerisch der letzte Restaurator mit seinen Flickstücken umgegangen ist, beweist am besten die schrecklich verunstaltete Figur des Crucifixus am Mittelfenster. Flickstücke aus späterer Zeit finden sich folgende: F. 1: Pilasterfragment von einer Scheiben-umrahmung des XVI. Jahrhunderts, eine Cartouche mit der Inschrift ——— im  
——— dingen  
——— buren sin  
(Egmachel 16) 19.

F. 8: Drei Fragmente sehr schöner blauer Helmdecken aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Ferner finden sich ausser vielen Ornamentstücken eine Menge nicht zugehörige, aber dem XIV. Jahrhundert entstammende Fragmente, wie Kronen, Kreuzblumen, Hermelin, Wappen, Buchstaben und dgl.

---

gebruchen sonnder die hiemitt kraftlos hin tod und ab sin sollen. Des zu urkunt haben wir unnsere secrett innsigell offennlich lassen hengken an disen brieff, der geben ist in Chur uff dem zwenundzwainzigosten tag monats January nach gepurt Cristi vierzehenhundertt nüntzig und ain jare.  
(Abschrift von Herrn Archivar C. Tuor gefl. mitgeteilt.)

*Chur*, bischöfl. Archiv. *Original:* Pergament.

*Dorsalaufschrift:* Jacob bildhowers spruch der tafel halb im Münster zu Chur alhie 1491.

Als Russ zwischen Anfang Juni 1490 und 23. Mai 1491 den Auftrag erhielt, den Rat-saal in Ueberlingen mit einer geschnitzten Decke zu schmücken, nahm er die Arbeit an und verliess Bünden, wahrscheinlich für immer. (Vgl. auch „Zeitschrift für Geschichte des Ober-rheins“ 1887, II, 4, p. 490 und „Anzeiger“ 1888, S. 28.)

Ferner ist zu „Anzeiger“ 1891, S. 532, wo angegeben ist, es hätten sich im Schiff nur Scheibenfragmente von durchgefärbtem Glas gefunden, nachzutragen, dass (nach gefl. Mitteilung von Herrn Architekt R. Moser) auch Stücke mit Malerei zum Vorschein kamen.

E. A. St.

#### Ikonographisches.

Ueber der Reiterstatue St. Georgs an der Basler Münsterfaçade befindet sich eine Art Baldachin, unter welchem ein Engel den Kübelhelm über das Haupt des Heiligen hält. Auf diesem Helm, der zur Bewaffnung des Ritters gehört, und nur von seinem Haupt entfernt ist, um das Angesicht desselben sichtbar zu lassen, befand sich früher ein Flug. Dieses heraldische Kleinod ist auf allen alten Abbildungen sichtbar, und es kann nur einem Versehen zugeschrieben werden, dass es bei der Restauration entfernt wurde. St. Georg gehört zu den Heiligen, die in der Regel und auf beinahe allen Darstellungen seit Entstehung der Wappen, ein Wappen führen. Ferner lehrt eine vollständig analoge Darstellung am Westportale der Frauenkirche zu Esslingen, wo ebenfalls ein Engel einen mit Schirmbrett gezierten Helm über Georgs Haupt hält, dass das Kleinod zugehörig und ächt war. Ebenso zweifellos ist auch das einstige Vorhandensein einer kauernenden oder stehenden Bettlergestalt bei der St. Georg gegenüberstehenden Reiterstatue St. Martins; nur fehlt dieses Attribut schon weit länger, und zwar seit dem Bildersturm, wo man die Bettlerfigur zu einem Baumstrunk umgestaltete. E. A. St.

#### Französischer Import in die Schweiz.

Anknüpfend an eine Bemerkung Dr. Dl. Burckhardts in seinem Vortrag über „Die Entwicklung der mittelalterlichen Malerei in Basel“ möge eine Notiz über einige Werke der Rotgiesserei hier Platz finden. Burckhardt weist den Einfluss der französischen Miniaturen und das französische Vorbild (in Dijon) zu den Malereien der Kapelle zum Elenden Kreuz in Basel nach. In der Giesserei und Ziselirkunst ist nicht nur von Einflüssen, sondern von vielfachem Import aus Burgund die Rede; ein Stück aus dem XV. Jahrhundert (1433) ist die bronzene emaillierte Votivtafel der Herzogin Isabella von Burgund; <sup>1)</sup> dieselbe stimmt stilistisch auffallend überein mit der Platte des Bischofs Jean Avantage von *Amiens* 1437—1456. <sup>2)</sup> Arbeiten des XVI. Jahrhunderts finden sich im Jura; aus dem XVII. Jahrhundert nenne ich die bronzene Grabplatte von „Claude Bourberain maistre graveur de *Diion* . . . 160.“ in Cressier (Neuenburg). Dann liefert die Glockengiesserfamilie der Rossiers <sup>3)</sup> aus *Lothringen* (Honorat, Claudius, Ludwig und Nicolaus Rossier) ihre Werke bis nach Bremgarten, <sup>4)</sup> und Peter und Honorat „Rozier“ (wohl aus derselben Familie) 1637 nach Einsiedeln. <sup>5)</sup> Auch Franz Guiot und Joh. Richard (1637), Joh. Caudrillier (1743) aus Lothringen arbeiten für die Schweiz; einige, wie der Lothringer Joh. Norsche, der sich zu Aarau niederliess, wanderten auch ein. <sup>6)</sup> Ferner liefern Rotgiesser aus *Pontarlier*, die Familie Livremont (Antoine, C . . . . und H . . . .) 1750, 1764, 1769 und 1780 Glocken in den Kanton Freiburg. <sup>7)</sup> Neben Amiens, Dijon, Nancy wird auch Besançon nicht fehlen; diesbezügliche Nachforschungen wären für die Geschichte des schweizerischen Gewerbes von Interesse. E. A. St.

<sup>1)</sup> Katalog der mittelalterlichen Sammlung 1890, Nr. 63.

<sup>2)</sup> Diese ist publizirt von Parker, „Annuaire de l'Institut des Provinces“ T. XIV und von Durand im „Bull. arch.“ 1889, p. 193.

<sup>3)</sup> Nicht zu verwechseln mit den Rossiers von Rotenburg (Württemberg) „Geschichtsfreund“ Bd. 30, S. 156.

<sup>4)</sup> Nüscherer, „Geschichtsfreund“, Bd. 39, S. 94.

<sup>5)</sup> a. a. O., S. 32.

<sup>6)</sup> „Geschichtsfreund“ Bd. 30, S. 156.

<sup>7)</sup> Dellion, „Statistique des paroisses cath. du Ct. de Fribourg“, IV. 369, I. 45, II. 174

## Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

**Eidgenossenschaft.** Dr. W. H. Doer in Zürich schenkte dem Landesmuseum eine vorzüglich erhaltene Glarner Standesscheibe von 1550, das unzweifelhafte Werk des Zürcher Glasmalers Karl von Aegeri. Die Scheibe erinnert in Composition und Ausführung an die Standesscheiben von 1543 in Stein am Rhein. („Z. Tagbl.“ v. 1. Jan., Nr. 1.) — Das Landesmuseum erhielt von Herrn Stadtpräsident Pestalozzi in Zürich ein Bargeschenk zum Zwecke der Erwerbung eines Spiegels aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts mit dem Allianzwappen des Antonio Pestalozzi und seiner Frau. Der Spiegel befand sich ehemals in dem von der Gottfried Keller-Stiftung erworbenen Pestalozzi-Zimmer von 1587. Er wird diesem Zimmer im Landesmuseum zum Schmucke gereichen, wie auch der auf der Auction Gubler gekaufte, ebenfalls aus Pestalozzischem Besitze herrührende alte Zürcher Tisch. („Z. Tagbl.“ vom 28. Nov., Nr. 282.)

**Aargau.** Am 2. Dezember 1893 fand in *Königsfelden* die Collaudation der Restaurationsarbeiten in der Klosterkirche statt, in Gegenwart des Abgeordneten der aargauischen Regierung und des Vorstandes der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Dem Architekten, Herrn Robert Moser in Baden, wurden die Arbeiten mit voller Anerkennung abgenommen. Unter Glockengeläute, Orgelklang und Gesang vollzog sich der feierliche Act der Collaudation. — Es wurden in der Klosterkirche von *Königsfelden* römische Inschriftenfragmente (23 Buchstaben) entdeckt. (Vgl. S. 300 u. f. oben.)

**Basel.** Die Eröffnung des Historischen Museums wird voraussichtlich um Ostern 1894 stattfinden. Bei diesem Anlass wird ein illustriertes Festbuch erscheinen, das verschiedene antiquarische Abhandlungen des Vorstandes der Sammlungen und von Freunden derselben enthält.

*E. A. St.*

**Bern.** In der *Lenk* wurden 19 gut erhaltene Goldgulden florentinischen, päpstlichen und kaiserlichen Gepräges, meistens aus dem XIV. Jahrhundert, ausgegraben. Die Münzen gelangten wohl mit der Burgunder Beute nach dem bernischen Hochthale. („N. Z.-Ztg.“ vom 4. Jan., Nr. 4, 1. Abendbl. „Z. Tagbl.“ vom 5. Jan., Nr. 5. „Allg. Schw. Ztg.“ vom 4. Jan., Nr. 2.) — Am 25. November fand die Aufsetzung des Schlusssteines auf den vollendeten Münsterthurm statt.

**Luzern.** Bei den Fundamentierungsarbeiten zur neuen Kirche in *Escholzmatt* stiess man auf guterhaltene Mauern, die sich von der östlichen Ecke des alten Kirchturmes in gerader Richtung südöstlich fortsetzen. Ein Einsender des „Luzerner Volksblatt“ (Nr. 110, 14. Sept. 1893) hält diese Mauern für Reste einer alten Burg. Sie dürften indessen eher einer früheren Kirche angehört haben. *J. Z.* — Am 10. November 1893 starb in Luzern hochbetagt Kantonsingenieur *Franz Xaver Schwytzer von Buonas* (geb. 15. Mai 1812), der Senior der Kunstgesellschaft und der luzernischen Sektion des Historischen Vereins der V Orte. Stets brachte der Verewigte der Kunst- und Culturgeschichte seiner engeren Heimat ein lebhaftes Interesse entgegen. Von seinen zumeist im „Geschichtsfreund“ erschienenen Abhandlungen seien genannt: Erörterung über den Standpunkt der einstigen Stammburg und des Klosters Eschenbach an der Reuss (Gfd. Bd. 11), Die Gesellschaftsstuben zu Schützen in Luzern (13), Der Wasserturm in Luzern (16), Die Gerwerzunft in Luzern (27), Die ehemalige Gerichtsbarkeit und das Schloss Buonas (33), Die Altäre und die grosse Orgel in der Stiftskirche zu St. Leodegar und ihre Renovation 1862 (separat). Ein ausführlicher Nekrolog erschien im „Vaterland“, 12. Nov. 1893, Nr. 259.

*J. Z.*

**Neuenburg.** Das Kirchlein von *Cornaux* soll demnächst restauriert und durch Anfügung eines Anbaues an der Nordseite vergrößert werden. — Der Stadtrat von Neuenburg stellte der Historischen Gesellschaft des Cantons das Schloss *Valangin* zur Verfügung. Es wird dieses den Charakter einer Burg bewahren. („Allg. Schw. Ztg.“ v. 22. Okt., Nr. 248.) *E. A. St.*

**Schwyz.** In *Küsnach* ist man in der Kiesgrube des Herrn Franz Trutmann in der Breiten auf einen unterirdischen Gang gestossen, welcher sich in einer Tiefe von 6—7 Meter in der Richtung gegen das Heimwesen „Stadelmatt“ fortzieht. Bereits ist man bis auf 60 Meter

vorgedrungen. Die Höhlung hat 1,80 Meter Höhe und 0,60 Meter Breite und ist unstreitig von Menschenhand ausgeführt, denn an verschiedenen Stellen der Seitenwände ersieht man noch die von kräftiger Arbeiterhand geführten „Pickelhiebe“ ganz deutlich. Ueber Zweck und Entstehungszeit des Ganges ist nichts bekannt. („Vaterland“ Nr. 225, 30. Sept. 1893.) *J. Z.* — Der Abbruch der alten Sust in *Brunnen* hat stattgefunden. („Allg. Schw. Ztg.“ v. 7. Dez. 1893.) Die ohne Zweifel aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts stammenden Façadengemälde stellten an der Seeseite den Schwur der drei Eidgenossen, an der Westseite die Besiegung Swen's durch Switer dar: „Switer besiegt den Swen und gründet das Land Schwyz.“ *J. R. R.* — Es ist die durch Dr. E. A. Stückelberg vollzogene Erwerbung eines mittelalterlichen Palmesels aus der Kirche von *Steinen* für das Schweizerische Landesmuseum zu melden.

**Solothurn.** Am 10. Dezember 1893 starb in Solothurn 51 Jahre alt der weiland eidgenössische Vizekanzler Dr. *Wilhelm Gysi*. Aus Olten gebürtig, wurde er zunächst als Geschichtslehrer an die Kantonsschule von St. Gallen berufen. 1868 erfolgte seine Anstellung als Unterarchivar im eidgen. Archiv in Bern, 1872—1879 versah er die Stelle des ersten Sekretärs der Bundeskanzlei und seit 1879 als Stellvertreter das Amt des eidgen. Kanzlers. Da befahl ihn ein schweres Augenleiden, das sich bis zur Blindheit steigerte und ihn zwang, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Trotzdem fuhr Gysi fort, mit rastlosem Eifer die historischen Wissenschaften zu pflegen, wobei es bewundernswürdig war, wie er, bloss auf die Kraft des Gedächtnisses angewiesen, die eingehendsten Untersuchungen zu führen und Abhandlungen zu dictiren vermochte, die von bleibendem Werthe sind. Auch für unsere Zeitschrift hat Gysi manchen Beitrag geliefert. (Vgl. das Nähere über seine publicistische Thätigkeit „Allg. Schweizer Zeitung“ 1893, Nr. 292.)

**Tessin.** Zu unserem lebhaften Bedauern müssen wir constatieren, dass die 1891 und 1892 entdeckten Wandgemälde im Chore und der Cappella dell' immacolata concezione in *S. Maria degli Angioli in Lugano* sich zur Zeit noch in demselben trostlosen Zustande befinden, in welchem sie im „Anzeiger“ 1892, S. 96 ff., beschrieben worden sind. Sollten weitere Vorkehrungen für ihre fernere Unterhaltung nicht getroffen werden, so ist der Ruin dieser wertvollen Denkmäler aus der Frühzeit des XVI. Jahrhunderts besiegelt. *R.* — Beim Graben eines Kellers in *Molinazzo* bei *Bellinzona* sollen die Arbeiter auf zahlreiche Fundstücke italienischen Ursprungs gestossen sein, wie Amphoren und Schmucksachen in Metall und Kreide. Die Gegenstände sind gut erhalten; sie wurden in Brandgräbern gefunden. („Allg. Schw. Ztg.“, 29. Nov. 1893, Nr. 280. „N. Z.-Ztg.“ v. 28. Nov. 1893, Nr. 332, Bl. 1. „Z. Tagbl.“ vom 28. Nov. 1893, Nr. 282.) — Die von dem Departement des Unterrichtswesens des Kantons Tessin veranstaltete italienische Ausgabe von *Rahn*, „Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Tessin“ ist unter dem Titel: *Rahn, G. R., I Monumenti artistici del medio evo nel Cantone Ticino. Traduzione con aggiunte all' originale tedesco eseguita per cura del dipartimento della pubblica educazione da Eligio Pometta.* Tipografia di G. Salvioni. Bellinzona 1894, erschienen und zum Preise von Fr. 6. — in der Tipografia Cantonale in Bellinzona zu beziehen.

**Thurgau.** Herr Oberst Ant. Stoffel in Arbon schreibt uns am 25. Oktober 1893 über das Projekt eines Um- oder Neubaues des Glockenthurmes neben der Pfarrkirche von *Arbon* (siehe „N. Z.-Ztg.“ v. 23. Okt., Bl. 2) folgendes: „Ich kann Ihnen mitteilen, dass unsere Kirchthurmfrage noch nicht über die einleitenden Arbeiten hinausgekommen ist. Die näheren Verhältnisse liegen ungefähr folgendermassen. Das Dach ist ganz schlecht, das Holzwerk zum Teil faul und morsch, ebenso die obere Holzverkleidung. Der Bau, soweit Steinwerk, ist ebenfalls vielfach reparaturbedürftig. Wir haben uns dieserhalb von einem Architekten (Herrn Wachter in St. Gallen) ein Gutachten geben lassen und ihm drei Fragen vorgelegt: Neubau, Umbau in ganz einfacher Weise, Umbau mit reicherer Ausgestaltung. Das Gutachten ist eingelangt und spricht sich ganz gegen einen Neubau aus, dagegen für einen Ausbau mit Anlehnung an das Vorhandene und Wahrung des alten Charakters. Dem Gutachten waren zwei Skizzen beigegeben, die eine ganz einfach, die zweite etwas reicher in der Bedachung. Darauf hin wurde beschlossen, zwei Entwürfe, einen einfachen und einen reicheren etwas weiter ausarbeiten zu lassen, so auch mit Kostenvoranschlägen zu versehen, um an die Ge-

meinde zu gelangen und deren Entscheid einzuholen. Die Sache rückt somit nur langsam vor und es ist Gelegenheit geboten, dieselbe nach allen Richtungen zu prüfen. Vielleicht ist es mir später gestattet, Ihnen die Entwürfe des Architekten vorzulegen. Hier ist vielfach die Meinung vorherrschend, man sollte den Thurm ausbauen im Geiste des alten Rathausturmes in München. Die Kostenfrage wird aber hier schon ein Veto einlegen.“

**Waadt.** In *Goliez-Pittet* fanden auf dem Schlossplatze Ausgrabungen statt, die bauliche Reste, Stücke von Amphoren, römische Münzen etc. zu Tage förderten. Es darf auf eine römische Niederlassung geschlossen werden, um so mehr, als schon vor Jahren am gleichen Orte zwei römische Statuetten, verschiedene römische Gefässe und eine römische Lampe gefunden wurden. („N. Z.-Ztg.“ v. 4. Jan., Nr. 5, Morgenbl. „Allg. Schw. Ztg.“ v. 4. Jan., Nr. 2.) — Laut „Revue“ wurde die in der Kirche zu *Lutry* nötig gewordene Restauration der aus dem XVI. Jahrhundert stammenden Deckengemälde Herrn Chr. Schmidt jun. in Zürich übertragen. Derselbe führte sie vergangenen Sommer zur Befriedigung der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler aus. Lutry erhielt einen Bundesbeitrag. („N. Z.-Ztg.“ v. 4. Nov., Nr. 308, Bl. 1, und v. 7. Nov., Nr. 311, Bl. 1.) — Mit dem Vorstudium für die Wiederherstellung der ehemaligen Stiftskirche von *Romainmôtier* hat der Staatsrat im Oktober 1893 eine Commission, bestehend aus den Herren Léo Châtelain, Architekt in Neuenburg, Ernest Burnat, Architekt in Vevey und Prof. Rahn in Zürich, betraut. — Im Hauptschiff der Kirche von *Romainmôtier* fand 1893 die Jahresversammlung der „Société d'histoire de la Suisse romande“ statt. Einen ausführlichen Bericht Em. Baudats findet der Leser in der „Gazette de Lausanne“ vom 16. September 1893, Nr. 219. Der Präsident der Gesellschaft, Berthold van Muyden, ernannte Prof. Dr. J. R. Rahn zu deren Ehrenmitglied und hielt hierauf einen interessanten Vortrag über das Kloster und die Kirche von *Romainmôtier*, der hoffentlich dem Drucke übergeben werden wird. — Als ausführender Architekt für die Restauration des Schlosses *Chillon* wurde auf Beschluss des Staatsrates vom 13. Oktober Herr Ernest Burnat in Vevey ernannt. R.

**Wallis.** Südlich von St. Leonhard (Sitten) wurden mehrere Skelette, mit Steinplatten umgeben, aufgefunden. („Allg. Schw. Ztg.“ v. 4. Jan., Nr. 2.) Die Nachgrabungen werden fortgesetzt.

**Zürich.** Am 17. Dezember, desselben Tages, an welchem seine Gattin ihm im Tode vorausgegangen war, starb in Zürich Prof. Dr. *Georg von Wyss*. Wir überlassen es einer berufenen Feder, das Bild des Verewigten zu zeichnen, der als Mensch und Forscher zu den Vornehmsten zählte. Unserm Blatt ist er ein treuer Förderer gewesen. Sein letzter Beitrag, den er demselben widmete, die Jahrgang 1888, p. 39 u. ff. erschienene Abhandlung über die Portalinschrift der Stiftskirche von Neuenburg, reiht sich den schönsten Ergebnissen für die schweizerische Kunstgeschichte des Mittelalters an. *J. R. R.* — Die Kupferstichsammlung des Klosters St. Urban gieng aus dem Besitze des † Herrn Kasimir Bühler in Willisau in den des Herrn Baumann-v. Tischendorf in Zürich über. („N. Z.-Ztg.“ v. 8. Nov.) — Laut „Freitagstztg.“ vom 24. Nov. wurde das  $\frac{1}{3}$ -Uhr-Geläute auf dem Thürmchen des Grossmünsters eingestellt.

---

## Literatur.

*Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmalern und zu ihrer Wiederherstellung.* Herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler 1893. Zürich. Druck von F. Schulthess, 1893. (Vide auch *Instruction*.) Kann, so lange Vorrath reicht, bei dem Sekretär der Gesellschaft, Herrn C. Brun, alte Landstrasse Riesbach-Zürich, Nr. 106, gratis bezogen werden.

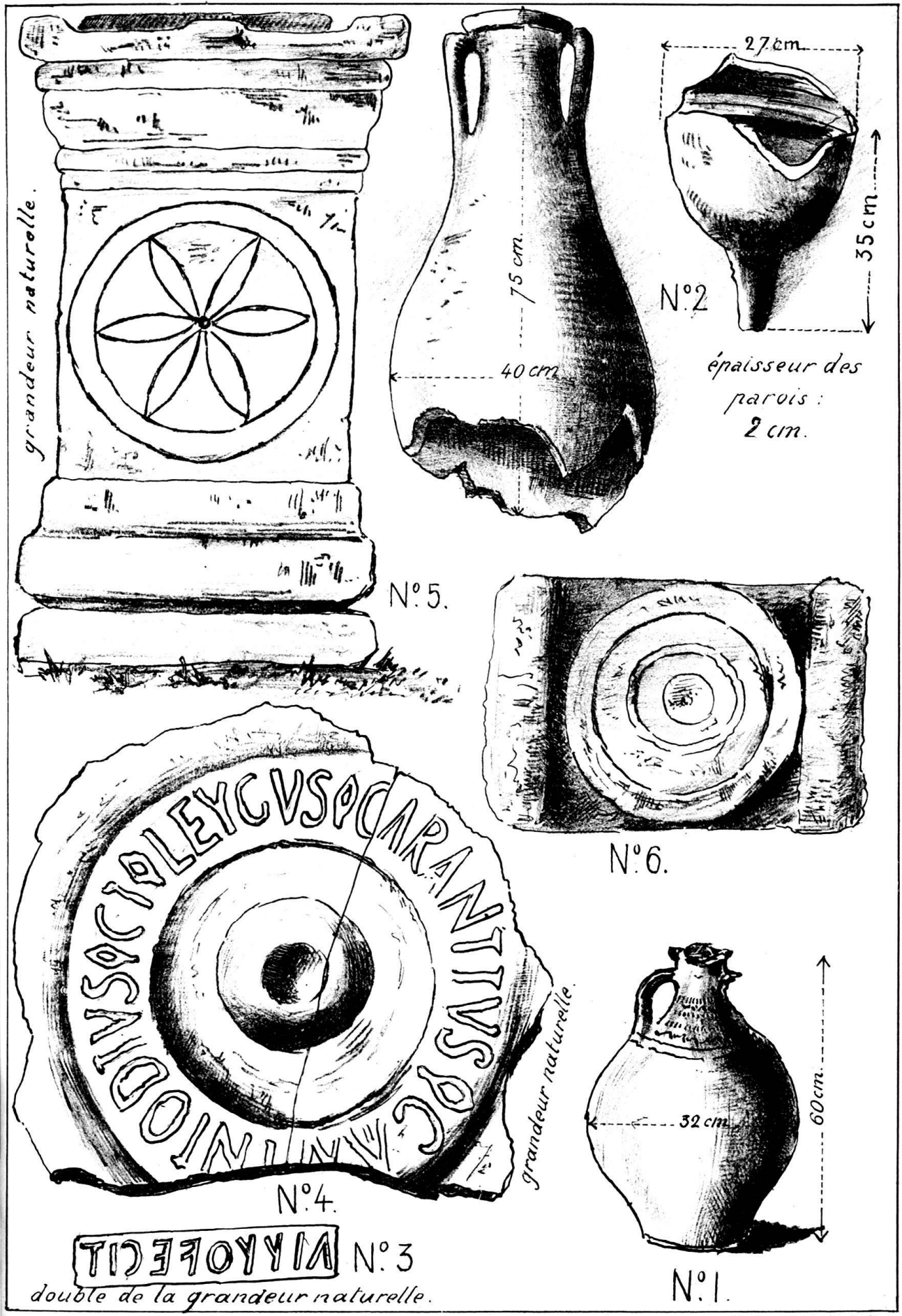
*Anzeiger für schweizerische Geschichte.* 1893. Nr. 4. Die Meier von Simpeln von *R. Hoppeler*. Historische Litteratur die Schweiz betreffend.

*Archives héraldiques suisses.* VII. année 1893. Août, Septembre, Octobre: *Max de Diessbach*, Les Tombeaux de l'abbaye d'Hauterive. Novembre-Décembre: *J. Grellet*, Un peu de statistique héraldique. *M. Tripet*, Anciennes armes de Neuchâtel.

- Argovia*. Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. XXIV. Bd. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1893. *J. Hunziker*, Die Ausgrabungen von Lunkhofen, *Fr. Wernli*, Die St. Johann-Pfarrkirche zu Laufenburg. *A. Schumann*, Aargauische Litteratur vom 1. Januar 1891 bis 30. Juni 1893.
- Bauzeitung, schweizerische*. Bd. XXII. Nr. 16—18. Aus der Baugeschichte der Stadt Luzern. Nr. 21. Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmalern und zu ihrer Wiederherstellung.
- Bollettino storico della Svizzera italiana*. Anno XV. 1893. Nr. 8/10. Agosto-Ottobre. Architetti ed ingegneri militari sforzeschi. Architetti Luganesi dei secoli XV—XVI, p. 191. Cappella Orelli presso S. Francesco in Locarno l. c. Ristauri al convento del Bigorio l. c. sul campanile di S. Lorenzo a Lugano, p. 192. Casa del pretorio di Faido, p. 193, a Miglieglia.
- Boule, Marcellin*. La station quaternaire du Schweizersbild près Schaffhouse (Suisse) et les fouilles du Dr. Nüesch. Extrait des Nouvelles archives des missions scientifiques et littéraires 1893. Paris, Ernest Leroux, éditeur. 1893. Mit 4 Tafeln.
- Dändliker, K.* Geschichte der Schweiz. Nach den Quellen und neuesten Forschungen gemeinschaftlich dargestellt. In drei Bänden mit über 400 Bildern, Karten und Plänen. Erster Band in 3. Aufl. 1. Liefg., S. 1—80. In-8°. Zürich, F. Schulthess.
- Festbericht* anlässlich der Hauptversammlung des schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins im September 1893 in Luzern. Herausgegeben von der Sektion Vierwaldstätter. Luzern, Buchdruckerei H. Keller, 1893. Enthält v. *Liebenau*, Baugeschichte der Stadt Luzern und Baugeschichtliches aus dem übrigen Theil der Waldstätte.
- Der Geschichtsfreund*. Mittheilungen des historischen Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 48. Bd. Einsiedeln, Benziger & Co. Dr. *A. Nüscheler*, Die Gotteshäuser der Schweiz. Dekanat Luzern. Fünfte und letzte Abtheilung. *R. Durrer*, Die Familie vom Rappenstein (genannt Mötteli) und ihre Beziehungen zur Schweiz. Dr. *R. Brandstetter*, Die Aufführung eines Luzerner Osterspieles im XVI. bis XVII. Jahr. hundert. Litteratur der V Orte von den Jahren 1891 und 1892.
- Gewerbehalle*. 1893. Heft 8. August. Taf. 62. Masken- und Fratzenköpfe von einem Ofen in Zürich (1725) im k. k. Oesterreichischen Museum für Kunst und Gewerbe in Wien. Aufgen. von *A. Vaclavik* daselbst.
- Gosse, J. H.* Recherches sur quelques représentations du Vase eucharistique. Genève, Imprimerie Suisse, 1894.
- Hændcke, B.*, und *Müller, A.* Das Münster in Bern. Festschrift zur Vollendung der St. Vinzenzenkirche in Bern. Schmid, Francke & Co., 1893.
- Jahrbuch des Schweizer Alpenclub*, 28. Jahrgang. 1892—1893. Bern, Verlag der Expedition des Jahrbuches des S. A. C. *W. Zwicky*, Die Burgen und Schlösser am Rätikon.
- Jahresberichte und Rechnungen des Vereins für die mittelalterliche Sammlung und für Erhaltung baslerischer Alterthümer*. Jahr 1892. Basel, Schweighauserische Buchdruckerei, 1893. Enthält Prof. Dr. *Albert Burckhardt*, Das Spiel im deutschen Mittelalter und die Spielbretter und Brettsteine des historischen Museums zu Basel.
- Idiotikon, schweizerisches*. Heft 25, (Bd. III, Bog. 39—48.) Frauenfeld, J. Huber, 1893.
- Instruction pour la conservation et la restauration des constructions monumentales*. Publié par la société pour la conservation des monuments de l'art historique suisse. Zurich, Imprimerie F. Schulthess, 1893. (Vide auch *Anleitung*.) Kann, so lange Vorrath reicht, bei dem Secretär der Gesellschaft, Hrn. Carl Brun, alte Landstrasse Nr. 106, Riesbach-Zürich, gratis bezogen werden.
- Katalog der Kunstsammlung* J. J. Gubler, Zürich. Versteigerung in Zürich 4.—12. September 1893, unter Leitung von J. M. Heberle aus Köln. Köln, 1893, Druck von M. Du Mont-Schauberg.
- Katalog der Gemälde- und Kunstsammlung* aus dem Schlosse Schwandegg bei Stammheim. Nachlass Sr. Excellenz des Freiherrn von Elsner. Versteigerung in Zürich 30. August bis 1. September 1893, unter Leitung von J. M. Heberle in Köln. Köln, 1893, Druck von M. Du Mont-Schauberg.

- Liebenau, Th. v.* Schloss Wykon. Kanton Luzern. Luzerner Volksblatt 21. Oktober bis 17. November 1893.
- Locarno et ses environs.* No. 19–27. Locarno, Tip. Pedrazzini, 1893. Monuments historiques et œuvres d'art à Locarno.
- Merz, Walther.* Zur Geschichte der Festung Aarburg. Denkschrift zur Eröffnung der Zwangs-erziehungsanstalt auf derselben. Im Auftrage der Aufsichtsbehörde verfasst. Mit 11 Tafeln. Sonderabdruck aus „Fernschau“. Jahrbuch der mittelschweiz. geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau. Bd. VI. Aarau, Druck von E. Wirz, vormals J. J. Christen, 1893.
- Mittheilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.* Taf. XIII. Zillis Taf. 4, 1. Blatt. Chromolithographie von Hofer & Burger in Zürich, 1893.
- Mülinen, F. W. v.* Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern. 6. Heft: Das bernische Seeland. I. Theil. In-8°. Bern, K. J. Wyss.
- Musée neuchâtelois.* 1893. No. 8. Les drapeaux de la Bourgeoise du Landeron, par *M. Tripet-Neujahrsblatt.* Vide Zeller-Werdmüller.
- Rahn, J. R.* I monumenti artistici del medio evo nel Cantone Ticino. Traduzione con aggiunte all'originale tedesco eseguita per cura del dipartimento della pubblica educazione da *Eligio Pometta.* Bellinzona, Tipo-litografia di C. Salvioni, 1894.
- Repertorium für Kunstwissenschaft.* Bd. XVI, 1893. p. 261. *Carl Meyer,* Der griechische Mythos in den Kunstwerken des XV. Jahrhunderts. (Holbein, Urs Graf, Basler Drucke.) *Fr. Carstanjen,* Zur Verwandtschaft der Gmünder und Prager Meister.
- Revue suisse de Numismatique.* III année, 2<sup>me</sup> livraison. *A. Kückler,* Münzgeschichte und Beschreibung der Münzen von Unterwalden ob dem Wald. *Derselbe,* Verzeichniss und Beschreibung der Bruder-Klausen-Medaillen.
- Schäfer, Karl.* Christian Wenzinger 1710–1797 in „Schau in's Land“. Zeitschrift des Vereins für Geschichte des Breisgau's 1893. (Wenzinger bethätigte sich an der malerischen Ausschmückung der Abteikirche von St. Gallen.)
- Schweizer, P., und Zeller-Werdmüller, H.* Sigelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von der Stiftung Schnyder von Wartensee in Zürich. In-4°. 18 S. Zürich, Fäsi & Beer.
- Stammler, Jakob.* Der ehemalige Domschatz von Lausanne. Kathol. Schweizerblätter. IX. Jahrgang, 1893, III. Heft. (Fortsetzung.)
- Sutter, Ludwig, Dr.* Die Dominikanerklöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im XIII. Jahrhundert. Kathol. Schweizerblätter. IX. Jahrgang, 1893, III. Heft.
- Tripet, Maurice, et Colin, Jules.* Armoiries Neuchâteloises, tirées des rolles bourgeois et des manuscrits de la ville et de la bibliothèque de Neuchâtel. I vol. In-4°. Neuchâtel, Attinger frères, 1893.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.* Herausgegeben von einer Commission der Antiquar. Gesellschaft in Zürich und bearbeitet von Dr. *J. Escher* und Dr. *P. Schweizer.* III. Bd. erste Hälfte. Zürich, Verlag von Fäsi und Beer (vormals S. Höhr), 1894.
- Wartmann, H.* Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Theil IV, Liefg. II, 1379–1392. Herausgegeben vom historischen Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen, Fehr, 1893.
- Zeller-Werdmüller, H.* Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. II. Mit 2 Tafeln und zahlreichen Textillustrationen, (Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich. Bd. XXIII, Heft 6.) Erschienen als Neujahrsblatt 1894.
- Zemp, Josef.* Wallfahrtskirchen im Kanton Luzern. Festschrift zur fünfzigsten Jahresversammlung des Histor. Vereins der V Orte. Luzern, Buchdruckerei J. Schill, 1893.





# ANZEIGER

FÜR

## SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

### INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Alterthumsmuseen.

XXVII. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 2.

ZÜRICH.

1894.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen.

**Inhalt.** 59. Gräberfunde in Wiedikon, Zürich III., von J. Heierli. S. 322. — 60. Zu den Inschriften von Baden und Avenches, von Dr. K. Meisterhans. S. 325. — 61. Inschriften aus Italien in Solothurn, von Dr. K. Meisterhans. S. 326. — 62. Das Castrum Vindonissense, von Dr. Th. Eckinger. S. 327. — 63. Nachtrag zu Fr. Jecklins Artikel: »Zum Burweinerfund«, von Dr. Ernst Hafter. S. 330. — 64. Sigille schwäbischer Herzoge, von J. Morel, Bundesrichter. S. 331. — 65. Mittelalterliche Textilüberreste, von E. A. Stückelberg. S. 333. — 66. Zur Geschichte des Berner Münsterthurms, von Karl Stehlin. S. 335. — 67. Die Altargemälde in der ehemaligen Abteikirche zu Muri (Schluss), von H. Lehmann. S. 339. — Schweizerisches Landesmuseum: Verzeichnis der Geschenke und Ankäufe vom 25. Nov. 1893 bis zum 16. Febr. 1894. S. 344. — Miscellen. S. 343. — Kleinere Nachrichten, von Carl Brun. S. 348. — Litteratur. S. 351. — Beilage: Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Solothurn. S. 443—452. — Taf. XXIV.

Seit dem 1. Januar 1888 ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich**), als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche seit dem 1. Januar 1888 im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

#### Neueste Vereins-Publikationen:

Die Aufzeichnungen »*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*« werden als *besondere Beilage* des »Anzeiger« ausgegeben und dem entsprechend mit eigener Paginatur erscheinen. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50.

Von der in den Jahrgängen 1890—1893 im »Anzeiger« erschienenen Kunststatistik des *Cantons Tessin* ist ebendasselbst eine mit eigener Paginatur versehene Sonderausgabe zum Preise von Fr. 4. — zu beziehen.

*Rahn, J. R. und Th. v. Liebenau.* Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno.

Eine Werbecaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer.

Mit 3 Tafeln . . . . . Fr. 3. —

Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von <i>R. Ulrich</i> , <i>A. Heizmann</i> und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln in Lichtdruck . . . . .	Fr. 10. —
Ohne Illustrationen . . . . .	» 5. —
<i>Werner, J.</i> Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau. Mit 2 Tafeln. »	4. —
<i>Hottinger, M., Zeller-Werdmüller, H., und Rahn, J. R.</i> Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln »	3. —
<i>Zeller-Werdmüller, H.</i> Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. I. Heft. Mit 4 Tafeln . . . . .	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. II. Heft. Mit 2 Tafeln und vielen Textillustrationen. LVIII. Neujahrsblatt. Bd. XXIII, 6. Heft . . . . .	» 3. 50

## 59.

**Gräberfunde in Wiedikon, Zürich III.**

Durch die Stadt Zürich hindurch zieht sich eine Stirnmoräne des alten Linthgletschers. Hinter derselben sind Reste älterer Moränenzüge, deren Höhen häufig zu Bauplätzen benutzt werden. Eine solche Stelle befindet sich nördlich von der Utobrauerei, beim letztthin abgetragenen Rebhäuschen in Wiedikon, Zürich III. Als man daselbst den Moränenhügel abebnete, kamen Skelette zum Vorschein, die als »Franzosengräber« aus dem Jahre 1799 betrachtet wurden. Herr Sekundarlehrer Schaufelberger machte Bericht und wir fanden dann bei einer Besichtigung des Fundortes in einem stehen gebliebenen Erdpfeiler Reste von zwei Skeletten und bei einem derselben gallische Münzen, Fragmente von Messern und andere Eisenstücke. An den herumliegenden menschlichen Knochen glaubte ich solche älterer und jüngerer Zeit zu unterscheiden und durch jene Funde war wenigstens klar, dass wir es mit sehr alten Gräbern zu tun hatten. Nachdem uns die Erlaubnis gegeben worden, weiter zu forschen, konnten die systematischen Untersuchungen am 17. März a. c. beginnen. Bis heute, d. h. den 27. März, sind denn auch 25 Gräber constatirt und noch scheint das Gräberfeld nach Westen sich weiter auszudehnen. Bereits sind aber unter den Fundobjecten, die ins Landesmuseum übergehen sollen, solche von hohem Interesse und teilweise sogar von grosser Seltenheit, wenigstens was unsere Gegend anbetrifft.

Für diesen *vorläufigen* Bericht mag es genügen, wenn wir kurz die einzelnen Gräber besprechen; nur die Bemerkung sei noch erlaubt, dass bei der Ausgrabung mit grosser Sorgfalt vorgegangen wurde, wobei der obgenannte Herr Schaufelberger wesentliche Dienste leistete, indem er in seiner freien Zeit immerwährend mithalf bei Beaufsichtigung der Arbeiter und bei Bergung der Funde.

*Grab 1*, gefunden im November 1893 östlich vor der neuerbauten Villa, nördlich von dem ehemaligen Rebhäuschen, enthielt ein Skelett und bei demselben ein grosses Eisenmesser (Sax) und einen (ebenfalls alamannischen) Skramasax.

*Grab 2* lag westlich von dem vorigen unter der Villa. Von Funden ist ausser dem Skelett nichts bekannt geworden.

*Grab 3*, gefunden den 10. März 1894 im südsüdöstlichen Teil des abgeebneten Platzes. Es enthielt ein Skelett mit gut erhaltenem Schädel, der nicht mehr vorhanden ist.

*Grab 4*, am gleichen Tage gefunden wie das vorige. Das Skelett lag in 1,2 m Tiefe und schaute nach Osten. Es wurde teilweise von Herrn Schaufelberger ausgegraben und soll als Beigaben einen eisernen Haken, eine spätrömische Scheibenfibul mit Email-Einlagen und eine Kupfermünze des Gallienus enthalten haben, welche Objekte noch erhältlich waren.

*Grab 5* war nur noch zum Teil erhalten, als wir bei unserm ersten Besuch des Grabfeldes dasselbe entdeckten. Es befand sich in einem stehen gebliebenen Erdpfeiler in 1,2 m Tiefe in einer muldenähnlich verbreiteten dunklen Erdschicht. Der Leichnam hatte von Westnordwest nach Ostsüdost geschaut.

*Grab 6* wurde, wie das vorige, Sonntags den 11. März gefunden in demselben Erdpfeiler, aber in 1,5 m Tiefe. Es waren nur die untern Extremitäten erhalten geblieben. Beim rechten Unterschenkel lagen die Eingangs erwähnten Potin-Münzen. Die eine derselben zeigt auf dem Avers die barbarische Darstellung eines behelmten Kopfes und auf dem Revers das gallische Pferd. Die zweite Münze zeigt dieselben Bilder, ist aber schlecht erhalten. Die dritte Münze weist auf der einen Seite den Caduceus auf, auf der andern befindet sich das gallische Pferd mit dem Horn auf dem rückwärts schauenden Kopfe. Bei den Münzen lagen zwei Messerfragmente, Ringstücke von Eisen und drahtförmige Eisenware. Unweit der Füße befand sich der Unterkiefer eines jungen Schweins.

Ob ausser diesen sechs Gräbern noch andere gefunden worden waren, konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden, da keine weitem Fundobjekte uns zu Gesicht kamen, die Aussagen der Arbeiter unbestimmt waren und in Bezug auf die Lage und Zahl der Gräber auseinander gingen.

Am 17. März begannen die wissenschaftlichen Ausgrabungen mit

*Grab 7*. Dasselbe enthielt ein Skelett, in gekrümmter Lage in einer Art Mulde von 60—80 cm Tiefe liegend. Beim Kopf der Leiche wurde ein Rindsknochen entdeckt. Beigaben kamen nicht zum Vorschein, indessen stimmte der Erhaltungszustand der Knochen und deren Form, soweit eine vorläufige Untersuchung einen Schluss erlaubt, nicht mit denjenigen der Skeletteile des Grabes 6, das die gallischen Münzen enthielt, wohl aber mit den später gefundenen Alamannenleichen.

*Grab 8* lag in derselben Mulde, wie das helvetische Grab 6 und scheint mit demselben auch gleichalterig zu sein. Das Skelett war von Nordnordwest nach Südsüdost orientiert, aber schlecht erhalten, da es ganz durchdrungen war von den Wurzeln eines Baumes. Nur der Schädel wurde in besserem Zustande angetroffen. Bei der Schulter lag ein Schweinsknochen. Von Beigaben fand sich nur ein Eisenfragment unbestimmter Form.

*Grab 9* lag etwas westlich von der Mulde in 2 m Tiefe und enthielt ein Skelett von 184 cm Länge. Dasselbe war gut erhalten und auf feinen, festgetretenen Sand gebettet. Der Tote schaute von Nordwest nach Südost. Neben dem linken Fusse fand sich ein alamannischer Beinkamm mit verzierten Mittelleisten.

*Grab 10* lag westlich von Nr. 9 in 190 cm Tiefe und enthielt ebenfalls ein Skelett, dessen Kopf etwas erhöht gelegt war. Die Unebenheiten des Untergrundes waren vor der Beerdigung des Toten mit feinem Sand ausgeebnet worden. Auch dieses Skelett war gut erhalten und wies eine Länge von 180 cm auf. Es lag von Nordnordwest nach Südsüdost. Die Gräber 9 und 10 wurden in situ von Herrn Pro-

fessor Hartwich, welcher, wie der Anthropologe, Herr Dr. Martin, der Ausgrabung beiwohnte, photographirt und sodann die Knochen sorgfältig herausgehoben, so dass die Skelette leicht reconstruirt werden können. Auffallend war die Form der Zähne, eine Folge des eigentümlichen mahlenden Kauens, das der anwesende Herr Dr. Hotz auch bei südfranzösischen Bauern beobachtet hatte. An Beigaben fand sich bei Nr. 10 nur in der Gürtelgegend ein Eisenknöpfchen, wohl ein Gürtelbeschlag.

Die *Gräber 11—13* befanden sich in geringer Tiefe und waren nicht gut erhalten. Zwei der Skelette schienen jungen Leuten angehört zu haben. Bei denselben fanden sich ein eisernes Messer, Ringfragmente, eine Schnalle und andere Eisenstücke.

Die *Gräber 14* und *15* lagen übereinander in derselben Reihe, wie Nr. 4 und 9. Das Skelett *14* war nur 1 m tief in der Erde, nicht gut erhalten. Auf der linken Seite des rechten Unterschenkels befand sich ein Eisenmesser. Unweit davon lagen mehrere grosse Eisennägel und bei denselben eine modrige, staubartige Masse, die von Holz herrühren dürfte (Holzsarg?). In der Nähe der Nägel wurde ein Blechstückchen entdeckt, das aus Zinn bestehen mag.

Bei Erstellung des Grabes *14* war man offenbar auf ein älteres, Nr. *15*, gestossen und hatte dasselbe teilweise zerstört. Der Kopf des Skelettes *15* war ganz erhalten, lag aber auf dem Gesicht und zwar in 1,5 m Tiefe. Die übrigen Skelettteile waren nicht in richtiger Lage, die untern Extremitäten schienen zu fehlen, fanden sich aber in geringer Entfernung in derselben Tiefe.

*Grab 16* enthielt ein Skelett mit gut erhaltenem Schädel. In der Gürtelgegend lag ein Eisenmesser.

*Grab 17* war schlecht erhalten und befand sich in 1 m Tiefe. Als Beigaben entdeckten wir eine alamannische Fibula, Eisenmesser-Fragmente und einen Nagel aus Eisen.

Im *Grab 18* lag ein Skelett und bei demselben ein Töpfchen, das erste aus alamannischer Zeit, das im Kanton Zürich gefunden wurde. Die Leiche befand sich in 80 cm Tiefe.

*Grab 19* wurde südlich von der Mulde gefunden, welche die vorrömischen Gräber *5*, *6* und *8* enthalten zu haben scheint. In 80 cm Tiefe stiessen wir auf ein Skelett, das ebenfalls in gestörter Lage sich befand. Es hatte die Richtung Nordwest-Südost. Beim Kopf entdeckte meine Frau *17* Halsperlen; am Gürtel fanden sich Reste eines Kammes aus Bein.

*Grab 20* lag in der Reihe der Gräber *7* und *11* in nur 60 cm Tiefe unter dem provisorischen Strässchen. Es enthielt ein ganz zerdrücktes, auf dem Bauche liegendes Skelett von ca. 180 cm Länge, dessen Knochen trotz der Mühe, die sich bei Hebung derselben die Herren Prof. Hartwich, Dr. Felix und Dr. Martin gaben, nur zum kleinsten Teil erhalten werden konnten.

*Grab 21* wurde mit vier andern Mittwochs den 21. März gefunden. Es lag nur 40 cm tief in der Richtung Nordwest-Südost. Als Beigaben kamen zum Vorschein: zwei Nadeln aus Eisen, ein alamannischer Gürtelbesatz aus demselben Metall und ein Eisenmesser.

*Grab 22* ist das reichste der bis jetzt untersuchten Gräber. Es enthielt das Skelett einer Frau von ca. 150 cm Länge, welches die Richtung Nordnordwest nach Süd-südost zeigte und in derselben Reihe lag, wie Nr. *4*, *9*, *14* und *15*. Der Erhaltungszustand war so gut, dass das Skelett von Herrn Baumeister Fietz photographirt

werden konnte. Etwas nordwestlich von dem Kopfe befand sich eine mit dem früher für slavisch gehaltenen schrägen Wellenornament gezierte Schüssel aus Thon. Am Hals der Toten fand meine Frau Thon- und Glasperlen, beim rechten Arm Ringfragmente und in der Gürtelgegend fanden sich zwei Eisenschnallen. Neben dem linken Unterschenkel kam ein Bronzebeschläge zum Vorschein, sowie eine Pincette aus demselben Metall und neben dem rechten Knie lag ein Beinkamm nebst Eisendolch mit eiserner Scheide, ein sehr seltenes Fundstück.

Bei dem Skelett des *Grabes* Nr. 23, das sehr wenig tief lag, fanden sich nur einige Eisenreste.

*Grab* 24 befand sich in der Reihe von Nr. 12 und 16 und enthielt ausser einem Skelett auch die Nationalwaffe der Franken, die Franziska in einem wohl erhaltenen Exemplare. Diese Waffe wurde in der Ostschweiz bisher noch nie gefunden und auch im Westen unseres Landes ist sie wohl in Einzelfunden, aber nicht aus Gräbern bekannt. Dieser Fund muss demnach als wichtig bezeichnet werden.

*Grab* 25 wurde unter der Aufsicht von Herrn Conservator Ulrich aufgedeckt und ergab ausser einem schlecht erhaltenen Skelett nur noch einen Knopf mit Stift aus Eisen.

Die Gräber von Wiedikon gehören nach dem Gesagten zwei verschiedenen Epochen an. Diejenigen, welche in der oben erwähnten Mulde lagen, scheinen helvetischen Ursprungs zu sein, wie die Potinmünzen in Grab 6 dartun. Die übrigen 22 Gräber aber sind alamannisch und gehören in die Zeit der Völkerwanderung, resp. in die Epoche, da bereits die Franken über Alamannien herrschten. Diese frühgermanischen Gräber sind in Reihen angeordnet, die freilich nicht sehr genau inne gehalten wurden. Die westlichste Reihe umfasst Grab 7, 11 und 20, dann folgt Reihe 12, 16 und 24, sodann Nr. 18 und 21, ferner die Reihe 1, 3, 13 und 25, dann Nr. 10, 17 und 23 und endlich Nr. 9, 14, 15 und 22.

In den nächsten Tagen werden die Erdarbeiten wieder beginnen und es ist die Möglichkeit neuer Grabfunde in diesem helveto-alamannischen Leichenfelde nicht ausgeschlossen.

J. HEIERLI.

## 60.

### Zu den Inschriften von Baden und Avenches.

Für die Inschriften der Schweiz wäre wegen der ganz abweichenden Lesart zweier Inschriften von Baden und Avenches noch beizuziehen:

»*Des Herrn von Blainville*, ehemaligen Gesandtschaftssekretärs der Generalstaaten der vereinigten Niederlande am Spanischen Hofe *Reisebeschreibung durch Holland, Oberdeutschland* und die *Schweiz*, besonders aber durch *Italien*. Aus des Verfassers eigener Handschrift in englischer Sprache zum ersten mal zum Druck befördert von Georg *Turnbull*, der Rechte Doktor und Wilhelm *Guthrie* Ritter; nunmehr ins Deutsche übersetzt, erläutert und hin und wieder mit Anmerkungen versehen von *Johann Tobias Köhler*, Professor zu Göttingen und Mitglied der Churfürstlich Maynzischen Academie der nützlichen Wissenschaften. Ersten Bandes erste Abteilung.« Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung 1764. 4°.

a) Nr. 243 bei Mommsen (wenn es wirklich diese Inschrift ist) wird hier, S. 368, folgendermassen wiedergegeben:

*Baden* (13. Aug. 1705).

»Ich bemerkte in der Mauer, *welche die Stadt mit dem Schlosse zusammenhängt*, folgende Inschrift:

DEO. MAGNO. MERCVRIO.«

b) Nr. 168 bei Mommsen hat hier zwei Zeilen mehr, welche dem Schlusse der Inschriften 175 und 179 entsprechen. Sie lautet samt der Einleitung (S. 383 – 384):

*Wifflisburg* oder *Avenches* (18. August 1705).

»Kaiser Vespasian sendete eine Kolonie von Römern hieher, wie aus einer Aufschrift erhellet, *welche an einer Ecke der Kirche zu lesen war, die aber jetzt von den Maurern bey der Ausbesserung derselben mit Kalk überworfen worden*. Der Pfarrer theilte mir folgende Abschrift davon mit, welche er aufbehalten hatte:

IMP. CAES. VESPASIANO . AVG.

PONT. MAX. TRIB. POT. III. IMP. VIII.

COS. III. DESIG. III. P. P.

COLON . PIA . FLAVIA . CONSTANS . EMER.

AVENTICVM . HELVETIOR . FOEDERATA . PATRONO.«

Die übrigen schweizerischen Inschriften des Blainville'schen Werkes (= Mommsen I. C. H. 330, 164, 198, 201, 151) stimmen, abgesehen von Kleinigkeiten, mit dem heute recipierten Text.

MEISTERHANS.

## 61.

### Inschriftliches aus Italien in Solothurn.

Unter den jüngst erfolgten Vergabungen des Herrn F. A. Zetter an die Alterthumsammlung in Solothurn befindet sich unter anderem auch einiges Römische, welches der Vater des Donators 1872 bei einer Reise nach Italien erbeutete. Ich erwähne hier nur das Inschriftliche:

a) Leicht gebrochenes und an den untern Ecken verstümmeltes Marmortäfelchen (11×19 cm gross) aus einer damals ausgegrabenen Katakombe (d. h. columbarium) von Rom mit der *Grabschrift eines Freigelassenen* in den Buchstaben der früheren römischen Kaiserzeit (offenes P):

C · SVLPICIVS NESTORIS · L ·

PAVLLVS · VIXIT · ANN

XIIX

Zu deutsch: »Cajus Sulpicius Paullus, Freigelassener des (Cajus Sulpicius) Nestor. Er lebte 18 Jahre.« (Die Horizontalstriche von E, L, T sind, wie gewöhnlich auf solchen Denkmälern, sehr kurz. Der Horizontalstrich des zweiten A fehlt, wie häufig.)

b) Fünf Bodenstücke von flachen Schalen mit *Töpfernamen*, von denen aber nur drei ordentlich lesbar sind (aus Pompeji):

1) O MOMO = officina Mom(m)onis

2) OF · V̄A = officina Vitalis

3) PASS (mit verkehrt geschriebenem S).

Was den ersten dieser Fabrikanten, *Mommo*, betrifft, so finden sich seine Produkte namentlich in Pompeji (auch Verona); diejenigen des *Vitalis* kommen auch in Vindonissa und Augusta Rauracorum (Museen von Zürich und Basel), sowie in römischen Ruinen Englands (Londinum, Eburacum, Camulodunum, Isca) vor; Schalenfragmente der dritten Firma mit der Aufschrift PASS · FE(cit) fanden sich z. B. 1857 in Augusta Vindelicorum (Augsburg).

MEISTERHANS.

## 62.

### Das Castrum Vindonissense.

Der Canalbau für die electricische Kraft- und Lichtstation in Brugg und die in seinem Gefolge notwendig eintretende Zerstörung römischer Mauern in Altenburg hat besonders unsere Aufmerksamkeit auf dieselben gezogen und uns veranlasst, endlich einmal einen genauen Plan der Ueberreste, wie sie gegenwärtig noch existiren, aufzunehmen. Wäre dies doch vor 50 Jahren schon geschehen! Jetzt geht eben fast Jahr für Jahr etwas von der Mauer verloren. Wir besitzen jetzt schon sehr viel weniger davon als im Jahre 1864, als Dr. Ferdinand Keller in den »Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft« Bd. XV, Heft 3, eine Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz zusammenstellte, wobei er auf Seite 149 ff. auch auf Altenburg zu sprechen kam und auf Tafel XVI einen freilich nur skizzenhaft gehaltenen Plan beifügte. Auch Keller sagt p. 150: »Von dieser Festung . . . sind gegenwärtig nur noch Reste der Umfassungsmauer vorhanden, von denen mit jedem Jahrzehnt ein Stück verschwindet.«

Der beiliegende Plan ist von den Herren Genieinstructoren Hauptmann Lang und Oberlieutenant Fels in Brugg mit sehr anerkennenswerthem und verdienstlichem Eifer hergestellt worden. Wenige Erklärungen mögen zum Verständniss desselben genügen.

Wir nähern uns auf einem schmalen Strässchen und treten bei a in die Befestigung ein. Es ist wahrscheinlich, dass, wie übrigens Keller auf seinem Plane auch angibt, auch ursprünglich hier der Eingang sich befand, der offenbar Vindonissa zugekehrt war. Zur Rechten erhebt sich hier die Mauer noch zu einer Höhe von ca. 3,5—4 m, sie ist gegenwärtig stark abgebröckelt und besteht aus unregelmässigem Stein- und Kalkgefüge; sie dient hier als Mauer einer Scheune und ist an ihrer innern Seite, d. h. im Innern der Scheune, noch wesentlich besser erhalten. In etwas mehr als halber Höhe, d. h. ca. 2,5 m über dem jetzigen Boden, befinden sich radial auslaufende viereckige Oeffnungen, die sichtlich beim Bau der Mauer schon ausgespart wurden und zur Aufnahme von Balken dienten, die eine ausserhalb der Mauer stehende Gallerie oder Balustrade trugen, von welcher aus man die Umgegend beobachten und die Mauer mit Geschossén bestreichen konnte. Diese Mauer zieht sich nun der Aare zu, bei b mit einem leichten Bruch, und setzte sich früher längs dieser fort; allein dieser Teil ist, in letzter Zeit namentlich durch den oben erwähnten Bau des Canals, bis auf einen ganz kleinen Rest bei e — er ist auf dem Plane zu gross angegeben — vollständig verschwunden. Die punktierten Linien bei c und d stellen römische Quermauern dar, die jetzt mit Erde bedeckt sind, aber in ganz geringer Tiefe sich befinden. Die Quermauer bei c ist durch eine Längsmauer mit der grossen Umfassungsmauer verbunden gewesen; nach aussen, d. h. von da gegen die Aare hin, fand sich hier, von der äussern Mauer bis zu c, in einer Tiefe von 2—2,5 m unter der jetzigen Erdoberfläche, ein Fussboden mit cement-

artiger Unterlage und einige Centimeter dickem stuckartigem Ueberzug, der oben mit Ziegmehl rot übertüncht war.

Das von den vier Mauern eingeschlossene Gemach, wozu dieser Fussboden gehörte, mag etwa 40 m<sup>2</sup> Flächeninhalt gehabt haben und hat vielleicht als Wachtzimmer im Eckturm gedient. Unmittelbar auf diesem Boden lag eine ca. 6—8 cm dicke Schicht schwarz-brauner Erde, die anscheinend von der Asche eines Brandes herkam und viele kleinere Knochenstücke enthielt. Dennoch wird man an dieser Stelle nicht an eine Grabanlage denken können. Der Boden ist beim Canalbau vollständig abgestürzt und sind nur einige Reste davon aufbewahrt worden.

Bei f erscheint die Mauer wieder in bedeutender Höhe und respektabler Dicke; sie dient hier als Grund- und Wettermauer eines Hauses, und eigentümlich berührt der Anblick der kleinen, tief aus der Mauer hervorlugenden Fenster — eine Behausung des XIX. Jahrhunderts in den Grundvesten der Römerzeit!

Neues Leben blüht aus den Ruinen!

Hier haben wir auch die interessantesten, noch an andern Stellen erscheinenden Luftlöcher, die durch Einlegen eines Rundholzes in den Mörtel und späteres Entfernen desselben hergestellt wurden. Bei g näherte sich bis vor drei Jahren die Mauerende dem gegenüberliegenden g<sup>1</sup> auf wenige Meter und hier stand früher ein Torbogen, von dem sich aber unseres Wissens nicht entscheiden lässt, ob er der ursprünglichen Baute oder dem Mittelalter angehört. Dies Mauerstück wurde damals weggeräumt, um Platz zu einem Gärtchen zu gewinnen. Hier an der Strasse steht nun das sogenannte »Schloss«, ein mittelalterlicher, jetzt von zwei Familien bewohnter quadratischer Turmbau h, dessen Südwand bis auf eine Höhe von 6—7 m von der mit Epheu überspannten römischen Mauer gebildet wird. Daran setzen sich südlich und nördlich mehr oder minder moderne Bauernhäuser an, die bis nach i hin überall die alte Mauer benutzen. Dieselbe ist hier von sehr verschiedener Dicke; während sie da und dort als Unterbau noch recht massiv erscheint, ist sie z. B. in dem kleinen Hofe bei k so vom Zahn der Zeit zernagt, dass sie bereits einige Lücken und Luftlöcher zeigt. Eine spätere Mauer, die, wie die meist zugemauerten Fenster zeigen, der mittelalterlichen Anlage angehört, setzt mit deutlichem Absatz auf den alten Bau auf und trägt in bedeutender Höhe noch ein mitten abgebrochenes Fensterkreuz; hier muss die Veste Altenburg recht hoch gewesen sein.

Am Eingang des kleinen Hofes, bei l, stand früher ein Torbogen mit Inschrift; er kam nach Aarau und wurde durch einen Backsteinbogen ersetzt. Das Innere jenes Hofes zeigt so recht die bizarre Mischung von Altertum, Mittelalter und Neuzeit. — Bei i haben wir das relativ am besten erhaltene Stück, ein gewaltiges Massiv, das einen Eckpfeiler des Castrums bildete. Nach Massgabe des Fundamentes und nach den Aussagen der ältern Bewohner muss die Mauer hier eine ausserordentliche Dicke gehabt haben. Sie ist mit jetzt abgestorbenem Epheu überkleidet und ebenso, wie das Stück bei a, mit radial verlaufenden Balkenlöchern durchsetzt. — Die mit »alte Uferlinie« und »alte Crete« bezeichneten Linien stellen den Zustand vor dem Canalbau dar, und nach dem kleinen römischen Mauerblock bei e und den eingezogenen Erkundigungen, wie auch nach Keller a. a. O. steht fest, dass die alte Mauer dieser Crete nach, auf dem äussersten Rande des Felsplateau's in bedeutender Höhe über dem Flusse stand, In alter Zeit mag vielleicht vor der Mauer nach der Aare hin noch etwas Platz, etwa zu einem Fusswege, gewesen sein, da offenbar der Fluss im Laufe der Jahrhunderte an

dieser Biegung viel weggefressen hat. Hiedurch sind wir im Stande, den einstigen innern Raum des Castrum mit annähernder Sicherheit bestimmen zu können; er beträgt 2829 m<sup>2</sup>; Keller gab ihn p. 150 auf nicht viel über 2000 m<sup>2</sup> an.

Wir können, trotz der in Altenburg gefundenen Inschriften, die entweder ursprünglich hier gewesen sein oder beim Bau der Veste Altenburg, zu der z. B. der erwähnte Torbogen mit Inschrift gehörte, hieher vermauert worden sein können, unsere Zweifel daran nicht unterdrücken, dass das Castrum Vindonissense erst nach der Zerstörung von Vindonissa und aus seinen Trümmern erbaut worden sei. Wenigstens lassen sich an den heutigen Resten durchaus keine Stücke mehr erkennen, die zu andern Gebäuden gehört haben könnten, etwa behauene Steine und dgl. Jedenfalls beweist auch der Ausdruck »Castrum Vindonense« im Libellus Provinciarum Rom. (Keller a. a. O. p. 137) nichts, denn erstens kann darunter ebenso gut das »Standlager« (Keller p. 149 unten) Vindonissa selbst wie das *heutzutage* sogenannte Castrum Vindonissense gemeint sein, und zweitens war vielleicht in der Tat Vindonissa zerstört worden, der feste Punkt Altenburg aber hatte sich halten können; also liegt darin kein Beweis seiner spätern Entstehung.

Jedenfalls diente das Castrum dazu, einerseits die am andern Ufer hinziehende Strasse zu beobachten, andererseits den Uebergang über den Fluss zu wehren; denn bei niedrigem Wasserstande war der Uebergang an diesem Punkte, der vielen Felsen wegen, einem entschlossenen Feinde auch ohne Brücke möglich, wenn er nicht verteidigt wurde. Dass hier eine Brücke stand, ist uns höchst unwahrscheinlich, weil die Ueberbrückung beim sogenannten »Römerturm« in Brugg wegen der ungemein geringen Breite der Aare und der festen Felswiderlager zu beiden Seiten eine offenbar zu allen Zeiten gegebene war. Die jetzige Brücke stammt zwar nur aus dem Mittelalter, aber wer die Terrainverhältnisse betrachtet, der muss sich sagen: Wenn irgendwo in dieser Gegend die Aare überbrückt war, so war es an dieser Stelle. Hier musste auch die Römerstrasse über den Bözberg die Aare überschreiten. Der sicherste Beweis für die Existenz der Brücke an ihrer jetzigen Stelle wäre der schwarze oder Römerturm, wenn jeder Zweifel daran ausgeschlossen wäre, dass seine untere Hälfte wirklich aus der Römerzeit stammt.

Nun wird man doch sicherlich nicht kaum 10 Minuten flussaufwärts auf einem zu beiden Seiten höchst ungleichen Terrain eine zweite Brücke erstellt haben. Zweitens aber zeigt gerade die Anlage des Castrum die höchste Unwahrscheinlichkeit einer Ueberbrückung, denn die römische Mauer und der Eckturm c in Kellers Plan steht am Rande des Plateau's etwa 15—20 m über dem Wasserspiegel gerade an der Stelle, wo die Brücke mit Benützung der Flussfelsen in möglichst geringer Spannung hätte übersetzen müssen; es wäre also ein Zugang von der rechten Seite unmöglich gewesen. Auch die sehr ungleiche Höhe beider Flussufer spricht vollständig dagegen.

Es befinden sich allerdings auch noch flussabwärts, einige Meter unterhalb des Castrum, Felsen im Flusse, die eine Ueberbrückung hätten erleichtern können, die aber nicht so nahe beisammen standen, wie an der eben genannten Stelle, bevor die Sprengungen des Canalbaues hier Weg schufen. Auch diese Felsen, wie die weiter oben befindlichen, zeigen aber durchaus keine Spuren einstiger Pfeiler oder Widerlager, und etwas derart müsste doch noch zu sehen sein, wenn sie hiezu gedient hätten.

Keller führt als Argument das in seinem Plane mit b bezeichnete Tor an, das keinen andern Zweck hätte haben können, als zum Flusse und der hier befindlichen Brücke zu führen. Aber ist es denn ausgemacht, dass diese Toröffnung der ursprünglichen Anlage angehörte? Wir dürfen nie vergessen, dass schon im frühen Mittelalter die Edlen von Altenburg ihre Veste in die römische Ringmauer hineinbauten und Vieles nach ihren Zwecken veränderten. Diese könnten sehr wohl eine Lücke in die Römermauer gebrochen und ein Tor eingesetzt haben, umso mehr als dies gerade gegen ihr Schloss Habsburg auf dem Wülpsberge hin sich öffnet. Zugegeben aber, dies Tor sei ursprünglich, so lag es nach der Strasse zu, die von Vindonissa nach Aarau, Olten, Solothurn, Aventicum führte, und zum Flusse musste man doch auch gelangen können, sei es der Schifffahrt, sei es des Wassers wegen. Wo man von diesem Tore aus an den Fluss kam, stand die Brücke jedenfalls nicht, weil hier der Fluss zu breit, sein Lauf unberechenbar, seine Ufer nicht durch Felsen geschützt und die Brücke vom Castrum aus direkt nicht zu verteidigen war. Alle Gründe führen uns dazu, die Existenz einer Brücke beim Castrum Vindonissense zu leugnen.

Brugg.

Dr. TH. ECKINGER.

### 63.

#### Nachtrag zu Fr. Jecklins Artikel: „Zum Burweinerfund.“

(Vgl. *Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde* XXV, Nr. 2, p. 55 ff.)

Hinsichtlich des von *Fr. Jecklin a. a. O.*, p. 56/57 erwähnten und den Lesern des *Anzeiger* an Hand einer Illustration (Taf. IV) näher beschriebenen kleinen silbernen *Weihrauchfass*, das bekanntlich einen wesentlichen Bestandteil des genannten Fundes bildete, möchte ich noch auf eine in *Röder-Tscharners Kanton Graubünden*<sup>1)</sup> (p. 97) vorkommende Notiz aufmerksam machen, die zwar über den jetzigen Verbleib dieser Antiquität keinen Aufschluss gibt, hingegen doch den einstigen Käufer und Besitzer (und somit »Retter«) derselben ausdrücklich nennt.

Nach einer kurzen Aufzählung der Burweiner Fundobjekte, die inhaltlich mehr oder weniger auf derjenigen *Peterellis* im *Neuen Sammler* (vgl. *Anzeiger a. a. O.*, p. 56) fusst, heisst es bei *Röder* und *Tscharner* nämlich weiter:

»... Den grössern Teil seines Fundes verkaufte der Mann<sup>2)</sup> nach Chiavenna; gerettet wurden wenige Stücke, darunter das kleine Rauchfass von Silber, welches Carl Ulyss. von Salis-Marschlins erkaufte.«

Dieser *Karl Ulisses von Salis-Marschlins*, bekannt als Naturforscher und Autor mehrerer naturwissenschaftlicher Werke, war der zweite Sohn des Ministers Ulisses von Salis-Marschlins (des Gründers des Haldenstein-Marschliner Philanthropins) und lebte von 1760--1818. Zu Anfang dieses Jahrhunderts geriet er, teils infolge der von seinem Vater für das Philanthropin gebrachten grossen pekuniären Opfer, teils durch die Veltliner Confisca von 1797, welche den meisten Branchen der Familie Salis ungeheuren materiellen Schaden verursachte und einige derselben sogar um ihr ganzes Vermögen brachte, in

<sup>1)</sup> Erschienen 1838 (bei Huber & Cie., St. Gallen und Bern) als XV. Heft des *Histor.-geograph.-statist. Gemäldes der Schweiz*.

<sup>2)</sup> Nämlich der FINDER (nach *Peterellis* Angabe ein Einwohner von Conters i./O.).

schwere ökonomische Bedrängnis, und im Zusammenhang damit dürfte vielleicht auch das in seinem Besitz befindliche Weihrauchfass früher oder später — entweder von ihm selbst oder seinen Erben — veräussert worden sein <sup>1)</sup>. Auf diesem Wege aber ist es vermutlich in die Hände jenes Herrn *Albertini* gelangt, als dessen Eigentum es der verstorbene Major Amstein (1777—1862) gekannt hat (vgl. *Anzeiger a. a. O.*, p. 57), und diese Annahme erscheint um so plausibler, als dieser Herr Albertini, laut einer mir zugekommenen schriftlichen Mitteilung von Frl. Dr. Meta von Salis-Marschlins (einer Enkelin von Karl Ulisses), offenbar identisch ist mit *Bundespräsident Christof Albertini*, der sowohl zu Major Amstein als auch zu Karl Ulisses in verwandtschaftlichen Beziehungen stand und überdies noch zu den Kreditoren von Marschlins gehörte <sup>2)</sup>.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, dass die genannte Antiquität eines Tages wieder zum Vorschein kommt!

Dr. ERNST HAFFNER.

#### 64.


### Sigille schwäbischer Herzoge.

Dieselben gehören zu den grössten Seltenheiten, wie schon Zeller-Werdmüller in Nr. 1 des Anzeigers für schweizerische Alterthümer (Januar 1887) hervorgehoben hat, wobei er bemerkte, dass nach einer Abhandlung des Archivrathes Dr. Stälin (»Einige Hohenstaufensigel«), erschienen in den Schriften des Württembergischen Alterthumsvereins, nur zwei solcher Sigille bekannt seien, ein Sigel des Herzogs *Friedrich V*, Sohns des Kaisers Barbarossa, aus den Jahren 1181 und 1186, — und ein zweites des Herzogs *Heinrich*, Sohns des Königs Friedrich II, spätern Königs von 1216. Zeller-Werdmüller fügte bei, dass von letzterm Sigel zwei Abdrücke aus den Jahren 1221 und 1222 an Urkunden im Archiv der Abtei Zürich sich befinden. Seither ist es mir nun möglich geworden, noch zwei andere Sigille schwäbischer Herzoge in schweizerischen Archiven zu entdecken; der Uebersichtlichkeit wegen will ich dieselben in Verbindung mit den beiden schon früher bekannten der Zeitfolge ihres Alters nach hier aufführen.

1. Im Jahr 1152 war Herzog Friedrich von Schwaben (in der Reihe der schwäbischen Herzoge Friedrich IV) von den deutschen Fürsten zum König ernannt und 1154 vom Papst gekrönt worden als Kaiser. Es war dies Friedrich Barbarossa. An einer

<sup>1)</sup> Eine andere Möglichkeit wäre die, dass das Weihrauchfass anlässlich der französischen Invasion in Bünden (1799) von dem raublustigen französischen Kriegsvolk, welches in den Häusern der grösstenteils österreichisch gesinnten Herren Salis besonders schlimm hauste, von Marschlins weggeschleppt worden wäre — umsomehr, als Karl Ulisses zu jener Zahl österreichisch gesinnter Bündner gehörte, die von den Franzosen als Geiseln ausgehoben, über die Grenze geführt und im burgundischen Städtchen Salins interniert wurden. Indessen steht zu dieser Annahme doch die Thatsache, dass das Gefäss später noch im Lande, im Besitz eines Herrn Albertini (s. oben), gesehen worden ist, einigermassen im Widerspruch.

<sup>2)</sup> Frl. Dr. *Meta von Salis-Marschlins* hatte im fernern die Freundlichkeit, mir zu berichten, ihr verstorbener Vater (Ulisses Adalbert, 1795—1886) habe immer den Verlust eines silbernen, von ihm antiquarisch ziemlich hoch taxierten Gefässes bedauert, welches von seiner Schwester Barbara Jakobea (1793—1871) thatsächlich verkauft worden sei. Immerhin dürfte die Identifizierung dieses Gefässes mit dem Weihrauchfass nach der Angabe von Frl. Dr. Meta von Salis aus dem Grunde nicht ganz unbedenklich erscheinen, weil es in Marschlins immer als Taufgeschirr gegolten hat.

Urkunde im Thurgauischen Kantonsarchiv vom 25. Dezember 1179 hängt ein Sigel, dessen Legende, freilich nur theilweis lesbar, also lautet: *Fridericus Dei Gra Du . . .* Das Bild zeigt einen Reiter (heraldisch), nach links reitend, mit Speerfahne, spitzem Helm, offenem Visir, Maschenpanzer, Schild mit breitem Rand und einer Zeichnung, die weder Löwe noch Leopard, sondern aus unterbrochen quer gegen unten verlaufenden Linien besteht. Auch der oberste Theil der Speerfahne trägt eine Zeichnung, von kreuzweis gestellten Linien mit Punkten.  — Friedrich nennt sich in der Urkunde »Fridericus III dei gracia dux suevorum«. (Abgedruckt bei Meyer, Urkundenbuch des Kantons Thurgau II, 208.) Es muss dies das herzogliche Sigel des Friedrich Barbarossa gewesen sein, indem (was sonst nicht gewöhnlich) in der Urkunde dem Namen Fridericus die Zahl III beigefügt ist, wobei zudem sein Sohn Fridrich V, als Herzog von Schwaben, ein Sigel mit ganz anderer Zeichnung führt. Letzteres ist das nachfolgende:

2. *Fridericus Dei gracia Suevorum Dux.* Herzog Friedrich V. Es ist dies das erste Sigel, welches in der Abhandlung des Dr. Stälin vom Jahr 1181 angeführt wird. Reiter, nach links reitend, mit Schild und Speerfahne. Auf dem Schild das Bild eines Thieres, bei welchem aber nicht zu erkennen ist, ob Löwe oder Leopard. Es scheint übrigens, dass damals noch nicht feststehende Wappenbilder als Familienabzeichen bestanden. Ein zweites derartiges Sigel hängt an einer Urkunde im bischöflichen Archiv in Chur, ohne näher ermitteltes Ausstellungsdatum. (Mohr, Cod. diplom. I, 200.)

3. *Cúnradus Dei gracia Dux Suevorum.* Gleichfalls ein Sohn des Friedrich Barbarossa. Reitersigel, nach rechts, mit Schild und Speerfahne, Topfhelm, offenes Visir. Der oberste Theil der Speerfahne trägt die gleiche Zeichnung, wie auf dem Sigel des Herzogs Friedrich IV. Auf dem Schild erscheint eine Zeichnung, die einem Adler gleichsieht. Die Legende ist stark verstümmelt. Die Urkunde, ausgestellt zwischen den Jahren 1191 und 1196, befindet sich mit dem Sigel im bischöflichen Archiv in Chur und ist abgedruckt in Mohr, Cod. diplom. I, 225. Herzog Konrad von Schwaben bewilligte damals (als Schirmvogt des Bisthums Chur) Schenkungen an das Kloster Churwalden.

4. *Henricus Dei gracia Dux Suevie,* Sohn des Friedrich II, nachheriger König. Es ist dies das zweite, schon im Jahr 1887 vom schweizerischen Anzeiger veröffentlichte Sigel vom Jahr 1221. Reiter, nach rechts, mit kleinem Topfhelm, geschlossenem Visir mit zwei Löchern, auf Schild und Fahne das Wappenbild von drei übereinander schreitenden Leoparden.

In einem Königssigel führte Heinrich die Legende: *Henricus D. Gra. Romanorum Rex Semper Augustus. Dux Suevie.*

Bei diesem Anlasse erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, dass das wohlgeordnete Kantonsarchiv in Frauenfeld eine überaus reiche Sammlung von Urkunden besitzt, zurückgehend bis auf das XI. Jahrhundert, dank den Klosterarchiven, in welchen dieselben in rühmlicher Weise von den frühern Klöstern aufbewahrt worden waren. Diese Urkunden zeugen von dem reichen Verkehr des süddeutschen Adels mit den in der Landgrafschaft Thurgau bestandenen kirchlichen Stiftungen und den dortigen Einwohnern überhaupt. Es wäre im Interesse der Rechtsgeschichte unseres Landes im höchsten Maasse wünschbar, dass die von dem Staatsarchivar Professor Meyer begonnene

Herausgabe des Thurgauischen Urkundenbuches, beförderlich fortgesetzt und das Unternehmen von der Regierung des Kantons Thurgau gehörig unterstützt würde.

Lausanne, 12. März 1894.

J. MOREL, Bundesrichter.

## 65.

### Mittelalterliche Textilüberreste.

Wer die Bestände alter Kirchenschätze durchgeht, pflegt sich meistens nur bei den metallenen Kultgerätschaften und den grösseren Paramenten aufzuhalten. Indess birgt manche Sakristei noch merkwürdige kleinere Proben mittelalterlicher Textilkunst; und diese haben sich gerade wegen ihres geringen materiellen Wertes beinahe ebenso selten erhalten, wie Gegenstände aus Gold und Pretiosen wegen ihres hohen Preises.

Im folgenden seien einige Spezimina von weniger bekannten und in Museen selten zu findenden Objekten dieser Art aufgeführt.

1. Das Velum (panisellus, sudarium, orarium)<sup>1)</sup> ist ein Wimpel, der im Mittelalter an den Hirtenstäben der geistlichen Fürsten angebracht war. Es ist entweder ein bandartiges Anhängsel oder ein zur Umhüllung des Stabes geeignetes, mantelförmiges Tuch. Gewöhnlich ist das Velum in einem Zwischenraum zwischen Curvatur und Nodus des Pedums, seltener an einem kleinen Hacken befestigt und dient zum Abwischen der Hände, vielleicht auch zur Reinhaltung der Pontifikalhandschuhe. Auf Darstellungen von Hirtenstäben des XIV. bis XVII. Jahrhunderts ist das Velum überaus häufig und ersetzt bei geistlichen Wappen, gleich den Bändern der Inful, die Umrahmung, welche bei weltlichen Wappen durch die Helmdecke gebildet wird.

Erhalten aber sind solche Vela nur in ausserordentlich seltenen Fällen; eine Autorität wie Bock<sup>2)</sup> kennt nur drei Exemplare (Berlin, Münster i./W. und London): ein viertes ist zu Görz an einem Pedum des XII. Jahrhunderts.<sup>3)</sup>

Ein fünftes Stück befindet sich in der Schweiz; es hängt an einem Abstab des XII. Jahrhunderts zu *Engelberg*. An einem dreieckigen, schwarz und gelben, mit grünlichen und rötlichen Fransen besetzten Lappen, ist das von grünen Schnüren umsäumte Seidentuch angenäht; die Seide hat eine braunrote Farbe angenommen und ist in ziemlich defektem Zustande. Der Mangel an Ornamenten lässt eine genaue Datirung des Wimpels nicht zu, doch ist er jedenfalls mittelalterlich, d. h. er stammt spätestens aus dem XIV. bis XV. Jahrhundert.

2. Reliquientaschen (sacculi, bursae, allovaria, scarcellae)<sup>4)</sup> sind von verschiedener Form. Die einen, dienlich zum Transport von Reliquien, sind einfache Beutel, die oben zusammengeschnürt werden. Solche Taschen gingen oft samt ihrem Inhalt an die Kirchenschätze über und blieben hier in einem Reliquiar eingeschlossen; sie bieten interessante Textilmuster und sollten daher aufbewahrt werden. In der katholischen Schweiz sind dem Schreiber zahlreiche Exemplare bekannt.

<sup>1)</sup> Otte, Handb. der kirchl. Kunstarchäol. I. 5. Aufl. S. 280.

<sup>2)</sup> Gesch. der liturg. Gewänder II. 226–230.

<sup>3)</sup> Mitt. der k. k. Zentralkom. N. F. III. 18–19.

<sup>4)</sup> Otte a. a. O. 198.

Von anderer Form sind die Täschchen, welche nicht zum Transport, sondern nur zur Aufbewahrung von Reliquien hergestellt wurden; diese haben die Gestalt niederer runder Dosen, deren Deckel mittelst einer Schnur zugebunden wurde. Ein wolerhaltenes, gefüttertes Exemplar von 0,065 m Durchmesser, verziert mit einem für das XIV. Jahrhundert sehr charakteristischen Textilornament,<sup>1)</sup> fand sich in einem Altar von St. Jakob bei Ennetmoos (Kt. Unterwalden) und befindet sich jetzt in der Sammlung von Stans.

3. *Siegelhüllen*. Der Siegelstoff des Mittelalters, das Wachs, setzt äusseren Einwirkungen, wie Hitze, Kälte, Nässe, Druck und Reibung wenig Widerstand entgegen. Um nun die Siegel bestmöglich zu beschützen, griff man im XIII., XIV. und XV. Jahrhundert, in seltenen Fällen auch später noch, zu dem einfachen Mittel, dieselben mit Ledersäckchen, gestickten oder gewobenen Hüllen<sup>2)</sup> zu umgeben; erst später setzt der Gebrauch der metallenen und hölzernen Kapseln (*bullae*) ein. Die textilen Hüllen hängen entweder lose über das Siegel herab, so dass sie zurückgestreift werden können, oder aber sie sind zugenäht und umschliessen dasselbe vollständig. Wie wenig indess diese Hüllen ihren Zweck erfüllt haben, beweist der Zustand der Siegel am besten: die wohlverpackten sind sorglos behandelt worden und zu Grunde gegangen, während die sichtbarerweise zerbrechlichen Stücke eine vorsichtigeren Manipulation erfuhren und so meist besser erhalten blieben<sup>3)</sup>

Die Siegelhüllen sind oft aus schmucklosen Leinwand- oder Wollstoffen gefertigt, bald einfach, bald doppelt oder dreifach. Die äusserste Hülle ist hie und da durch Musterung ausgezeichnet und bietet interessante Textilproben. So fanden sich z. B. 1885 unter den reichen Siegelbeständen der Mittelalterlichen Sammlung in Basel (jetzt im Historischen Museum) mehrere Siegelhüllen mit romanischen Stoffmustern in gelber und roter Grundfarbe. Das eine Motiv zeigte zwei sich gegenüberstehende Adler (ähnlich Essenwein, Atlas XXVIII, Fig. 3), je zwei und zwei zwischen Sparren und senkrechten, mit Quadraten ornamentierten Leisten angeordnet, fast genau entsprechend der Casula von St. Rambert<sup>4)</sup> Das zweite Motiv war eine horizontale Borte<sup>5)</sup>, verziert mit Kreisen, in denen je zwei auswärts gewendete Löwen, mit zurückgebogenem Kopf, eingewoben waren (vgl. Bock a. a. O., I, Taf. III und S. 9, 38, 86). Beide sind wahrscheinlich Fragmente eines liturgischen Gewandes<sup>6)</sup> aus dem XIII. Jahrhundert.

4. *Palla corporalis* oder *sin*don heisst das Tuch, welches für das Messopfer auf die übrigen Altartücher gebreitet wird. In älterer Zeit, da es noch zu Laienoblationen diente, war es von grösserem Format; nach liturgischer Vorschrift besteht es aus reiner Leinwand. Hie und da wurde es mit aufschablonierten Mustern verziert.

Fragmente eines Corporales glauben wir in dem Ueberzug eines mittelalterlichen Prozessionsgerätes (*Palmesel*)<sup>7)</sup> zu erkennen; die weisse Leinwand ist mit schwarzen

<sup>1)</sup> Vgl. Bock a. a. O. II. Taf. XVIII. 4.

<sup>2)</sup> Abbildungen von solchen bei Lecoy de la Marche, Les Sceaux p. 100.

<sup>3)</sup> Vgl. La Corde, Préface de la Collection de sceaux des Archives p. 32.

<sup>4)</sup> Abg. bei Thiollier, Le Forez pl. CXLIII.

<sup>5)</sup> Also weder Stola noch Manipel.

<sup>6)</sup> Löwen und Adler bilden vorzugsweise den Schmuck solcher Paramente; vgl. schon Eck. cas. S. Galli 59, S. 219, wo die *cappa aquilifera* des hl. Bischofs Ulrich von Augsburg genannt wird. Die genannten Siegelhüllen fanden sich an spitzovalen kirchlichen Siegeln.

<sup>7)</sup> Aus Steinen (Kt. Schwyz), jetzt im Schweiz. Landesmuseum, d. h. vorläufig im Kaufhause.

Punkten übersät und mit stilisirten Blumen verziert, und bildet ein interessantes Spezimen schweizerischen Stoffdrucks.

E. A. Stückelberg.

## 66.

### Zur Geschichte des Berner Münsterthurms.

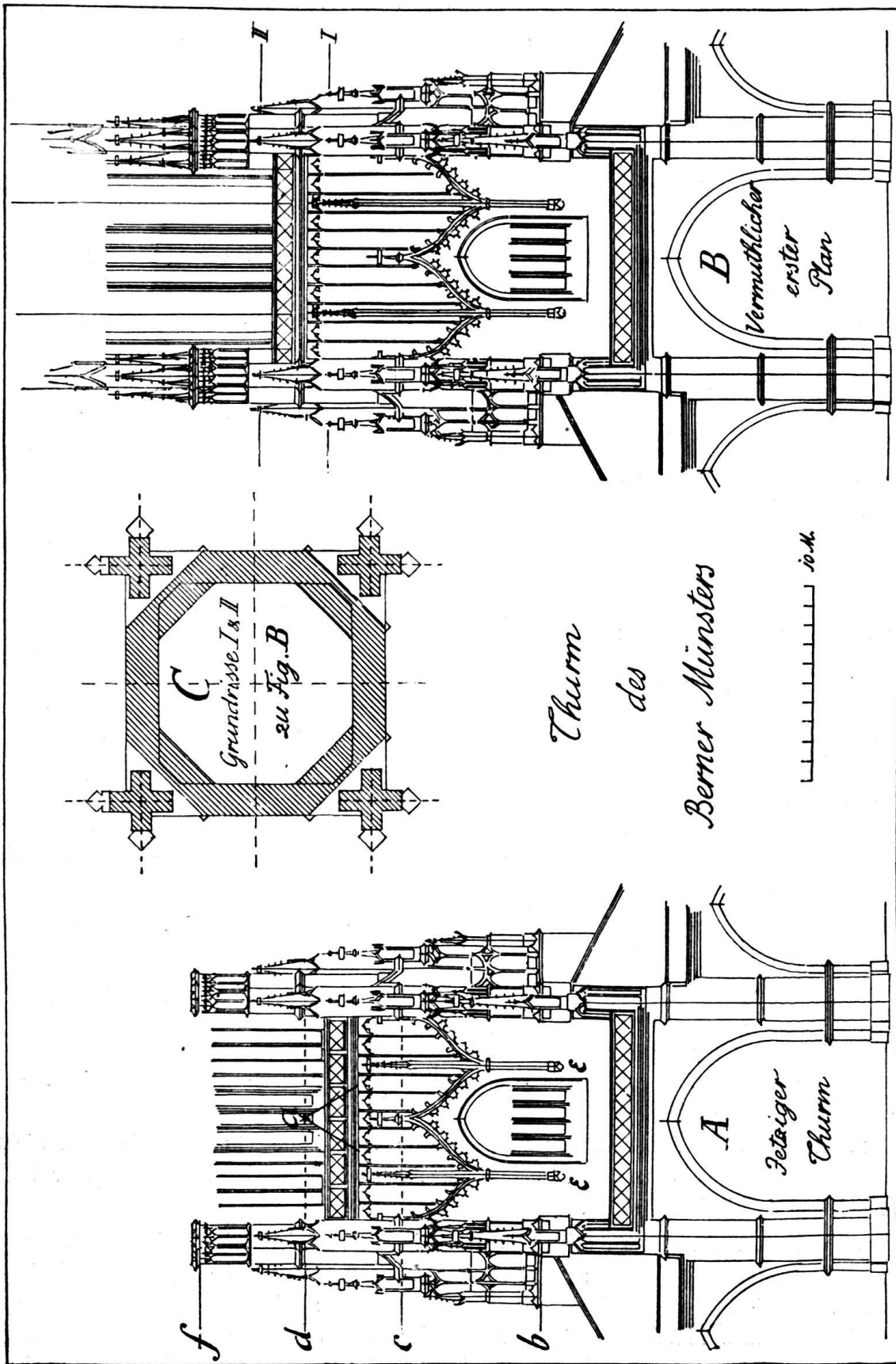
Die vortrefflichen Ausführungen im II. Capitel der Festschrift zum Berner Münster haben unter anderm auch dargethan, wie im Verlaufe des Baues verschiedene Abweichungen von den ursprünglichen Plänen stattgefunden haben, Abweichungen, welche nicht immer zum Vortheil des Gebäudes gereichten. Wir glauben, an Hand der in der Festschrift veröffentlichten Zeichnungen, diesen Beobachtungen eine Ergänzung beifügen zu können; es scheint uns nämlich, dass die ursprüngliche Idee des *Thurmplanes* sich mit ziemlicher Sicherheit noch aus dem gegenwärtigen Bestande herauschälen lässt.

Die erste Abänderung des Thurmplanes, welche der Verfasser der Festschrift nachweist, ist diejenige, welche ungefähr in der Mitte des zweiten Thurmvierecks eintritt, und welche mit Bestimmtheit auf die Rathschläge des Burkart Engelberg vom Jahre 1508 zurückgeführt werden kann (Festschrift S. 81). Allein es muss schon weiter unten am Thurme ein Planwechsel stattgefunden haben; das ergibt sich, wie uns scheint, zur Evidenz aus Folgendem:

1. Der Giebel des jetzigen Hauptschiffdaches schneidet durch die Galerie oberhalb des ersten viereckigen Thurmgeschosses durch bis an die Oberkante der Brüstung. Es wird wohl kaum bestritten werden, dass dies eine fehlerhafte Anordnung ist; bei einer planmässigen Anlage müsste das Fussgesimse der Galerie unbedingt oberhalb der Giebelspitze liegen. Der jetzige Giebel des Hauptschiffs liegt aber bereits erheblich tiefer als der anfänglich projectierte; er ist augenscheinlich nur zu dem Zwecke niedriger gehalten worden, damit er wenigstens nicht über die Brüstung der Galerie emporrage. Die ursprünglich beabsichtigte Giebellinie ist kenntlich an dem Traufsims, welches an der Ostseite des Thurmes, oberhalb des jetzigen Dachanschlusses sichtbar ist (s. den Querschnitt des Münsters in der Festschrift S. 70). Verlängert man die Linien dieses Traufsimses bis an die Spitze, so liegt ihr Schnittpunkt (Unterkant) etwa 2,2 Meter über dem Boden der jetzigen Thurmalerie (a in Fig. A). Wir dürfen als sicher annehmen, dass nach dem Plane, welcher bei der Versetzung des genannten Traufsimses noch massgebend war, die Thurmalerie nicht tiefer sollte zu liegen kommen als der Schnittpunkt der beiden Gesimslinien.

2. Es ist aber ferner höchst wahrscheinlich, dass die Thurmalerie auch nicht höher liegen sollte, als der bezeichnete Punkt, sondern dass sie sich unmittelbar über der Giebelspitze hinziehen sollte.

Wir müssen, um dies zu erkennen, die Gliederungen der Strebepfeiler am Thurme etwas genauer ins Auge fassen; und zwar interessieren uns dabei speciell diejenigen *Gesimse*, welche den eigentlichen Pfeilerkörper umziehen; (die kleinern Gesimse, welche bloss den einzelnen Fialen angehören, fallen hier nicht in Betracht). Wir beobachten, dass der Verfasser des Thurmplanes von dem löblichen Bestreben geleitet ist, diese



Hauptgesimse nicht an ganz willkürlichen Stellen anzubringen, sondern sie an Punkte zu verlegen, wo sie einigermaßen motiviert erscheinen.

Das erste Gesims (b in Fig. A) bezeichnet gewissermaßen den Sockel der aus den Dächern der Vorhalle und der Seitenschiffe emporsteigenden Strebepfeiler. Die Verdachungen der vorgelegten Streben der Vorhalle schliessen in der Höhe dieses Gesimses an den Hauptpfeiler an. Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, dass auch die Verdachungen an den Halbgiebeln der Seitenschiffe nach dem ehemaligen Plane in irgend welche Beziehung mit diesem ersten Gesimse der Strebepfeiler gebracht werden sollten.

Das zweite Gesims (c in Fig. A) liegt in gleicher Höhe mit den Gesimskränzen an den Spitzen der drei Wimperge an der Thurmwand und hat, soviel sich aus der Zeichnung in der Festschrift erkennen lässt, auch das gleiche Profil wie jene. Mit vollem Recht hat es übrigens der Architekt vermieden, diesem Gesimse die Bedeutung eines wichtigen Theilungsgliedes zu verleihen: er führt es nicht in horizontaler Richtung um den ganzen Pfeiler, sondern lässt es an den Seitenflächen derselben, nach Art einer Verdachung, gegen die Thurmmauer ansteigen.

Das dritte Gesims (d in Fig. A) ist das stärkste von allen bisherigen. Man sollte daher erwarten, dass es mit einer bedeutenden Gliederung des Thurmes im Zusammenhang stehe. Allein seine Höhenlage ist bei der jetzigen Ausführung des Thurmes vollkommen unmotiviert. Dies allein könnte schon die Vermuthung begründen, dass nach dem ursprünglichen Plane die erste Thurmalerie in der Höhe eben dieses Gesimses sollte angelegt werden. Die Vermuthung gewinnt in hohem Grade an Wahrscheinlichkeit, sobald man bemerkt, dass die Unterkante des Gesimses genau in derselben Höhe liegt, welche wir vorhin für die Spitze des ehemals geplanten Hauptschiffgiebels gefunden und folglich als Minimalhöhe der geplanten Thurmalerie bezeichnet haben (a in Fig. A).

Wir glauben es daher als höchst wahrscheinlich hinstellen zu dürfen, dass, in Abweichung vom Originalplan, die erste Thurmalerie tiefer gesetzt wurde, während die Strebepfeiler dessen ungeachtet mit den Gliederungen, wie sie im Baurisse angegeben waren, fortgesetzt wurden. Nach dem ersten Project hätten wir uns somit das untere Thurmviereck etwa so vorzustellen, wie es in Fig. B skizziert ist. Es ist richtig, dass dabei die Mauermaße oberhalb des ersten Thurmfensters zu einer etwas ungewöhnlichen Mächtigkeit anwächst. Allein wir weisen darauf hin, dass z. B. über den Seitenportalen an der Façade des Strassburger Münsters Mauerflächen von mindestens ebensolchen Dimensionen liegen, welche ebenfalls, wie die am Berner Münster, durch ein senkrechtes Stabwerk gegliedert sind.

3. Es fragt sich nun weiter, in welcher Gestalt der Thurm, nach dem Originalprojecte, oberhalb der ersten Galerie fortgesetzt werden sollte. Wir glauben bestimmt, dass nun sofort das Achteck folgte. Es sind *drei* Gründe, welche darauf hinweisen.

Es ist erstens die rapide Verjüngung der Strebepfeiler am untern Thurmviereck. Die Fialen, welche die verschiedenen Absätze derselben bekrönen, sitzen buchstäblich auf einander; bevor die eine beendet ist, beginnt schon die folgende. Diese Anordnung kann ihren Grund nur darin haben, dass das Achteck des Thurmes schon verhältnissmässig tief beginnen sollte: beim Beginn des Achtecks musste die Ausladung der Strebepfeiler entweder ganz verschwunden oder wenigstens auf ein geringes Mass reducirt sein.

Zweitens spricht für einen frühen Beginn des Achtecks die Thatsache, dass im Innern des viereckigen Geschosses schon unmittelbar über dem Gewölbe die Ausfüllung der Ecken beginnt, welche allmählich in den achteckigen Grundriss überleiten soll (s. den Thurmschnitt S. 83 der Festschrift). Es hätte keinen rechten Sinn, diesen Uebergang schon so weit unten vorzubereiten, wenn vor dem Achteck noch ein zweites viereckiges Geschoss folgen sollte.

Drittens muss noch auf einen besondern Umstand hingewiesen werden. Das Fenster des ersten Thurmvierecks ist von zwei Fialen flankiert, aus welchen die Rippen eines ganzen und zweier halber Wimperge herauswachsen. Auffallenderweise sind aber die beiden Fialen nicht so disponiert, dass die zwei seitlichen Halb Wimperge eben so viel Spannweite erhalten als die Hälfte der mittlern ganzen Wimperge beträgt; der mittlere ist vielmehr erheblich breiter als die beiden seitlichen Hälften zusammen. Nun trifft es sich, dass, wenn man dem Grundriss des Thurmvierecks ein Achteck einschreibt, die beiden Fialen genau an die Kanten des Achtecks zu liegen kommen (s. Fig. C). Dies dürfte wohl kaum ein zufälliges Zusammentreffen sein. Es scheint uns vielmehr, dass, ähnlich wie bei den Thürmen des Cölner Domes, die Ecken des Octogons schon am vorhergehenden viereckigen Geschoss markiert werden sollten. Wenn dies der Fall war, so liegt darin eine fernere Hindeutung darauf, dass im Originalplan unmittelbar über der Galerie das Achteck folgen sollte; denn es ist nicht wahrscheinlich, dass die Markierung der Achteckskanten sich über *zwei* Geschosse des Vierecks herunter erstreckte.

Im Hinblick auf die jetzige Gestalt des Thurmes mag es vielleicht auffallend erscheinen, dass das Achteck schon so weit unten beginnen sollte. Aber wir wollen nur darauf aufmerksam machen, dass beim Thurm des Münsters zu Freiburg i./Br. das Achteck, im Verhältniss zur Breite der Thurmbasis gemessen, fast genau in derselben Höhe ansetzt.

4. Ist das Gesagte richtig, so dürfen wir wohl ohne Weiteres annehmen, dass die Eckthürmchen neben dem Achteck aus den Endigungen der Strebepfeiler entwickelt werden sollten, in der Weise, dass die Schnittpunkte der Pfeiler-Axen die Mittelpunkte der Thürmchen bezeichnen. Diese Anordnung, für welche die Thürme des Cölner Domes das typische Vorbild sind, ergiebt in der Regel die einfachste und beste Lösung des Problems der Eckthürmchen. In der That haben die Strebepfeiler des Berner Münsters, auf der Höhe des Gesimses d (in Fig. A) angelangt, gerade ungefähr die richtige Ausladung, um in Eckthürmchen von angemessener Proportion übergehen zu können (Fig. C).

Das Gesims f (in Fig. A) gehört wohl auch noch dem ursprünglichen Plane an; denn erst oberhalb desselben ist an den *Strebepfeilern* ein Planwechsel nachweisbar (Festschrift S. 81). Dass dieses Gesimse bei unserer Reconstruction des ersten Thurmpfanes (Fig. B) in keine Beziehung mit einer Gliederung des Hauptthurmes gebracht werden kann, darf uns nicht beirren: Von dem Punkte an, wo die Strebepfeiler in die Eckthürmchen übergehen, ist es ganz in der Ordnung, wenn der Aufbau dieser Thürmchen sich unabhängig von den horizontalen Gliederungen des Hauptthurmes vollzieht.

5. Fragen wir schliesslich, aus welchem Beweggrunde die besprochene Aenderung des Thurmpfanes stattgefunden hat, so haben wir denselben wohl in nichts Anderem zu suchen, als in der im XV. Jahrhundert auch anderwärts bemerkbaren Sucht, die im Bau begriffenen Kirchthürme in unerreichte Höhen emporzutreiben. Am Berner Thurm wollte

man zu diesem Zwecke zunächst ein zweites viereckiges Geschoss aufsetzen. Damit dasselbe aber nicht als blosse Wiederholung des ersten erscheine, musste es in einen gewissen Gegensatz zu diesem gebracht werden. Man verkürzte daher das erste um etwa 9 Fuss, um das zweite desto höher machen zu können.

Basel, 4. Januar 1894.

KARL STEHLIN.

67.

**Die Altargemälde in der ehemaligen Abteikirche zu Muri.**

(Schluss.)

Wenn Leodegar auf der erst genannten Inschrift den Namen Torriani in Tiriani verschreibt, so darf uns das umsoweniger wundern, als Abt Ambrosius die Gedanken des zeitweise etwas geistesgestörten Mönches durch die Restaurationsarbeiten zu beschäftigen suchte (Mittheilung von Hrn. P. M. Kiem), — ein gefährliches Wagniss, wie der Erfolg zeigte! Seine Kenntniss von dem Namen des Künstlers des Hochaltarbildes verdankte Leodegar zweifellos einer Klostertradition. Dass die Namen seiner Vorgänger, denen er sich seinen Inschriften zufolge beizählte, ihn interessierten, beweist ihre Uebereinstimmung mit den erhaltenen Künstler-Monogrammen. Und nun noch ein Wort über Torriani. Füesslin nennt in seinem Künstlerlexikon (Drittes Supplement p. 200) zwei Maler dieses Namens. Der erstere, Franz, war zu Mendrisio um 1600 geboren, lernte zu Bologna bei Guido Reni, den er so genau nachahmte, dass viele seiner Gemälde für seines Meisters Arbeit verkauft wurden und in den »Kabinetten grosser Herren« Guido's Namen trugen. Er arbeitete vieles zu Rom, welches begierigst aufgekauft und durch ganz Europa zerstreut wurde. »Man siehet in der S. Antoniuscapelle der Kirche S. Franciscus zu Lugano zwei Seitenstücke von seiner Arbeit, welches auch das einzige ist, was man in seinem Vaterlande (doch wohl dem Kanton Tessin) von ihm aufweisen kann.« Torriani starb zu Rom um 1670. Der andere Torriani, Franz Innocenz, war aus dem gleichen Geburtsorte. Da er 1712 im 66sten Jahre seines Alters starb, kann auch er für die Bilder in Muri noch in Betracht fallen. Doch scheint er mehr für seine nächste Umgebung gearbeitet zu haben, da seine »Altarstücke« nach Füessli die Kirchen seines Geburtsortes und dessen Nachbarschaft schmücken. Offenbar stand er seinem älteren Landsmann in der Kunst nach. Da er zudem ein Zeitgenosse des Abtes Placidus war, würde ihn dieser zweifelsohne, wie die andern italienischen Meister, in sein Kloster berufen haben, wo die Kunde von seinem Wirken nicht so vollständig aus den Annalen verschwunden wäre. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, dass die Altargemälde in Muri aus dem Nachlasse des älteren Torriani stammten und auf irgend einem, kaum mehr nachweisbaren Wege, in das Kloster gelangten.

Besser sind wir über die andern Maler unterrichtet. Der älteste von ihnen, *J. Christ. Storer* schmückte die St. Benedictuscapelle mit einem Gemälde, das später in den von Gerold Heim restaurirten Altar hinüber genommen wurde. Es stellt den sterbenden Benedict im Kreise seiner Ordensbrüder dar, nachdem er das hl. Abendmahl empfangen hatte. Zwischen einer Schaar schwebender Engel fällt ein Feuerregen herab, da nach der Legende zwei Jünger sahen, wie seine Seele auf langem, mit brennenden Lampen erleuchteten und mit Prachtkleidern bedeckten Wege gegen den Himmel fuhr.

In der rechten untern Ecke steht: J. Christ: Storer 1659. Das Oberbild des Altars, auf welchem der Heilige links als Ordensstifter (im weissen Habit), rechts als Bischof vor der Madonna mit dem Christusknaben kniet, dürfte kaum vom gleichen Meister herrühren. Nach Füesslin (a. a. O. Bd. I, p. 530) stammte Christophorus Storer aus Constanz, lernte bei seinem Vater und zu Mailand bei dem jüngern Hercules Procaccini, wo noch eine Anzahl Bilder von ihm in verschiedenen Kirchen erhalten sein sollen. Er starb daselbst 1671 im 60. Jahre seines Alters. Von andern Gemälden seiner Hand nennt Füesslin (a. a. O. II. Supplement, p. 194) ein Altarblatt mit der Himmelfahrt Mariæ in der Abtei St. Peter auf dem Schwarzwald und ein anderes in einer Kirche bei Freiburg i. Br., die Vermählung der Jungfrau darstellend.

Der eigentliche Hofmaler Gerold Heimb's war *F. Jos. Spiegler*. Füesslin (a. a. O. Bd. I, p. 239) weiss nichts über ihn, als dass er ein Frescomaler gewesen sei, die Kirche von Seckingen gemalt, zu Constanz gearbeitet habe und dort gestorben sei. Die Kirche von Muri besitzt von ihm allerdings keine Fresken, das aber ist sicher, dass Spiegler ein wohlgeschulter Meister war, der sich namentlich durch sichere Zeichnung und eine grosse Gewandtheit in der perspectivischen Verkürzung der Gliedmassen auszeichnete, wie dies die Frescomalerei namentlich für Deckengemälde bedingt. Seine Bilder suchen ihren besonderen Reiz in starken Lichteffecten und wirken daher vorzüglich auf die Entfernung. Sein Meisterstück ist die kleine Darstellung der huldigenden 3 Könige, als Oberbild des Hochaltars, das mit einer fast strahlenden Farbenglut die grösste Zartheit in der Carnation, namentlich der Madonna und des Kindes, verbindet, obgleich, in der Nähe betrachtet, die Farben beinahe neben einander gesetzt sind, wie die bunten Gläser eines Glasgemäldes. Von Spiegler stammen sämmtliche Bilder in den Altären des Kuppelraumes und den beiden Seitencapellen. Auf zwei derselben, wovon das eine den Michaelsaltar, das andere denjenigen der Benedicts-(Martyr)-Capelle ziert, nennt er sich: F. Jos. Spiegler Inv. et Pinx. 1746.

Die Mariencapelle erhielt ihren Altarschmuck in einem Doppelbilde, den Tod Mariæ und darüber Christus mit dem Kreuze, umgeben von Engeln und Blumengewinden, darstellend. Im Gegensatz zu den alten Meistern, welche diesem Vorgang die ihm zukommende Würde und Ruhe nicht vorenthielten, führt uns der Maler hier die Apostel als eine lebhaft gestikulirende, auf möglichst engen Raum zusammengepfropfte Gesellschaft vor, von denen der eine sogar seinen Oberkörper teilweise entblösst hat, ohne dass wir dafür irgend welche motivierte Veranlassung finden könnten. Als Maler nennt sich *Franc. Ludovicus Hermann* invenit et pinxit anno MDCCLXVII in sehr breitspuriger Inschrift. Vielleicht ist es der Künstler, der mit einem Genossen gleichen Namens die Decke der Abteikirche zu Kreuzlingen malte. (Vgl. Füesslin a. a. O. III. Supplement, p. 99.)

Schliesslich mag noch erwähnt werden, dass laut Inschriften die kleinen Darstellungen in den Altartischen der Leontius- und Benedictus-(Martyr)-Capelle von einem *Carolus Studer* herrühren, der sie 1748 schuf.

Von grosser Bedeutung sind allerdings die Werke dieser Meister nicht; für eine Geschichte der Malerei in der Schweiz zur Zeit des Barokstyles dürften diese kurzen Notizen aber vielleicht doch nicht ganz unwillkommen sein, umsomehr, als diese Maler immerhin gewürdigt wurden, eines der hervorragendsten Baudenkmäler dieser Kunst-epoche schmücken zu helfen.

## Schweizerisches Landesmuseum.

### Verzeichnis der Geschenke vom 25. November 1893 bis zum 16. Februar 1894.

- Prof. Dr. *J. R. Rahn*, Zürich: Zwei gestickte jüdische Ostertücher, 17. Jahrhundert.
- Oskar Wyler*, Tarifbeamter der N. O. B., Zürich: Pergamentrolle, jüdisches Manuskript, in Etui.
- E. Bodmer* auf *Schloss Kyburg*: Reichgesticktes weisses Damenkleid, 18. Jahrhundert.
- C. v. Clais*, Zürich: Zwei Kavallerie-Tschakos, je ein Grenadier-, Scharfschützen- und Füsilier-Tschako, Offiziers-Dienstmütze, Kavallerie-Hauptmanns-Uniform, bestehend aus Frack nebst Goldepauletten, Hosen, Helm und Giberne und Puppenfigur für diese Uniform.
- Wwe. *Anna Vogel*, geb. *Michel*, Zürich: Fr. 100 in bar, Hälfte des Kaufpreises einer dem Landesmuseum abgetretenen Stickerei.
- Bundesarchivar Dr. *J. Kaiser*, Bern: Zwei Broschüren: *La Instruccion prehistorica en remplaza de la ensenanza ragional par Orestes Araujo*. Montevideo 1892. — *El Uruguay en la exposicion historico-americana de Madrid*. Montevideo 1892.
- Alfred Kuster*, Altstätten (St. Gallen): Einthüriger tannener Kasten mit bunt bemalten Füllungen von 1710.
- Frau Dr. *Conrad Ferdinand Meyer*, Kilchberg (Zürich): Jüdische Bronzelampe, 17. Jahrhundert.
- F. R. Zimmerlin*, Zofingen: Sechs St. Urban Backsteine.
- Hermann Fischer-Sieywart*, Apotheker, Zofingen: Ein St. Urban Backstein.
- Marie Zurlinden*, Zofingen: Ein St. Urban Backstein.
- Fritz Senn*, Bierbrauer, Zofingen: Sechs St. Urban Backsteine.
- Dr. *Franz Zimmerlin*, Zofingen: Vier Abgüsse von St. Urban Backsteinen.
- Stadtbibliothek Zofingen*: Fünf St. Urban Backsteine.
- Regierung des Kantons Luzern* (Departement der Staatswirtschaft): 62 St. Urban Backsteine aus den Gebäulichkeiten der Anstalt St. Urban.
- Dr. *W. H. Dær*, Zürich: Glarner Standesscheibe von 1550, ein Werk des Zürcher Glasmalers Karl von Aegeri.
- Rudolf Zulauf*, Mehlhändler in Zürich, Thalacker 44: Die vollständige Uniform eines thurgauischen Dragoners von 1840–1850 (Helm, Frack, Hosen, Säbel und Patrontasche), bemerkenswert durch die ungewöhnliche Helmform.
- Emilie Fæsi*, Flössergasse 15, Zürich: Zürcher Offiziersfrack mit Hosen und Dienstmütze 1840, des Herrn Hauptmann Fæsi sel.
- C. Hartmann*, Oberförster, *Unterstrass*: Jägeroffiziers-Frack u. -Waffenrock, Offiziers-Ueberrock nebst Tschako und Dienstmütze eines Majors des Zürcher Reservebataillons Nr. 88 und zwei Aargauer Hausse-cols 1850–1859 aus dem Nachlasse seines sel. Vaters.
- Gesellschaftsbehörden der ehemaligen Schweizerischen Musikgesellschaft*, durch Herrn Oberrichter *M. von Wyss*, Zürich: Seidene Fahne der 1808 gegründeten und 1891 eingegangenen Schweizerischen Musikgesellschaft.
- Nationalrath Oberst *Meister*, als Andenken an die verstorbene Frau *Hagenbuch-Ott* in Zürich:
1. Eine eherne Casserole mit Deckel, sog. Spanischsuppenschlüssel, mit der Reliefdarstellung eines Bauerntanzes, 17. Jahrhundert, Zürich. —
  2. Ein sog. „Sulzerfächer“ mit der Inschrift „Peint et monté par J. Sulzer, au Rossignol, Winterthur“. —
  3. Sechs grössere und kleinere Fächer aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts. —
  4. Zwei Goldwagen mit Gewichten, die eine mit verziertem Holzetui von 1618, die andere aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. —
  5. Ein ovales Medaillon von Elfenbein mit dem Reliefportrait von Heinrich IV., ebenfalls in Elfenbein, 18. Jahrhundert. —
  6. Ein silberner Siegelstempel mit dem Wappen der Familie Ott und der Inschrift „Hans Conrad Ott“. Zürcher Arbeit, 17. Jahrhundert. —
  7. Zwei kleine farbige Emailplaquen von einem Halsbande, 18. Jahrhundert. —
  8. Zwei Profilportraits in Schwarzkunst auf Goldgrund, hinter Glas gemalt, und zwei ovale Miniaturportraits von gleicher Arbeit, Mitglieder der Familie Ott darstellend, 18. Jahrhundert. —
  9. Vier kleinere physikalische und Messinstrumente, 18. Jahrhundert (hölzerner Miniatur-, Erd- und Himmelsglobus in Cartonschachtel, Sonnenuhr und Kompass in Holzetui, französischer Mass-Stab von Elfenbein und kleines Fernglas in Elfenbein und Schiltpatt gefasst.) —
  10. Zwei Geld-

börsen, die eine von Seide, die andere in Glasperlen-Arbeit, und eine seidene Brieftasche mit Stickerei, Anfang des 19. Jahrhunderts. — 11. Ein grosser verzierter Schlüssel von Eisen, 17. Jahrhundert. — 12. Kupferne holländische Tabaksdose mit Messing-einlagen, Szenen aus der Passionsgeschichte darstellend und der Jahrzahl 1762.

*C. von Clais, Zürich*: Patrontasche und Husarentasche eines zürcherischen Chevauléger samt Säbel und Lederhandschuhen, 1800—1835.

Major *Ernst, Neu-Pfungen*: Nebelspalter eines eidgenössischen Obersten.

Prof. *Rud. Wolf* sel., laut testamentarischer Verfügung durch Frä. *Louise Gossweiler, Zürich*: Zwei Portraits (Kniestücke) von Zunftmeister Hans Conrad Gossweiler von Zürich und seiner Frau, geb. Hirzel, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

*Louise Gossweiler, Zürich*: Portrait (Kniestück) von Frau Zunftmeister Gossweiler, geb. Hirzel, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

a. Gemeindepräsident *A. Gattiker, Zürich V*: Uniformfrack eines zürcherischen Batteriearztes mit Hauptmannsrank, 1830—1845, getragen von dem verstorbenen Vater des Donators.

*Louise Gossweiler, Zürich*: Zwei sog. Teuerungsmedaillen von Zinn, 1816/17 in Etui und eine Elfenbeinbüchse, Miniatur-Dominosteine enthaltend, 18. Jahrhundert.

*J. Zuppinger, Herzogenmühle (Zürich)*: Uniform eines zürcherischen Cavalleriehauptmanns, bestehend in Frack nebst Goldepauletten und Armbinde, einem Paar Hosen, Cravatte, Säbel mit Kuppel und Schlagband, Giberne mit Kuppel, einem Paar Sporen und einem Paar Stiefel, 1839—1868, nebst ganzer Pferdeausrüstung.

Frau Prof. *Rahn, Zürich*: Dolchmesser in Scheide, mit Frémaurerzeichen auf der Klinge, 19. Jahrhundert.

Oberst *Meister, Zürich*: Eine messingene Tabaksdose mit eingravierten biblischen Darstellungen Anfang des 18. Jahrhunderts.

#### Aus dem Reste des Jahreskredites pro 1893 seit dem 25. November erworbene Gegenstände.

Schwarzsammete Kniehosen und Sammetweste vom Wädensweiler Berg, 18. Jahrhundert.

Verschiedene Altertümer aus dem Schlosse Böttstein.

Zwei Vasen von Nyon-Porzellan.

Modell eines Altars, geschnitzt mit Bemalung und Vergoldung, von Luzern.

Militärmusik-Instrument und Berner Tschako.

Glasgefäss mit Doppelhenkel und Deckel von Freiburg.

Aufhängeschild der Winterthurer Kupferschmiedezunft.

Damenhut von weissem Baumwollstoff.

Aargauer Tschako und eine Kachel.

Gotisches Kästchen, 15. Jahrhundert.

Aargauer Nebelspalter und Kachel von 1678.

Eherner Deckel zu einer früher gekauften Casserole.

Eiserne Zuckerschere und Ellenmass mit Kerbschnitt.

#### Ankäufe aus dem freien Kredite.

Aargauer Tschako.

Zürcher Tschako, Anfang des 19. Jahrhunderts.

Graviertes Henkelglas von 1813 (Bern).

Berner Grenadiermütze von 1760—1782 und Grenadierfrack des I. Regiments Bleuler in französischen Diensten 1816—1825.

Fünf verzierte Ofenfüsse von Sandstein aus dem Hause Stockar „im Berg“, Zürich, 18. Jahrhundert.

Jagd-Pulverhorn mit vergoldeter Kupfergarnitur, 17. Jahrhundert (Zürich).

Zwei Aargauer Tschakos.

Säbel eines zürcherischen Offiziers mit Messingscheide, Anfang des 19. Jahrhunderts.

Thürschloss von Gäbisdorf (Aargau), Rohrschlüssel, römisches Salbfläschchen (Lekythos) und kleine Schüssel von Terra-sigilata, in Windisch gefunden.

Kleine emaillierte Glasflasche von 1757 und dito Gläschen von 1758 (Bern).  
 Achtzig Apothekerflaschen mit Emailschildern, 18. Jahrhundert.  
 Vier Zunftzeichen von Mellingen, Messing versilbert und vergoldet, 18. Jahrhundert.  
 Hölzerne Querpfeife, 16. Jahrhundert (Ostschweiz).  
 Zwei Holzschieber mit geschnitzten und bemalten Kerbschnitt-Ornamenten (Wallis), 17. Jahrhundert.  
 Ein Steinbeil, gefunden in Wollishofen.  
 Kinderhäubchen von gelber Seide mit Stickerei, 18. Jahrhundert (Zürich).  
 Milchkrüglehen von Nyon-Porzellan.  
 Aargauer Tschako.  
 Blaugesprenkelte Milchglasflasche, 18. Jahrhundert (Ostschweiz).  
 Gläsernes verziertes Weihwassergefäß, 18. Jahrhundert.  
 Grüneidener Regenschirm, Anfang des 19. Jahrhunderts.

### Miscellen.

#### Kultur- und Kunstgeschichtliches aus den Churer Ratsacten.

Von Fr. Jecklin.

(Schluss.)

#### IV.

1490 20. April.

*Der Rat von Feldkirch ersucht den Rat von Chur dafür sorgen zu wollen, dass der vom Bildhauer Jacob Russ einer Geldschuld wegen erwirkte Kirchenbann über Gallus Wengk und dessen Frau, Bürger zu Feldkirch, aufgehoben, und Russ veranlasst werde, diese seine Schuldner vor dem zuständigen Gesicht in Feldkirch rechtlich zu belangen.*

Unser fruntlich willig dienst ze voran. Ersammen unnd wysen besunder lieben unnd ||  
 güten frund. Uns hond fürbracht unser mitburgere Gallus Wengk der bader || unnd sein elich  
 husfrow, wie si von uwerem burger mayster Jacoben bildhower <sup>1)</sup> || mit dem gaystlichen gericht  
 ze Chur fürgenommen unnd ze bann gebracht unnd wyderumb usser solichem gebann ge-  
 nommen. Unnd demnach aber darinn verkündt worden syen alles bis an das letscht, doch im  
 unwissende unnd über das nammlich er dem genanten bildhöwer nutzit schuldig, er im och  
 vor unserm stab unnd gericht rechtens nie vorgewesen sye, wie ir das alles ab im aygenlichen  
 vernemmen werden. Hierumb so bitten wir uwer ersam wyßhayt gar mit besunderm frunt-  
 lichen flyß, ir wöllent umb unsern willen den bemelten uweren burger underwysen solich gayst-  
 lich gericht abzustellen unnd die unsern siner ansprach halb ze süchen vor unserm stab unnd  
 gericht, als denn unserm gebrauch unnd herkommen nach vor billich beschähen wär; oder ob  
 das nit sein möchte, inn doch vermügen, das er sich von den unsern rechtz vor uch oder  
 ewerm gericht benüge unnd si daruff usser solichem bann lasse. Thänd herinn als wir uch  
 wol getruwen. Das begern wir umb uwer ersamm wyßhayt in gelichen unnd merern sachen  
 mit fruntlichem willen ze verdienen. Geben uff Zinstag nach Quasimodo geniti anno Lxxxx.

Amman unnd raut  
 ze Veltkirch.

*Original:* Papier, das Siegel eingehenkt. Stadtarchiv Chur.

*Adresse:* Den ersammen unnd wysen burgermayster unnd raut || der statt Chur unsern be-  
 sondern lieben unnd güten frunden.

<sup>1)</sup> Obwohl der Familienname des Mannes hier nicht angegeben ist, so scheint es doch  
 ausser Zweifel zu sein, dass der Bildhauer Jacob Russ gemeint war. (Vgl. „Anzeiger“ 1894,  
 I, 312 ff.)

## V.

1492 December 13.

*Der Rat zu Feldkirch empfiehlt dem Rate in Chur den Steinmetzen Balthasar Bilgerj als Werkmeister.*

Unnser fruntlich willig diennst ze voran berayt. Ersamen unnd wysen, besunder lieben unnd gûten || frund. Unns honnd fürpraucht Balthasser Bilgerj der stainmetz <sup>1)</sup> och sin elich brüder unnd || ir fruntschafft ûnnsere burgere, wie er derselb Bathasser nach dem unnd mayster Steffan <sup>2)</sup> || uwer stainmetz unnd wêrchman mit tod abganngen sy, sonnder naygung unnd willen habe — wo es gesin möchte — an desselben mayster Steffans <sup>3)</sup> statt, also zû uwerem wêrchman <sup>3)</sup>, uffgenommen werden, inn hoffnung, dass er ûch wol versâhen unnd versorgen unnd sich also halten unnd erzôgen will, das es uch ain genâm wolgefallen sin solle, unnd uns darzû umb unser fürdrung an ûch gebetten. Unnd diewyl wir vernommen, das der benant Balthasser Bilgerj ôch úwer burger, deßhalb wir verhoffnen, dass er mit sinem handwêrch unnd allem wêsen ûch wol erkannt sy. Hierumb solichs alles angesâhen, so bitten wir úwer ersamm wyßhayt gar mit besunnderm fruntlichem flyss, ir wellennd benanten Balthasser Bilgerj och unnser geniessen laussen unnd in also zû uwerem wêrchmayster uffnehmen unnd empfähen, sonder uch darinn so fruntlich unnd gûtwillig bewysen, als wir besunder getrûwen haben. Das begêrn wir umb úwer ersamm wyßhayt mit genaygtem willen ze verdienen. Geben uff Sannt Lucia tag anno Lxxxxij<sup>o</sup>.

Aman unnd raut  
ze Veltkirch.

*Original:* Papier, das Siegel hinten aufgedrückt. Stadtarchiv Chur.

*Adresse:* Den ersamen unnd wysen burgermaister und raut der statt Chur, unsern besunder lieben unnd gûten fründ.

## VI.

*Einladung zu einem Freischiessen in Rottweil im XV. Jahrhundert.*

Den fürsichtigen ersamen und wisen burgermaister und raute der statt Chur und gemeinen || schußgesellen der büchenschützen daselbs ûnsern besondern gûten fründen und lfben herren enbîten wir || der burgermaister und der raute der stat Rotwil und gemain schußgesellen der büchenschützen daselbs || ûnser willig und bereit fruntlich dñst allzit zûvor. Fürsichtigen ersamen und wisen, besonder gûten fründ und lfben herren. Wir fügen ûch zû wüssen, das wir ain fruntlich schüssen mit der büchsen wôllen haben,<sup>4)</sup> und die hienach be-

<sup>1)</sup> Balthasar Bilgerj wird in Rahn, *Gesch. der bild. Künste*, p. 536, als Erbauer der St. Regula-Kirche in Chur (woselbst sein Name und das Datum 1500 am Chorbogen stehen) genannt. Es kann sich jedoch nur um einen Wiederaufbau oder, wie Nüscher (Gotteshäuser I, 51) annimmt, eine Verschönerung handeln, da die St. Regula-Kirche zu Chur nach Mohr (*Codex dipl.* III, 124 u. IV, 125) schon 1365 in einem Spruchbriefe vorkommt und 1388 zu den Pfarrkirchen der Stadt gezählt wird.

Wahrscheinlich war die alte St. Regulakirche, wie diejenige zu St. Martin, im grossen Stadtbrande des Jahres 1464 ein Raub der Flammen geworden und blieb — da die Bürgerschaft durch das erwähnte Unglück in schwere Geldschulden geraten war — bis zu Ende des XV. Jahrhunderts eine Ruine.

<sup>2)</sup> Der hier genannte „mayster Steffan“, dessen Nachfolger Bilgerj werden möchte, ist zweifelsohne der im „Anzeiger“ (1894, Nr. 1) in Urkunde II vorkommende Steffan Klain, derselbe war demnach in den Jahren 1474–1492 Werkmeister zu Chur.

<sup>3)</sup> Die Angabe von Kind (Rahn, p. 536, Nota 2), wonach Bilgerj als Wuhmeister empfohlen worden wäre, beruht auf irrtümlicher Lesung des Wortes „wêrchman“.

<sup>4)</sup> Armbrust- und Bogenschiessen fanden schon im XIV. Jahrhundert statt, man schoss um mancherlei Abenteuer, z. B. 1392 um einen Bären.

Ueber den ältesten Gebrauch der Feuerwaffen berichtet v. Stetten in seiner *Kunstgeschichte* (II, 70) aus Augsburg:

nempton klainet und abentüren uß geben und darumb kurzwillen und schfssen lassen. Namlich ainen verdeckten silbrin becher und vfr silbrin becher darinn für fünff und zwaintzig guldin fryg. Item ain silbrin verdeckten becher und dry silbrin darinne für zwaintzig guldin. Item vfr silbrin becher für fünffzehen guldin. Item dry silbrin becher für zehen guldin. Item zwen silbrin becher für acht guldin. Item zwen silbrin becher für sechs guldin fryg. Item ain silbrin becher für fünff guldin. Item ain silbrin becher für vfr guldin. Item ain silbrin becher für dry guldin. Item zwen guldin an gold. Item ain guldin an gold. Und wölhe gesellschaft, sy syent von stätten oder von dörffern ainer oder mer, die allerwitest herkomet, dem oder den wil man ain guldin voruß geben.<sup>1)</sup> Und darnach um die obgenant klainet, die da nit fryg uß geben sind, ainen zimlichen doppel machen mit gemainer schißgesellen anzahl, so dann her uff unser schfssen koment. Und wöllent darumb also annahen laussen schfßen an dem nächsten tag nach unser lßen Fröwentag als si geborn ward, das ist an dem achten tag des mönet Septembris.<sup>2)</sup> Also, das sy an dem genanten unser lßen Fröwentag zü nacht hie syend, so wil man morgens anheben zu schfßen, so die glog zechni schlecht und uffhören, so die glog vñre schlecht. Und darnach alle tag anheben zü schfssen, so die glog ächte schlecht, und uffhören, so die glog vñre schlecht. Und umb die obgenanten abentüren sechszehen schütz tün, und wan die schütz ußkoment, wölher dann allermeist schütz behept hät, der nimpt die besten abentür, darnach ye der best die besten abentür als lang, biß die abentüren allen hingenomen werdent. Und der standd zü sölichem schfßen wirt diser schnür sechtzehen lang. Und das schfßen wirt in ainem witen veld in ein unverserte schwebende schiben, die da von dem nagel in allweg ringwiß umb anderhalb Rotwiler ein wit wirt. Und wölher in die schiben schüßet, der hät ainen nahen, also das der schütz ön schürpffen dardurch gange, das ain nagel durch das loch geschlagen werden möge. Und wölher nit durch die schiben schüßet, als itz gemelt ist, der hat sinen schurz (!) verloren in irre den est listen oder nagel, der hät sinen schütz nit verlorn. Ouch wölhem die büchs aineß versait zü dem zil, der sol füro nit abschfßen, dann zü dem zil. Wölhem aber die büchs also dristent versait, der mag sy darnach wol abschfßen, doch so ist der umb den schütz komen. Es sol ouch ain fgklicher büchsenschütz schfssen ön allen vortail, fryg von dem baggen, ön anrüren der achseln, mit ußgetrentem ermel in einem bloßen wammeß, ön nagel und rimen. Es sol ouch dhainer kain gerüst haben, weder under der achsel, noch in dem ermel, weder mit schnüren, noch rimen, noch andern sachen, die zü vortail dñen wurdent. Es sol ouch dhainer kain fürschild, rör, sattel, noch schilt, weder kurtz noch lang, uff sin büchsen machen, dann allain ain schlecht erber absehen hinnan und vornen uff der büchsen durch ain schrentzlin oder löchlin. Es sol ouch ain fgkliche büchs hinder dem anschlag nit lenger sin, dann am gemünd. Und sol kain beschwerde nit bruchen, weder mit stahel, ysen, blyn, noch andern sachen, weder vil noch wenig. Es sol ouch dhainer mer dann ain kuglen schfßen: wölher aber der stuck ains oder mer übersähe, der ist umb sinen schißzüg komen und alle

In den Baurechnungen von 1371 findet man die Ausgaben „1 Pfd. Hlr. umb XX Büchs, da man es schützt. Item XIII ß Hlr. umb Pulver, da man mit schützt. Item XXXV ß Hlr. von denselben Büchsen zu Fassung in Holz. Item XIJ Haller umb IIIJ<sup>c</sup> Kuglen zu giessen zu den Büchsen“.

Das nachweisbar erste Freischiessen in der Schweiz scheint nach Tschudi II, 581, in Sursee abgehalten worden zu sein.

<sup>1)</sup> Dass die Eidgenossen an Freischiessen teilnahmen, welche von befreundeten oder — wie es bei Rottweil der Fall war — zugewandten Orten gegeben wurden, ist hin und wieder vorgekommen. Sie besuchten 1455 Feldkirch, 1456 Strassburg, 1458 Constanz.

Die Einladung zum Zürcher Freischiessen von 1503 hinwieder wurde an alle schwäbischen Städte den Rhein hinunter bis nach den Niederlanden und Tirol versandt. Dieser Einladung leisteten 415 Schützen Folge, der weiteste kam von Rom. (S. Vögelin, Das alte Zürich 1879, p. 149 ff.)

<sup>2)</sup> Das Jahr ist leider nicht angegeben, doch weisen Schrift und Sprache übereinstimmend auf  $\frac{3}{4}$  XV. Jahrhundert hin. Das Wasserzeichen im Papier hat einen Ochsenkopf mit Krone auf einer Stange.

schütz, so er gewonnen hät und sol wyter in gemainer schißgesellen sträff stän. Was sich die erkennt, und worumb also ain ñgklicher gesträffet wurde, der sol nit von Rotwil komen, biß das er der sträff gnüg getän hät. Es werdent ouch zwen erber man von ûnsern räten zû dem geschwornen ziler geschriben, umb das menglichem gelich und billich beschähe. Wir wöllent ouch fryg uß geben uß dem hafent diß nach geschriben klainet: namlich ain verdekten silbrin becher und dry silbrin darinne, für zwaintzig guldin. Item ain verdekten silbrin becher und zwen silbrin darinne, für sechtzehen guldin. Item vñr silbrin becher für drizehen guldin. Item dry silbrin becher für ailff guldin. Item dry silbrin becher für zehen guldin. Item zwen silbrin becher für acht guldin. Item zwen silbrin becher für sechs guldin. Item ain silbrin becher für fünff guldin. Item ain silbrin becher für vñr guldin. Item ain silbrin becher für dry guldin. Item zwen guldin an gold. Item ain guldin an gold. Item und die erst person, die uß dem hafent <sup>1)</sup> komet, si gewünne ain klainet oder nit, der wirt ain guldin an gold. Und sol ains ñglichen namen an ainen zedel geschriben werden, der in den hafent legen wil. Und als dik ain nam geschriben wird, als dick sol von desselben namen wegen ain Basel blapphart geben werden. Und mag ainer ainen namen schriben als dik er wil, sy syend wo sy wöllent, doch gebe zû ñdem mäl ainen Basel blapphart. Und sol der hafent uff Dornstag nach des hailigen Crützttag zû herbst nächte künfftig zû nacht umb die nüne beschlossen und gantz zû getön werden, und von nñmant mer darin gelegt laussen werden. Und an dem morgen, so die glog ächte schlecht, ungevürlich wider uffgetän werden und uß gän, so erst das gesin mag, alles ungevürlich. Man wirt ouch die geschribnen zedel alle inn ain hâfent tün, und wie vil der geschribner zedel sind, so vil ungeschribner zedel wirt man tün in ain andern hafent. Und uß denselben ungeschribnen zedel nēmen, so vil zedel, als der clainet sind. Und die klainet werdent daruff geschriben, und wider zû den ungeschribnen zedel getän. Und wirt von ñder geselschafft, so her uff des schiffen komet, ainer genomen zû den, so dann von ûnsern räten darzû geschriben sind, das si das helffent mischen und in die hâfent tün und die beschliffen, ñgklichem glich und billich geschähe. Und zwüschen denselben zwayen hâfent wirt gesetzt ain iunger unargweniger knab, ungevürlich by zehen oder zwölff iaren. Der wirt ungevürlich ainsmäl mit sinen henden in beid hâfent griffen und uß ñtwederm hafent nāmen ainen zedel, und den namen zedel laussen lāssen. Und mit wölchem namen zedel komet, da ain abentür angeschriben stät, die selben abentür gibt man der person, die an dem zedel geschriben ist. Mit wölchem namen zedel aber ain ungeschribner zedel komet, dem wirt desmauß nit. Und das wirt so lang wāren. biß das die zedel und abentüren alle uß baiden hâfent genomen werdent. Und wölher verschribner nam zuletzt uß dem hafent komet. dem wirt ouch ain guldin geben, er gewünne ain abentür, oder nit. Wölher ain guldin an gold inleget, der mag dargegen zwaintzig und fünff zedel mit geschribnen namen inlegen, das sol gehandelt werden wie vor. Item wölher der ist, der ain klainet gewünet, es sige mit schiffen, oder in dem hafent, dem gibt man ain fänlin darzû. Und wölher lñber gelt für das klainet wölte haben, dem wil man das geben, so vil und das klainet bestimpt ist, doch so gipt man kainem ain fänlin darzû. Ouch so wöllent wir gemainen frölin fryg uß geben zû louffen ain guldin, also das sy zwayhundert schritt löffend, und wölhe also zû dem ersten an das zil komet, die gewünnet ain guldin. Desglich wil man ainen guldin fryg ußgeben ze louffen den gesellen und fryghaitten also, das sy fünffhundert schritt louffind, und wölher zû dem ersten an das zil komet, dem gibt man den guldin. Me wil man uß geben ainen guldin fryg den gesellen, darumb zû springen, also, wölher mit ebenen füßen dry sprüng aller witest tüt, der gewünnet den guldin. Me wil man uß geben ainen guldin fryg, darumb den stain ze stoßen, also, wölher ain fünffzig pfündigen stain dry stöß allerwittest stoßet, der gewünet den guldin. Herumb wir ûwer ersam wishait und sonder lñbe frñntschafft mit allem und sonderm ernst und vñiße frñntlich bitten, ir wöllent umb ûnser willen ûwer schißgesellen zû

<sup>1)</sup> Der Glückshafen kam sowohl bei den schweizerischen als bei den deutschen Freischiessen vor. Diese später verbotene Volksbelustigung kam dem Zürcher Gerold Edlibach so denkwürdig vor, dass er von dem Glückshafen am Zürcher Schiessen in seiner Chronik (Ausgabe von J. M. Usteri im 4. Band der Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich) eine Abbildung gab. Näheres über diesen Zürcher Glückshafen findet sich in Vögeli l. c.

sölich ünserm schfßen und kurtzwilen götlich ußvertigen und her zü üns senden, ouch von ünser wegen zü bitten, ander üwer umbsässen und göt fründ zü her süchen mit innen zü sölichem schfßen und kurtzwilen zü komen und früntlich mit üns schfßen. Das wöllent wir umb üwer ersame und sonder göt früntschafft, wo sich gepürt zü verdñen, göt willig erfunden werden. Es söllen ouch die selben schfßgesellen, ouch alle und igklich ander, so zü dem gemelten schfßen und kurtzwilen her zü üns koment, die zit und das wäret, hie und wider von üns zü zñhen, sicherhait und gelait haben für ünser und unser statt und alle die wir ungevürlich mächtig sind, alles trülich und ungevürlich; doch inn sölich gelait hindan gesetzt ußgenommen, die in aucht und bann sigend und alle die die ünser und dero die mit üns veraint sigend, abgesaiter vyend, und denen den ünser statt versagt und verboten ist, oder hinuß geschworen haben. Zü urkund habent wir ünser statt Rotwil secret insigel tün turdrucken zü end dirr geschriff. Geben . . .

*Original:* Papier, Länge 68 cm (aus zwei Stücken zusammengeklebt), Breite 33 cm, das rote Wachssiegel aufgedrückt, aber grösstenteils abgefallen.

*Dorsualnotiz:* Chur. — Stadtarchiv Chur.

#### Kleiderstoffe im XVI. Jahrhundert in Beromünster.

Der Stiftsnotar Abraham Schatt schreibt in einem Rodel zum Jahre 1536 folgendes: „Ammann Dottiker von Münster kauft vom Meister Jakob Brüttschlin in Sursee für 334 Gld. feria III post judica folgende Tücher: Item Arris 87 Ellen. — Item Schürliz, zwei gelbe Stuck. — aber zwei Stuck. — Item Futterschürliz ein Stuck. Item ein stuck gerüppelten Schürliz. Item Gallerzwilch, 12 Ellen schwarzen Galler. Summe obiger Stoffe 40 Gld. 36 $\frac{1}{2}$  Sch. An Wullen (Tücher): Item 126 $\frac{1}{2}$  Ellen Lünsch für 115 $\frac{1}{2}$  Gld. an welschen: Item 82 $\frac{1}{2}$  Ellen. an grobem Vnderwalderdud. Item 151 Ellen Vnderwaldertuch. an Fryburger: Item 35 $\frac{1}{2}$  Ellen fryburgerdud. Aber 17 Ellen friburger, rot 22 Gld. 34 ß. Wyler: Item 58 Ellen wylerdud, rot vnd plau 12 Gld. 2 Sch. Vrsler: Item Vrslerdud 41 Ellen (11 Gld.) Acher: Item 10 Ellen acher, aber III Ellen 5 Gld. 4 Sch. Wyler: Item grawen wyler 14 Ellen vnd wyssen 4 $\frac{1}{2}$  Ellen. Item 10 Ellen gelben wyler (8 Gld.) Horber Item 32 Ellen Horber. Aber zwey ganze Stück Horber für 33 Gld. Zahlungsbestimmungen: 64 Gulden wurden sofort bezahlt, nächste Weihnachten 134 Gld., künftige Ostern die letzten 135 Gld. Actum feria 3tia post judica. Abraham Schatt S. 31.“

Man kleidete sich damals in lauter inländische Stoffe, wie aus dieser Notiz hervorzugehen scheint. Als Custos Jakob Widmer 1614 starb, hatte er in seinem Testament unter anderm verordnet, dass man nach seinem Tode seine beiden Mäde mit Röcken von schwarzem Lünsch bekleide, ebenso erhielten zwei verwandte Männer Mäntel von Lünsch. (Birchers Annalen 1614.)

M. Estermann.

\* \* \*

In einem Schatzverzeichniss des Stift Münster, angefertigt von Ceremoniar J. A. Balthasar ums Jahr 1790, zählt er unter Nr. 17 der silbernen Bilder auf:

„Das **kleine Bild des hl. Erzengels Michael** (das Stift hatte seit 1722 ein 2274 Loth schweres St. Michaelsbild) hat vergabet im Jahre 1042 der grossmächtige und reiche Graf Ulrich von Lenzburg (?) anderer Stifter und Restaurator allhiesiger uhralten adeligen Stift zu Beromünster im Ergöw. Dieses so schöne uhralte Bild von purem silber steht auf Einem Elphenbein Zahn vorstellend den Luzifer. An Gewicht 279 Loth.“ Leider ist dieses so interessante Bild des hl. Michael auf dem elfenbeinernen Luzifer mit vielen andern Bildern ein Opfer der französischen Contribution geworden. Der elfenbeinerne Luzifer konnte nicht eingeschmolzen werden, vielleicht befindet er sich noch in irgend einem Museum.

M. Estermann.

#### Römische Baureste bei Müswangen im Kanton Luzern.

Bei Müswangen wurden im September 1893 Reste einer römischen Baute abgedeckt. Selbe liegen am westlichen Ende des Dorfes an einem Borte links von der Strasse Hitzkirch-Müswangen und bestehen aus einer betonartigen Bodenplatte von circa 20 cm Dicke, 2 m Länge und 1 m Breite. Dieses Conglomerat enthält neben Kalk und Kieselsteinen besonders

kleinere und grössere Ziegelstücke, von denen mehrere unzweifelhaft aus einer Römerbaute herkommen. Die Platte selbst war auf grossen rundlichen Steinen von etwa 60 cm Durchmesser gebettet. Da oberhalb der Fundstelle ein Haus steht und unterhalb ein Strässchen sich hinzieht, so müssen schon in früherer Zeit Stücke dieses Bodens weggebrochen worden sein. Die charakteristischen Ziegelstücke sind im Museum zu Luzern aufbewahrt. Sind die Funde auch ohne Belang, so besteht ihr Wert doch darin, dass sie auf eine römische Niederlassung in Müswangen hinweisen.

J. L. Brandstetter.

#### Kanton Graubünden.

Der Anfang März erinnert unsere Presse an die im Engadin noch bestehende Sitte, wonach die Dorfbuben am 1. März oder am 1. April mit tönenden Kuhschellen das Dorf durchziehen und dabei rufen: „Chalondo Mars Chalond' avril laschà las vachas our d'uil!“ Zu deutsch: „Anfangs März, anfangs April lasset die Kühe aus dem Stall!“ Der römische Ursprung dieser Sitte erhellt wohl unzweideutig teils aus den Worten „chalonda“, herrührend aus dem lateinischen *calendae*, teils aus „uil“, dem lateinischen *ovilis* (eigentlich Schafstall), teils auch aus dem für unsere rauhen Gebirgstäler auffallend früh angesetzten Zeitpunkt, an dem das Vieh zur Weide ausgelassen werden könne. Durch diese sonderbare Feierlichkeit soll offenbar das Herannahen des Frühlings begrüsst werden, der es dem mit Besorgnis das Schwinden seines Heustockes wahrnehmenden Bauer möglich macht, sein Vieh auf die Weide zu treiben (Beil. zu Nr. 57 der „Allg. Schw. Ztg.“).

### Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

**Aargau.** In *Baden* wurde neuerdings nach Alterthümern gegraben und zwar am gleichen Orte, wo letztes Jahr die Direktion des Landesmuseums Nachforschungen anstellte. Dank den Bemühungen der Herren Notar Meier und Ständerat Kellersberger stiess man im *Hasel* wieder auf Spuren römischer Kultur, wie Bruchstücke thönernen Geschirrs, zum Theil aus rother und dunkler Siegelerde, mit Ornamenten und Menschen- und Thierfiguren. Auch fanden sich zwei Lämpchen von Thon, das eine mit der Töpfermarke „Fortis“. Einige Mauerverputzstücke zeigen die ursprünglichen bunten Farben und linearen Formen. Ferner fand man bis 18 cm. lange eiserne Nägel, Haarnadeln, Fibeln und Agraffen von Bronze und Silber, Schlüssel und andere Geräte aus Metall, ein Legionsziegel mit dem Stempel Leg. XI. C. P. F. und Stücke Glas von einem Gefässe. Unter den Objekten aus Thon sind noch zwei Beckenstücke zu nennen mit den Fabrikmarken Cai — Vol — Alb („N. Z.-Ztg.“ v. 21. März, Morgenbl. Nr. 80). — Das ehemalige, zwischen Mellingen und Bremgarten gelegene Nonnenkloster *Gnadenthal* soll eine Pfrundanstalt werden („Allg. Schw. Ztg.“ v. 16. Jan., Nr. 12).

**Basel.** Im Grossen Rathe kam am 8. Februar die Restauration der *St. Jakobskirche* auf dem Schlachtfelde von St. Jakob zur Sprache. Dr. *W. Vischer* beantragte, den für dieselbe in das Budget gesetzten Posten von Fr. 15,000 zu streichen, im Sinne einer vorläufigen Verschiebung der Angelegenheit. Mit 38 gegen 36 Stimmen nahm der Grosse Rath den Streichungsantrag an („Allg. Schw. Ztg.“ v. 10. Febr., Nr. 34). — Augenblicklich findet in der Kunsthalle eine interessante Ausstellung von Kupferstichen, Radierungen, Aquatinten, Schabkunstblättern, farbigen Stichen und Miniaturen aus dem XVIII. Jahrhundert statt („Allg. Schw. Ztg.“ v. 17. Febr., Nr. 40). — Am 21. April wird in *Basel* das historische Museum in der Barfüsserkirche eröffnet („N. Z.-Ztg.“ vom 27. März, Nr. 85, 2. Abendbl.; „Allg. Schw. Ztg.“ v. 28. März, Nr. 71).

**Bern.** Am 23. Februar wurde auf dem *Wylerfelde* (Bern) ein alemannisches Grab aufgedeckt. Bei dem Skelett fand man ein Skramasax, ein Messer, Gürtelbeschläge aus Bronze und kleine als Zieraten verwendete Knöpfe. Der Fund kommt in das Berner historische Museum („N. Z.-Ztg.“ v. 28. Febr., Nr. 59, Morgenbl.; „Bund“ v. 27. Febr.). — Laut „Bund“ wurden bei Restaurationsarbeiten in der Kirche von *Aeschi* Wandmalereien blossgelegt, darunter mittelalterliche Fresken (?) im Chore. Eine alte eingelegte Chorvertäfelung ist von der sie bedeckenden grauen Farbe befreit worden. Das Täfelwerk bekleidet drei Seiten des

Chors bis in eine Höhe von 7 Fuss und besteht aus schönem Bergtannenholz. Das Ganze ist in 23 Bogenfelder eingeteilt. Jedes ist mit einer Intarsia geschmückt, desgleichen die die Felder trennenden Pilaster. Die zu den Intarsien verwendeten verschiedenartigen Laubhölzer sind zum Teil gefärbt und gebrannt. Die in oft kräftigen Farben gehaltenen Intarsien bringen auf dem braungelben Tannenholzgrunde einen vorzüglichen Effekt hervor. Die verschiedensten Blumen, Wappen, Ornamente etc. wechseln in bunter Reihenfolge, die Blumen oft in phantastischer Zeichnung; nirgends wiederholt sich das nämliche Motiv. Ein Feld trägt die Jahreszahl 1610. Kunsthistorischen Wert besitzt auch der gothische Chorstuhl mit Schnitzereien zu beiden Seiten und am Kranz. Der Fries trägt ausser der Jahreszahl 1513 in gothischen Lettern die Inschrift: „Maria bitt Gott für uns arm Sünder.“ Deutlich sichtbare Spuren in der Mitte des Kranzes weisen darauf hin, dass hier in früheren Zeiten ein Wappenschild befestigt war, vermuthlich das Wappen der Edeln von Scharnachthal, die in jener Zeit noch in Aeschi begütert waren und in der der Kirche benachbarten Hofstatt ihren Wohnsitz gehabt haben sollen. Ausser der Bekrönung des Sakramentshäuschens mit schöner gothischer Bildhauerei sind noch die drei von Kennern hochgeschätzten Glasgemälde zu erwähnen, darunter eine St. Vincenzscheibe aus dem Jahre 1519 („Allg. Schw. Ztg.“, Nr. 52, Beil.). — Beim Beerdigungsplatze von *Dampfreux* (Pruntrut) ist ein steinerner Sarg von hohem Alter gefunden worden. Man glaubt, dass noch mehr Alterthümer zum Vorschein kommen könnten, weshalb die Fortsetzung der Ausgrabungen angeordnet werden soll („N. Z.-Ztg.“, Nr. 67, Morgenbl.). — Beim Umbau des Refectoriums des Predigerklosters in *Bern* kamen laut „Berner Tagbl.“ Fresken aus dem XV. Jahrhundert zum Vorschein. Sie stellen Scenen aus dem Leben des Dominicus und Bildnisse von Dominikanern dar. Eine Madonna trägt das Datum 1498. Das historische Museum in Bern lässt Kopien anfertigen („Allg. Schw. Ztg.“, Nr. 42). — Händcke, Schweiz. Malerei im XVI. Jahrhundert, besprochen von J. R. Rahn in der Kunstchronik von 1893/94, Nr. 10. — Am 14. Januar starb in Bern, laut „Berner Tagbl.“, Dr. A. Fr. B. v. Tscharnerv. Bürler. Ursprünglich Mediciner, wandte er sich früh der Kunst zu, für die er ein lebhaftes Interesse empfand. Von 1872—1893 war v. Tscharnerv. Präsident des kantonalen bernischen Kunstvereins. Seit 1877 erschienen seine Berichterstattungen über das gesamte künstlerische und antiquarische Leben in der Schweiz unter dem Titel: „Die bildenden Künste in der Schweiz.“ Verdienstvoll sind auch seine Aufsätze in der „Schweizerischen Rundschau“ und im Volkswirtschaftslexikon. Auch als Lehrer und Politiker ist v. Tscharnerv. thätig gewesen („Allg. Schw. Ztg.“ v. 17. Jan., Nr. 13). — Bei *Bützberg* wurde ein keltischer Tumulus geöffnet, der 50 Fuss im Durchmesser misst und 10 Fuss Höhe hat. Man fand in der Tiefe einen Frauenschmuck: zwei bronzene Armringe und ornamentierte Bronzeplättchen, ferner eine Urne und ein eisernes Messer. Der Fund kommt in das Berner Museum („Allg. Schw. Ztg.“ v. 16. März, Beil. zu Nr. 63).

**Freiburg.** In *Greng* am Murtener See wurde ein 1,20 m. langes zweischneidiges Eisen Schwert mit eingravierten Verzierungen aufgefunden, wohl eine Reliquie aus der Schlacht bei Murten („Allg. Schw. Ztg.“ v. 25. März, Nr. 70; „Z. Tagbl.“ v. 27. März, Nr. 73).

**Genf.** Am 26. December ward in *Genf* eine hist. pharmaceutische Ausstellung eröffnet, bestehend aus der interessanten Sammlung des Herrn Apotheker Reber daselbst (Vgl. C. B. in der „N. Z.-Ztg.“ v. 11. Jan., Nr. 11, Bl. 2). — Bei der Restauration von St. Peter wurde in einem Hofe an der Nordseite in der Ecke der Rue du cloître ein kleines Portal im Uebergangsstil gefunden, das die Bauleitung nicht wieder vermauern sollte („Allg. Schw. Ztg.“ v. 21. Jan., Nr. 17).

**Glarus.** Auf der untern *Sandalp am Fusse des Tödi* wurde eine Pfeilspitze aus Feuerstein gefunden („Bund“ v. 3. Febr., Nr. 33).

**Luzern.** Anknüpfend an J. Zemp's Aufsatz „Aus Beromünster“ in Nr. 1 des „Anzeiger“, in dem von gewissen, die antiquarischen Interessen schädigenden Vorgängen die Rede war, spricht die „Allg. Schw. Ztg.“ v. 28. Jan., Nr. 23 den durchaus berechtigten Wunsch aus, es möchten die historischen Denkmäler unter die Vormundschaft des Bundes gestellt werden.

**Schwyz.** Der Bezirksrat in *Küssnacht* beschloss, eine Lotterie zu veranstalten zur Beschaffung des Kapitals für die Renovation der Telskapelle. Die Regierung verlangt die Vorlegung neuer Pläne („Allg. Schw. Ztg.“, Nr. 10).

**Solothurn.** Aus Solothurn schreibt Herr Dr. K. Meisterhans im Februar: „In *Balsthal* ist am 12. Februar bei einem Skelette (Reihengräber) eine frühgermanische Halskette gefunden worden; beim *Aare-Emme-Kanal* ein sehr schöner Steinhammer, resp. Steinbeil.“ Zum Balsthaler Funde vgl. M. im „Soloth. Tagbl.“ v. 15. u. 16. Febr., Nr. 38 u. 39. Der Fund, der der histor.-antiquarischen Sammlung überlassen wurde, ist Herrn Bezirkslehrer Käser und Amtsschreiber Allemann zu verdanken. Die Gräberanlage ist in das VII. Jahrhundert nach Christus zu setzen. — Herr F. A. Zetter und Frau Prof. Haag schenkten der Stadtgemeinde Solothurn zu Händen der histor.-antiquarischen Sammlung eine werthvolle Collection von Schmiedearbeiten (teilweise Schlüssel und Schlösser der alten St. Ursuskirche) aus verschiedenen Jahrhunderten („Allg. Schw. Ztg.“, Nr. 35).

**Tessin.** In einem längeren Artikel der Mailänder „Perseveranza“ vom 19. Januar 1894, Nr. 12,314, der auch im „Corriere del Ticino“, Lugano, 20. Januar, Nr. 16, abgedruckt worden ist, beklagt sich *A. Garovaglio* in Mailand in Uebereinstimmung mit unserer Notiz („Anzeiger“ 1894, Nr. 1, S. 317) mit herben Worten über die Verlotterung der im vorletzten Jahre in der Cappella dell' Immacolata von *Sta. Maria degli Angioli* in *Lugano* entdeckten Fresken, die, wofern nicht rasche Hülfe geboten wird, in Bälde ihrem unrettbaren Untergange preisgegeben sind. — In *Locarno* wurden laut „Allg. Schw. Ztg.“ v. 17. Febr., Nr. 40 zwei sogenannte Mailänder Herren verhaftet, die, vielfach mit Zustimmung der Pfarrer und Kirchgemeinderäthe, alterthümliche Kirchengeschätze gegen neue umtauschten. Leider konnten sie ihre Beute vorher zum grössten Theil in Sicherheit bringen. — Der N.-Korresp. der „Allg. Schw. Ztg.“ macht in Nr. 23 auf die im oberen Tessinthale, den früheren höheren Thalwegen entsprechenden Abstufungen aufmerksam, auf denen Dörfer und Sennhütten angelegt sind. Die rechtseitigen Dorfschaften liegen im Winter bis Ende Januar völlig im Schatten des Gebirges, weshalb noch heute, vom 31. Januar bis zum 2. Februar, die Bevölkerung von *Piotta* z. B., ein Sonnenfest feiert, dessen Brauch, wie es scheint, weit über die ernerische Herrschaft, der die *Leventina* bekanntlich über 300 Jahre lang unterworfen war, zurück reicht.

**Uri.** Laut „Urner Wochenbl.“ droht dem einzigen sehenswerten Hause am Vierwaldstättersee, dem alten Hause in der *Treib*, die Gefahr des Niederreisens. Mit Recht plädiert das „N. Soloth. Bl.“ für Erhaltung des Hauses. Hier sollte die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler eingreifen („N. Z.-Ztg.“ v. 25. März, Nr. 84, Beil.).

**Waadt.** An der Strasse, die von *Rances* nach *Valeyres* führt, wurden dreissig menschliche Skelette blossgelegt. Die „Gaz. de Lausanne“ räth auf ein Massengrab von Flüchtlingen aus der Schlacht bei *Grandson* oder von Sarazenen aus der Zeit der Königin *Bertha*. Da sich keine Artefacte fanden, ist ein sicherer Schluss unmöglich („Allg. Schw. Ztg.“ v. 28. Jan., Nr. 23). — Bei *Poliez-Pittet* fand man die Fundamente eines viereckigen Thurmes von 6,50 m. im Geviert und einer Mauerstärke von 60 cm. Es ist nicht ausgemacht, ob man es mit den Resten einer römischen *Specula* oder mit einer grössern Militärstation zu thun hat. Es kamen auf der Stelle Münzen aus antoninischer Zeit zum Vorschein („Allg. Schw. Ztg.“ v. 4. Jan., Nr. 2).

**Wallis.** Der hoch über *Martigny* erbaute und zerfallene alte Thurm *La Batiaz* bildete laut „Confédéré“ unlängst den Zankapfel zwischen dem Staate Wallis und der Gemeinde *Martigny*. Der Thurm wurde am Anfange des XIII. Jahrhunderts von Peter von Savoyen erbaut. Später nahmen ihn die Bischöfe von Sitten mit bewaffneter Hand ein und 1518 verjagten die Landsleute daraus den bischöflichen Landvogt und brannten das Kastell aus. Vor Bezirksgericht *Martigny* machte der Staatsrat geltend, der monumentale Charakter des alten Thurmes berechtige ihn dazu, sich der Fürsorge für Erhaltung des seit 1518 herrenlosen Gutes anzunehmen. Zudem sei der Staat der Rechtsnachfolger der Bischöfe, denen zuletzt der Bau angehörte. Der Gemeinderat von *Martigny* ging von einem viel demokratischeren Gesichtspunkte aus. Nach seiner Logik hatten die Bischöfe den Savoyer Grafen das feste Haus mit Gewalt abgenommen und waren dessen rechtmässige Besitzer geworden. Dann verjagte das Volk den Vogt und ihm gehört darum die Ruine des Schlosses jetzt an. Nach dieser letzten Einnahme wurde die geschleifte Festung zu einem herrenlosen Gut (*bien abandonné sans maître*). Das Eigentumsrecht über solches steht aber nach Walliser Gesetzen den Gemeinden zu. Diese Anschauung machte das Bezirksgericht zur seinigen und als der Besitzer von *Batiaz* gilt jetzt von Rechts wegen die Gemeinde *Martigny*. Möge sie nie das Nötige versäumen, um dieses

trotzige geschichtliche Denkmal, das wie eine Schildwache am untern Thore des Hauptthales von Wallis seinen Posten gefunden hat, in gutem Stand zu erhalten („Allg. Schw. Ztg.“ v. 28. Jan., Nr. 23). — In *Plempraz* zwischen *St. Leonhard* und *Lens* wurden drei Gräberreihen blossgelegt, bei welcher Gelegenheit antike Urnen zum Vorschein kamen. Aussen haben sie Erdfarbe, während sie inwendig glasurschwarz sind. Man fand auch drei Stecheisen oder Ahlen, mit denen die Alten auf Wachstabletten gravierten. Sie waren quer über die Brust der Leichen gelegt. Es wird behauptet, dass dies die ersten sind, die im Wallis gefunden wurden (Feuilleton der „N. Z.-Ztg.“ vom 9. Jan., Nr. 9, Morgenbl.; „Allg. Schw. Ztg.“, Nr. 2).

**Zug.** In der „N. Z.-Ztg.“ vom 15. März (Nr. 74, 1. Abendbl.) ergreift J. R. Rahn zur Frage des Umbau-Projektes von *St. Oswald* in *Zug* das Wort, angeregt durch einen Artikel der „Zuger Nachrichten“ vom 7. März, Nr. 19. Rahn nimmt Stellung gegen den Umbau der Sanct Oswaldskirche, der in der That die Zerstörung eines ehrwürdigen und ansprechenden Denkmals bedeuten würde. In der „N. Z.-Ztg.“ vom 20. März (vgl. Nr. 79, Morgenbl.) stimmt ihm Hans Auer in Bern vollkommen bei. Also caveant consules!

**Zürich.** Im *Kloster Kappel* ist unlängst die 1345 geweihte *Grabkapelle der Hallwyl*, die sich neben dem südlichen Seitenschiffe im Ostflügel des Kreuzganges befand, zerstört und der dadurch verfügbare Raum zur Todtenkammer umgewandelt worden. Die Vorstellungen, welche die Kirchenpflege aus hygieinischen und ästhetischen Gründen bei der Direktion der öffentlichen Arbeiten erhob, sind erfolglos gewesen und der Umbau fand statt, ohne dass den interessierten Kreisen auch nur die Gelegenheit geboten worden wäre, eine Aufnahme der Kapelle und der in derselben befindlichen Ueberreste von Wandgemälden des XIV. Jahrhunderts besorgen zu lassen. Zum Ersatze dafür dürfte in Bälde die „Restauration“ des Grossmünsters — mit Cement !? — wieder in Angriff genommen werden. *R.* — Unterhalb *Affoltern b. H.* wurde in der Hürschwaldung ein keltisches Grab mit Schädeln, Gürtelschild, Messer, Ringen etc. entdeckt („Z. Tagbl.“ v. 15. März). — Unter den 11 im Auftrage der Eidgenössischen Commission der Gottfried Keller-Stiftung von der Direktion des Landesmuseums auf der Auction Grünfeld in Berlin erworbenen Glasgemälden befinden sich auch vier aus dem Augustinerkloster stammende und später in den Besitz Martin Usteri's übergegangene Stücke. Die Commission schlägt dem h. Bundesrathe die Deponierung sämmtlicher Scheiben im Landesmuseum vor (Vgl. *R.* in der „N. Z.-Ztg.“ vom 28. Febr., Nr. 59, Bl. 2, sowie die Neujahrsblätter der Stadtbibliothek Zürich von 1877 und 1878). — Die *Spannweid*, die circa 530 Jahre lang den Gebrechlichen und Kranken diente, ist am 15. Januar von diesen verlassen worden. Ursprünglich für die Aussätzigen bestimmt, wurde sie, als der Aussatz bei uns zu verschwinden begann, 1630 auch anderen Elenden geöffnet. *S.* Dr. Arnold Nüscheler bei Vögelin, *Das alte Zürich* („N. Z.-Ztg.“ v. 15. Jan., Nr. 15, Bl. 2). — Die Ausgrabungen am *Rebhügel* in *Wiedikon* haben Erfolg gehabt. Es wurden bis zum 24. März 25 Gräber abgedeckt. Manche Gräber enthielten lediglich das Dolchmesser, das die Allemannen zu tragen pflegten, in anderen fand man Gürtelschnallen, eiserne Schwerter, gebrannte Töpfe mit Ornamenten, Perlen aus Glas und Thon, ein fränkisches Beil, eine sog. Franzisca etc. Die Skelette liegen 60—180 cm. unter der Erdoberfläche in der Richtung von Nordwesten nach Südosten. Die gefundenen Gegenstände kommen in das Landesmuseum („N. Z.-Ztg.“ vom 27. März, Nr. 85, 1. Abendbl.). Näheres bringt der Artikel Heierli's an der Spitze dieser Nummer des „Anzeiger“. — Die antiquarische Gesellschaft erhält für 1893 Fr. 800 Staatsbeitrag („N. Z.-Ztg.“ v. 8. April, Nr. 97).

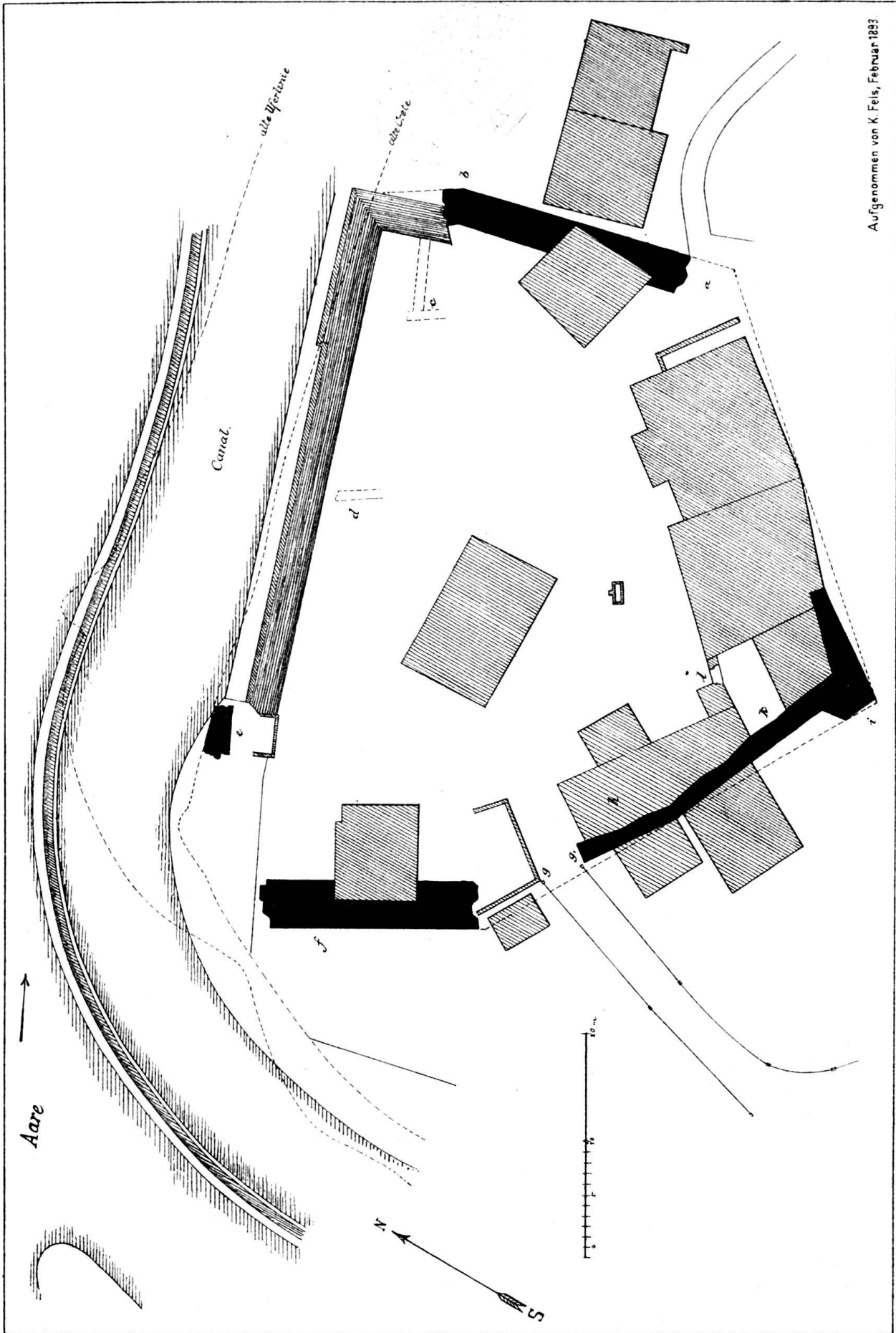
### Litteratur.

*Archives héraldiques suisses.* 1894. VIII. année. Janvier. Dr. *Morel*, Die Sigel der Gemeinde Rheinwald. *H. Kasser*, Wappenscheibe von Mülinen. *Derselbe*, Wappen der Amtsbezirke des Cantons Bern; *Derselbe*, Eine Standesscheibe in Freiburg von 1516.

*Association pro Aventico.* Bulletin No. V. Avec deux vues des ruines du théâtre et un croquis des travaux de consolidation. Lausanne, Imprimerie Georges Bridel & Co., 1894. Introduction au catalogue du Médaillier, par *W. Cart*. Le dodécaèdre d'Avenches, par *H. Erman*. Travaux de consolidation au théâtre et au mur d'enceinte, par *E. Secretan*. Fouilles de l'association 1891—1893, par *L. Martin*. Fouilles particulières 1891—1893, par *F. Jomini*. Status et réglemeut pour les fouilles.

- Basler Jahrbuch*. 1894. Herausgegeben von Albert Burckhardt, Rudolf Wackernagel und Albert Gessler. Basel, R. Reich. 1894. *R. Wackernagel*, Basels Antheil an der Burgunderbeute. *D. Burckhardt-Werthemann*, Emanuel Büchel. *Joh Bernoulli*, Die Kirchgemeinden Basels vor der Reformation.
- Berner Taschenbuch* für das Jahr 1893/94, gegründet von *Ludwig Lauterburg* in Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte, fortgesetzt von Dr. *Karl Geiser*. 42. und 43. Jahrgang. Bern, Verlag von Nydegger & Baumgart, 1894. *E. v. Rodt*, Die Banner der Stadt und Landschaft Bern, mit Illustrationen. *H. Türler*, Zur Topographie des Münsterplatzes in Bern vor der Reformation. *R. Reber*, Die Befestigungen Berns mit einer Skizze. *H. Türler*, Ergänzungen zum Aufsatz über die Junkerngasse im Taschenbuch für 1892. *Derselbe*, Die Plünderung bernischer Schlösser im Frühjahr 1798.
- Bollettino storico della Svizzera italiana*. Anno 1893, Nr. 11 - 12. Aggiunte e rettifiche all' articolo „Case dei Pagani“. Necropoli preistorica a Molinazzo di Bellinzona.
- Brunner, C.* Die Spuren römischer Aerzte auf dem Boden der Schweiz. Nach einem Vortrag. Mit 57 Abbildg. und 4 photolith. Taf. Gr. In-8°. Zürich, A. Müller, 1894.
- Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève*. Tome I, livr. 3. Genève J. Jullien. 1894. *Jacques Mayor*, fragments d'archéologie genevoise II : S. Pierre. Le cloître. Trouvailles diverses. La maison Joly en l'Île. Objets de l'âge dite du bronze. Faits divers.
- Cenno storico cronologico del santuario del Sasso sopra Locarno* per cura d'un sacerdote ticino. Locarno, Tip. Pedrazzini, 1892.
- Cistercienser-Chronik*. 6. Jahrgang, Nr. 60/61, Februar und März 1894. Bregenz, J. Teutsch. *P. Dominicus Willi*, Abt in Marienstatt. Baugeschichtliches über das Kloster Wettingen.
- Cornaux, Temple*, de. Notice historique. En vente au profit de l'église de Cornaux. Typ. Attinger frères, 1893. Neuchâtel.
- Corriere del Ticino*. 1894. Nr. 16. Ancora dei nuovi affreschi rinvenuti nella chiesa degli Angeli in Lugano.
- Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses*. 1893. *B. Hændcke*, Joseph Heintz, Hofmaler Kaiser Rudolfs II.
- Jahresbericht, zweiter, des schweizerischen Landesmuseums in Zürich*. Dem Departement des Inneren der schweiz. Eidgenossenschaft erstattet im Namen der eidgenössischen Landesmuseums-Commission von *H. Angst*, Director. Zürich, Druck des Art. Institut Orell Füssli. 1894.
- Musée neuchâtelois*. 1893. Nr. 12. *Ch. Monvert*, Le tombeau de François de La Sarraz et le mausolée de la collégiale de Neuchâtel.
- Mülinen, W. F. von*. Beiträge zur Heimatkunde des Cantons Bern. VI. Heft, II. Theil. Das Seeland. Bern, K. J. Wyss, 1894.
- Neujahrsblatt des historischen Vereins in Bern* auf das Jahr 1894. Ritter Caspar v. Mülinen von W. F. v. Mülinen. Mit 1 Portrait. Bern, K. J. Wyss.
- Neujahrsblatt*. Herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen. Dr. *Ph. Bütler*, Abt Berchtold von Falkenstein. St. Gallen, Zollikofer'sche Buchdruckerei, 1894.
- Oberhänsli, E.* Aufnahmen alter schweizerischer Kunstschmiedearbeiten. I. Serie, I. Heft, Fol. 5 photolithographische Tafeln. Zürich, M. Kreutzmann, 1894.
- Revue historique vaudoise*. Bulletin historique de la Suisse Romande, publiée sous la direction de *Paul Maillefer*. 1<sup>ère</sup> année. Décembre 1893. *M. de Diessbach*, Les stalles du Moudon.
- St. Ursen - Kalender*. 1894. Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher. 41. Jahrgang. Solothurn, Buch- und Kunst-Druckerei Union, 1894. Spätgothisches Schnitzwerk, Tod der Maria, angeblich aus Gottstatt, in der antiquarischen Sammlung in Solothurn. — Wie der Canton Solothurn entstanden ist. Wappen der Solothurner Vogteien und Herrschaften, Stifte und Klöster und Aemter.
- Sutter, Ludwig*. Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im dreizehnten Jahrhundert. 1893. In-8°. 115 S. Luzern, Gebrüder Räder & Cie.
- Urkundenbuch der Stadt Basel*. Herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. II. Band. Bearbeitet durch *R. Wackernagel* und *R. Thommen*. Mit 1 Karte gr. in-fol. u. 2 Tafeln. (Siegel 147 - 170). In-4°. 521 u. 20 S. Basel, R. Reich.
- Urner Wochenblatt* vom 31. März, Nr. 13, Bl. 2. Das alte Treibhaus. Korr. von Seelisberg.
- Zürcher Taschenbuch* auf das Jahr 1894. Herausgegeben von einer Gesellschaft Zürcherischer Geschichtsfreunde. Neue Folge, XVII. Jahrgang. Zürich, Fäsi & Beer, 1894. *H. Zeller-Werdmüller*, Die Freien von Eschenbach, Schnabelburg und Schwarzenberg. II. Theil. Die Freien von Schnabelburg und Schwerzenberg mit 1 Abbildung. Uebersicht der vom October 1892 bis October 1893 erschienenen Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Canton Zürich.

Aufgenommen von K. Fels, Februar 1893.



# ANZEIGER

FÜR

## SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

### INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Alterthumsmuseen.

XXVII. Jahrgang.

N<sup>o</sup> 3.

ZÜRICH.

1894.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich. An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen.

**Inhalt.** 68. Vorhistorische Denkmäler im Bagne-Thal (Wallis), von B. Reber. S. 354. — 69. Bronzefund im Rhonebett in Cenf. von B. Reber. S. 359. Taf. XXV. — 70. Antiquarisches aus dem Kanton Solothurn, von Meisterhans. S. 359. Taf. XXVI und XXVII. — 71. Römische Fundstücke aus Niederbipp (Kt. Bern), von Meisterhans. S. 362. Taf. XXVII, Fig. W. und Y. — 72. Die Wandgemälde im Beinhaus zu Ober-Aegeri, von E. A. Stückelberg. S. 363. Tafeln in folgender Nummer — 73. Jos Murers Bittschrift an den Zürcher Rath 1574, von P. Schweizer. S. 366. — Schweizerisches Landesmuseum: Verzeichnis der Geschenke vom 16. Februar bis zum 9. Mai 1894. S. 369. — Miscellen. S. 371. — Kleinere Nachrichten, von Carl Brun. S. 372. — Litteratur. S. 375. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Solothurn. S. 153—184. Taf. II.

### Neueste Vereins-Publikationen:

Die Aufzeichnungen »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« werden als besondere Beilage des »Anzeiger« ausgegeben und dem entsprechend mit eigener Paginatur erscheinen. Exemplare eines Sonderabdruckes können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50.

Von der in den Jahrgängen 1890—1893 im »Anzeiger« erschienenen Kunststatistik des Cantons Tessin ist ebendasselbst eine mit eigener Paginatur versehene Sonderausgabe zum Preise von Fr. 4. — zu beziehen.

Rahn, J. R. und Th. v. Liebenau. Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno. Eine Werbecaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer. Mit 3 Tafeln . . . . . Fr. 3. —

Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von R. Ulrich, A. Heizmann und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln in Lichtdruck . . . . . Fr. 10. —  
Ohne Illustrationen . . . . . » 5. —

Werner, J. Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau. Mit 2 Tafeln. » 4. —

Hottinger, M., Zeller-Werdmüller, H., und Rahn, J. R. Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln » 3. —

Zeller-Werdmüller, H. Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. I. Heft. Mit 4 Tafeln . . . . . » 3. 50

Derselbe. Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. II. Heft. Mit 2 Tafeln und vielen Textillustrationen. LVIII. Neujahrsblatt. Bd. XXIII, 6. Heft . . . . . » 3. 50

### Vorhistorische Denkmäler im Bagne-Thal (Wallis).

Schon vor mehreren Jahren habe ich gelegentlich die Aufmerksamkeit auf diese mir für die vorhistorische Forschung interessant erscheinende Gegend zu ziehen versucht.<sup>1)</sup> Doch schon früher war ein kleiner Schalenstein in Villette bekannt.<sup>2)</sup> Nun aber gibt es im ganzen Bagne-Thal fast kein Oertchen, das nicht seine vorhistorischen Gräber, mit Funden verschiedener Art, sogar oft grössere Denkmäler aufweist. Auch alt-römische Spuren finden sich zahlreich. Es ist durchaus nicht meine Absicht, hier eingehend auf alle meine Entdeckungen und archäologischen Erforschungen einzutreten, sondern ich möchte ausschliesslich nur einige sehr wichtige Sculpturensteine, den Rest aber nur vorübergehend erwähnen.

In Villette fand ich auf einer Mauer am Wegrande einen neuen Sculpturenstein. Der Flurname dieser Wiesenpartie heisst Teeudraya, ein merkwürdiges Wort, über dessen Etymologie mir niemand Auskunft zu geben vermochte. Die erratische Steinplatte, welche wohl von jeher und lange bevor sie auf die Mauer versetzt wurde, in der Nähe lag, zeigt auf ihrer Oberfläche, neben etwas verwischten Zeichen, auch zwei Kreuze und 13 wohl geformte und gut erhaltene Schalen. Nur wenig höher am Eingang in das Dörfchen Cotter liegen heute noch zwei grosse Blöcke, der dritte, vor ein paar Jahren zu Baumaterial verbrauchte, hat nur die vertiefte Stelle seines Standortes hinterlassen. Wie fatal, dass gerade dieser Block vernichtet werden musste! Er zeigte auf seinem Rücken eine tiefe, runde Schale von wenigstens 25 cm Durchmesser und war diese zudem von zahlreichen kleinern, 5—10 cm im Durchmesser haltende, umstellt. Ebenfalls in Cotter, bei dem Hause Massart, liegt noch ein Stein mit drei alten Schalen. Und noch etwas weiter aufwärts im Dorfe, rechts vom Wege erblickt man einen, theilweise von einem Garten bedeckten, umfangreichen Block, der zwei lange, tiefe, unbedingt sehr alte Rinnen aufweist. Diese wenigen Angaben mögen genügen, um festzustellen, wie sehr die Gegend mit den Dörfern Bagne, Villette und Cotter die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher verdient.

Nach einer alten Sage war das Bagne-Thal von einem See bedeckt. Als Beweis wird ein, leider zu  $\frac{2}{3}$  vernichteter Riesenblock, genannt Pierre de Riva, aufgeführt. Derselbe liegt rechts von der Drance, einwenig höher als das Hôtel de Giétroz. An diesem damals am Ufer liegenden Stein sollen die Schiffe angebunden worden sein, und glaubt man, dass der Name Pierre de Riva dieses andeute. Jedenfalls ist zu bedauern, dass gerade Blöcke, an welche sich so bedeutsame Sagen knüpfen, vernichtet werden, wo doch Hunderte von werthlosen Steinen herumliegen.

Wir wenden uns dem Hochplateau von Verbier zu, dieser unvergleichlichen von Gipfeln und Gletschern umkränzten Alpenlandschaft, welche der Sage nach früher ganz mit reichen Dörfern überstellt war. Viele Lokalnamen scheinen in der That auf ehemalige Bewohnung zu deuten. Diese Annahme wird noch durch alte Todtenfelder<sup>3)</sup> bedeutend bestärkt.

<sup>1)</sup> „Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde“, 1891, S. 522. — Excursions archéologiques dans le Valais, 1891, p. 26—29.

<sup>2)</sup> Schalenstein im Bagne-Thal. „Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde“, 1890, S. 1.

<sup>3)</sup> Mondzeur und La Vellaz. Siehe meine Excursions archéolog. etc., p. 26 und 27.

Indem ich auch hier auf meine frühern Arbeiten verweise, gehe ich zu weitem Entdeckungen über. Dieselben sind wohl dazu angethan, das Interesse dieses merkwürdigen Fleckes Erde noch bedeutend zu erhöhen. An verschiedene Stellen knüpfen sich überraschende Sagen von Feen, verborgenen Schätzen, fliegenden Drachen nächtlichen Geisterwanderungen u. s. w., die hier bei Seite gelassen werden müssen.

Ohne diesmal in das Dorf Verbier einzutreten, nehme ich den Weg links in der Richtung nach dem Weiler Pattier. So sprechen die Leute hier den Namen aus und nicht Paquier, wie auf der Karte steht. Auch hier muss ich zuerst der Verschwundenen gedenken. Nach der Beschreibung, die man mir über den für eine Baute verwendeten Block machte, schliesse ich, dass dadurch eines der merkwürdigsten vorhistorischen Monumente zerstört wurde. Neben unzähligen grossen und kleinen, an vielen Stellen durch Rinnen verbundenen Schalen, sah man auf dem betreffenden Blocke Eindrücke von Händen und Füssen, sowie auch ein menschliches Gesicht in ovaler Form. Da ich bis jetzt noch nicht so glücklich war, bei uns Aehnliches unter den vorhistorischen Sculpturen zu sehen, so bedauere ich den Verlust dieses Monumentes um so mehr. Die fast zahllosen, viele Variationen aufweisenden andern Sculpturensteine, die ich hier und in den übrigen Wallisergegenden constatirte, erlauben den Schluss, dass auch jene ausserordentlichen Figuren der gleichen Vorzeit angehörten.

Bei einer grössern Serie von Sculpturensteinen eignet sich als Orientierungspunkt für Pattier das Chalet Caron am besten. Zu dessen Bau fand gerade der vorhin erwähnte, schönste Sculpturenstein Verwendung. Zwischen dem genannten Chalet und dem Wege, etwa dreissig Schritte von diesem entfernt, in der Nähe des Bergbaches liegt ein 3,50 m langer, 2 m breiter und 0,5 m hoher erratic Block, dessen Oberfläche auf der westlichen Seite eine kleine ebene Fläche mit einem abschüssigen Grate als Fortsetzung bildet. Ueber beide zerstreut zählt man über dreissig, theilweise mit tiefen, innen ausgerundeten Rinnen verbundene, vorzüglich charakteristische Schalen.

Von diesem Steine aus in gerader Linie dem Hause Caron zu liegt ein zweiter, etwa 30 cm aus der Erde tretender Block, dessen fünfeckige Oberfläche vier grosse, prachtvoll erhaltene Schalen zeigt.

Dem Bergbache entlang und zerstreut im Gebiete bemerkte ich noch eine Reihe von Blöcken, jeder mit wenigen Schalen, worüber noch eine genauere Untersuchung anzustellen wäre. Immer dem Bache entlang, ganz parallel mit diesem, traf ich auf der Höhe des Hauses Caron wieder zwei bedeutendere Monumente. Der ganz am Bachrande gelegene Block misst von Ost nach West 4 m, von Süd nach Nord 3,40 m und 2 m in der Höhe. In der Mitte der Oberfläche sticht eine 12 cm im Durchmesser haltende, 5 cm tiefe Schale besonders hervor, von den circa 20 weitem werden auf der nördlichen Seite zwei durch eine Rinne vereinigt.

Ungefähr fünfzig Schritte höher liegt wieder ein sehr bedeutender Block mit vier grossen Schalen. Doch wie schon erwähnt, wäre es unmöglich, jeden einzelnen hier vorhandenen Sculpturenstein zu beschreiben, ich schliesse daher mit dem wichtigsten Monumente dieser ausgedehnten Fundstelle. Der in Frage kommende erratic Block liegt höher, etwa hundert Schritte nordöstlich und in einer geraden Linie mit den beiden vorigen. Er erhebt sich kaum 30 cm über die Erde. Die Oberfläche misst von Süd nach Nord 1,25 m, von Ost nach West 1,20 m, bildet im Südosten einen spitzen Winkel und neigt sich auch bedeutend in dieser Richtung. Was nun die Sculpturen

betrifft, so bieten dieselben ein wunderliches, doch jedenfalls wohlüberlegtes Bild, dessen Beschreibung aber sehr schwer hält. Es sind etwa fünfzig ovale und runde, theilweise durch Rinnen zu merkwürdigen Figuren verbundene Schalen. An einer Stelle werden sechs runde, an einer andern sieben ovale Schalen auf diese Weise zusammengehängt. Die südöstliche Spitze des Steines bildet ein ausgemeisseltes Viereck mit drei Schalen im Innern, nur wenig nordwestlich davon liegt eine rechteckige Sculptur. Zwischen den Figuren sind eine grössere Anzahl alleinstehende runde und ovale Schalen zerstreut. Das ganze Sculpturenbild bleibt in seiner Gesamtheit ein Unicum, wie übrigens jeder bis jetzt gesehene Schalenstein, in den einzelnen Theilen hingegen stimmt es mit allen andern vollständig überein.

Bedeutend höher am Bergabhange, in der Nähe einer Schlossruine (Château) trifft man eine kleine Alpenwiese mit einem hart am Pfad liegenden Blocke, der sich wegen seiner Sculpturen als vorhistorisches Monument kennzeichnet. Eine der Schalen dieses Steines misst 12 cm im Durchmesser und 6 cm in der Tiefe. Am nordwestlichen Rande werden vier Schalen durch zwei kreuzweise verlaufende Rinnen mit einander verbunden. Die Aussicht von hier aus muss einfach grossartig genannt werden.

Immer den Rand der Hochebene verfolgend, erreicht man bald einen in seiner ganzen Form auffallenden Platz, genannt Curâ. Hier soll sich vor Zeiten ein Dorf befunden haben, worüber aber, bezeichnend genug, nur in der Volkssage eine Erinnerung, sonst aber nirgends ein Dokument geblieben ist. Hoch über den Felsen genistet, muss Curâ in Beziehung auf geschützte Lage sowohl als umfangreiche Aussicht als ein sehr bevorzugter Ort betrachtet werden. Was zuerst die Sage des verschwundenen Dorfes anbelangt, so stützt sich dieselbe jedenfalls meistens auf eine Anzahl viereckiger, ruinenhaft aussehender Steinhaufen von unbehauenen, auch nirgends eine Spur von Ciment oder Mörtel aufweisenden Blöcken, welche aber anderseits ganz gut von zusammengefallenen primitiven Mauern (also Hütten) herrühren könnten.

Soll man nun, gestützt auf die Sage, sowie die erwähnten Steinhaufen, der Vermuthung Raum gestatten, dass die ganze Anlage eine vorhistorische Ansiedlung bildete? Warum denn nicht, die Sache wäre ja möglich. Diese merkwürdige, ausgezeichnet gewählte Stelle hatte unbedingt eine eigenthümliche Bedeutung.

Als Mittelpunkt des Platzes muss ein von Nordwest nach Südost 3,70 m, von Nordost nach Südwest 2 m und 2 m in der Höhe messender erraticer Block betrachtet werden. Ein erster Blick auf dessen Oberfläche genügt, um ihn sofort als bedeutendes vorhistorisches Monument zu erklären. Am südöstlichen Rande bemerkt man eine grosse Schale als Mittelpunkt zahlreicher Rinnen, wodurch der Idee eines Opfersteines Vorschub geleistet wird. Eine zweite ähnliche Gruppe von Sculpturen befindet sich in der Mitte des südwestlichen Randes. Nennen wir auch das auffallend grosse Becken (30 cm breit, 18 cm tief), welches durch Rinnen mit einer Anzahl in der Nähe eingegrabenen kleinern Schalen in Verbindung steht. Ueberdies weist die Oberfläche des Steines noch eine grössere Anzahl einzelner, zerstreuter Schalen auf.

Unterhalb des grossen Beckens (vielleicht eine modernere Erweiterung einer grossen vorhistorischen Schale) steht die Jahrzahl 1601 eingemeisselt. Aber diese Arbeit erscheint auf den ersten Blick bedeutend frischer, als der Rest der Sculpturen. Dass die Jahrzahl nicht mit Wohnungen in Verbindung steht, liegt auf der Hand, denn aus so später Zeit würden sonst gewiss Dokumente und andere Ueberreste der Bewohner und

ihre Behausungen Zeugniss ablegen. Man muss die Jahrzahl also dem Zufall oder irgend einem speziellen Interesse eines Privaten beimessen. Wäre es nur recht oft der Fall, dass sich auf unbestreitbar vorhistorischen Monumenten jüngere, genau auf ihr Alter bestimmbare Sculpturen vorfänden, dieses würde uns eine approximative Schätzung jener erlauben.

Zuerst durch Wälder, später über Alpenweiden, meistens dem Biss (Wasserleitung) von Levron entlang, erreicht man 2200 m hoch den Sattelleinschnitt Croix de Cœur. Von hier aus überblickt man die herrliche, hufeisenförmig von einem Hochgebirgskranze umgebene und dadurch geschützte Hochebene von Verbier, eine der sagenreichsten und interessantesten Gegenden des Wallis. Ich gestehe an dieser Stelle gerne, dass ich im Verhältniss der hiesigen Vorkommnisse die Gegend viel zu eilig durchwanderte. Manches mag mir entgangen und Anderes nur unvollständig beobachtet worden sein.

Nur wenig unterhalb des höchsten Punktes, immerhin noch 1850 m über dem Meer, auf einer transversalen, also von Süd nach Nord sich verziehenden, einen eigenen Kamm bildenden Moräne erblickt man zahlreiche erratische Gneiss- und Granitblöcke. Einer der bedeutendsten und zugleich auf dem höchsten Punkte der Moräne liegender, 2,20 m hoher, 4,70 m langer und 4,40 m breiter Block enthält auf seiner Oberfläche über 100, zum Theil selten vorkommende vorhistorische Sculpturen. Wir übergehen die zahlreichen Schalen und Rinnen aller Grössen und Tiefen. Dieselben verleihen dem Steine ohne Zweifel den Charakter des vorhistorischen Monumentes, gleichen sich aber überall. Besonders hervorheben muss ich aber die zwei fussförmigen Vertiefungen, welche man gegen den nördlichen Rand hin bemerkt. Diese Zeichen sind selten. Im Wallis (und in der Schweiz überhaupt) kennt man eine fernere ähnliche Sculptur nur noch in Grimentz,<sup>1)</sup> Val de Moiry. In der Mitte der Oberfläche ist noch eine 12 cm im Durchmesser haltende Schale und am östlichen Rande eine sehr lange Rinne besonders hervorzuheben. Die erratische Gesteinmasse dieses Blockes enthält unverhältnissmässig viel Amphibol, ein Mineral, das durch Witterungseinflüsse mehr leidet, als Quarz und Feldspath, weshalb denn auch sämtliche Sculpturen etwas verschwommen erscheinen. Immerhin liegt darin wieder ein neuer Beweis für das hohe Alter dieser menschlichen Arbeit.

Eine Art steinerne Treppe führt sehr bequem auf die breite Plattform des Blockes und gestaltet diesen dadurch so recht zu einem Altar- oder Opferstein. Nordöstlich davon liegt ein kleinerer Block, so dass zwischen beiden ein Weg von etwa ein Meter Breite gelassen wird. Dass es ein Weg oder eine vielleicht sogar sehr fest getretene Stelle war, sieht man ihr heute noch an. Auch dem kleinen Blocke war eine besondere Bestimmung angewiesen. Er enthält drei grosse ovale und mehr als zehn runde, ausgezeichnet erhaltene Schalen. Somit stehen wir hier abermals auf einer hochwichtigen vorhistorischen Kulturstelle, die höchstgelegene der Gegend, die das Hochplateau von Verbier dominirt.

Wann kommt einmal etwas Licht über die Herkunft, den Zweck und die Bedeutung dieser imposanten Monumente? Auf solchen Stellen ergeht sich der Geist in langen Vermuthungen über die hier stattgefundenen mysteriösen Vorgänge und wenn man mit

<sup>1)</sup> B. Reber: Zusammenstellung meiner archäologischen Beobachtungen im Kanton Wallis. „Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde“, 1891, S. 525. — Id.: Excursions archéologiques dans le Valais, 1891, p. 47. — Id.: Die vorhistorischen Denkmäler im Einfischthal. „Archiv für Anthropologie“ XXI. Bd., 3. Heft, 1892.

Bestimmtheit auch nichts Genaues kennt, so bringt der Anblick und die Vergleichung dieser Monumente mit ähnlichen der verschiedenen lebenden und ausgestorbenen Urvölker doch schnell zu der Ueberzeugung, dass wir uns hier immer im Mittelpunkte des religiösen und politischen Lebens der Ureinwohner unserer Gegenden befinden. Mit unsern vorhistorischen Monumentalstellen vereinigt sich meistens der unvergleichlich erhabene Anblick eines überall wechselnden Stückes Alpenwelt, was bei Niemanden und besonders nicht bei Urvölkern seinen Einfluss verfehlt. Man vergegenwärtige sich andere grossartige Aussichtsstellen mit vorhistorischen Monumenten, wie Hubelwängen oberhalb Zermatt, St. Luc im Einfischthal, Veygi und Villa im Eringenthal u. s. w.

Ganz in der Nachbarschaft der vorigen Gruppe wurde ein fernerer Block mit Sculpturen, worunter besonders kuhfussähnliche Eindrücke zu erwähnen sind, zu Bauzwecken verwendet. Von hier nach Verbier findet man noch an verschiedenen Stellen Spuren früherer Einwohner, so in Nifortier, Les Creux, Vellaz. Alles stimmt dafür, dass dieses einer riesigen Mulde gleichende Hochland in der Vorzeit durchweg bewohnt war.

Auch unten im Bagne-Thal, von Sembrancher bis über Mauvoisin hinaus, besonders in Sarrayer, Lourtier, Granges Neuves, Fionney, Corbassière wären noch eine grosse Anzahl Funde aus vorhistorischer Zeit zu erwähnen, deren Beschreibung ich ebenfalls aufschreiben muss. Nur eines Punktes will ich noch gedenken. Gleich nach dem Dorfe Chable, in der Richtung von Bruson, bemerkt man eine konische Erhöhung von solcher Regelmässigkeit, dass man natürlich sofort in Versuchung geräth, an eine menschliche Arbeit zu denken. Ob und wie weit dies der Fall ist, kann ich aber nicht genauer bestimmen, da mir zu Nachgrabungen keine Zeit blieb. Dass diese Annahme aber, d. h. die Vermuthung eines Tumulus nahe liegt, geht aus der merkwürdigen Thatsache hervor, dass sich auf diesem Erdkegel die Pierre Mallat (verwünschte Stein), ein bedeutender erratic block befand, der erst vor ein paar Jahren zur Anlegung einer Dammmauer gegen den Bergbach verwendet wurde. Die Vernichtung dieses Blockes gehört wieder zu den unglücklichsten Schicksalsstreichen, welche dem Lande fortwährend die Dokumente seiner Vorgeschichte zu Grunde richten. Die Oberfläche dieses Granitblockes war mit vorhistorischen Sculpturen, besonders in Figuren geordneten Schalen und Ringen ganz überdeckt. Ich erinnere an dieser Stelle nur an den berühmten Tumulus von Troinex, dessen Spitze ebenfalls ein Sculpturenblock, der Damenstein, zierte.<sup>1)</sup> Von hier bis über Bruson hinaus enthält die Gegend noch manchen merkwürdigen Punkt, woran sich meistens sehr eigenthümliche Sagen knüpfen. Auch viele alte Gräber mit Töpferwaaren und Bronzegegenständen kamen zum Vorschein. So besitze ich aus Gräbern im Dorfe Bruson selbst zwei, mit dem bekannten Walliserornament reich verzierte, 11 cm im Durchmesser haltende Bronzenringe, welche zusammen 1 k 60 gr (der eine 543, der andere 517 gr) wiegen (Taf. XXV). Ferner vom gleichen Orte eine schwarze (wahrscheinlich gläserne) Armspange von 7½ cm Durchmesser (Taf. XXV). Viele Funde wurden zerstreut und gingen ganz verloren. Wir glauben nun genügende Beweise, dass auch die Gegend von Chable bis Bruson in der Vorzeit eine bedeutende Rolle spielte, angeführt zu haben. Hierüber, sowie über das ganze Bagne-Thal später mehr.

B. REBER.

<sup>1)</sup> B. Reber: La Pierre-aux-Dames de Troinex-sous-Salève. „Revue Savoisienn“, Annecy, 1891, p. 209 (avec 4 gravures).

**Bronzefund im Rhonebett in Genf.**

(Taf. XXV.)

Bei den letzten Rhonearbeiten kamen eine Menge Artefakten aller Zeiten, von der ältesten Steinperiode bis auf unsere Tage herab, zum Vorschein. Es war das von vorneherein zu erwarten. Vieles wird freiwillig in den Strom geworfen, vieles kommt durch Zufall hinein und alles versandet ruhig. Das Stromgebiet einer Stadt bildet ein wahrhaftes Archiv.

Zu den interessantesten Gegenständen, die ich aus dem hiesigen Flussbette kenne, gehören unstreitig die zwei Bronzenmesser, von denen hier die Rede sein soll. Aehnliche hat die Literatur bis jetzt nicht aufzuweisen. Soweit ich bis heute Museen durchgesehen, kenne ich blos in demjenigen von Genf ein ferneres Instrument der gleichen Art. Daraus geht nun noch nicht hervor, dass wir es mit einer Genfer Spezialität aus der Bronzezeit zu thun haben.

Anstatt einer langen Beschreibung verweisen wir den Leser auf die Abbildungen (Taf. XXV). Der Zweck dieser zwei schönen, mit prachtvoller Patina überzogenen Bronzen ist nicht leicht zu errathen. Ein heutiges offenes Rasiermesser zeigt zwar ungefähr die gleiche Form, wie unsere in einem Stück gegossenen Bronzenmesser. Es ist möglich, dass wir es hier wirklich mit vorhistorischen Rasiermessern zu thun haben. Es sind auch andere Vermuthungen zulässig, so z. B. könnte man die zwei hocheleganten Messer als Opferwerkzeuge ansehen. Handliche Instrumente dieser Gestalt können überhaupt zu den verschiedensten Verrichtungen, beispielsweise bei der Bearbeitung der Thierhäute gebraucht werden. In Anbetracht ihrer Seltenheit, der ausgezeichneten Erhaltung und Unabgenützttheit, sowie der besonderen Form, mag auch ihre Verwendung eine eigenthümliche, weniger alltägliche gewesen sein.

Die Länge der Messer beträgt  $28\frac{1}{2}$  cm, der auf beiden Seiten schneidende Theil misst in der Breite bei dem einen 27 und bei dem andern 25 mm. Das etwas verdickte Heft und die unbedeutende Lappenbildung schliessen die Annahme, dass der metallene Theil noch mit Horn, Holz oder dergleichen überzogen oder eingelegt gewesen, aus. Trotz der Feinheit in der Ausführung dieser Instrumente, wiegt das breitere doch noch 175, das schmalere 155 gr.

B. REBER.

**Antiquarisches aus dem Kanton Solothurn.**

(Tafel XXVI und XXVII.)

Eine halbe Stunde unterhalb, d. h. östlich von der Stadt Solothurn münden, von Süd nach Nord kommend, die Grosse Emme und der Emmen-Kanal in die Aare. Beim Ausfluss des Kanals ist nun, rechtwinklig dazu, ein *neuer* Kanal erstellt worden, der sog. Aare-Emmen-Kanal, der sein Wasser theils aus der Aare, theils aus dem alten Kanal empfängt (Taf. XXVI, Fig. A).

Der Kanal hat verschiedene Fundstücke in unsere Sammlung geliefert.

Das älteste Stück ist wohl ein sog. *Hammerbeil* (Fig. B), 7 Kilo schwer, von einer dunkeln Gesteinart, die von den hiesigen Geologen nicht bestimmt werden konnte;

prächtig poliert und geschliffen, so dass es, wenigstens auf der einen Seite, wie Metall aussieht. Es fand sich 60 m oberhalb dem Turbinenhaus in grosser Tiefe (2 m unter dem Wasserstand des Kanals). Was man bei andern Hammerbeilen beobachtet hat, dass nämlich das Bohrloch sich nach unten hin verengt, das zeigt sich auch hier: es hat oben eine Weite von 3 cm, unten aber bloss noch 2,3 cm. Bemerkenswert ist auch, wie anfangs das Bohrinstrument ausgeglitscht ist (s. Fig. B). Man findet solche Hammerbeile in der neolithischen Epoche, zum teil auch noch in der Bronzezeit. Sie sind aber viel seltener als die Beile *ohne* Schaftloch, und es hat das seinen guten Grund. Ein derber Schlag musste das Instrument quer über das Loch zersprengen. Ein zersprungenes Hammerbeil fand sich neben dem Vorliegenden, wurde aber als unbrauchbar fortgeworfen, ein anderes aus der Nähe (Emmenhof bei Derendingen) zeigt Fig. C.

Und nun die *Bronzezeit!* Schon zu Anfang der Grabungen erzählte man mir von einem *Bronzeschwert*, das ein Arbeiter habe schleifen wollen, worauf es zerbrochen sei. Schliesslich aber kam doch noch eines dieser wertvollen Fundstücke in unsere Sammlung, ein Prachtstück der ältesten Bronzezeit. Es hat nicht die Form der späteren Bronzeschwerter der Pfahlbauten etc. (mit Griffblatt, Griffdorn oder massivem Bronzegriff, Antennengriff u. s. w.), sondern schliesst sich in seiner Bildung noch mehr an die Dolchklingen der vorausgehenden Kupferzeit an. Die schmale schilfblattförmige Klinge endigt in eine kurze Griffzunge, welche durch zwei noch erhaltene, 2 cm lange, Bronzenägel ehemals an einen Handgriff aus Holz oder Hirschhorn befestigt war. Es gleicht somit jenen ältesten Schwertern aus Brügg (bei Nidau, Bern) und Letten (bei Zürich), vgl. *Heierli*, 9. Pfahlbautenbericht, S. 56. Der rautenförmige Durchschnitt zeigt die Verhältnisse von 3 : 1 cm.

Das Gebiet der untern Emme ist an Bronzefunden reich. Was aber gefunden wurde, ist meist nach auswärts, Paris, Bern etc. gekommen, da wir bis 1883 keine kantonale Altertumssammlung hatten. Von den in Bern befindlichen Bronzeschwertern aus dem Kanton Solothurn hat Herr *E. von Fellenberg* die Freundlichkeit gehabt, mir folgende Beschreibung, nebst Zeichnungen, zu schicken.

»1. *Bronzeschwert von Biberist* (Fig. U, Taf. XXVII). — Ganze Länge: 71 cm. Mittlere Breite der Klinge: 32—33 mm. Ueber die ganze Länge der Klinge läuft eine runde Leiste, beidseitig dieser Leiste laufen parallel mit derselben zwei flache, durch schwache Wülste getrennte Blutrinnen. Die Griffzunge ist dreieckig flach, sich zuspitzend, am Ende mit einem grösseren, am Anfang der Schneide mit zwei Nietlöchern kleineren Durchmessers versehen. In Letztern stecken noch die Niete. Die Klinge ist gegen das Griffblatt zu eingezogen.

2. *Bronzeschwert von Derendingen* (Fig. T). — Länge: 61 cm. Mittlere Breite: 27—28 mm. Querschnitt rhombisch mit kleiner Medianleiste (T<sup>1</sup>). Griffzunge sehr kurz mit drei Nietlöchern, wovon zwei ausgebrochen.

3. *Kurzschwert oder Dolch von Zuchwil* (Fig. S). — Länge: 47 cm. Breite in der Mitte des Dolches: 25 mm. Klinge sehr flach gewölbt, ohne Leisten und Riemen (S<sup>1</sup>). Griffzunge, von der Klinge an sich verbreiternd, von trapezförmigem Umriss. Breite der Klinge am Anfang des Griffblattes: 32 mm. Breite des Griffblattes: 50 mm. In demselben sind vier Löcher für Niete.

4. *Kleiner Bronzedolch von Balsthal* (Fig. R). — Länge: 13,5 cm. Breite in der Mitte der Klinge: 18 mm. Klinge leicht gewölbt, gegen die Spitze zu sich ver-

dickend (Querschnitt R<sup>1</sup>). Breite der Klinge am verbreiterten Griffblatt: 25 mm. Griffblatt: kurz und trapezförmig mit vier Nietlöchern, worin Nieten. Grösste Breite des Griffblattes: 38 mm.«

Soweit Herr von Fellenberg. — Aus dem Aare-Emmen-Kanal kam ferner in unsere Sammlung eine *bronzene Lanzenspitze* (Taf. XXVI, Fig. L), gefunden an der Stelle einer tief unter der Erde vergrabenen alten Aarebrücke (s. unten). Zum Vergleiche gebe ich, Fig. M, eine zweite Bronzelanze von der untern Emme (Amtei Kriegstetten), welche aus der Collection Amiet in unsere Sammlung gelangt ist.

Auch *Bronzebeile* hat diese Gegend geliefert. Den ältesten Typus, der noch ganz an die Beilform der *Kupferzeit* erinnert, stellt Fig. P dar, gefunden auf dem Nordufer der Aare, beim Vögelisholz. Daran reiht sich das Beil von Günsberg, Fig. Q, mit höheren Schafträndern. Dann kommen die Beile aus den nahen Dörfern Flumenthal (Fig. O) und Subingen (Fig. N), welche schon eigentliche Schaftlappen und Oehr haben.

Was die Zeit dieser Fundstücke anbelangt, so sind in neuerer Zeit wenigstens für die Bronzezeit der *Mittelmeerländer* sichere Daten gefunden worden. Die Entdeckungen von Schliemann und die neuesten Funde von Tsundas und Flinders-Petrie ergeben für die Bronzezeit Aegyptens und Griechenlands die Epoche von 1500—1100, resp. 900 vor Christo. Zu ähnlichen Resultaten ist man für die Bronzezeit Italiens (Terramaren) gelangt. Der gewöhnliche gegenwärtige Ansatz für unsere Gegend (1400—800 vor Chr.) beruht, wie der für Skandinavien (1500—500 vor Chr.) auf Rückschlüssen.

Aus den auf die Bronzezeit folgenden Epochen: *Hallstatt-* und *La-Tène-Zeit*, hat der Kanal nichts ergeben; wohl aber zwei Münzen der *Römerzeit*, Mittelerzstücke des I.—II. Jahrhunderts nach Christo. Die eine zeigt Bild und Aufschrift des Kaisers Domitian (81—96 nach Chr.). Es mag hier erwähnt werden, dass bei der Mündung der Emme diesseits und jenseits der Aare grössere römische Niederlassungen lagen: diesseits, im Marchstätterfeld bei Deitingen; jenseits, im Attisholzwalde und in der Scharlmatte bei Attiswil. Von der letztgenannten Ruine existiert ein gedruckter Bericht von Sam. Schmid mit Zeichnungen aus dem letzten Jahrhundert; von der *Attisholzruine*, welche verschiedenes Römische ergeben hat, kann ich, durch die Güte des Herrn F. A. Zetter, einen Plan aus dem Jahre 1862 (aufgenommen von seinem Vater im Beisein des Herrn F. A. Zetter) hier, unter Figur Z, mitteilen. <sup>1)</sup>

Was der Kanal sonst ergeben hat, scheint aus späterer Zeit zu stammen; so die *Aexte*, Fig. H und J. H ist eine leichte Abart der fränkischen Axt (Francisca).

Besonderes Aufsehen erregte die Entdeckung einer *alten Aarebrücke*, tief unter der Erde, beim Einlauf des Kanals, da wo jetzt die Schleussen sind (Fig. A). Herr Ingenieur Grojean schreibt mir darüber: »Die Pfähle waren circa 3 m lang, aus Eichenholz, teils rund, teils roh behauen, circa 25—30 cm im Geviert, mit eisernen dütenförmigen Pfahlschuhen versehen. *Die Spitzen der Pfähle waren im Mittel circa 4,5 bis 5,0 m unter dem gewachsenen Boden* (Quote ca. 424 ü. M.). Das Holz der Pfähle war teilweise noch gut erhalten, Farbe dunkelbraun. Die zwei Pfahlreihen des Widerlagers waren durch, der Länge nach gelegte Eichenstämmen verstärkt. — An der gleichen

<sup>1)</sup> Der Zetter'sche Plan ist vollkommen unabhängig von den in der Hauptsache damit übereinstimmenden, aber unvollständigeren Plänen Walliers von 1770—71 (Cod. Manusc. p. 308 b u. 365).

Stelle und in gleicher Tiefe von circa 3—3,5 m wurden ferner gefunden: 1 römische Kupfermünze, 1 bronzene Lanzenspitze (s. oben), einige Zimmeräxte und Beile verschiedener Form, ein eisernes Stemmeisen.«

Die Ingenieure wiesen darauf hin, dass die Axe der Brücke nach einer Stelle der Aare hin laufe, wo grosse Felsblöcke im heutigen Flussbett liegen. Dort, vermuteten sie, sei das jenseitige Ufer und das nördliche Widerlager der Brücke gewesen (Fig. A). Die Aare muss nämlich, wie man an dem unterspülten Nordufer sieht, früher einen mehr südlichen Lauf gehabt haben. Durch die Emme und ihre Schuttablagerung in die Flanke getroffen, machte sie dann aber eine Ausbuchtung nach Norden, wodurch die alte Brücke aufs Trockene zu liegen kam, und allmählig, im Laufe der Jahrhunderte, mehrere Meter tief vom Geschiebe der etwa 10 Minuten entfernten Emme überdeckt wurde.

Keine Tradition und keine Urkunde giebt Meldung von einer Aarebrücke an dieser Stelle.<sup>1)</sup> Sie muss also — dies ist auch die Ansicht von Herrn Staatsschreiber Amiet — der Zeit vor 1400 angehört haben. Es können somit nur zwei Epochen in Betracht kommen, das frühere Mittelalter oder die Römerzeit. Vielleicht, dass die Form der Pfahlschuhe später eine sichere Entscheidung ermöglicht. Die Pfahlschuhe sind bald einfach (Fig. D, E), bald doppelt (Fig. F).<sup>2)</sup> Zur Vergleichung mag ein Pfahlschuh der Brücke von Altreu (Fig. G) dienen. Leider ist von dieser Brücke auch strittig, ob sie dem Altertum oder dem früheren Mittelalter angehört; doch ist das letztere wahrscheinlicher.

Gleichzeitig mit dem Aare-Emmen-Kanal ist bei Wynau, an der bernisch-solothurnischen Grenze, ein Aare-Kanal erstellt worden; von Funden ist mir nichts bekannt. Wenn hier — beim Aare-Emmen-Kanal — Verschiedenes gerettet werden konnte, so verdankt man es den Herren Bankdirektor Ziegler (Solothurn), Ingenieur Rüd (Derendingen) und Statthalter Tschui (Solothurn).

*Solothurn.*

MEISTERHANS.

## 71.

### Römische Fundstücke aus Niederbipp (Kt. Bern).

(Tafel XXVII, Fig. W. und Y.)

Schon seit mehr als zwei Jahrhunderten wird immer und immer wieder von Römerfunden beim Pfarrhaus Niederbipp berichtet (Haller, Helvet. unter den Röm. II, 410; Jahn, Der Kt. Bern, p. 480—483; Bonstetten, Carte archéol. d. C. de Berne; Mülinen, Beiträge z. Heimatkunde d. Kt. Bern, 5, p. 29). Bald sind es Münzen, bald Bleiröhren, Statuetten, Mosaik u. s. f.

In letzter Zeit hat nun der um die Altertumskunde jener Gegend so verdiente Herr Pfarrer Flückiger ausserhalb des Kirchhofes, da wo vor 40 Jahren ein Hypokaust abgedeckt wurde, einen Korb voll seltsamer kleiner Säulchen aus Thon, von verschiedener

<sup>1)</sup> Heute sind zwei Brücken da (beide etwas weiter unten): eine hölzerne und eine eiserne; die letztere schon seit einigen Dezennien. In früheren Jahrhunderten versah eine Fähre den Dienst (Wallier, Codex p. 373).

<sup>2)</sup> E und F heute verloren (von mir 1892 an Ort und Stelle gezeichnet). Unsere Sammlung enthält drei Pfahlschuhe von hier.

Form (Fig. W und Y auf Taf. XXVII), aber von genau gleicher Höhe, alle von oben nach unten durchbohrt, gesammelt. Von diesen Gegenständen, die zum ersten Mal in römischen Ruinen der Schweiz begegnen, schenkte er einige dem Museum in Bern, andere unserer Sammlung. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass je zwei oder drei solcher Säulchen auf einander gestellt und durch einen Metallstab (als Axe) verbunden wurden, um so als Träger für den unterirdischen Heizraum (Hypokaust) zu dienen. In der That hat Herr Pfarrer Flückiger in einem dieser Axenlöcher dieser Säulchen Eisenreste entdeckt <sup>1)</sup> und daneben Reste der bekannten grossen und dicken Deckplatten (Suspensura-Platten) gefunden, welche bei keinem Hypokaust fehlen.

Zu den mannigfaltigen Arten, wie die Hypokaustträger hergestellt wurden (Sandsteinsäulchen, runde und halbrunde, auf einander gelegte Thonplättchen etc.) käme also hier eine neue und interessante Variation. MEISTERHANS.

## 72.

**Die Wandgemälde im Beinhaus zu Ober-Aegeri.**

(Bericht, erstattet im Auftrag der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler von *E. A. Stückelberg*. — Die zugehörigen Tafeln folgen mit nächster Nummer.)

Westlich von der den Heiligen Peter und Paul geweihten Pfarrkirche von Ober-Aegeri steht das spätgotische Beinhaus, in dessen Fassade ein sehr altertümliches und rohes Relief des Agnus Dei eingemauert ist, das von dem alten Kirchenbau des XII. oder XIII. Jahrhunderts zu stammen scheint.

Im Innern des Beinhauses befindet sich eine hübsche, leider jüngst allzu grell angestrichene Holzdecke von 1497; an den Wänden kamen im Herbst 1892 eine Reihe von Heiligenbildern zum Vorschein, die von Herrn Vikar Hürlimann sorgfältig blossgelegt worden sind und deren Erhaltung als sehr wünschenswert zu bezeichnen ist.

Der Gemäldezyklus stellt eine Serie von teilweise fast lebensgrossen Heiligen dar; der grösste Teil derselben ist speziell den Invokationen der Pfarrkirche entnommen, der Rest der Heiligen besteht aus Kirchen- und Altarpatronen, die im Zugerlande und in der übrigen Schweiz auch sonst häufig vorkommen.

Vorausgeschickt sei die allgemeine Bemerkung, dass alle Heiligen, mit Ausnahme der schwebenden Magdalena und der beiden Gestalten des Verkündigungsbildes, auf grünem, hügeligem Boden stehen. Von Bild 10 an ist statt des weissen Hintergrundes ein blauer, leicht abgetönter Himmel als Hintergrund der Figuren gegeben. Graue Streifen rahmen die Figuren oben und unten ein und trennen sie in Einzelfiguren oder Gruppen; oben läuft eine Perlschnur oder Pollenreihe diesem Saum entlang; die Nimben sind sämtlich gelb. Wir beginnen den Rundgang mit den Bildern an der

**Innenseite der Fassade:**

1. Die h. *Agatha* mit langem blondem Haar, in rotgelbem Rock mit dunkelblauem Kragen, darüber ein hellblauer Mantel. Die Rechte hält eine Kerze, die Linke den Mantelzipfel.

<sup>1)</sup> Herr Pfarrer Flückiger schreibt mir bezüglich der Eisenreste: „Die Hälfte eines in der Mitte entzwei gebrochenen Thonzylinders ist im Innern ganz mit *geschmolzenem Eisen* gefüllt. Dieses Stück befindet sich gegenwärtig im Museum zu Bern und Herr Dr. Edm. von Fellenberg sagte mir, er wolle dieses Eisen von einem Chemiker analysieren lassen.“

S. Agatha wird auf dem rechten Seitenaltar der Pfarrkirche, sowie in dem benachbarten Heiligenhäuschen in der Teufsetzi, sowie in Zug u. s. w. verehrt.

2. Knieender *Benediktinermönch* mit schwarzem Haar: er betet vor dem geöffneten Höllenrachen, in welchem einige kleine Menschenköpfe sichtbar sind und aus dem eine Seele durch einen schwebenden Engel emporgezogen wird.

Wer der heilige Fürbitter ist, können wir, angesichts des Mangels an Attributen, nicht entscheiden; vielleicht ist an St. Meinrad zu denken.

3. Die h. *Apollonia* mit blondem, langem Haar, gekleidet in einen rotbraunen Rock und einen blauen Mantel, dessen Zipfel von der Rechten gehalten wird, während die Linke eine gelbe Zange hält, in der ein roter Zahn sitzt.

Apollonia ist eine der Patroninnen des rechten Seitenaltars in der Pfarrkirche.

#### Ostwand:

4. Der h. *Konrad*, Bischof von Konstanz, mit bischöflichem Gewand und grüner Inful angethan, in der Rechten ein krabbenbesetztes, gelbes Pedum, in der Linken den Kelch, auf dem die Spinne sitzt, haltend.

Dieser h. Bischof ward im XVII. Jahrhundert auch in Zug (Kapelle des Zurlaubenhofes) verehrt.

5. Der h. *Oswald*, als fürstlicher Jüngling mit grünem Mantel, dessen Futter und Kragen aus Hermelin bestehen, und mit dunkler Mütze bekleidet. Die Rechte trägt den Palmzweig, die Linke den Becher (ohne den Raben!). Patron der Oswaldskirche in Zug u. s. w.

6. Ueber dem Fenster ist der spärliche Ueberrest einer Szene sichtbar; man erkennt noch ein schwarzes Bein und einen oben roten, unten grünen Flügel von einer Teufelsgestalt.

7. Der h. *Moriz* in gotischem Krebsharnisch. Er trägt in der Rechten die Lanze mit der Fahne, auf welcher ein blaues, durchgehendes Kreuz in weissem Feld zu sehen ist. Die Linke legt er ans Schwert.

Invokationen des in der Schweiz viel verehrten h. Moriz finden sich in Cham und Wiprechtswil (Kt. Zug).

8. Der h. *Erasmus* in gelbem Gewand, blauem Mantel und schwarzer Inful. Die Rechte hält sein Marterinstrument, die Haspel mit den Eingeweiden, die Linke das bischöfliche Pedum.

Erasmus ist einer der 14 Nothelfer, unter deren Schutz der rechte Seitenaltar der Pfarrkirche gestellt war.

9. Ein h. *Bischof* in gelbrotem Ober- und weissem Untergewand, in einen dunkelroten Mantel gehüllt. Die Rechte hält ein blaugebundenes offenes Buch, die Linke das Pedum.

Wahrscheinlich ist der in Cham, Baar und Menzingen verehrte h. Wolfgang, vielleicht aber der h. Martin, ein Patron des linken Seitenaltars der Pfarrkirche, dargestellt. Auch der h. Theodul, Nikolaus oder Ulrich könnten in Frage kommen, doch fehlen alle ausschlaggebenden Attribute.

10. Der h. *Wendelin* als kurzbärtiger Jüngling mit rotem Wams, grünem Mantel und blauen Beinkleidern dargestellt. Auf dem Haupt trägt er einen blauen Hut, in der Rechten hält er einen Rosenkranz (?) oder ein Hundehalsband, in der Linken einen Knüppel. An seiner linken Seite hängt die Hirtentasche, zu seinen Füßen steht ein Hund.

Ueber der Thür nebenzu sieht man Kühe, die vor den Thoren einer Stadt weiden. Ueber die Brücke, welche zwischen der Stadt und dem Thor liegt, geht ein Mann.

Wendelin ist eine besonders im Kanton Zug sehr häufige Invokation (Unter-Aegeri, Kranzboden, Allenwinden, Walterswil, Stalden, Holzhäusern, Hinterburg).

11. Der h. *Georg*, blonder, geharnischter Jüngling, den Drachen zertretend. Die Rechte hält die Lanze, die Linke den gelben Kreuzschild.

Der rechte Seitenaltar der Kirche steht unter dem Patronat des h. Georg, sowie unter demjenigen der 14 Nothelfer, unter denen Georg wiederum seine Stelle hat.

#### Chor:

12. Der h. *Christoph*, ohne Nimbus in gelbem Wams und schwarzem Mantel. Mit beiden Händen hält er den dünnen Baumstamm. Auf seiner linken Schulter sitzt das Christuskind, das in ein schwarzes, flatterndes Mäntelchen gehüllt ist.

Patron des linken Seitenaltars der Pfarrkirche; als Nothelfer Patron des rechten Seitenaltars.

In den Leibungen des östlichen Chorfensters:

13. Der h. *Dionys*, in bischöflichem, grünem Gewand und dunkelblauem Mantel. Er trägt das mit gelber Inful versehene Haupt in den Händen.

Als Nothelfer Altarpatron in der Pfarrkirche; in Unter-Aegeri wird er neben Agatha Christoph und Wendel, die sämtlich (1. 12. 10) in unserm Zyklus vertreten sind, verehrt.

14. Der h. *Sebastian*, nackt an einen Baum gebunden, mit einem Pfeil in der Brust.

Von diesem Bilde ist beinahe nichts erhalten.

Sebastian ist einer der Patrone des linken Seitenaltars der Pfarrkirche.

An der Chorwand:

15. Der h. *Antonius*, der Einsiedler, als schwarzgekleideter Abt, der in der Rechten ein Buch, in der Linken einen gelben Stab trägt, dargestellt. Es ist nicht mehr erkennbar, ob der Stab als Taustab mit Schelle oder als gewöhnliches Pedum gebildet war.

Antonius ist Hauptpatron des Mittelaltars in der Pfarrkirche.

16. Die h. *Margaretha*, als gekrönte Jungfrau mit langem, blondem Haar dargestellt. Die beiden Hände legt sie an den gelben Kreuzstab, mit dem sie den zerstörten und nicht mehr sichtbaren Drachen tötet.

Die Heilige ist Patronin des Mittelaltars und hat als Nothelferin, d. h. als Patronin des rechten Seitenaltars der Pfarrkirche weiteren Anspruch auf bildliche Darstellung.

Mitte des Chors, über dem Fenster:

17. Das h. *Antlitz Christi*. Grau in grau gemaltes Bild des Herrn mit dem zweigeteilten Bart und halbgeschlossenen Augen. Statt des Kreuznimbus nur drei, je-weilen dreifach gegliederte Strahlen, die vom Haupt ausgehen.

Chorwand:

18. Die h. *Magdalena*, nackt, mit langen blonden Haupthaaren, die über die Brust und die Lenden hinabgleiten. Sie wird von fünf blondhaarigen Engeln mit schwarzen oder hellblauen Flügeln gen Himmel getragen. Unter dieser Gruppe ist noch das schlecht erhaltene knieende Stifterbild enthalten. Der Stifter ist ein blondhaariger, jugendlicher Mann in schwarzem Kleid, mit weissem Saum und Kragen. Es ist nicht

klar, ob sein Haupt eine Mütze trug oder tonsuriert war. Ueber der Stifterfigur schwebt ein leeres Spruchband.

19. Die h. *Magdalena* in elegantem, enganliegendem Modekleid und in gelber Haube. Der Blick ist gesenkt; die Linke trägt die Salbenbüchse.

Die h. Büsserin ist Patronin des rechten Seitenaltars der Pfarrkirche.

In den Leibungen des westlichen Chorfensters ist das Bild der Verkündigung dargestellt:

20. Die h. *Jungfrau* kniet mit zurückgewandtem Haupt in einem Gemach am Betstuhl (schlecht erhalten).

21. Der h. Erzengel *Gabriel* in gelbem Gewand mit gelbem Szepter; über ihm ein Spruchband mit gotischen Minuskeln (sehr schlecht erhalten).

In den Bogen der Chorfenster ist jeweils spätgotisches Rankenwerk gemalt; bei dem mittleren ist dieses übertüncht und im XVII. Jahrhundert roh überschmiert worden.

#### Westwand:

22. Der h. *Michael*, der Patron des Beinhauses.

Diese Figur soll sehr schlecht erhalten gewesen sein und war vor des Berichterstatters Besuchen (1893 und 1894) wieder übertüncht worden.

Die Illustrationen geben besser als eine Beschreibung den künstlerischen Charakter dieses spätgotischen Heiligenzyklus wieder; derselbe scheint im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts entstanden zu sein. Er gibt uns eine Anschauung der in dieser Zeit in den Urkantonen am meisten verehrten Heiligen und verdient deshalb eine sorgfältige Erhaltung, zu welcher wir die zuständigen Organe hiemit einladen möchten.

### 73.

#### Jos Murers Bittschrift an den Zürcher Rath 1574.

(Nachtrag zu dem Artikel über Murers Plan der Stadt Zürich in Nr. 4 des Jahrganges 1893.)

Die eigenhändige Bittschrift Jos Murers betreffend seinen Stadtplan, welche den früher citirten Beschluss des Rathes vom 29. März 1574 hervorrief, ihm 200 *fl.* zu schenken, ist dem Verfasser damals entgangen, weil sie in einem Band von Rathserkenntnissen und Spruchbriefen sich unter die Rath- und Richtbücher verirrt hatte. (St. A. Z. B. VI. 261, fol. 123.) Erst die Herstellung eines genauen Verzeichnisses dieser viele fremdartige Bestandtheile enthaltenden Bücher förderte das interessante Aktenstück zu Tage. Es bestätigt und ergänzt in erwünschter Weise die früher geäußerten Vermuthungen und gibt einen werthvollen Beitrag zur Geschichte des Künstlers und des Kunsthandwerkes überhaupt. Ist es doch für die Geschichte der damaligen Glasmalerei, deren Erzeugnisse jetzt immer höher geschätzt und bezahlt werden, interessant zu erfahren, dass ein so geschätzter Glasmaler, wie Jos Murer, dieses Handwerk nicht mehr rentabel fand und sich deswegen so vielerlei andern Künsten zuwandte, zugleich eine Erklärung, warum so wenig Glasmalereien von ihm vorhanden sind, wenn auch nach Ansicht der Herren Direktor Angst und Dr. Zeller sich unter den jüngst von ihnen besichtigten Scheiben in Wörlitz bei Dessau Stücke von Jos Murer befinden

sollen. <sup>1)</sup> Durch die Erwähnung deutscher und welscher Vorbilder wird die Vermuthung bestätigt, dass Murer unter andern auch den Plan Venedigs von Barbari nachahmte, durch die Nennung Strassburgs und Augsburgs die Hinweisung auf andere ältere Arbeiten, vielleicht desselben Formschneiders Ludwig Frig.

Als unmittelbares Vorbild ergibt sich aber ein Plan von Basel, der nach Murers Supplication im gleichen Jahr, 1573 oder 1574, auf obrigkeitlichen Befehl gezeichnet worden und für den Druck (Holzschnitt) bestimmt gewesen sein soll. Nach Erkundigungen in Basel bei den Herren Dr. Aug. Bernoulli und Staatsarchivar Dr. Wackernagel ergibt sich, dass von einem derartigen Plan nichts bekannt ist, da der Plan, welcher in sehr kleinem Format (4<sup>o</sup>) Wurstisens 1577 gedruckter Epitome Historiae Basiliensis (8<sup>o</sup>) beigegeben ist, den Angaben Murers nicht entspricht und auch die in der zweiten Ausgabe Wurstisens in Folio 1580 gegebene Vogelperspektive kaum als Muster für Murers Plan angesehen werden kann. Der von Murer erwähnte Grundriss scheint verloren und nie zur Holzschnittbearbeitung gelangt zu sein. Eine 1573 erschienene Ansicht Basels von Christoph v. Slichem kann wegen ihres sehr kleinen Formats auch nicht gemeint sein. Unter den Plänen Zürichs, die von frühern Malern hergestellt wurden, ist wohl das bekannte Gemälde von 1504 inbegriffen, andere sind jetzt nicht mehr bekannt.

Ueber Murers eigene Arbeit ergibt sich, dass er für die Zeichnung mehrere Jahre brauchte. In die Zeit jener Arbeit fällt also der vom Blitz 1572 verursachte Brand der Grossmünsterthürme und der bis 1574 dauernde Aufbau, eine Erklärung dafür, dass Murer in jenem Grundriss diese Kirche zunächst übergangig und diese daher auch vom Holzschneider auf einem besondern Täfelchen wohl nach einer etwas spätern Zeichnung Murers ausgearbeitet wurde.

Die historischen Annahmen Murers über König Thuricus bestätigen die Vermuthung, dass die Verse der ältern Ausgaben des Planes von ihm selbst herrühren. Die perspektivischen Unrichtigkeiten, wie namentlich die auffallende Breite enger Gassen, erklärt Murer als Absicht, um alle einzelnen Häuser, wie er sie abgezeichnet, aufnehmen zu können. Der hier mehrmals gebrauchte Ausdruck »Zarg« bedeutet: Wall, Umwallung, Umkreis, Umfang vom ahd. Zarga, Rand; so ist es in der Fortsetzung vor Wurstisens Basler Chronik 1779, p. 114, und in der Reisebeschreibung der Gesandtschaft von 1557, Archiv für Schweiz. Gesch. XIV, 127, und in der Öffnung von Oberbüren ed. Grimm, Weisthümer V, 167, gebraucht.

Die Bittschrift lautet, wie folgt:

»Edlen, vesten, frommen, fürsichtigen, ersammen, wysen, herr Burgermeister, insonders gnedig herren und oberen! Nachdem ich nunmeer von villen jaren her gesächen,

<sup>1)</sup> Die Frage dürfte sich durch Prüfung des Monogramms leicht entscheiden lassen, und es ist in dieser Beziehung auch die im letzten Artikel auf der ersten Seite gemachte Angabe, dass das Monogramm auf dem Stadtplan links oben M L F laute, nach Angabe des Custos des St. Galler Museums und dem dortigen besser erhaltenen und unbemalten Abdruck von 1670 dahin zu berichtigen, dass an dieser Stelle zwei Monogramme stehen, nämlich zuerst eine Verbindung der Buchstaben I und M in der Form IM, worin das Monogramm von Jos Murer selbst zu erkennen ist, dann ein ebenfalls auf Murers Arbeit bezüglicher Cirkel; hinter demselben erst das Monogramm L F des Ludwig Frig mit einem Formschneiderwerkzeug. Der St. Galler Abdruck zeigt auch noch deutlicher, als der bemalte des Herrn Direktor Angst, dass die meisten der jetzt an den Stöcken vorhandenen Beschädigungen 1670 schon vorhanden waren, einige aber weniger stark, andere gar nicht.

dass sovil herlicher fürnemer stetten in tütsch und wältschen lannden kunstlich in grund gelegt und durch den truck an tag gäben, als fürnemlich Straassburg, Augspurg und vil andere meer, so ich umb kürtze willen ze malden des endts unterlassen will, dar-näbendt ouch kuntbar, dass sölliche werch by mengklichem, besonderlich by U. E. W. dero vorfaren, andern regimenten in und usserhalb der Eydtgnoschaft und allen verständigen konnstliebhabenden personen geistlichs und wältlichs standts je und je in kräffentlichem ansächen geachtet und gehalten worden, bin ich us grund des alles, besonders U. E. W. zu eeren und gfallen und us liebe des vaterlandts, fürnemlich ouch darumb, dass myn underhanden habend handtwerch, das glasmalen, by diser schweren clämen unabeslichen thüren zyt ganz bös, zum theil still liegt, und darauf dismal nützit zu gwünen, dahin gewitzt worden, diss U. E. W. uralte lobliche statt Zürich durch die hochlobliche kunst geometrien in grund zu legen.

Erstlichen von wägen ires tröfflichen alters, welliche ihren anfang genommen von Thurico dem König ungar im 40. jar zu Aberhams zyten.

Für's ander, dass disere statt die zyt ires standts und wesens so schwere und grusamme krieg und verwüstungen erlitten, als kumerlich derglychen ein statt funden wirt, da sy aber allwägen durch Gotts gnad widerumb geuffnet, in ir wäsen gebracht und also noch bis uf hüttigen tag us göttlicher craft von U. E. W. ufrächt und in ordentlicher pollici erhalten und mit hilf gottlicher gnaden fürer in diserem bestand verharren wirt.

Zum dritten darumb, sitmalen mengklichem bewusst, dass diser statt Zürich glägenheit dermassen, dass man si von wägen irer unebne, vile und änge der gassen uf dheiner höche kann und mag übersächen derhalben irer wyte, länge, deren zarg grösse (des sich zum theil zu verwunderen), als si aber jetz gruntlich ist nie geachtet worden.

Sölliche oberzelte gründ und ursachen und andere meer, so ich umb minder verlängerung wägen nit hieher setzen und fürnemlich diewil ich weyss, dass die statt Basel dis jahrs us bevelch derselbigen oberkeit in grund gelegt und in kurtzer zytt im truck usgaan und glycher wys uf ein tuch gemalet wirt, ouch das etliche diser statt Zürich konnstliche maler vor mir söllich werch und arbeit understanden, das aber, wie vorstaat, von der unebne und änge der gassen nit (weliches ich des endts zwaren nit umb mynes glimps willen malden) volbringen mögen, habent mich herzlichen gedrunge, dass ich vor etlichen verschinen jaren dis werch für hand genommen und nach ordenlichem bruch der geometrie oder mässung die zarg beider stetten, ir wytti, breiti und längi sampt gestaltsamme der strassen und gassen durch den geometrischen schritt oder werchschuch uf das aller flyssigist und eigentlichist, so mir jendert möglich gwäsen, abgemässen und ufgerissen, die hüser und gebüw demselbigen nach contrafiert und also uf dises tuch zusammen gebracht, inmassen dass man dise ganze statt mit aller irer prophorz und glägenheit ougenblicklich übersächen mag.

Und diewyl aber U. E. W. statt Zürich, myn geliebts Vatterland, das erst und gmeiner loblicher Eydtgnoschaft oberist vorderist ort, deren gstaltsame, glägenheit und wäsen, als die by vilen völckeren in grossem hohem ansächen gedechtniss würdung ist, billichen für andere stett und länder us nit nur mit diser myner, sonder in anderen derglychen und meren kunstarbeiten vereret und herfürgebracht werden soll, erachten ich und bin des getruwens, die zytt und wyl, so ich hierüber verschlissen und vergangen,

werde von mir nit unutzlich oder vergäbens angelegt syn, sonder mir, als das von dheiner anderen meinung, dann wie hieob geschriben stadt, für hand genommen, bevorab U. E. W. zu nutz, wolfart und gutem erschiessen; thuen hiemit derselbigen U. E. W. söllich myn vollendt werch underthanighlich überantworten, presentieren und bevelchen. Wo ich aber in dem, dass ich ein söllich werch one erloupt also an tag gäben, gefelt, bitten ich U. E. W. als myne gnedigen herren und oberen mir sölliches nit zu bösem zugemässen, sonder mich als U. E. W. getrüwer burger in gnaden für bevelchen haben.

U. E. W.

Undertheniger Burger

Joß Murer Glaßmaller.«

Darauf folgt eine ausführlichere Fassung des Rathserkenntnisses, als das im Rathsmニュアル enthaltene:

»Als M. Joß Murer Glaßmaler us der lobl. kunst der geometria myner gnedigen herren statt Zürich uff ein tuch in grund gelegt und dasselbig inen mynen gnedigen herren durch ein schriftliche supplication zu handen gestellt und schenkways presentiert, haben myn gnedig herren als die an syn M. Josen gross angelegten flyss müg und arbeit im treffenlichen wolgefallen, sich darauf erkennt, dass herr Seckelmeister Tumann us syner amtsverwaltung ime M. Josen hinwiderumb als zu einer vererung, gaab und schenk ein hundert guldinen geben und soliches in das usgeben siner rechnung stellen soll. Actum Montags den 29. Marcii a<sup>o</sup> 74, presentibus Burgermeister Brem und sin ret.

P. SCHWEIZER.

## Schweizerisches Landesmuseum.

### Verzeichnis der Geschenke vom 16. Februar bis zum 9. Mai 1894.

- Herr *A. Messerle*, Lavaterstrasse 26, *Zürich II*: Eine kassettierte Holzdecke aus dem „Venedigli“ (Zürich) mit einigen Stücken Getäfer.
- Herr *Simon* in *Bern*: Hölzerne Tabaksdose mit dem Portrait des Generals Dufour, 19. Jahrhundert.
- Herr *J. K. Schneider-Bell* in *Zürich*: Gravierte kupferne Tabaksdose mit biblischen Darstellungen, 18. Jahrhundert, aus dem Nachlasse seines sel. Vaters, des Herrn Pfarrer Felix Schneider, Luzern.
- Herr *R. Forrer*, Antiquar in *Strassburg*: Ein Buch „Römische und Byzantinische Seidentextilien aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis“ von R. Forrer.
- Herr *E. Wimmersberger*, Generalagent, Gertrudstrasse 652, *Winterthur*: Uniformfrack, Mütze und Nebenspalter eines Zürcher Sappeur-Hauptmanns 1845–1855, getragen vom Vater des Donators.
- Herr *Robert von Mendelsohn*, *Berlin*, Jägerstrasse 51: 1. Pannerscheibe des Amtes Entlebuch (Luzern) von 1567, 0,44 × 0,31. — 2. Bauernscheibe mit der Inschrift „Nicolaus Bircher undervogt zu Vilmärgen und Agly Bruderin sin Eliche hussfrouw 1593“, 0,30 × 0,20. — 3. Wappenscheibe, Zürcherarbeit, anfangs des 17. Jahrhunderts, 0,35 × 0,37. — 4. Bauernscheibe mit der Inschrift „Uorich Hertzig us dem Thurdall und Drinna Drachterin Sein Elliche hausfrow 1611“, mit dem Malernamen H. M. Hug, 0,35 × 0,34.
- H. Regierungsrat des Kantons *Zürich*: Geschnitztes spätgotisches Getäfer von 1525 aus dem ehemaligen Abtissinzimmer im Oetenbach. (Gegen Erstellung eines neuen Getäfers.)
- Herr *Ad. Kreuzer*, Glasmaler in *Zürich*: Lichtdrucktafel der Glasmalereien in der Kirche zu Mellingen.
- Herr *J. Mayor* in *Genf*, Konservator des Musée Fol: Eine Broschüre „Fragments d'archéologie genevoise“, deuxième série, par J. Mayor, Conservateur du Musée Fol.
- Herr *H. Stähelin* in *Weinfelden*: Hefte Nr. 1–33 der „Thurgauer Blätter zur vaterländischen Geschichte“.

Herr *Manuel de Soto*, königl. spanischer Konsul in *Zürich*: Grosser geschnitzter Lehnstuhl, 17. Jahrhundert (Zürich).

Herr *Jacques Simon* in *Zürich*: Fragment eines in Eisen geschnittenen Zunftzeichens, 18. Jahrhundert.

Mademoiselle *H. Mathey* in *Vavre*; Bronzene Jubiläumsmedaille von Montmirail.

H. Regierung des Kantons *Glarus*:

"	"	"	"	<i>Solothurn</i> :
"	"	"	"	<i>Wallis</i> :
"	"	"	"	<i>Freiburg</i> :
"	"	"	"	<i>Appenzell A.-Rh.</i> :
"	"	"	"	<i>Aargau</i> :
"	"	"	"	<i>Nidwalden</i> :
"	"	"	"	<i>Luzern</i> :
"	"	"	"	<i>Zug</i> :
"	"	"	"	<i>Obwalden</i> :
"	"	"	"	<i>St. Gallen</i> :
"	"	"	"	<i>Schaffhausen</i> :
"	"	"	"	<i>Genf</i> :
"	"	"	"	<i>Appenzell I.-Rh.</i> :
"	"	"	"	<i>Basel-Land</i> :
"	"	"	"	<i>Thurgau</i> :
"	"	"	"	<i>Waadt</i> :
"	"	"	"	<i>Bern</i> :
"	"	"	"	<i>Basel-Stadt</i> :
"	"	"	"	<i>Zürich</i> :
"	"	"	"	<i>Uri</i> :
"	"	"	"	<i>Schwyz</i> :
"	"	"	"	<i>Tessin</i> :
"	"	"	"	<i>Neuenburg</i> :

Die Standesscheiben der Kantone für die grosse Zentralhalle des Landesmuseums.

Herr *Gotth. End* in *Bellinzona*: Kleine Vase, gefunden in Gorduno (Tessin).

Herr *Hegner-von Juvalta* in *Zürich*: Eine sogenannte „Geige“, herrührend von der ehemaligen Gerichtsbarkeit der Herrschaft Eppishausen im Thurgau.

Herr *Emile Dreyfuss* in *Genf*: Ein Paar vergoldete Epauletten eines Genfer Obersten.

Herr Pfarrer *Reichen* in *Seuzach*: Eine Zürcher Fahne, 17. Jahrhundert.

Frau *Meyer-Werdmüller* von *Elgg*, Museumstrasse 29, *St. Gallen*: Ein Glasgemälde (Wappenscheibe) von 1627.

Herr *Wilhelm Hottinger* in *Zürich*: Eine Zürcher Reiter-Standarte, Ende des 17. Jahrhunderts.

Herr *G. Vogel*, Schloss Goldenberg: Gemalte Tapeten und ein wollener Sesselüberzug, 18. Jahrhundert.

Tit. Erben von Herrn Oberst *Ziegler sel.* in *Zürich*: Die militärischen Ausrüstungsgegenstände des verstorbenen Oberst Ed. Ziegler und ein gestickter Teppich, Geschenk der Genfer Damen anlässlich der eidg. Besetzung 1860.

Herr *A. Gyr-Wickardt* in *Einsiedeln*: Zwei Kupferstiche, 18. Jahrhundert.

Herr *Martin Gyr* in *Einsiedeln*: Drei hölzerne Kuchenmodelle, 17. Jahrhundert.

Frl. *F.* durch Herrn Prof. *Rahn*: Ein Säbel und zwei Pistolen, zu einer früher geschenkten Uniform gehörend.

Herr *Eschmann-von Merhart*, Gnadenthal: Eine spätgothische in Holz geschnittene Madonne. — Ein Fruchtmass. — Ein Rosenkranz. — Ein grosses Schloss. — Drei kleinere Schlösser mit Schlüssel. — Ein kleineres Schloss ohne Schlüssel. — Zwei Malerschlösser. — Drei Schlossverzierungen.

Herr *Emil Müller* in *Wädenswil*: Eine Broschüre „Beitrag zur schweiz. Münzgeschichte“ von Edm. Platel 1890 und ein Zwanzigrappenstück mit sitzender Helvetia.

Herr Sekretär *Gerold Vogel*: Ein Feuerzeug, 18. Jahrhundert. — Ein eiserner Siegelstempel: „Régiment suisse de Bleuler Nro. 1“ (in gedrehter Holzkapsel). — Ein eiserner Siegelstempel mit Wappen des Oberst Bleuler (mit Holzgriff).

### Miscellen.

#### Kapitelsverhandlung des Stift Münster vom 12. August 1691.

Das Stift Münster hatte „eine Kirchenreparation“ beschlossen, sie wandte sich in zwei Schreiben an den päpstlichen Legaten und an die gnädigen Herren und Obern in Luzern, mit der Bitte, aus der sogenannten Walliserpfrund 1000 Gld. an die Kirchenbaute verwenden zu dürfen. Die zustimmenden Schreiben wurden unter obigem Datum verlesen und dann ferner beschlossen, „was für Reparation man machen wolle“. (Unter der Walliserpfrund verstund man ein eingestelltes Canonicat, dessen Einkünfte verwendet wurden, um die Missionäre im Wallis zu unterstützen. — Riedweg S. 331.)

- „Primo: Eine Seggige kuppeln oben an dem Chor sambt einem thürmlein, darin sollen die 2 Chorglögglein gehänkt werden und die kuppeln und das thürmlein solle mit kupfer beschlagen werden.
- 2<sup>do</sup>: Auf beiden seiten ob den Chorsthühlen solle eine Orgeln gemacht werden.
- 3<sup>io</sup>: Die grosse Orgeln solle von dem Chorbogen weggethan werden, damit das Chor offen bleibe, und ein schönes Isengitter anbringen (wie denn unten zu sähen), die grosse Orgeln solle gesetzt werden ob der grossen Porten oder Kirchenthüren.
- 4<sup>to</sup>: solle ein ansächliches frontisspicium gemacht werden, umb darunter ein Cemeterium zu bauen for die hochwürdigen herren Chorherren, damit die begräbniß in der kirchen aufhöre vnd niemand mehr dort begraben solle werden, die Herren Chorherren unter dem frontisspicio, die Herren Caplän und was in die Collegiatpfarr gehört, in den kreuzgang und auf dem kirchhof bei Sant Galle.
- 5<sup>to</sup>: sollen alle gemalde pfanster auß der Kirchen abgeschaffet werden und mit heitern schiben ersetzt werden, die 4 pfanster, so lang sind auf beiden seiten der kirchen, sollen weggethan werden, anstatt dieser ovale pfanster anbringen, damit mehr Heitere in die Kirchen und auf die Altäre kommt. —
- 6<sup>to</sup>: sollen mit dem bildhauer und Vergolder ein Accord getroffen werden, wie viel sie begären, oder wie viel ein Altar kosten möge zu machen von beiden Meistern, zugleich ein Mahler erkundigen, zu diesen 8 näbend altären schöne blatt gemacht werden namlich 8 grosse und 8 kleine zu mahlen. —
- 7<sup>mo</sup>: solle der boden ganz neu belegt werden mit blatten, alle Grabstein weggethan werden und hinfüro an keinen mehr darin thun. —
- 8<sup>o</sup>: solle ein Gibser beschicket werden und ihm die arbeit in kirch und kuppen und im frontisspicio verdingen und mit Arbeit mit ihm abkommen.
- 9<sup>o</sup>: soll in der Mitte oben in der Kirchen (Chor) ein uhr gemachet werden, die stund und 4tel schlagt. —
- 10: In der kuppeln, in der hl. Kreuz Capellen und Muttergottes kapellen oben an der Dechi und im Langhaus zwei Gemähl angebracht werden, und mit dem Mahler um diese Gemälde ein Accord treffen.
- 11<sup>o</sup>: des gottseligen stifters Graffen Beronis sein historia solle auf der seiten des hl. Kreuzes- und deß Muttergottesaltars an beiden Wänden gemahlt werden und mit dem Maler übereinkommen, wie viel er von allen 4 stücken verlange.
- 12<sup>o</sup>: Die grosse Orgeln solle mit mehrern Registern ersetzt werden und ein wohlerfahrner Orgelmacher berufen werden, damit die grosse und die 2 Näbend Orgeln wohl gemacht werden und sähen wie man mit dem Orgelmacher mit dem Preis übereins könne kommen.
- 13<sup>o</sup>: Ist Ihro Hochwürden Herrn Chorherren und Bauherren Ignatio Amrin alles übergeben worden mit Vorbehalt, dass er Nichts undernämme, was wichtiges ist, Alles dem hohen Capitel relative.“

Actum Capituli den 12. August: Dom. Dom. Zacharia Göldli Canonicis et Secretarii (folio 14. ?)

So lauteten die Notizen, die der Stiftssekretär Zacharias Göldlin im Kapitel über die Beschlüsse sich notiert hatte, in besserer Redaktion sollten dann die Punkte ins Protokoll eingetragen werden, die Blätter sind dafür leergelassen, die Eintragung erfolgte nicht. Dem Chorherren Balthasar, der 1790 ein Buch über den Stiftungsschatz und anderes anlegte, lagen jedenfalls die Originalnotizen Göldlins vor.

Ebenso fehlen im Kapitelsprotokoll die Beschlüsse vom 21. Februar 1692, 12. Februar und 20. September 1693 und 20. April 1694, die Bauangelegenheit betreffend. Die unbeschriebenen Blätter deuten darauf hin, dass der Sekretär willens war, vielleicht eine bessere Redaktion der während den Verhandlungen dürftig gemachten Notizen nachzutragen, was leider unterblieb.

Aus dem von Balthasar angelegten Buche geben wir folgende Notizen:

Am 21. Februar 1692 legte der Bauherr Ig. Amrhyn den Akkord für die neuen Altäre vor. Der Bildschneider und Vergolder Müller von Luzern schnitt die herrlichen Altarrahmen und der Maler *Johann Brandenburg* von Zug malte die acht grössern und acht kleinern Oelgemälde für die Altäre; auf den Gemälden: St. Andreas, Sta Afra, St. Martin, Sta la Marina und wahrscheinlich auch auf den übrigen steht der Name „Joan. Brandenburg invenit (St. Andreas) et pinxit 1693“. (Ueber diesen Maler siehe: Joh. Brandenburg malt das Rathaus in Aarau, von Dr. W. Merz in kleinen Mitteilungen.)

Von diesen sehr schwungvoll geschnittenen Altarrahmen befinden sich zwei in der Kapelle zu Altbüren, eine, aber verstümmelt, zu Eberseken (St. Ulrich) und drei waren bis 1859 in der Pfarrkirche und St. Fridolinskapelle in Doppleschwand und wurden damals an Antiquar Mende in Basel verkauft. Wo sich jetzt diese Rahmen befinden mögen?

In der Stiftskirche hat sich eine Altarrahme aus dieser Zeit erhalten in der St. Peterskapelle hinter der grossen Orgel, aber diese ist nicht so reich und gross, wie die vorerwähnten Rahmen waren.

„Am 12. Hornung 1693 wurde im Generalcapitel decretirt, den Helm des Kirchthurmes in eine bessere ansehnlichere Form zu machen, dass auf vier Seiten vier Zeittafeln können angebracht werden und mit den Werkmeistern übereins kommen, den Accord und Riss mit Gelägenheit auflegen, damit jeder sein Paerre darüber abgeben könne.“

Am 15. April 1692 wird die Bauangelegenheit im Kapitel abermals besprochen; aus dieser Verhandlung geht hervor, dass der ganze Dachstuhl der Kirche neuerstellt wurde, wahrscheinlich wegen dem Kuppelbau.

Am 26. September 1693 wurden die neuen Altäre und das Cemiterium eingeweiht vom Weibbischof Ferdinand Geist.

Das Chorgitter, das der Senior Hans Kaspar Pfyffer in seinen Kosten herstellen liess, kostete 1500 Gld.; am 21. April dekretierte das Kapitel der Schwester Pfyffers und seiner Magd die Trinkgelder. Das Gitter ist ein Meisterwerk der Schmiedekunst.

Eine spezielle Rechnung, was diese Bauten gekostet, habe ich bisher nicht gefunden, obschon die Stiftsrechnungsbücher bis ins XVI. Jahrhundert zurückgehen.

M. Estermann, Laipriester.

## Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

**Aargau.** Unter dem Titel „Auch ein Beutezug“ berichtet E. R. in Nr. 1 der „Kurzeitung und Fremdenliste für den Jura“ (Liestal 14. April 1894) über die in „Hasel“ bei Baden gemachten Ausgrabungen. — Zum *Badener Ciborium-Handel* vide H. A. Beilage zu „Neue Z.-Ztg.“ Nr. 166 und „Badener Tagblatt“ Nr. 141. — Ueber die in *Heimenholz* bei *Rheinfelden* aufgedeckten alemannischen Gräber vergl. „Allg. Schw. Ztg.“ Nr. 162 u. 163.

**Basel.** Ueber die alten Glasgemälde in der St. Theodorskirche, dem Waisenhause und dem Gesellschaftshause Jenseits in Kleinbasel und die angeregte Versetzung derselben in das Historische Museum der Barfüsserkirche vergl. Beilage zur „Allg. Schw. Ztg.“ v. 29. April, Nr. 99. — Ueber das Historische Museum in Basel vergl. Beilage zur „Allg. Schw. Ztg.“, Nr. 108, 110, 115, 121, 127, 139, 145, 163 (Schluss). — Ueber den *Spiesshof* in Basel findet der Leser urkundliche Mitteilungen in der „Allg. Schw. Ztg.“ v. 24. Mai, Nr. 118.

**Bern.** Laut „Berner Ztg.“ wird der *Lauithorturm* in *Thun* nicht umgerissen. Er ist am 23. April in der Einwohnergemeindeversammlung durch die energische Einsprache von Altertumsfreunden gerettet worden („Allg. Schw. Ztg.“ v. 28. April, Nr. 98).

**Graubünden.** Laut „Dav. Bl.“ wurde mit der in *Davos* aufbewahrten Sammlung alter Waffen der Ratsaal von *Davos* dekoriert („Allg. Schw. Ztg.“ v. 1. Juni, Nr. 125).

**Luzern.** Im April dieses Jahres wurde die Vorhalle der Muttergotteskapelle in der *Franziskanerkirche* von der Tünche befreit, welche als dicke Kruste die feinen, 1626 von welschen Meistern ausgeführten Stukkaturen bedeckte. Jetzt erst trat die hohe Vollendung dieser Arbeiten so recht zu Tage. Dabei sind Reste einer ursprünglichen Vergoldung und Bemalung zum Vorschein gekommen. Ohne Zweifel ist der Maler *Hans Ulrich Wegmann* der Schöpfer dieser Polychromie (vgl. Schneller, Geschichtsf. III, 157). Sehr fein und geschmackvoll war die Vergoldung durchgeführt; sie diente zunächst zur effektvollen Belebung der architektonischen Gliederungen, d. h. der stukkerten Gewölberippen und Umrahmungen der Wandflächen und Fenster. Zwischen dem mit Gold gezierten Kymation und Perlstabe war jeweilen ein glattes Band mit einem rot aufschablonierten Ornament geschmückt. An allen Figuren waren die Gewandsäume vergoldet, ebenso die Flügelansätze der Engel. Das Nackte war naturalistisch in Fleischfarben gehalten, Lippen und Wangen waren gerötet. Auf den farblosen Gewändern waren hübsche farbige Blümchen verstreut. Teils vergoldet, teils farbig waren die Attribute der in den Gewölbekappen schwebenden Engel. Gemalte Schriftbänder begleiteten diese Darstellungen, welche nach Art der lauretanischen Litanei die Himmelskönigin durch Symbole verherrlichen. An den Wänden, wo auf einem in Kämpferhöhe durchgehenden Gesimse fast lebensgrosse Figuren stukkirt sind, zog sich hinter denselben teppichartig ein rot gemalter Sockel hin; darüber waren Spuren von Grün und von grauem Luftton zu erkennen. In den Ornamentfeldern, wie sie in den Schildmauern und Fenstergewänden vorkommen, hoben sich die Akanthusornamente weiss und goldig von moosgrünem Grunde ab. Am meisten war von der Polychromie an der Ostwand des Raumes, über dem Chorbogen der Muttergotteskapelle erhalten, wo in Stukkreliefs die Verkündigung dargestellt ist. Maria kniet vor vergoldetem Betpulte, hinter ihr ist ein grosser grüner Vorhang über zwei braune Säulen gehängt. Der Engel hatte grüne Flügel, sein weisses Gewand war mit roten Blumen bestreut. Der ganze Grund dieser Darstellung war mit gebrochenem Rot bemalt. Diese Polychromie ist wohl kaum 50 Jahre sichtbar gewesen. Denn 1673 stellte Michael Schmutzer die Stukkaturen der 1656 nördlich an diesen Raum angebauten St. Antoniuskapelle her und bedeckte dabei mit seinen barocken Zierden auch einen Teil der Vorhalle, nämlich die Schildmauer über dem Eingangsbogen der Antoniuskapelle. Damals mag die Polychromie der Vorhalle zum erstenmal übertüncht worden sein. — Bei der gegenwärtigen Restauration sind nur die Vergoldungen wieder hergestellt worden, während man die Bemalung bei Seite liess. Der Chor der Muttergotteskapelle, der 1870 so „farbenfreudig“ restauriert worden ist, mag etwas abschreckend gewirkt haben, und zudem hätte es an einzelnen Stellen Schwierigkeiten geboten, die alte Polychromie nach den vorhandenen Resten zu rekonstruieren. Endlich ist nicht zu leugnen, dass Wegmanns Malerarbeit an Feinheit und künstlerischem Charakter den herrlichen Stukkaturen der welschen Meister ausserordentlich nachstand. Um so besser ist man ihnen heute durch sorgfältiges Reinigen und durch die Wiederherstellung der feinen alten Vergoldung gerecht geworden. — Bei diesen Arbeiten sind Spuren einer noch älteren Dekoration des Raumes beobachtet worden. An einer Stelle der Westwand will man, teilweise bedeckt durch die Stukkaturen der welschen Meister, das zwischen zwei parallelen Linien schwarz mit gothischen Minuskeln gemalte Wort „antoniuss“ gelesen haben. Ueber dem Eingangsbogen der „neuen“ St. Antoniuskapelle ferner, bedeckt von den Stukkaturen Michael Schmutzers, wurde ein kleines Stück eines steinernen Fenster- oder Türbogens abgedeckt, das mit spätgothischem schwarzem Blattwerk bemalt war. Das ist alles, immerhin genug, um endgültig festzustellen, dass hier in diesem Raume die alte Antoniuskapelle zu suchen ist, die 1434 gebaut und mit Bildern aus dem Leben dieses Heiligen geschmückt wurde. Erst 1606 oder 1626 wurde diese Antoniuskapelle zur Vorhalle des Muttergotteschores umgewandelt, worauf der Bau der „neuen“ Antoniuskapelle (1656) nötig wurde.

J. Z.

**Schaffhausen.** Laut „Schaffhauser Tagbl.“ wird die alte, schon in einer Verordnung des XIV. Jahrhunderts erwähnte *Kirche auf der Steig in Schaffhausen*, die für die Aussätzigen bestimmt war, nunmehr abgebrochen. Vgl. die einlässliche Baubeschreibung im „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“ von 1889, S. 220 („N. Z.-Ztg.“ Nr. 110, M.).

**Solothurn.** Im Laufe des Frühlings wurden in *Solothurn* die Façadenmalereien am Molondin'schen Hause (jetzigem Gemeindehaus) restauriert. Die ganze Façade wurde übermalt, doch in sehr treuer Nachahmung der vorher sichtbar gewesenen, von S. Vögelin in seinen Aufzeichnungen über Façadenmalereien beschriebenen Reste. Einzelnes wurde im Stile der alten Dekoration neu hinzugefügt, so die Burg im Hintergrunde der perspektivischen Halle. Sie wurde der Umrahmung des Freiburger Stadtprospektes von *Gregorius Sickinger* entnommen, welchem Künstler diese Façadenmalereien mit Recht zugeschrieben werden (vgl. die Einsendungen von F. A. Zetter im „Soloth. Tagblatt“, Nr. 101, 1. Mai 1894, und Nr. 107, 9. Mai 1894). — Es ist die am 29. April erfolgte Uebernahme des Schlosses *Thierstein* durch die Sektion Basel des Schweizer Alpenklubs zu melden („Allg. Schw. Ztg.“ v. 1. Mai, Nr. 100). — Laut Vertrag, der zwischen der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn und dem Staate betreffend die Abtretung des *Kirchenschatzes von St. Ursen* vereinbart wurde, ist der Kirchenschatz in passender Weise auszustellen und darf weder en bloc noch einzeln je veräussert werden, es sei denn an eine öffentliche Sammlung der Stadt Solothurn („Allg. Schw. Ztg.“ v. 6. Juni, Nr. 129).

**Waadt.** Bei *Donatyre* auf dem Gebiete der alten Römerstadt *Aventicum* beschäftigt man sich mit Verebung und Einrichtung eines Turnplatzes. Dabei wurde ein granitener Sarkophag von 1.65 m Länge gefunden, zweifellos von römischer Herkunft („Allg. Schw. Ztg.“ Nr. 154). — Endlich, 25 Jahre nachdem J. R. Rahn seine Monographie über die Rosette der Kathedrale von Lausanne herausgab, denkt man daran, dieses Wunderwerk des XIII. Jahrhunderts zu restaurieren. Eine Spezialkommission der Société vaudoise des beaux-arts erteilte Herrn Glas-maler Hosch den Auftrag, einen Kostenvoranschlag zu machen. Nach diesem würde die Wiederherstellung der Rosette etwa Fr. 15.000 erfordern. Die Summe von Fr. 9016 ist bereits bei einander. Auch die Regierung interessiert sich für die Restauration („Gaz. de Lausanne“ v. 25. April, Nr. 97).

**Wallis.** Am 11. April starb zu *Sitten* im Alter von 65 Jahren der Maler *Raphael Ritz*, einer der liebenswürdigsten und poesievollsten Schweizer Künstler, der wie wenige in das intimste Leben seines Volkes eingedrungen ist. Unserem Blatte ist Ritz ein treuer und unermüdlicher Korrespondent gewesen, und wer das Wallis besuchte, hätte keinen Führer finden können, der genauer und vielseitiger als er mit der Geschichte des Landes und seinen reichen Kunst- und Altertumsschätzen bekannt gewesen wäre. Sein Werk ist vor allem das reiche und vorzüglich geordnete Altertumsmuseum auf Valeria bei Sitten. In dem Freundeskreise hat sein Heimgang eine schmerzliche und unausfüllbare Lücke hinterlassen. R.

**Zug.** Mit erdrückendem Mehr hat die Kirchgemeinde von *Zug* am 1. Juli auf Antrag des Herrn Nationalrat F. Hediger das Projekt eines Umbaues der ehrwürdigen St. Oswaldskirche verworfen. Der Vorstand der „Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler“ hatte das Umbauprojekt in einer motivierten Eingabe an die Kirchgemeinde energisch bekämpft.

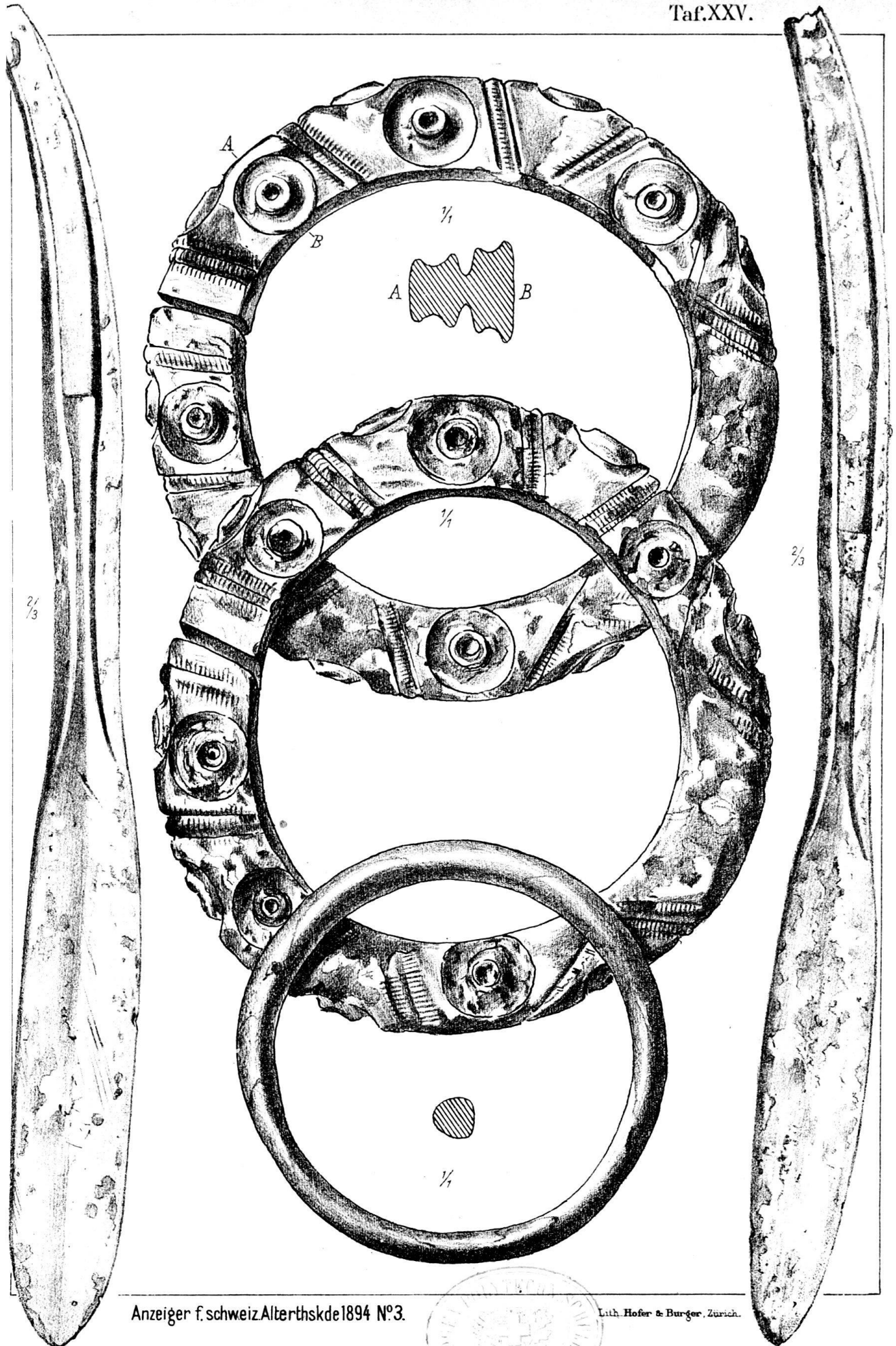
**Zürich.** In der ehemaligen Klosterkirche von *Rüti* hat Herr stud. phil. *Paul Ganz* von Zürich unter dem Dache des Schiffes ein bisher unbekanntes, aus dem Ende des XV. oder dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammendes *Wandgemälde* entdeckt. Dasselbe schmückt die Fläche, die sich zwischen dem Triumphbogen und dem Schildbogen des Mittelschiffes befindet. Die Basis des Ersteren wird durch die moderne Gipsdiele verdeckt. Die gegenwärtige Höhe des gefalzten Spitzbogens beträgt 1,81 m im Lichte, seine Weite 5,20 m. Das Gemälde, auf hellblauem Grunde ausgeführt und von einer dunkelbraunen Borte umschlossen, stellte eine Schilderung des jüngsten Gerichtes vor. Ueber der Mitte des Triumphbogens, mit dem Haupte bis an den Scheitel des Schildbogens reichend, thront auf einem Regenbogen der Weltenrichter. Sein braunroter Mantel lässt den Oberkörper und die ausgebreiteten Arme frei. Die Rechte spendet den Segen, die geöffnete Linke lässt das Wundmal sehen. Von der rechten Seite des Hauptes, das durch einen Holzpfeiler verdeckt wird, geht ein Lilienstengel aus (von

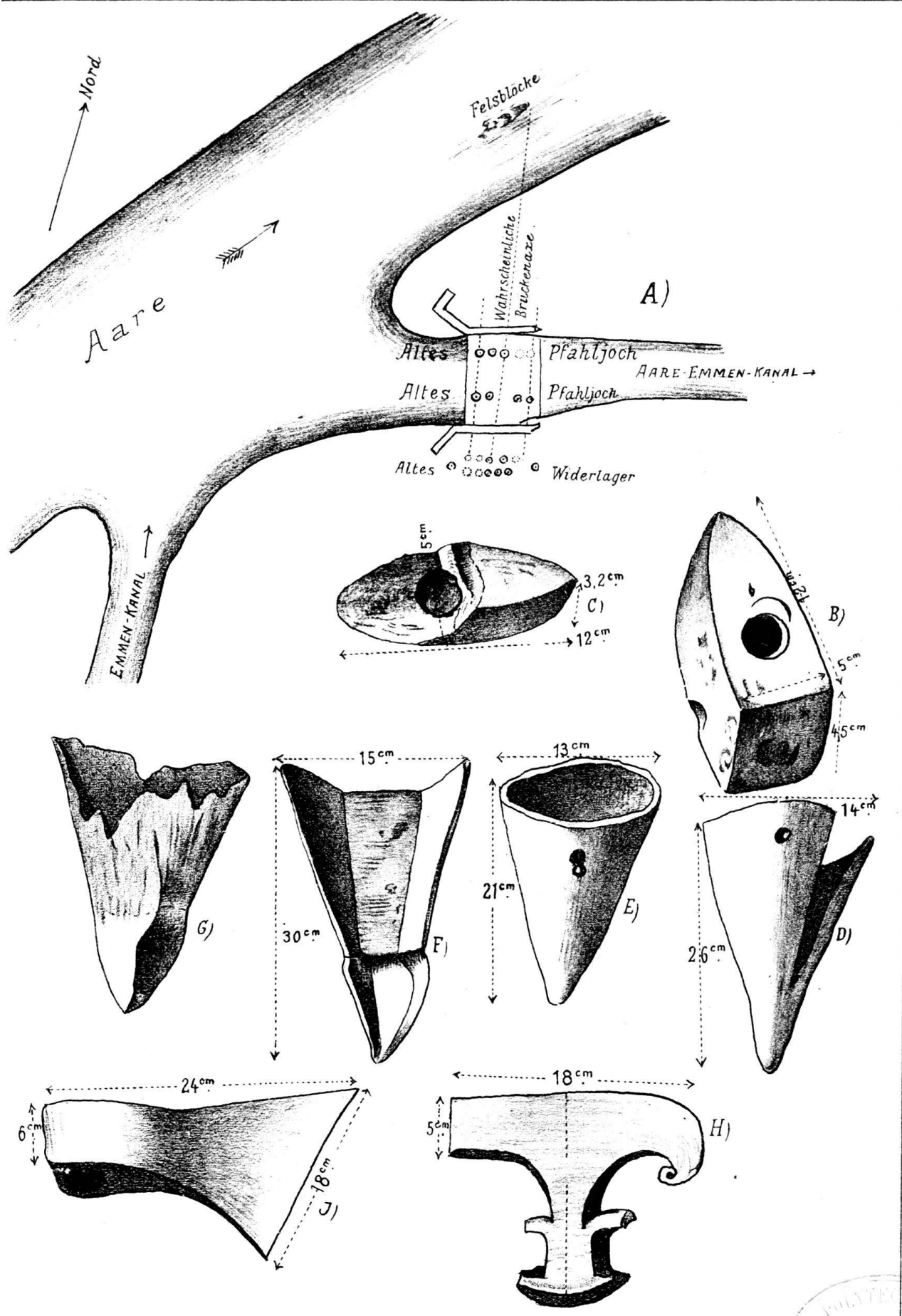
einem Schwerte gegenüber ist keine Spur zu entdecken). Zu Seiten sind Sonne und Mond gemalt. Tiefer, in ihrer Anordnung fast der Bogenlinie folgend, stehen die etwas kleinern Apostel. Die meisten sind in halber Vorderansicht gegen die Mitte gerichtet, während einmal beiderseits ein Jünger, zu dem ihm folgenden sprechend, sich zurückwendet. Jeder Apostel ist mit seinen Attributen versehen. Die Folge zur Linken des Beschauers beginnt dem Heilande zunächst mit dem jugendlichen Johannes, der den Becher beschwört. Dann folgen der greise Andreas, der männlich kräftige Bartholomäus, St. Simon mit der Säge, der um das bartlose Gesicht ein Kopftuch geschlungen hat, Judas Thaddäus mit der Keule und die bis auf sein Attribut, die Lanze, verdeckte Figur des hl. Thomas. Die Reihe gegenüber eröffnet St. Petrus, er hält den Schlüssel und ist baarhaupt mit priesterlichem Gewande angethan. Dann folgen Matthäus mit der Hellebarde, der Pilger Jakobus und der jüngere Jakobus mit der Walkerfuchtel. Die Zeichnung ist mit sicheren schwarzen Linien geführt, an welchen die Schatten mit leichtem Braunrot sich abtönen. Die Behandlung der Gewänder ist einfach, vorwiegend linear und der Wurf der Falten zum Teil mit hübschen Motiven entwickelt. Einzelne Köpfe können als vorzügliche Typen gelten. Johannes und Andreas zeigen Anklänge an die Schongauer'sche Schule. Derb und ziemlich gefühllos erscheinen die Hände. R. — Ueber die *Glasgemälde-Sammlung Martin Usteri's* und ihre Ausstellung im Kreuzgange des Fraumünsters (seit dem 10. Juni) vide den von den Herren Dr. H. Zeller-Werdmüller und Prof. Rahn verfassten Ausstellungskatalog; ferner: „N. Z.-Ztg.“ Nr. 59 II. A., 116 M., 157 II. A., 161 II. A., 163 M., 170 II. A., 171 M., 171 II. A., 173, 180 Feuilleton; „Zürcher Post“ Nr. 134 bis 135, 137, 138; „Allg. Schw. Ztg.“, Beil. zu Nr. 148. — Heierli's „Archäologische Karte des Kantons Zürich“, besprochen von W. O. im Feuilleton der „N. Z.-Ztg.“ v. 6. Juli, Nr. 185, II. A.

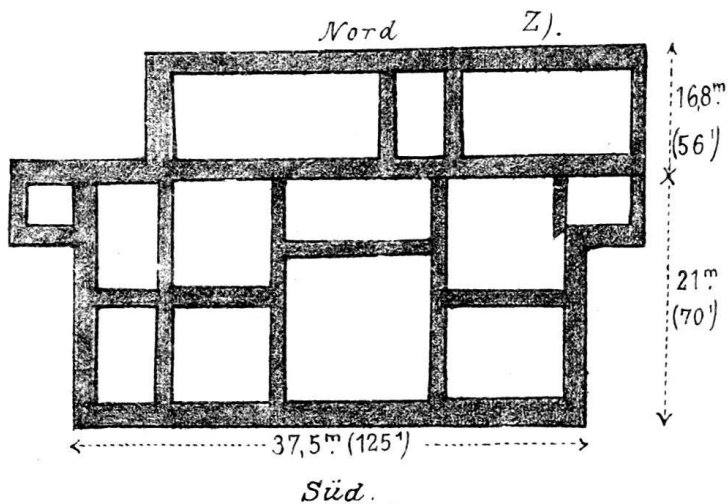
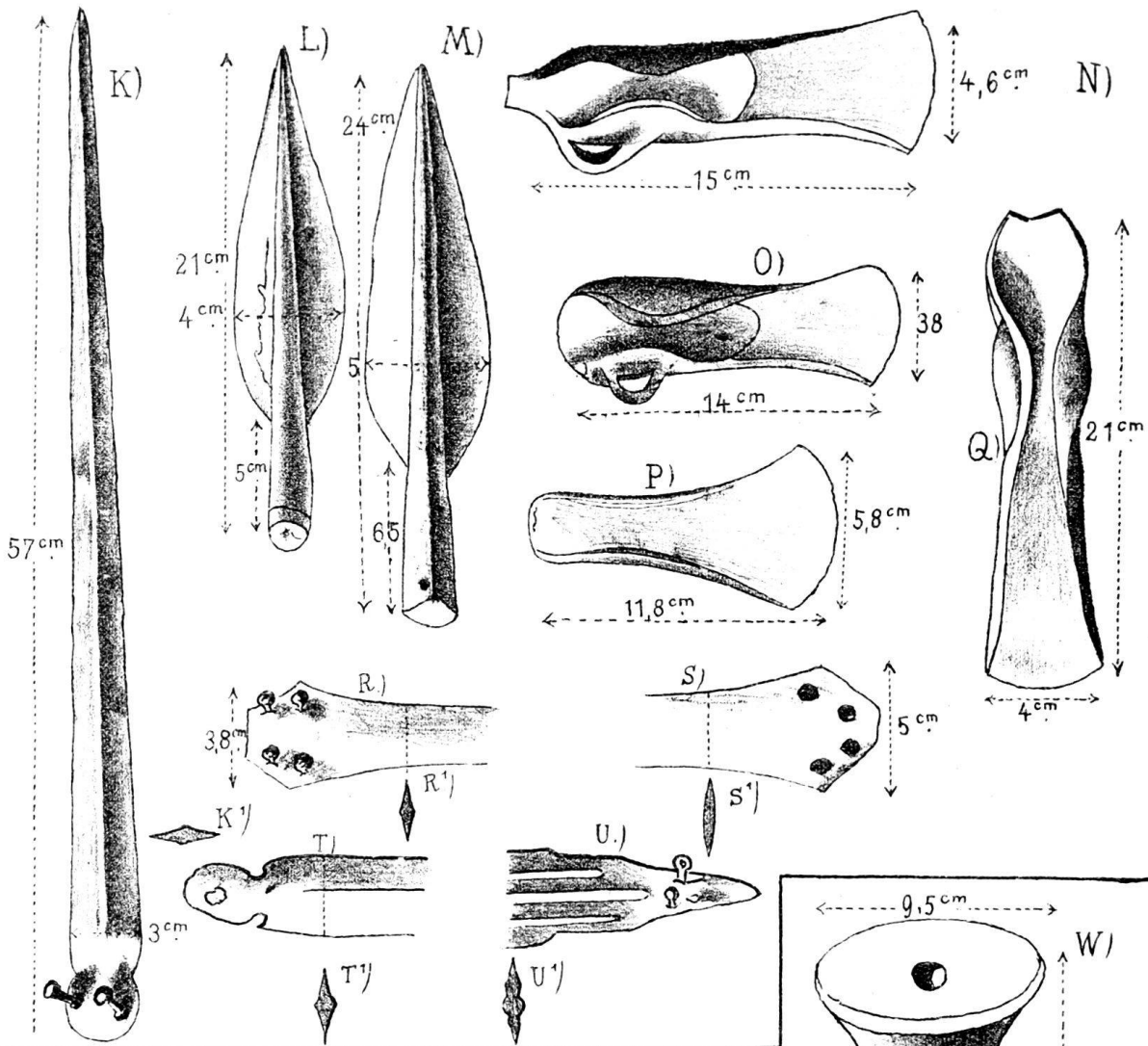
### Litteratur.

- Allgemeine Schweizer Zeitung* Nr. 157. Die Häupterstühle im Basler Münster.
- Angst, H.* Die Glasgemälde-Ausstellung im Fraumünster Kreuzgang in Zürich. „Zürcher Post“ Nr. 134, 135, 137 und 138.
- Archives héraldiques suisses.* VIII année. Février-Avril. Chronique de la société suisse d'héraldique. *M. Tripet*, le docteur Stantz; le insegne degli Svizzeri nel principio del secolo XVI, par *E. Tagliabue*; Drapeaux et armoiries de Thoune, par *M. Tripet*. Mai et Juin: La formation des armoiries d'État, par *Jean Grellet*. La fontaine, étude héraldique faite d'après d'anciens documents, par *Ch.-A. Bugnion*.
- Association pro Aventico.* Bulletin VI. Catalogue du médaillier d'Avenches, par *L. Martin* Conservateur du Musée avec une introduction, par *William Cart*. Lausanne, imprimerie Georges Bridel & Co., 1894.
- Bauzeitung, Schweizerische*, Bd. XXIII, Nr. 12—14 und 16: Das Münster in Bern. Nr. 15: Umbau der St. Oswaldkirche in Zug. Nr. 26: *F. Kuhn*, Kunstgeschichtliches aus dem Kanton Tessin (Carona).
- Beiträge, Thurgauische, zur vaterländischen Geschichte.* Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Thurgau. 33. Heft. In-8°. 157 S. Frauenfeld, Gromann'sche Buchdruckerei. Bericht über den am 7. April 1893 im Schaarenwald bei Diessenhofen gemachten Fund römischer Münzen, von *J. Büchi*. Ein Glasgemälde von Unter-Bussnang aus dem Jahre 1591, von *H. Stähelin*. Das Fischinger Jahrzeitbuch, von *A. Büchi*. Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1892, von *J. Büchi*. Berichtigungen und Nachträge zu der Beschreibung des Diessenhofer Münzfundes.
- Bibliographie der schweiz. Landeskunde.* Fascikel I<sup>a</sup> Bibliographische Vorarbeiten der landeskundlichen Litteratur und Kataloge der Bibliotheken der Schweiz. Von *J. H. Graf*. Bern, K. J. Wyss.
- Bollettino storico della Svizzera italiana.* Anno XVI, No. 1—2. Prevosto Siro Borrani, J Tarilli da Cureglia. Pietro Franca da Mergoscia, fonditore di campane, L'ingegnere Bertola da Novate a Bellinzona? G. R. Rahn, J. monumenti artistici del medio evo nel Cantone Ticino, da G. Simona. Ancora degli affreschi di Lugano No. 3—4. J Tarilli da Cureglia

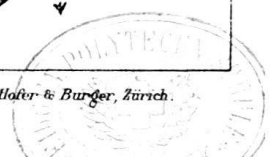
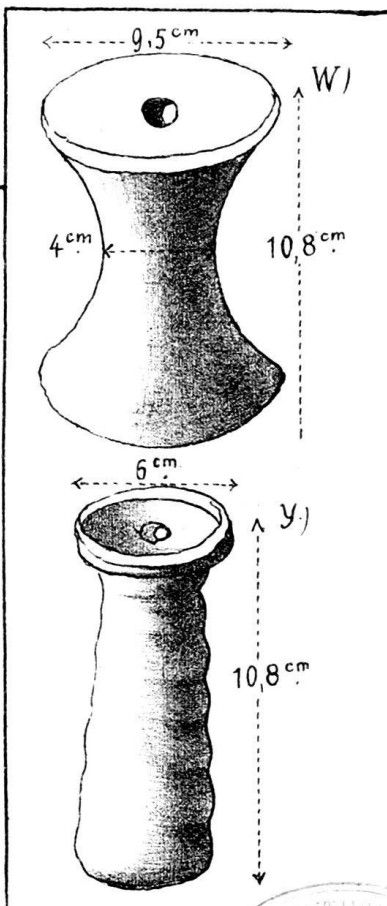
- ed un notiziario inedito. Ritrovo di affreschi (nell' oratorio di S. Bartolomeo di Lugaggia distr. di Lugano).
- Cistercienser Chronik*. 6. Jahrg. Bregenz, J. N. Teutsch. Nr. 62–64. P. *Dominicus Willi*, Abt von Marienstatt, Baugeschichtliches über das Kloster Wettingen.
- Doer, W. H.* Dr. Katalog der historischen Abteilung der Zürcher Fischerei-Ausstellung 1894. Zürich, Druck von Zürcher & Furrer.
- Engel, A.*, et *Serrure, R.* Traité de numismatique du moyen-âge, tome deuxième. Paris, Leroux, 1894. (Enthält auch die schweizerischen Münzstätten.)
- Festbuch zur Eröffnung des historischen Museums in Basel*. Basel, R. Reich, 1894. *E. A. Stückelberg*, Die Palmsonntagsfeier im Mittelalter, mit Tafel. *Daniel Burckhardt*, Studien zur Geschichte der baslerischen Malerei des spätern Mittelalters, mit 4 Tafeln. *H. Wölfflin*, Das Grabmal der Königin Anna im Münster zu Basel, mit Tafel. *Rudolf Wackernagel*, Geschichte des Barfüsserklosters zu Basel, mit Tafel.
- Flückiger, F. A.* Die historische pharmaceutisch-medicinische Sammlung des Apothekers Burkhard Reber in Genf. Sonderabdruck aus der Apotheker-Zeitung 1894, Nr. 31–35.
- Garnier, Edouard*. Dictionnaire de la céramique. Paris, Librairie de l'art. (Enthält auch die schweiz. keram. Manufakturen.)
- Grellet, Jean*, et *Maurice Tripet*. Les Ex-libris neuchâtelois. Institut héraldique. Neuchâtel 1894.
- Heierli, J.* Archäologische Karte des Kantons Zürich. Verlag der Erziehungsdirektion. Nebst Erklärungen und Register.
- Huguenin, D. G.* Les châteaux neuchâtelois anciens et modernes. Nouvelle édition revue et augmentée, par *Max Diacon*, avec collaboration de Mr. *Alfred Godet*, illustrée par *M. Tripet*, *Jules Colin* et *Alfred Godet*. Publication de H. Messeiller, imprimeur, Neuchâtel 1894.
- Idiotikon, Schweizerisches*. XXVI. Heft, Bd. III, Bogen 49–58. Frauenfeld, J. Huber, 1894.
- Katalog der Ausstellung von Glasgemälden* aus dem Nachlasse des Dichters Martin Usteri (1763 bis 1827) auf Schloss Gröditzberg in Schlesien, zurückerworben im April 1894. Zürich, Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus, 1894.
- Kleine Mittheilungen*. Verkehrsorgan der Mittelschweiz. geograph.-kommerz. Gesellschaft in Aarau. I. Jahrg., 5. und 6. Heft, S. 65. Dr. *W. Merz*, Johannes Brandenburg malt das Rathhaus in Aarau. Dr. *H. Lehmann*, Verzeichnis der Glasgemälde des Kantons Aargau.
- Lehmann, H.*, Dr. Führer durch die ehemalige Cistercienser-Abtei Wettingen beim Thermal-Kurort Baden. Mit 10 Tafeln nach photographischer Aufnahme von Dr. O. Lindt, sowie Original-Initialen und Vignetten von E. Steimer (Mittelschweiz. geograph.-kommerzielle Gesellschaft in Aarau.) Aarau, Druck von Emil Wirz, vorm. J. J. Christen, 1894.
- Mülinen, W. Fr.* Verzeichnis der Burgen, Schlösser und Ruinen im Kanton Bern deutschen Theils. Bern, „Berner Tagblatt“.
- Musée neuchâtelois* No. 5. Claude Boucherain, maître-graveur de la monnaie à Neuchâtel de 1509 à 1607 (Ad. Planche), par *W. Waare*.
- Næf, A.* Guide au château de Chillon. Havre, imprimerie H. Micaux, 1894.
- Neue Zürcher-Zeitung*, Abendblatt 27. April. *E. A. Stückelberg*, Das historische Museum in Basel. Beilage zu Nr. 180. *J. Messikommer*, Die Kirche in Wetzikon.
- Reichlen, F.* Archéologie fribourgeoise. Fribourg, Imprimerie Fragnière, 1894.
- Stammler, Jakob*. Der Domschatz von Lausanne und seine Ueberreste. Zugleich eine Untersuchung über den ältern Bestand des historischen Museums in Bern. Bern, Kommission von Nydegger und Baumgart, 1894.
- Wackernagel, Rudolf*. Ueber Altertümer-Sammlungen. Festrede, gehalten bei der Eröffnung des historischen Museums in Basel am 21. April 1894. Basel, Buchdruckerei Wackernagel, 1894.
- Winteler, Prof. Dr.* Ueber einen römischen Landweg am Walensee. Mit sprachgeschichtlichen Exkursen. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1894.
- Zuppinger, J. C.* Die Prämonstratenser-Abtei Rüti. Beitrag zur Heimatkunde. Verlag der Lesegesellschaft Rüti, 1894.







**RÖMISCHE RUINE IM  
ATTISHOLZ-WALD.**



# ANZEIGER

FÜR

## SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

### INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Alterthumsmuseen.

XXVII. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 4.

ZÜRICH.

1894.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich. An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen.

Für die Redaction des „Anzeiger“ bestimmte Briefe und Manuscriptsendungen sind an Herrn Dr. J. Zemp, Bureau der Direction des Schweizerischen Landesmuseums, Bleicherweg, Zürich, zu adressiren.

**Inhalt.** Taf. XXVIII u. XXIX zu S. 363 voriger Nummer. — 74. Reste des vorrömischen Vindonissa's, von J. Heierli. S. 378. Taf. XXX. — 75. Ursaris — Urseren — Orsières — Orcières, von Dr. A. Jahn. S. 382. — 76. Keramischer Fund im Areal des neuen Postgebäudes in Zürich, von R. Ulrich. S. 382. Taf. XXXI. — 77. Das Kloster St. Johannes Baptista in Münster, von Dr. Robert Durrer. S. 385. — 78. Gutachten über die Erhaltung der Glasgemälde im Chore der Klosterkirche zu Königsfelden, von Z.-W. S. 389. — 79. Zur Geschichte des Ringes des heiligen Mauritius, von R. H. S. 397. — 80. Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv, von G. Tobler. S. 400. — Miscellen. S. 403. — Kleinere Nachrichten, von Carl Brun. S. 405. — Litteratur. S. 407. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Solothurn. S. 185—208. Taf. III.

### Neueste Vereins-Publikationen:

Die Aufzeichnungen »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« werden als *besondere Beilage* des »Anzeiger« ausgegeben und dem entsprechend mit eigener Paginatur erscheinen. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50.

Von der in den Jahrgängen 1890—1893 im »Anzeiger« erschienenen Kunststatistik des *Cantons Tessin* ist ebendasselbst eine mit eigener Paginatur versehene Sonderausgabe zum Preise von Fr. 4. — zu beziehen.

*Rahn, J. R. und Th. v. Liebenau.* Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno.

Eine Werbecaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer.

Mit 3 Tafeln . . . . . Fr. 3. —

Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von *R. Ulrich,*

*A. Heizmann* und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln

in Lichtdruck . . . . . » 10. —

Ohne Illustrationen . . . » 5. —

<i>Werner, J.</i> Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau. Mit 2 Tafeln.	Fr. 4. —
<i>Hottinger, M., Zeller-Werdmüller, H., und Rahn, J. R.</i> Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln	› 3. —
<i>Zeller-Werdmüller, H.</i> Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. I. Heft. Mit 4 Tafeln . . . . .	› 3. 50
<i>Derselbe.</i> Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. II. Heft. Mit 2 Tafeln und vielen Textillustrationen. LVIII. Neujahrsblatt. Bd. XXIII, 6. Heft . . . . .	› 3. 50

## 74.

**Reste des vorrömischen Vindonissa's.**

(Tafel XXX.)

Als die Helvetier im Jahre 58 vor unserer Zeitrechnung auswanderten, da sollen sie ihre Wohnsitze, 12 Städte und 400 Dörfer, verbrannt haben. Es ist bis jetzt nicht gelungen, eine grössere Anzahl derselben zu konstatiren. An manchen Plätzen haben sich die Römer auf den helvetischen Ruinen angesiedelt; es unterliegt auch gar keinem Zweifel, dass einzelne jener Wohnsitze seither ununterbrochen benutzt worden sind. Ein solcher Ort scheint auch das heutige Windisch zu sein.

Bekanntlich errichteten die Römer am Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat ihren Waffenplatz Vindonissa, ein Kastell, das in Verbindung mit den zahlreichen Wachttürmen am Rhein die Aufgabe hatte, die Nordgrenze des römischen Reiches zu schützen und welchem zudem die Ueberwachung der römischen Heerstrasse oblag. Das Kastell Vindonissa ist längst zerfallen und kaum eine äussere Spur in der Gegend beweist das einstige Vorhandensein der Römerfeste. Da, wo sich die Cohorten und Legionen ihren Uebungen hingaben, stehen heute eine Anzahl kleinerer Ortschaften: Brugg, Windisch und Gebensdorf. Bei Tiefgrabungen stösst man im Umkreis derselben an vielen Stellen auf römisches Gemäuer; häufig werden kleinere Funde gemacht, Gräber aufgedeckt und Münzen gefunden. Alte Chroniken wussten schon vor Jahrhunderten zu erzählen, dass einst eine Stadt da gestanden und in unsern Museen ist manch' interessanter Fund aus Vindonissa geborgen. Die Sprachforscher haben darauf aufmerksam gemacht, dass im Namen der Römerfeste ein altes keltisches Wort stecke und dass Vindonissa wohl in vorhistorische Zeit hinunterreiche. Es wird sich nun fragen, ob wir diese Vermutung durch Funde stützen können, ob neben römischen auch vorrömische Objekte zum Vorschein gekommen seien.

Schon Dr. F. Keller beschrieb »Ueberreste keltischer Wohnungen« in Windisch, die ihm der Altertumsgräber Laupper gezeigt hatte. Dieser »hatte nämlich in einer Tiefe von mehreren Fuss einen aus Letten [Lehm] verfertigten Estrich [Boden] angetroffen, wovon er mir einen Teil bloslegte und als Begrenzung desselben einen länglichten Haufen von Tonstücken zeigte, der, wie er sich überzeugt hatte, in einem Kreise und

nicht in geraden Linien einen mit Kohlen und Asche bedeckten innern Raum umschloss. Ausserhalb der Lettenwände kamen eine ganze Menge ganzer und zerbrochener keltischer Tongeschirre, Knochen von Schweinen und Pferden, auch Menschen, wie er meinte, ferner eiserne Haftnadeln [Fibeln], verrostetes Eisengeräte u. dgl. Dinge zum Vorschein. Mitunter waren, wie ich selbst sah, die Lettenwände mit weisser und roter Farbe (Rotstein) angestrichen« (Mittheil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. VII, 7, p. 190 bis 191). Könnte in Bezug auf den eben mitgetheilten Passus noch Zweifel entstehen, ob wir es mit Resten von vorrömischen Wohnsitzen zu tun hätten, so sucht Keller diese Zweifel in seiner Statistik der römischen Ansiedlungen der Ostschweiz zu zerstreuen, indem er sagt: »Von den Alterthümern, welche auf der Ebene Vindonissa's hervorgegraben worden sind und sich auf vorrömische Zeit beziehen, nennen wir ein Paar sog. Schalensteine<sup>1)</sup>, eine Anzahl von Steingeräthschaften, wie Steinbeile, Feuersteinmesser, sog. Kornquetscher u. s. w. Der verstorbene Ammann Laupper, der hier längere Zeit das Ausgraben römischer Alterthümer betrieb, fand Topfscherben mit den bekannten keltischen Verzierungen, Stücke von Lehmwänden mit Ruthen-Eindrücken, Schleuderkugeln aus Ton (Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumsk. 1855, p. 52), Gegenstände, welche teilweise den aus Pfahlbauten entbobenen Alterthumsresten vollkommen ähnlich sind« (Mittheil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. XV, 3, p. 135—136).

Es ist mir unbekannt, wohin Laupper all die erwähnten vorrömischen Fundstücke verkaufte. Einige derselben kamen nach Zürich in die Sammlung unserer Gesellschaft. Dasselbst befinden sich nämlich Stein- und Tonkugeln aus Windisch, die zum Teil so klein sind, dass man sie als Spielkugeln für Kinder bezeichnen möchte (Taf. XXIX, Fig. 1). Keller hielt sie für Schleuderkugeln und suchte mit denselben die dunkle Stelle bei Cäsar, bell. gall. V, 43, zu erklären, wo von den *fusili ex argillo* die Rede ist. Unter diesen verstand Keller eben solche Tonkugeln, die in glühendem Zustande, ähnlich den steinernen, wohl imstande gewesen seien, die Strohdächer eines römischen Winterlagers in Brand zu setzen (siehe den erwähnten Anzeiger). Fig. 2 der Tafel XXIX stellt einen Feuersteinschaber dar, der aus Windisch stammt, ähnlich zwei andern Silex-Artefakten, von denen das eine ebenfalls als Schaber aufgefasst werden kann, das zweite aber eine Speerspitze sein mag. Aus Brugg ist ein Steinbeil nach Zürich gekommen und von Hausen, unfern Windisch, eine Beilfassung aus Hirschhorn. In Windisch sind auch Schmuckgegenstände gefunden worden, deren Alter vielleicht in die Steinzeit hinunterreicht. So zeigt Fig. 3 der Tafel ein Gehänge aus Stein, Fig. 4 einen durchlochten Bärenzahn, der wohl ebenfalls als Schmuck getragen wurde. Derartige Stücke sind aus neolithischen Stationen wohl bekannt, z. B. aus Pfahlbauten. Die Deutung einiger Objekte aus Windisch macht Schwierigkeiten. Eines derselben wird als Schleifstein (Wetzstein) bezeichnet; ausser demselben liegt ein geschliffenes Dioritplättchen in unserer Sammlung.

In Windisch und Umgebung kamen auch alte Bronzen zum Vorschein. Schon im Jahr 1874 wurde ein Bronzeschwert publizirt (Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde, Bd. II, p. 564), das im Vogelsang bei Gebensdorf gefunden worden war. Fig. 5 der Tafel zeigt uns ein Bronzemesser aus Windisch, das sich im Museum Aarau befindet. Es ist eine seltene Form, die sich aus dem geschwungenen Messer mit Flachgriff ent-

<sup>1)</sup> Mittheil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. XVII, 3, p. 55 (190).

wickelt zu haben scheint. Ein ähnliches Messer wurde im Bronzefahlbau Genf gefunden (vergl. Mittheil. Bd. XIX, 3, Taf. XXIV, 24). Von Windisch wird auch der Fund mehrerer Bronzebeile gemeldet. Es ist mir bis jetzt nicht gelungen, eines derselben zu sehen, wohl aber liegt im Museum Zürich ein schmaler Meissel aus Bronze, den ich in Fig. 6 der Tafel gezeichnet habe. Er gleicht einem Stücke aus dem bronzezeitlichen Pfahlbau Wollishofen-Zürich (Mittheil. Bd. XXII, 2, Taf. IV, 18) und einem weitem Exemplare aus einem Grabe in Géronde bei Sierre (Wallis). Beim Ausstemmen tiefer Balkenlöcher mag dieses Gerät gute Dienste geleistet haben. Noch sei eine Bronzesichel aus Brugg erwähnt, die ebenfalls nach Zürich gelangte. Es ist, wie Fig. 7 der Tafel zeigt, eine Knopfsichel, wie sie in Landfunden unserer Gegend gar nicht selten sind, während sie in Pfahlbauten nur in wenigen Stücken konstatiert werden konnten. Zu den Schmucksachen aus Bronze müssen wir vier Nadeln rechnen, deren drei in Fig. 8—10 der Tafel wiedergegeben sind. Fig. 8 ist eine »geschwollene« Nadel mit Loch, wie sie in Bronzestationen und bronzezeitlichen Gräbern öfters angetroffen werden. Fig. 9 stellt eine Form dar, wie wir sie ebenfalls aus Bronzefahlbauten und Gräbern der reinen Bronzezeit kennen. Ihr Hals ist mit scharfkantigen Wulsten versehen. Eine seltene Nadelform zeigt uns Fig. 10. Der Kopf besteht aus fünf Ringlein, die an Stielen sitzen. Sie sind ähnlich einem unpaarig gefiederten Blatte zu zwei Paaren und einem einzelnen Ringlein angeordnet. Zwischen den Ringpaaren sind je zwei kleine dornartige Fortsätze auf den Stielen. Die Spindel der Nadel ist, wie bei den andern abgebildeten Formen, schmucklos. Derartige Nadeln sind auch ausserhalb der Schweiz selten, doch kommen sie vor, z. B. im Pfahlbau Peschiera im Gardasee (vergl. Mittheil. Bd. XIV, 6, Taf. V, 4, wo aber nicht fünf, sondern nur drei Ringe vorhanden sind). Wenn man die Nadel aus dem Pfahlbau Mörigen, die in Mittheil. Bd. XIV, 6, Taf. XIV, 4, abgebildet ist, als Prototyp dieser Ringnadeln ansehen möchte, so stellt die verzierte Nadel von Verchiez, die in unsern Mittheil. Bd. II, 8, Taf. I, 2, reproduziert ist, eine prächtige Weiterentwicklung der Möringernadel dar und zugleich eine Form, die der Nadel von Windisch an die Seite gestellt werden kann. Die Anhängsel sind zwar nicht Ringe, sondern Rundscheiben mit Buckeln in der Mitte und Kreisverzierungen am Rande. Die Scheibe am obern Ende der Nadel fehlt; es ist an deren Stelle das Bronzeblech eingerollt.

Noch interessanter als die bronzezeitlichen Artefakte aus der Gegend von Vindonissa sind diejenigen der Eisenzeit. Auf dem Gebensdorfer Horn soll ein von Schatzgräbern durchwühlter Tumulus gestanden haben und ebenso vermutete man im Bruggerbergwald einen solchen, den ich aber noch nicht habe sehen können; dagegen scheint in Hausen bei Windisch ein helvetisches Grab gefunden worden zu sein. Auf dem Birrfelde zu Hausen wurden nämlich in einem Einschnitte der Südbahn neben einem auf eine Eichenbohle gelagerten menschlichen Gerippe nach dem Berichte von Rochholz (Katalog des kantonalen Antiquariums in Aarau 1879, Seite 55) zwei Arminge aus Glas gefunden nebst einem bronzenen Halskettchen mit Schliesse und mehreren Breloquen. Der eine der Glasringe ist kobaltblau und trägt an der vortretenden Mittellinie ein Bandzickzack von weissem Glase; der obere, sowie der untere Rand haben gelbe Zickzacklinien aufgesetzt. Der zweite Glasring ist hellgelb mit vortretendem Mittelgrat. Das Grab gehört nach diesen Funden der sog. mittleren La Tène-Zeit an, etwa dem zweiten vorchristlichen Jahrhunderte.

Beweist uns das helvetische Grab in Hausen, dass in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung die Gegend um Vindonissa herum bewohnt war, so wird diese Annahme noch unterstützt durch einige andere Funde in Windisch und Brugg. An erstgenanntem Orte kamen nämlich mehrere Fibeln vor, die in Fig. 11—16 der Tafel XXIX abgebildet sind und durch ihre charakteristische Form deutlich zeigen, dass sie ebenfalls der Mittel-La Tène-Zeit zugerechnet werden müssen. Eine ganz ähnliche Fibel wurde in Horgen zusammen gefunden mit Glasarmringen und einer Goldmünze, einer Nachahmung der makedonischen Philipper. Das Museum Bern enthält einen Halsring aus Windisch, der ebenfalls der zweiten Eisenzeit oder der La Tène-Epoche angehört. Wenn in dieser Zeit der römische Einfluss sich in Gallien geltend zu machen anfang, so haben wir davon auch einen Beweis in Windisch. Es wurde nämlich daselbst ein aus Jurakalk verfertigtes Bild des Merkur gefunden, das sich durch die Technik, besonders auch durch die Bulga deutlich als gallisches Werk kennzeichnet. Es gelangte in die Sammlung Schaufelbühl und wurde im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde vom Jahr 1857 publizirt (Seite 48 und Taf. IV).

Zu den wichtigsten Funden auf dem Boden des alten Vindonissa gehören die vorrömischen Gold- und Silbermünzen. In Fig. 17 der Tafel ist eine Silbermünze aus Windisch abgebildet, welche ein ganz barbarisches Gepräge aufweist. Derartige Münzen sind in der Schweiz nicht ganz selten, in Frankreich aber finden sie sich besonders häufig im Gebiet der Senoner. Fig. 18 der Tafel stellt ebenfalls eine Münze aus Windisch dar. Es ist ein Viertelsstater in Gold und wurde schon von Meyer publizirt (Mittheil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. XV, 1, Taf. II, 103). Der Revers zeigt unter dem Zweigespann den »gallischen Hahn« ähnlich der Goldmünze von Horgen und als Inschrift erscheinen einige griechische Buchstaben des Wortes Philippos, wodurch sich dieses Stück als Nachahmung der makedonischen Philippermünzen zu erkennen gibt. Die in Fig. 19 und 20 der Tafel abgebildeten Münzen wurden in oder bei Brugg gefunden. Die erstere besteht aus Silber und ist sehr wenig deutlich. Auf dem Avers erkennt man einen Kopf, der demjenigen in Fig. 20 geglichen haben dürfte. Der hier dargestellte Revers zeigt wohl Aehnlichkeit, aber nicht völlige Gleichheit mit Fig. 20. Diese stellt eine Elektronmünze vor, welche von Meyer l. c., Taf. II, 95, publizirt wurde (vergl. die vorige Münze ebendort Nr. 94). Dieser Typus ist auch bei Schaffhausen entdeckt worden und ähnelt demjenigen, der durch den in Aventicum gefundenen Münzstempel als helvetisch sich erweist (Mittheil. Bd. XV, 1, p. IV). Im Kanton Aargau sind Gold- und Elektronmünzen, wie die beschriebenen, nicht selten. So kamen mit der Sammlung Tanner eine ganze Anzahl derselben in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Leider sind die Fundorte derselben nicht genau bezeichnet, wohl aber stammen mehrere davon aus dem Freiamt, obwohl wir dort noch keinen Ort kennen, der, ähnlich Windisch, schon aus vorrömischer Zeit zahlreiche Funde aufzuweisen hätte. Doch hat man im Aargau in neuerer Zeit angefangen, auch den ältesten Fundobjekten die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu widmen und so ist zu hoffen, dass in diesem Kanton die prähistorischen Funde sich rasch mehren werden.

J. HEIERLI.

**Ursariis — Urseren — Orsières — Orcières.**

(Zu Dr. W. Oechsli: Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, S. 9 f.)

In *Urseren* (urk. Ursare, Ursaria), dem alten, auf dortiges Thal übergegangenen Namen von Andermatt, und zum Theil noch deutlicher in dem Namen des Walliser Bergdorfes *Orsières* am Passe von Martigny (Octodurus) nach der Höhe des Gr. St. Bernhard (In Summo Pennino), liegt das römische *Ursariis* vor, so viel als Statio Ursariorum, d. h. *Station der Bärenjäger*, die nämlich am Passe aus Wallis nach Rätien, wie am St. Bernhardspasse, stationirt waren, einerseits um diese Pässe durch Erlegung von Bären für die Wanderer frei zu halten, anderseits um solche Thiere, von welchen es damals in den Alpen gewiss wimmelte, einzufangen und an den Circus in Rom abzuliefern. Die Ursarii sind für die Schweiz durch eine Zürcher Inschrift bezeugt (s. Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde 1868, S. 65 f.). Ihr Name ist analog dem bekanntern der Bestiarii, Thierkämpfer, und römische Ortsnamen auf — is, im Ablat. plur. 2. Decl., sind in der spätern Kaiserzeit nichts Seltenes. Solche sind in den Itinerarien z. B. Batavis (sonst Castra Batava), Passau; Teriolis (sonst Castra Teriola), heutige Bergfeste Tirol bei Meran im Tirol, welches von dort den Namen erhalten hat: Tourinis (sonst Augusta Taurinorum), Turin. Gleiche Bewandniss, wie mit dem Ortsnamen Orsières, hat es mit dem von *Orcières*, einem Bergdorfe im Dep. Hautes-Alpes, Arr. Embrun, am Drac, einem linksseitigen Zufluss der Isère und unweit von der Alpenstrasse von Grenoble (Gratianopolis, sonst Cularo) über Gap (Vapincum) und Embrun (Ebrodunum) nach Briançon (Brigantio), von wo dieselbe über den Mont Genève (In Alpe Cottia) nach Susa (Segusio) und Turin (Augusta Taurinorum, Taurinis) führte. Nur ist in Orcières der Buchstabe s in c übergegangen. Es ist nicht Zufall, dass obige drei, an Alpenpässen gelegene Ortschaften einen Namen tragen, der auf die römischen Ursarii von selbst zurückführt.

DR. A. JAHN.

**Keramischer Fund im Areal des neuen Postgebäudes in Zürich.**

(Taf. XXXI.)

Die keramische Sammlung des Landesmuseums, welche sich bisher schon durch eine reiche Auswahl mittelalterlicher Ofenbestandtheile und Terrakotten auszeichnete, ist im Laufe des Monats September dieses Jahres durch eine weitere Anzahl seltener Fundstücke dieser Art bereichert worden.

Bei Anlass der Aushebungsarbeiten für das Souterrain des neuen Postgebäudes im Kratzquartier stiess man auf der Westseite der Baugrube auf einen, das Abfallmaterial einer Hafnerwerkstätte enthaltenden Graben. Den Fundstücken nach zu schliessen, muss dieselbe schon im XIV. Jahrhundert bestanden und bis ins XVI. Jahrhundert fortgearbeitet haben.

Den wichtigsten Bestandtheil des Fundes, der als Unicum bezeichnet werden darf, bilden eine Anzahl Thonfiguren. Im Ganzen wurden ungefähr 70 Stück gefunden, von denen der grösste Theil in den Besitz des Landesmuseums übergegangen ist. Unter Letztern befinden sich ca. 30 Stück vollständige und 15—20 Stück beschädigte Exemplare. Es wurden nachfolgend beschriebene acht Typen gefunden:

1. Unter dem Rooste einer grossen Kloake zwei roh geformte Frauenbildchen. Da auf der Vorderseite derselben, ein Stück ausgebrochen ist, lässt sich vermuthen, dass hier ursprünglich ein Kind angebracht war und wir es mit einem sog. »Muettergöttesli«, ähnlich den jetzt noch in Einsiedeln käuflichen, zu thun haben. (Höhe 0,095 m.)

2. Eine Frau in langem, faltenreichem Mantel mit Gugelhaube, in der Hand den Rosenkranz tragend. Edeldame oder Stiftsdame in der Kirchentracht des XIV. Jahrhunderts, mittelst zweitheiliger Form angefertigt. Alle Details des Kostüms sind deutlich erkennbar. (Höhe 0,14 m.)

3. Edeldamen im Kostüm des XIV. Jahrhunderts. Die eine Figur in eintheiliger, die Andere in zweitheiliger Form erzeugt. Bei der Letztern sind die Details des Kostüms ebenfalls deutlich erkennbar. (Höhe 0,12 m.)

4. Sitzender Ritter in der Tracht des XIV. Jahrhunderts. Derselbe hält zwischen seinen Beinen ein Kurzsword. (Höhe 0,115 m.)

5. Nacktes betendes Kind, roh und nur mittelst einer eintheiligen Form angefertigt. (Höhe 0,09 m.)

6. Leider unvollständiges, gut geformtes Thonrelief. Sitzende »Mutter Gottes« mit dem Kind auf den Knien. Der Kopf des Kindes fehlt, von der Frau existiren zwei sich ergänzende Bruchstücke. (Höhe 0,10 m.)

7. Roh geformtes, gesatteltes Pferd. Drei Beine und ein Theil des Kopfes fehlen. (Höhe ca. 0,11 m.)

Die Meinung, dass diese Figuren grossentheils Kinderspielzeuge gewesen seien, dürfte wohl die zutreffendste sein. Hinsichtlich des Pferdchens ist hieran jeder Zweifel ausgeschlossen. Das nackte Kind kann als Puppe gedient haben. Die drei Frauenfiguren und der Ritter geben, wenn sie gerüttelt werden, einen klappernden Ton, von Thonkugelchen, die sich in ihrem Innern befinden, herrührend, was darauf hindeutet, dass sie als »Rassel« (zürcher deutsch: »Rolli«) dienten. Das Thonfigürchen der ältern Periode, sowie die sitzende »Mutter Gottes« dürften eher Amulette sein.

Ausser diesen Figürchen wurde eine grosse Anzahl, leider zumeist zerbrochener Ofenkacheln und eine Menge Scherben mittelalterlicher Thongefässe gefunden. Als ältesten Typus dieser Ofenkacheln betrachten wir eine Reihe krugförmiger Artefacte. Der unglasirte Hals dieser Gefässe wurde eingemauert, während der, meist grün oder braun glasirte, Bauch und Boden derselben aus dem Ofen hervorragte und, weil dünnwandig, seine Wärme in höherem Masse nach aussen abgab, als der übrige aus Backsteingemäuer bestehende Ofenkörper. Bei frühern Anlässen fand man in Zürich krugförmige Kacheln mit gewölbter Stirnfläche, diessmal kamen nun auch solche mit vertiefter, glatter Stirne und wieder Andere, deren Stirnfläche mit Reliefs geschmückt war, zum Vorschein. Letztere stellen Sterne, einfache Blumenkränze, Menschenköpfe, Thiere und dergleichen dar. Ausser diesen kreisförmig abschliessenden Kacheln fanden sich auch solche mit dreieckiger Stirnfläche, mit ähnlichen Ornamenten und Thierfiguren geschmückt. Denken wir uns einen bienenkorbartig geformten Backofen, dessen Oberfläche mit Reihen der oben beschriebenen Krüge oder Kacheln besetzt ist, so dürfte die Annahme, dass das Wort »Kachelofen«, ursprünglich einen mit Kacheln versehenen Backofen bezeichnete, nicht allzu gewagt sein. Eine Abbildung eines solchen Ofens findet sich in den Mittheil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. XV, Heft 6, Taf. V, Fig. 20 (Die Frescobilder in Konstanz). Ferner zeigt das Wappen der Familie »Stuben-

wid«, Wappenrolle Taf. XVIII, unterste Reihe, einen ähnlich geformten Ofen. Mit Hilfe dieser neuen Erwerbung ist nun das Landesmuseum in Stand gesetzt, einen Ofen dieser ältesten Form zu rekonstruieren.

Der Uebergang von diesen mit runden und dreieckigen Böden versehenen Kacheln zu den Viereckigen ergab sich fast von selbst. Der Hals des Gefässes wurde erweitert und niedriger gemacht und der Bauch flach und quadratisch geformt. Man wünschte die rohe Mauerung des Ofens zu beseitigen und formte desshalb die Kacheln so, dass sich ihre Böden, Hausteinen ähnlich, an einander fügten. Gleichzeitig wurde, um die Festigkeit des Ofens zu erhöhen, für diese Verkleidung der Quaderverband eingeführt. Das rohe Mauerwerk diente jetzt nur noch als Fütterung des Ofens. Als Representanten dieser zweiten Periode sind die Reliefkacheln quadratischer Form mit ca. 0,15 m Seitenlänge zu betrachten. Dieselben sind durchweg mit zwar roh geformten, aber geschickt in den Raum componirten Reliefs, meist Thieren oder Kostümfiguren geschmückt. Unter den neuesten Fundstücken nennen wir solche mit Drachen, Greifen, dem Pelikan mit seinen Jungen, mit einem Kentauren u. s. w. Einer etwas späteren Zeit dürften die mit wesentlich besser modellirten Kostümfiguren gezierten Kacheln angehören. Nennenswerth sind unter diesen ein Harfe spielender Engel, verschiedene Typen von Liebespaaren im Zeitkostüm, geharnischte Ritter zu Pferde mit eingelegter Lanze und Edelleute auf der Reiherbeize mit dem Falken auf der Hand. Ein Bruchstück zeigt auch den von der Phillis gerittenen Aristoteles, von Letzterer ist jedoch nur ein Fuss vorhanden. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts wurden die Nischenkacheln erfunden. Dieselben hatten offenbar den Zweck, eine bessere Abgabe der Ofenwärme an die Zimmerluft zu bewirken, indem man dieselbe zwang in innigere Berührung mit der Oberfläche der Kacheln zu treten. Die hier gefundenen Nischenkacheln mit den kielbogigen Bekrönungen verweisen uns an das Ende des XIV. und den Anfang des XV. Jahrhunderts. Mit einer einzigen Ausnahme fand man von dieser schwer herzustellenden und sehr zerbrechlichen Kachel-sorten nur Bruchstücke. Ein vollständig vorhandenes, aus einer unteren Kachelreihe stammendes, Exemplar zeigt als Seiteneinrahmung ein auffallend schlankes Liebespaar, dessen gegenseitige Zuneigung deutlich sichtbar dargestellt ist. Der Jüngling überreicht seiner Dame einen Vogel, den diese mit lächelnder Miene entgegen nimmt. Aus derselben Zeit stammen auch Theile einiger Ofenkränze, unter welchen eine von Kriegerinnen besetzte Burgzinne, die besondere Aufmerksamkeit erregt. Ueber einen Kachelfund aus dieser Zeit berichtete Herr Director Angst im Anzeiger von 1893, pag. 278 u. f. Das XVI. Jahrhundert ist durch sparsame Funde vertreten. Nur einige quadratische Kacheln mit schön componirten Thierfiguren weisen auf diese Epoche hin. Aus dem Anfang desselben dürften auch einige Fragmente eines Ofenkränzes mit mehrfarbiger Glasur zu datiren sein.

Erwähnenswerth ist ferner eine Anzahl von Gefässfragmenten. Wir nennen vor Allem das Vorderteil eines »Aquamanile« in Thierform, ferner einige ganz, oder fast vollständig erhaltene Töpfe aus grauem, steingutartigem Thon, welche an römische Artefacte erinnern und endlich eine grössere Zahl von Henkeln, Seitenstücken und Füßen verschiedener Gefässe aus röthlichem Thon mit brauner und grüner Glasur.

Zum Schlusse sind noch einige interessante Fragmente von Glasgefässen aufzuzählen, unter denen sich namentlich das Bodenstück eines Trinkglases mit theilweise erhaltener Seitenwand auszeichnet. Dasselbe ist mit stark erhabener Emailmalerei ge-

schmückt, deren Styl auf das XIV. Jahrhundert hinweist. Von den nur in Bruchstücken vorhandenen Kacheln mit bemerkenswerthen Reliefs, werden gegenwärtig im Atelier des Landesmuseums, vollständige Kacheln formirende, Imitationen angefertigt, welche später zur Reconstruction gothischer Oefen benutzt werden können.

Zürich, im Oktober 1894.

R. ULRICH.

## 77.

### Das Kloster St. Johannes Baptista in Münster.

(Bericht, erstattet im Auftrag der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler.)

Einem mittelalterlichen Städtchen vergleichbar liegt das Frauenkloster St. Johannes Baptista in der Thalsohle des bündnerischen Münsterthales. Zinnenbekränzte Thürme und die von Schiesscharten durchbrochene Ringmauer verleihen der ausgedehnten Anlage einen trotzigen festungsartigen Charakter.

Und die Mauern der Klausur verbergen dort so viel kunstgeschichtlich Bemerkenswerthes, dass mein Freund Dr. J. Zemp und ich, die wir vom Vereine für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler mit der Aufnahme des Klosters betraut worden, unsern Aufenthalt auf mehr als zwei Monate ausdehnen mussten. Mit grösster Bereitwilligkeit wurden wir Störenfriede daselbst geduldet und bei unsern Forschungen und Arbeiten aufs freundlichste unterstützt. Dem hochw. Herren Administrator und den wohlehrwürdigen Frauen sei unser herzliche Dank hiemit auch öffentlich ausgesprochen.

Der Ursprung des Klosters Münster verliert sich im Dunkel des frühen Mittelalters. Die lokale Sage bezeichnet Karl den Grossen als Stifter, der beim Abstieg vom Wormser Joch in jener Gegend einer grossen Gefahr entronnen sei. Sicher reicht das Gotteshaus, das in den ältesten Urkunden nach dem nahen tirolischen Dorfe Taufers monasterium Tuberi genannt wird, in die karolingische Zeit zurück, ja höchst wahrscheinlich ist es eine Gründung des fränkischen Königshauses selbst. Karl der Dicke verschenkte das Stift seinem Kanzler Liutward von Vercelli und von diesem gelangte es 880 an den Bischof von Chur. Die Geschichte des Klosters ist arm an wichtigen Ereignissen; selbst in die Schicksale des heimischen Münsterthales hat es nie entscheidend eingegriffen. Obwohl reich an Grundbesitz, hat es niemals ausgedehntere Herrschaftsrechte besessen. Münster war ehemals von Mönchen bewohnt, wahrscheinlich erst um die Mitte des XII. Jahrhunderts wurde es — durch (die Kastvögte) die Freien von Tarasp? — in ein Damenstift nach der Regel des hl. Benedikt verwandelt und diente seither den Töchtern des umwohnenden Adels aus dem Vinstgau, Engadin und Veltlin als Zufluchtsstätte vor den Gefahren der Welt.

Einen grossen Aufschwung erhielt das Kloster um die Mitte des XIII. Jahrhunderts durch ein Hostienwunder, infolge dessen es reich mit Ablässen begabt und zu einem bedeutenden Wallfahrtsorte wurde.

Als Kastvögte folgten auf die Tarasper ihre Stammverwandten, die Vögte von Matsch; im Jahre 1421 aber ging infolge langwieriger Streitigkeiten zwischen denen von Matsch und den Bischöfen von Chur die Schirmvogtei an das Haus Oesterreich über, bei dem sie bis 1799 verblieb.

Freilich hinderte das nicht, dass im Schwabenkriege, im März 1499, die kaiserlichen Truppen in dem Kloster fürchterlich hausten und Kirche und Wohngebäude in

Brand steckten. Der Convent muss sich von diesem Unglück rasch erholt haben, da gerade in die unmittelbar darauf folgenden Jahre eine eigentliche Blüthezeit des Klosters fällt.

Genau dreihundert Jahre später, am 17. März 1799, sah Münster abermals den Feind in seinen Mauern. Die Gebäude verschonten zwar die Franzosen, was aber nicht niet- und nagelfest war wurde mitgenommen. Damals verschwand der an Paramenten überaus reiche Kirchenschatz und selbst das Heiligthum des Klosters, die Reliquie des heiligen Blutes, ist seit jenen stürmischen Tagen verschollen.

Von der heutigen Anlage reicht nichts mehr in die Zeit der Klostergründung zurück. Ein Manuskript des Stiftsarchives berichtet von einem Brande und der nachherigen Einweihung einer neuen Kirche am 14. August 1087. Zweifellos ist damit das heute bestehende Gotteshaus gemeint.

Dasselbe bietet heute freilich nur noch von aussen, mit seinen drei halbrunden Apsiden und der Lesenengliederung, den Anblick eines romanischen Bauwerkes dar. Das Innere liess die Abtissin Angelina Planta nach der Verwüstung im Schwabenkriege in eine reizende Hallenkirche verwandeln. Den 2. August 1502 weihte der churische Generalvikar die neuen Altäre und reconcilierte die Kirche sammt dem Friedhof. — Von romanischen Details sind im Innern nur noch ein alterthümliches Stuckrelief, die Taufe Christi darstellend, sowie ein höchst merkwürdiges Standbild Karls des Grossen zu sehen.

Ueber den Gewölben im Dachraum jedoch haben wir unsern wichtigsten Fund gemacht. Da die ursprüngliche Holzdecke etwa anderthalb Meter höher lag als die spätern Gewölbekappen, so haben sich hier ausgedehnte Reste romanischer Wandgemälde erhalten. Deren Aufnahme bot freilich infolge der ungünstigen Beleuchtungsverhältnisse erhebliche Schwierigkeiten dar und musste fast durchwegs bei Laternenlicht geschehen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man auch auf diese Bilder das Datum 1087 bezieht; ihr Stil entspricht durchaus dem XI. Jahrhundert. Wir haben die erhaltenen Szenen als die oberste Felderreihe einer streifenartig angeordneten Wanddekoration anzusehen.<sup>1)</sup>

Mit schwarzen und weissen Blättern bestreute gelbe Stäbe, die von schwarz und rothen Strichen begleitet sind und an den Ecken in Vollmondgesichter auslaufen, bilden die Umrahmung der einzelnen figurenreichen Darstellungen. Die Komposition der letztern ist frei und lebendig und muss im ursprünglichen Zustande eine grosse Wirkung erzielt haben. Der Gesamnton der Malereien spielt ins Braune, die Gesichter sind gelblich grundirt, grüngelb und braunroth modellirt, die Lichter weiss aufgetragen. Auffallend ist das Fehlen der grünen Farbe.

Gewänder, Geräthe, sowie Architekturtheile sind mit filigranartigen Mustern belegt; die gleichen Motive finden sich auch an einer Fensterwandung. — Kostümlich fällt besonders eine Reitergruppe ins Auge. Sie tragen eine Art Burnus, eine mit dem Obergewand zusammenhängende über die Stahlhaube gezogene weisse Kapuze; sie scheinen Philister darzustellen und dem Künstler mochten hiebei als Vorbild die Sarazenen vorschweben, die kurz vor jener Zeit noch die rhätischen Alpenpässe unsicher machten.

Im Ganzen sind an der linken Seitenwand und der Rückwand zehn Bilder erhalten;

<sup>1)</sup> Bei der vor etwa 12 Jahren stattgefundenen, höchst unglücklichen Kirchenrestauration sind sicherem Vernehmen nach überall an den Wänden Farbenspuren zu Tage getreten, aber leider nicht weiter beachtet worden.

deren Deutung ist wie bei fast allen romanischen Gemäldezyklen schwierig. Sicher sind es biblische Sujets; man erkennt mit ziemlicher Gewissheit den am Baum hängenden Absalom, Jephthes Tochter und Nathans Busspredigt vor David.

Die Chorwand nahmen die knieenden attributlosen Apostel ein; Erzengel stehen ihnen zur Seite und weisen auf das Haupt des Herren hin, das in der Mitte in einer Gloriole erscheint. Diese Chorbilder sind theilweise von den Resten einer frühgothischen Bemalung verdeckt, die um 1316 entstanden sein mag.<sup>1)</sup> Obwohl sie sehr bruchstückweise erhalten, lässt sich doch die Anordnung dieser zweiten Freskenschicht durchwegs erkennen. Links sah man die Erschaffung der Welt; eine Hälfte der Weltkugel, die schwarze Fläche, welche die vorweltliche Finsterniss vorstellen soll, sowie ein Finger des Schöpfers zeigen das deutlich. Die Mitte über der mittlern Apsis nahm die Geschichte Kains und Abels ein. Aus einer mächtigen Wolke erscheinen die Hände Gottes; die Linke wendet sich drohend gegen Kain, der mit abgewandtem Antlitz seine Garben opfert, die Rechte segnet den demüthig mit dem Lämmchen nahenden Abel. Darauf folgt der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese, und über diesen Szenen aus dem alten Bunde erscheint die Eva des neuen Bundes, Maria, welche die Botschaft des Engels empfängt. Palmetten und Mäander bilden die Motive der Umrahmung. Diese Bilder sind in durchaus zeichnerischer Weise behandelt. Auf weissem Grunde braune Conturen, die Figuren nur leicht farbig modellirt; die Farbenskala höchst einfach: Sienabraun, Gelb und Schwarz. Die Darstellung nackter Gestalten wollte dem Meister nicht besonders gut gerathen; sehr sonderbar schauen auch die Bäume Edens drein, gleich japanischen Sonnenschirmen an denen Aepfel hängen.

Kein grösserer Gegensatz lässt sich denken, als er zwischen diesen gothischen, symmetrischen Kompositionen und der romanischen Bilderreihe sich geltend macht, die in ihrer Gesamtwirkung noch auffallend an spätrömische Villendekorationen gemahnt.

An die Westseite der Kirche schliesst sich ein schmuckloser Kreuzgang mit der zweigeschossigen Kapelle der Heiligen Ulrich und Nikolaus. Auch dieser älteste Theil der Klosteranlage mag gleichzeitig mit der Kirche nach dem Brande von 1087 erbaut worden sein; urkundlich erscheint die Ulrichs- und Nikolauskapelle zuerst ca. 1070, im Schenkungsbrief des Churer Bischofs Egino. Der Chor des untern Geschosses ist mit einem stark überhöhten Kreuzgewölbe bedeckt. Die Schildbögen und Diagonalrippen sind mit romanischen Stuckornamenten geschmückt, unter denen in den Ecken Halbfiguren von Engeln angebracht sind; grössere Engelgestalten mit Lilienszeptern füllen die Gewölbekappen.<sup>2)</sup> — Die Nikolauskapelle im obern, aussen halbrunden Geschosse wurde um 1645 durch die Äbtissin Ursula Karl v. Hohenbalken völlig modernisirt und überwölbt, während sie früher flach gedeckt war, denn auch hier haben sich, gleichwie in der Kirche, im Dachraum über den Gewölbekappen romanische Malereien erhalten, ein perspektivischer bunter Mäanderfries.

Kreuzgang und Kirche stellen wohl nicht nur den erhaltenen ältesten Baubestand dar, sondern bezeichnen überhaupt den Umfang der mittelalterlichen Klosteranlage. Die

<sup>1)</sup> Am 21. August 1316 wurde das ganze Kloster durch den Generalvikar von Chur reconciliert. Reconciliationen sind im Gegensatz zu Consecrationen, die nur nach wesentlichen Neubauten stattfinden, einerseits bei kleineren baulichen Veränderungen, dann freilich auch, wenn das Gotteshaus durch Blutvergiessen etc. entweiht worden, gebräuchlich.

<sup>2)</sup> Abgebildet bei Rahn, Kunstgeschichte, S. 271.

heutige Ausdehnung hat das Kloster nach der Katastrophe von 1499 unter der Äbtissin Angelina Planta (ca. 1480—1509) und teilweise noch unter ihrer Nachfolgerin Barbara von Kastelmur (1509—1533) erhalten. Die festungsähnliche, wenn auch kaum auf einen ernstgemeinten Angriff berechnete Bauart erklärt sich durch die Rücksichtnahme auf eine allfällige Wiederholung der Ereignisse des Schwabenkriegs.

Gegen Norden lehnt sich an Kirche und Kreuzgang ein mächtiger zinnenbewehrter Wohnturm. Er enthielt bis ins XVII. Jahrhundert nicht nur sämtliche Zellen, sondern auch das Refektorium, worin Tags über die Nonnen — wie ein bischöflicher Visitationsbericht von 1638 sagt »cum gallinis«, mit den Hühnern zusammen, — weilten. Die Superporte der geschnitzten Thüre des Refektoriums trägt das Wappen der Äbtissin Angelina, die Barentatze geviert mit dem Reichsadler; in dem anstossenden Hochbau des nördlichen Kreuzgangflügels zeigt man ein prächtiges gothisches Zimmerinterieur mit dem Wappen der Barbara von Kastelmur. Hier lag auch die »Abtei«, ein winzig kleines, »heimeliges« Zimmerchen, das über der Thüre, sowie an der äussern gemalten Fenstereinfassung das Datum 1630 trägt.

Südlich vom Kreuzgang liegt ein zweiter Hof; gegen Westen zieht sich eine lange Häuserflucht. Sie enthält ausser dem 1659 eingerichteten Fürstensaal die spätere Abtei, deren Roccocothüre das Wappen der Äbtissin M. Angela Hermannin von Reichenfeld (1747—1779) aufweist. — Vor dieser Häuserflucht dehnt sich ein weiter Vorhof mit imposanten Oekonomiegebäuden aus, südlich und nördlich geschützt durch zwei Thorthürme, aus der Bauperiode der Äbtissin Angelina. Der eine zeigt im Innern noch gothisches Täferwerk und aussen eine verblichene Malerei aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Untrennbar vom Gesamtbilde der Klosteranlage ist der weite, etwas vernachlässigte, aber gerade darum so malerische Friedhof an der Südseite der Kirche. An seinem Eingange, gerade dem Kirchenportal gegenüber, erhebt sich die zweigeschossige Kreuzkapelle, der seltene und in der Schweiz einzige Typus einer romanischen Kreuzconchenanlage.<sup>1)</sup> — Mit seinen drei halbrunden Exedren und den hohen Rundbogenblenden gewährt das grell getünchte Kirchlein einen ganz südländischen, ungemein malerischen Anblick.

Das Innere hat leider neuerlich durch die Umwandlung in eine Lourdeskapelle sehr gelitten, nur die schöne flachgeschnittene Holzdiele von 1520 hat sich erhalten. Im untern, als Beinhaus dienenden Raum aber wurde ein vielleicht interessanter Zyklus von Todesbildern durch die süsslichen Werke eines ländlichen Künstlers verdrängt.

Möge ein gütiges Schicksal das originelle Bauwerk wenigstens vor einer ähnlichen äussern Restauration bewahren, die leider geplant ist. Eine solche ist ja umsoweniger geboten, als die Kapelle, die ca. 1170 von Bischof Eginio dem Kloster geschenkt ward, heute aber als Eigenthum der Gemeinde gilt, faktisch ausser Gebrauch ist.

Die modernen »stilgemässen« Restaurationen haben bisher in Münster so wenig als anderswo Gutes gestiftet, lasse man doch dem ehrwürdigen Kirchlein seinen alterthümlichen Reiz, sein Gemäuer wird auch so noch den Jahrhunderten trotzen.

DR. ROBERT DURRER.

<sup>1)</sup> Vergl. Rahn, Kunstgeschichte, S. 161 u. f., wo eine Ansicht und eine Grundrisskizze.

## Gutachten über die Erhaltung der Glasgemälde im Chore der Klosterkirche zu Königsfelden.

Im Auftrage des Vorstandes der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler wurden die Glasgemälde im Chore der Klosterkirche von Königsfelden durch die Herren Dr. Hans Lehmann in Muri, Prof. Dr. J. Rud. Rahn und Unterzeichneten einer genauen Durchsicht unterzogen.

Dieselbe hatte folgendes Ergebniss:

### I.

Fenster A. *Legende von der Geburt und Jugend Mariæ*. Dasselbe ist im Allgemeinen wohl erhalten mit Ausnahme der drei untersten Felder.

In dem Zwickel zwischen den Rundbildern I und II, von oben rechts (Feld 6), ist von dem Bilde der Agnes der Gegenstand, welchen diese in der Rechten hält, verflocht.

Bei Rundbild III (Feld 14) ist an Stelle des Hauptes der Anna, in der Mitte, ein kleinerer Frauenkopf versetzt.

In der untersten Ecke links (Feld 28) ist die beschädigte Darstellung der Erschaffung Adams mit einer willkürlichen Zusammenstellung von Flickstücken ergänzt; darunter befinden sich bemerkenswerthe Bruchstücke mittelalterlicher Trachten, ohne Zweifel von Stifterbildern herrührend. In gleicher Weise sind die Darstellungen des in der Mitte ruhenden Jesse und der Erschaffung der Eva in der Ecke rechts behandelt.

Fenster B. *Franz von Assisi*. Dasselbe ist mit Ausnahme der untersten Felderreihe sehr gut erhalten, nur im zweituntersten Mittelfelde (26) finden sich unter dem Bild des vor Franziskus knieenden Papstes, sowie unter den seitlichen Bildern nicht hieher gehörende Flicke.

In der untersten Reihe ist der links knieende Stifter, sowie die zugehörige Inschrift ganz verflocht. Im Mittelfelde findet sich eine nicht hieher gehörende ganz verflochte Darstellung des Todes Mariæ. Das rechte Seitenfeld enthält die rechte Seite eines Rundbildes mit Ansicht einer Stadt, welches Stück einem dem Fenster B entsprechenden, also dem Antonius-Fenster K, angehört haben muss.

Fenster C. *Apostel-Fenster*. Auch dieses ist mit Ausnahme der untersten Felder wohl erhalten. Einige Fialenbegrünungen sind bei der Neuverbleiung nachlässig behandelt worden, der untere Theil des Gewandes des Apostel Thomas in der zweituntersten Reihe ist mit fremden Bruchstücken verflocht.

Die unterste Felderreihe ist auf Tafel 11 der Veröffentlichung der Antiquarischen Gesellschaft über Königsfelden ganz unrichtig und in irreführender Weise wiedergegeben. Die mit Minuskelschriften versehenen Bilder Herzog Albrechts und Rudolfs von Böhmen sind in Wirklichkeit mit ganz abweichenden Begrünungen versehen und gehören ursprünglich nicht zu diesem Fenster.

Bei dem Bilde des Stifters links, Herzog Heinrich von Oesterreich (Feld 28), ist der Hinterkopf, das Nackenstück, sowie ein grosser Theil der Gewandung und des Grundes arg verflocht.

Ueber dem nicht hierher gehörenden Mittelbild, Herzog Albrecht (Feld 29), ist eine krönende Doppelarchitektur angebracht, welche darauf schliessen lässt, dass neben dem Stifter sich ursprünglich dessen Wappen befunden hat.

Der Stifter rechts, König Rudolf von Böhmen (Feld 30), gehörte ebenfalls nicht den Chorfenstern an, ebensowenig als die grüne Umrahmung mit Inschrift zum Bilde selbst. Die Gestalt ist ganz verflücht, das Gesicht, welches nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem lieblichen Knabengesicht auf Tafel 11 von Königsfelden zeigt, fraglich, die Krone alt.

Fenster D. *Johannes- und Katharina-Fenster*. Dasselbe ist in der Hauptsache wohl erhalten.

Ueber dem enthaupteten Johannes dem Täufer (Feld 17) ist ein Stück des Damastgrundes in unbegreiflicher Weise durch fremde Bestandtheile ersetzt.

In Bild IV (Mittelfeld 20) finden sich im Grunde des Tabernakels falsche Flicke, rechts ist der Kopf des Zacharias (Feld 24) verflücht.

Einige Mängel zeigt der untere Gewandtheil der Stifterin links, Johanna von Oesterreich, und das über derselben befindliche Schriftband. Beim untern Mittelbild, Elisabeth von Ungarn, ist Gestalt und Grund ganz verflücht. In gleichem Zustande befindet sich das Gewand des Stifters rechts, welcher zudem bei der letzten »Wiederherstellung« ein hässliches neues Gesicht erhalten hat.

Fenster E. *Jugend Christi*. Auch dieses Fenster ist mit Ausnahme des untersten Theiles leidlich erhalten.

In der obersten Reihe (Feld 1) links ist die Mitte des Vierpasses im Giebel verflücht, ebenso befindet sich zwischen den Händen des Täufers (Feld 4) ein falsches Stück.

Im Mantel des knieenden Königs, dritte Reihe Mitte (Feld 17), ist ein falsches Stück eingesetzt, das Obergewand der Maria im Felde (18) rechts zeigt deren mehrere, ebenso der Gewandschooss der Maria in der Mitte der vierten Reihe.

Die unterste Reihe macht einen bemühenden Eindruck. Der Engel im Felde (28) links, mit neuem Gesicht, besteht grösstentheils aus Flicken, ebenso Theile des Grundes, ähnliches ist vom Mittelfelde zu berichten, wo Grund, Fussstück und Maria nicht viel besser aussehen. Im Felde rechts ist das Fussstück fremd, ebenso ist das Hauptbild, Johannes an der Brust Christi, Bestandtheil eines grössern Abendmahlbildes, aus einem andern Fenster, wahrscheinlich der Kirche. Es ist zudem mit allerlei Scherben, darunter Bruchstücken eines Stifters, verflücht.

Fenster F. *Die Leidensgeschichte Christi*. Im Rundbilde II von oben, Abnahme vom Kreuze, fehlt die oberste Sprosse der Leiter links, desgleichen einzelnes im Grunde.

In dem kleinen Vierpass darunter rechts ist die rechte untere Seite des Propheten verflücht.

Das Bild des Gekreuzigten in Rundbild III ist ganz verflücht, ebenso die Fussborte und die Umrahmung rechts. Das links darunter befindliche Rundbildchen zeigt rechts neben dem Propheten falsche Damaststücke.

Bei Rundbild IV ist der Grund in der Mitte verflücht, ebenso der äussere Geissler rechts an den Beinen und hinter dem Rücken.

Der untere Abschnitt dieses, sowie der Obertheil des untersten verlorenen Bildes, nebst den füllenden Prophetenbildchen sind durch rohe neue Arbeit ergänzt.

Im untersten Streifen befinden sich Wappenscheiben dreier bernerischer Hofmeister von Königsfelden aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Fenster G. *Auferstehung und Himmelfahrt Christi*. In der obersten Abtheilung sind die seitlichen Spitzgiebel (Feld 1 und 3) durch Teppichmuster ersetzt, während auf Tafel 29 von »Königsfelden« Giebel eingezeichnet sind.

In Reihe III von oben befindet sich im Spitzgiebel links (Feld 13) neben dem Engel ein falscher Flick. Unter dem mittleren Spitzgiebel ist das Engelsgesicht verflocht, ebenso der äusserste Apostel im Felde (18) rechts an den untern Gewandtheilen.

Reihe IV. Die Gewänder der Frauen in der Abtheilung links (Feld 22) sind grösstentheils verflocht, ebenso die untere linke Seite des mittlern Giebels, desgleichen ist das Schüffelchen des Heilandes im Mittelbild durch die Spitze eines Seitengiebels ersetzt.

In der untersten Bilderreihe V sind die Giebel rechts und links (Feld 25 und 27), welche in »Königsfelden« Tafel 33 eingezeichnet sind, durch nicht hieher gehörige Ranken ersetzt, ebenso das Bild links (Feld 28) durch weissgründiges Rankenwerk mit dem ungarischen Wappen. — Bei dem Mittelbilde ist der obere Theil des Grundes unter dem Spitzbogen verflocht, desgleichen Theile des Gewandes Christi.

Im Bilde rechts (Feld 30) ist ein Theil des rechten Engelsflügels und des Grundes bei der letzten »vortrefflichen« Wiederherstellung falsch eingesetzt worden. Das Gewand des Engels ist in der Mitte verflocht, ebenso der Boden unter den schlafenden Krieger.

Fenster H, *Maria und Paulus*, welches in Eintheilung und Farbenzusammensetzung dem gegenüberstehenden Johannes-Fenster entsprach, wird von Lübke für die Geschichte der Maria in Anspruch genommen. Wenn auch die in Fenster B verflochte Darstellung des Todes Mariæ hieher gehören mag, so weisen andere Ueberreste mit Bestimmtheit auf den Apostel Paulus hin. Das Fenster mag der Maria und Paulus, der ersten christlichen Gemeinde, der Apostelgeschichte, gewidmet gewesen sein, es bilden die fünf Chorabschlussfenster — Johannes der Täufer, Geburt und Jugend Christi, die Leidensgeschichte, Auferstehung und Ausgiessung des hl. Geistes, Paulus und Maria — ein fest geschlossenes Ganzes, eingerahmt von den beiden Apostel-Fenstern. — Fenster H ist leider grossentheils zerstört; beide Seitenabtheilungen sind in ganzer Höhe mit verschiedenen alten Teppichmustern gefüllt, ebenso das unterste (29) und oberste (2) Feld des Mittelstreifens. Die Engel unter den drei Theilbogen sind Bekrönungen eines Vierpasses, welcher, wie beim Katharinen-Fenster (»Königsfelden« Tafel 15), jedenfalls um ein Feld tiefer einsetzte. Vom alten Paulus-Fenster sind fünf Felder, Seiten- und Mittelstücke, letzteres mit Pauli Bekehrung (in Müller's Schweizerischen Alterthümer, Tafel 2, für den Tod König Albrechts ausgegeben), in der mittlern Abtheilung erhalten und zwar ohne wesentliche Flicke. — Zeile VI von oben im Mittelfelde (Nr. 17) enthält ganz verflocht auf weissem Damast Ueberbleibsel einer weiblichen Heiligen mit den Buchstaben SANCTA CLA(ra) auf dem Nimbus, ohne Zweifel einst zu den Fenstern im Schiffe der Kirche gehörig. In der achten Zeile (Nr. 23) findet sich ganz verflocht

Christus am Oelberg, mit dem Abendmahl in Fenster E zu einer Folge gehörig. Zeile IX (Nr. 26) zeigt eine keck gemalte, leider stark verflückte Scheibe aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, Sebastian in fürstlichem Gewände mit dem Pfeile in der Hand.

Fenster J. *Apostel-Fenster*. Als Theile des ursprünglichen Bestandes sind nur die krönenden Fialen der beiden obern seitlichen Abtheilungen und die beiden mittleren Apostel Bartholomäus und Andreas übrig geblieben. Ueber letzterem findet sich noch die Hälfte der Bekrönung und die arg verflückte Oberhälfte eines dritten Apostels. Die seitlichen Abtheilungen bis zu den Tabernakelbekrönungen, sowie das untere Feld der Mitte sind durch verschiedene alte Muster ersetzt.

Im mittleren Streifen finden sich drei mit bezüglichen Inschriften versehene Bekrönungen von Stifterbildern angebracht, welche den Chorfenstern nicht angehört haben können.

Fenster K. *Antonius-Fenster*. Dasselbe entsprach in der Eintheilung dem gegenüber stehenden Franziskus-Fenster, aber mit blauen Hauptbildern in rother Umrahmung, also in gewechselten Farben. Es war offenbar mit Darstellungen aus der Geschichte des Urvaters alles Mönchthums, des Einsiedlers *Antonius*, geschmückt. Das obere Maasswerk ist erhalten, desgleichen der obere Abschluss des Vierpasses unter den Theilbogen. — Ebenfalls zum alten Fenster gehört ein Theil der seitlichen rothen Grundfüllung, welcher jetzt im Mittelfelde der achten Zeile (Feld 23) angebracht ist, sowie die oben und unten sich anschliessenden, halbrund ausgebauchten Seitentheile zweier Bilderfelder. In dem einen befindet sich ein Theil der Versuchung des Antonius (jetzt Feld 20), im andern (Feld 26) ein Bischof mit Nimbus, beide auf blauem Rautendamast. — In der sechsten Zeile von oben in der Mitte (Feld 17) erblickt man ganz verflückte Theile eines Stifterbildes mit Bruchstücken der Inschrift (Rud)olfus Lotharing(ie dux), mit der Helmzierde und einem Theil des Wappenschildes des Hauses Lothringen (vergl. Müller's Schweiz. Alterth. Theil VI, Taf. 18), offenbar aus der Kirche stammend.

Die übrigen Felder des ganz zertrümmerten Fensters sind mit altem und neuem Ranken- und Mosaikwerk gefüllt, darunter befindet sich auch je ein Stück mit dem Wappen des Reiches und des Königreiches Ungarn.

Fenster L. *Geschichte der Klara*. Das Masswerk ist alt, desgleichen die vier untern Rundbilder II bis V mit Ausnahme von Theilen des dritten Bildes und Flickern in II bis III oben. Vom obersten Rundbild ist das Fussstück übrig, nebst seitlichen Theilen des obersten Umfanges. Der Stifter am Fuss des Fensters unten rechts ist bis auf Brust und Arm ganz verflückt, ebenso die zwei Engel unten in der Mitte.

Im obersten Mittelfelde (2) ist die Bekrönung eines Fürstenbildes mit der Inschrift »Rex Ungarie Conthoralis« eingesetzt; in den entsprechenden beiden Seitenfeldern (1 u. 3) Fusstheile und Bekrönungen der Mittelstücke vom Paulus-Fenster; die eine Bekrönung zeigt einen schwebenden Engel, die andere Petrus unter dem Kerkerfenster. Zwischen Rundbild II und III ist das linke Seitenfeld (10) des Fenstergrundes durch einen Passabschnitt vom Paulus-Fenster mit der Inschrift »Saule« eingesetzt. Das linke Seitenfeld von Rundbild II (»Königsfelder« Tafel 37, wo das Feld leer gelassen ist,) enthält das linke Seitenfeld (7) eines Vierpasses vom Antonius-Fenster mit thronendem König.

## II.

**Verzeichniss der mangelnden Fenstertheile.**

(Dabei sind die durch die beiden Längsstäbe und die eisernen Querstäbe im Fenster gebildeten 30 Felder von links nach rechts und von oben nach unten nummerirt.)

Es fehlen vom ursprünglichen Bestande in

Fenster A: Nichts. Felder 28—30 sind stark beschädigt.

Fenster B: Felder 29, 30 = 2 Felder.

Fenster C: Felder 29, 30 = 2 »

Fenster D: Ist vollständig.

Fenster E: Feld 30. Felder 28, 29 arg verflickt = 1 Feld.

Fenster F: Felder 25, 26, 27, 28, 29, 30 = 6 Felder.

Fenster G: Felder 1, 3, 25, 27, 28 = 5 »

Fenster H: Felder 1—30. (Doch sind vom alten Fenster falsch eingesetzt: Drei Theile der Bekrönungen eines Vierpasses in die drei obern Theilbogen. Ferner die Felder 2, 5, 8, 11, 14 in Fenster H, Felder 1, 3, 10 in Fenster L, wahrscheinlich Feld 29 in Fenster B = 22 »

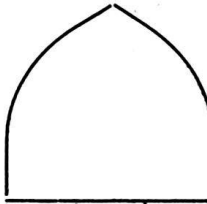
Fenster J: Felder 2, 4—6, 7, 9, 10, 12, 13—15, 16, 18, 19, 21, 22, 24, 25—27, 28—30 = 23 »

Fenster K: Felder 1—30. (Vom alten Antonius-Fenster sind falsch eingesetzt die Felder 20, 23, 26 von Fenster K, Feld 30 von Fenster B, Feld 9 in Fenster L = 25 »

Fenster L: Felder 1, 2, 3, 7, 10 = 5 »

zusammen also = 91 Felder

von 330 oder ein starker Viertheil der alten Befensterung.

		
1	2	3
4	5	6
7	8	9
10	11	12
13	14	15
16	17	18
19	20	21
22	23	24
25	26	27
28	29	30

## III.

**Ueberbleibsel der Glasgemälde aus dem Langhause der Klosterkirche.**

Die 91 ihrer ursprünglichen Verglasung beraubten Felder der Chorfenster sind zum Theil mit neuen Teppichmustern, grösstentheils aber mit Ueberbleibseln der alten Fenster aus der Klosterkirche ausgefüllt, Unter diesen überwiegen die Teppichmuster (vergl. die Abbildungen in »Königsfelden«, Tafel 38, Nr. 1—10), sodann die Rankenmuster (ebendasselbst Nr. 10), darunter einige Wappen, das ungarische Doppelkreuz in rothem Feld auf weissem Damast (Fenster G, 28), dasselbe zwischen Rankenwerk (Fenster K, 29), der schräg gestellte Reichsschild auf grünem Grund zwischen gelbweissen Ranken (Fenster K, 26).

Eines oder mehrere Fenster der Kirche müssen Darstellungen der Einsetzung des hl. Abendmahls und der Gefangennahme Christi enthalten haben, Darstellungen, welche in der Bilderreihe der Chorfenster fehlen. Diese Darstellungen mögen das Westfenster des Langhauses geschmückt haben. Erhalten sind uns im Fenster E, Feld 30, eine Abtheilung der Einsetzung des hl. Abendmahls, Christus und Johannes, auf weissem Damastgrund, in Fenster H, Feld 23, Christus am Oelberg, ebenfalls auf weissem Damast.

Weisser Damastgrund findet sich auch bei dem Bilde der Stifterin des Klarissenordens, »Sancta Clara« (Fenster H, Feld 17); auch dieses ist den Fenstern des Langhauses entnommen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen eine Reihe Bestandtheile von Scheiben, welche auf eine grössere Anzahl von Fürstenbildern auch in den Fenstern der Kirche hinweisen.

In den Chorfenstern waren mehrere Fenster mit den Bildern österreichischer Fürsten und Fürstinnen, wohl Stiftern der betreffenden Fenster, geziert.

Fenster C enthielt von Anfang an das Bild des

DNS · HEINRICVS · DVX · AVSTRIE

sowie noch 1—2 verlorene Stücke.

Eine gleiche Zahl mag Fenster J enthalten haben.

Fenster D zeigt

DNA IOHANNA DVCISSA AVSTRIE

und ihren Gemahl (?)

DNS (Albrecht der Weise?) DVX AVSTRIE

Fenster H war ohne Zweifel entsprechend ausgestattet.

Fenster L enthält die Bilder von

DOMINA KATHERINA DVCISSA AVSTRIE

und ihres anscheinenden bereits verstorbenen Gatten, Herzog Leopold, da die Inschrift über seinem Bilde lautet:

PRO · LEOPOLDO · DVCE

Die Herzogin Katharina, geb. von Savoyen, hat somit das Fenster nach 1327 zur Erinnerung an ihren Gatten gestiftet.

Es befanden sich demnach in den Chorfenstern mindestens 14, vielleicht 16 Bilder von Stiftern mit Namensangabe in Majuskeln.

Eine ähnliche, wenn nicht bedeutendere Folge muss sich in der Klosterkirche befinden haben, sie unterschied sich in der Umrahmung und Ausführung von denen im Chore ganz bedeutend, so dass es unschwer anzugeben ist, welche Bestandtheile derselben in die Chorfenster verflocht sind.

Heute sind in Fenster C des Chors in den Feldern 29 und 30 zwei Bilder von Söhnen König Albrechts zu erblicken, welche zu den vorgenannten Stifterbildern nicht passen.

Das eine (a) zeigt auf rothem Grund das Bild Herzog Albrechts des Weisen mit der Umschrift in Minuskeln

»dominus Albrechtus dux Austrie«,

das andere (b) auf blauem Grunde den jungen, 1307 verstorbenen, Böhmenkönig:

»dom, ruodolfus. rex. bohemie.«

Die grünen Randborten, melden in gelben Majuskeln, die eine:

(c) (Ka)LENDAS AVGV(sti)

die andere:

(d) ANNO DOMINI MCCCIII

In Fenster K, Feld 17, befindet sich das arg verflochte Bild Herzog Rudolfs von Lothringen mit Wappen und der verstümmelten Majuskelschrift:

(e) OLFVS LOTHORING

Dieses Bild könnte aus dem Chor stammen, doch sind den erhaltenen Chorbildern sonst keine Wappen beigegeben.

Von Bekrönungen solcher Fürstenscheiben aus dem Kirchenschiff sind mehrere erhalten; Alle sind zur Seite grün umrahmt mit gelben Majuskelschriften; sie finden sich in Fenster J, Feld 2: (f) III NON. ANVARIII OBIIT D.

» 5: (g) POLDVS DVX. AVSTRIE. FI

» 14: (h) VDOLFVS. REX. BOHSMIE

in Fenster L, Feld 1: (i) REX. VGERIE. CONTHORALIS.

Diese Ueberbleibsel erklären, wo sich die Fürstenbilder in Königsfeldern befanden, welche Müller in seinen Schweizerischen Alterthümern in der ihm gewohnten nachlässigen und ungenauen Weise wiedergegeben hat.

Seine Bilderfolge beginnt im Theile VI seines Werkes mit

Taf. 6. »*Dominus Andreas Rex Ungaræ*«. Das knieende Bild des Königs in rechter Seitenansicht mit Wappenschild zu seinen Füßen. Seine »Grabschrift« soll gelautet haben:

ANNO · DOMINI · MCCC · OBIIT  
SERENISSIMUS · DNS · DNS · ANDREAS  
REX · HVNGARLÆ · CONTHORALIS · QVON-  
DAM · DNE · AGNETIS · REGINÆ · HVNGARIE.

Es entspricht die unterstrichene Stelle dem Bruchstücke der Umschrift auf der Bekrönung in Fenster L, Feld 1 (i).

Taf. 7. »*Dominus Albertus Romanorum Rex*« in linker Seitenansicht mit zwei Wappenschilden.

Taf. 8. »*Dna Elyssabeta Regina Romanorum*« in linker Seitenansicht; das Modell der Klosterkirchē in den Händen tragend, mit Wappenschild. Unter ihrem Bild in einem der Kirchenfenster soll sich nach Müller die Inschrift befunden haben:

ANNO · DOMINI · . . . . . V · CALEND · NOV  
OBIIT · SERENISSIMA · DNA · ELISABETHA  
REGINA · ROM · FVNDATRIX · ISTORVVM  
DVORVVM · MONASTERIORVVM · CON  
THORALIS · QVONDAM · DNI · ALBERTI  
REG · ROM.

Auch hier wird, wenigstens zum Theil, an eine »Umschrift« zu denken sein.

Taf. 9. »*Dna Angnesia Regina Ungariæ*« in linker Seitenansicht, mit Kirchenmodell.

Taf. 10. »*Dominus Rudolphus Romanorum Rex*« in rechter Seitenansicht mit zwei Wappenschilden.

Taf. 11. (*Albertus Herzog von Oesterreich*) in linker Seitenansicht. Unterschrift und Wappen sind nicht angegeben.

Taf. 12. »*Dominus Rudolphus Rex Bæhemiæ*«. Bärtiger König in rechter Seitenansicht mit zwei Wappen zu Füßen. Unter (?) seinem Bildniss soll sich die Inschrift befunden haben:

ANNO · DOM · MCCC · VII · IIII · NONAS · IVLII ·  
OBIIT · DNVS · RVDOLPHVS · REX · BOHEMIÆ  
FILIVS · DNI · ALBERTI · REGIS · ROMANORVVM

Von dieser Umschrift ist ein Theil in Fenster J, Feld 14 (h), übrig geblieben; das Königsbild (nebst einem Theil der Jahrzahl? [h]) selbst findet sich heute in Fenster C,

Feld 30 (b), eingesetzt, und zwar ist der junge König wirklich bärtig, in dieser Beziehung ist das Bild in »Königsfelden« unrichtig.

Taf. 13. »*Albertus Dux Austrie*« etc., bärtig, in rechter Seitenansicht mit zwei Wappen zu Füßen. Dieses Bild ist heute in Fenster C, Feld 29, angebracht. Von der Umschrift, welche wohl auch beim Bilde dieses am 27. Juli 1358 verstorbenen Fürsten nicht gefehlt hat, ist ein Theil der Angabe des Todestages in der Randborte übrig geblieben ([vKa]LENDAS · AVGV[sti]).

Taf. 14. »*Dominus Rudolfus Alberti Austrie filius*« in linker Seitenansicht mit Wappenschild.

Taf. 15. »*Dominus Leopoldus dux Austrie*« in rechter Seitenansicht mit Wappenschild.

Nach der Inschrift kann dies nicht das Bild Leopolds in Fenster L sein; dagegen dürfte die Bekrönung in Fenster J, Feld 5 (g), mit den Worten »poldus dux Austrie fi.« zu dem von Müller erwähnten Bilde gehören,

Taf. 16. Klösterlich gekleidete Dame in linker Seitenansicht; unter ihr ein sonderbarer Wappenschild: Auf grünem (! rothem?) Feld drei blaue mit weissen Nägeln (? oder sog. Eisenhütchen?) belegte Pfähle, angeblich eine *Herzogin von Lothringen*.

Taf. 17. Aehnliche Dame mit folgendem Wappenschild: In blauem, mit Kreuzchen belegten Felde zwei aufgerichtete, von einander abgekehrte Fische (Herzogthum Bar?), angeblich ebenfalls eine *Herzogin von Lothringen*.

Taf. 18. »*Dominus Rudolphus dux Lotteringen*« in linker Seitenansicht mit Wappenschild und Kleinod vor sich. Dieses Bild ist verstümmelt in Fenster K, Feld 17 (e), eingesetzt. Das Bild dieses bei Crecy (1346) gefallenen Ahnen des Hauses Lothringen-Oesterreich verdiente wieder hergestellt zu werden.

Taf. 19. »*Dominus Otto Dux Austriæ*« in rechter Seitenansicht mit Wappenschild.

Taf. 20. »*Dominus Heinricus dux Austriæ*« in rechter Seitenansicht mit Wappen. Abgesehen vom Wappen und dem anders geordneten Schriftbände könnte dieses Bild für das Stifterbild in Fenster C gehalten werden. Doch kann sich dasselbe in der Kirche wiederholt haben.

Taf. 21. »*Dna Elyssabetha geborne Gräffine von Firnenburg*« (Gattin Heinrichs) in linker Seitenansicht mit viergetheiltem Wappen. Die Gräfin in der neuesten Modetracht von 1350—1360 ist im Aussehen von den andern Bildern sehr verschieden. Das quergestreifte Gewand erinnert an dasjenige des Apostels Mathäus in Fenster C, wie denn auch die grüne mit gelben Rosen besetzte Umrahmung der Apostelfenster nahe Verwandtschaft mit den grünen Inschriftraumen der Fensterbilder zeigt.

Taf. 22. »*Dns Fridericus herzog zu Osterreich den man nembt den Hübschen.*« Rechts von dem in rechter Seitenansicht knieenden Fürsten erblickt man das von einem Knappen gehaltene österreichische Wappen mit Helmzierde.

Unter sämtlichen 17 Bildern ist ein einziges, Nr. 20, welches mit den erhaltenen ursprünglichen Chorbildern einigermassen übereinstimmt, während die übrigen, alten, Chorbilder bei Müller fehlen.

Man muss annehmen, dass Müller eine Fensterfolge wiedergibt, welche das Langhaus der Klosterkirche schmückte und in engster Beziehung zur Fürstengruft in demselben stand. Sie bestand nicht nur aus Bildern von Gutthätern des Klosters, sondern

überhaupt aus sämmtlichen, auch den vor Stiftung desselben verstorbenen Gliedern des Hauses Habsburg.

Meiner Ansicht nach enthielt das grosse Westfenster der Kirche auf weissem Damastgrunde die Ereignisse der Charwoche, Einzug in Jerusalem, Abendmahl, Christus am Oelberg, Christi Verrath, als Gegenstück zur Leidensgeschichte im östlichen Chorfenster, während die Fenster der Seitenschiffe und die Oberlichter des Mittelschiffes theils die Fürstenbilder, theils Teppichmuster enthielten. Es sei diess kundigern Beurtheilern zur näheren Prüfung empfohlen.

Zürich, im August 1894.

Z.-W.

### 79.

#### Zur Geschichte des Ringes des heiligen Mauritius.

Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts herrschte in der erst herzoglichen, seit 1713 königlichen Familie Savoiens der Brauch, dem Haupte jeweilen beim Regierungsantritt einen kostbaren, mit dem Bildnisse eines Ritters (zu Pferd, in der Rechten eine Lanze führend) geschmückten Ring zu überreichen, der, nach gewöhnlicher Annahme, einstens zum Reliquienschatze des heiligen Mauritius, des Anführers der legendenhaften »thebäischen Legion«, gehört haben und aus der uralten Abtei Saint-Maurice d'Agaune im Wallis stammen soll, daher man ihn auch als »lanel du corps de saint Mauris« zu bezeichnen pflegte. Das Kleinod ging im Jahre 1798, als König Carl Emanuel II. von Sardinien das Festland verliess, verloren. Zur Zeit der Restauration stellte man vergebliche Nachforschungen darnach an; in Inventarien aus dem XVI. bis XVIII. Jahrhundert findet er sich mehrfach aufgeführt, zuletzt am 12. April 1795: »l'anello di san Maurizio d'oro con un grosso zaffiro, in cui è incavato un huomo a cavallo che si dice l'anello di san Maurizio«. <sup>1)</sup> Eine Beschreibung dieses Ringes mit Abbildung gibt Pin-gone (1525—1582) in seiner »Histoire général de la Savoie« (die Stelle findet sich abgedr. Wurstemberger, Peter II. Bd. I, S. 335, Note 6 u. M. D. S. Bd. XII, S. XXXII mit Tafel Nr. 3 u. 4).

Diese Sitte der Investitur des regierenden Fürsten von Savoiens durch Uebergabe eines Ringes lässt sich mit einiger Sicherheit nur bis in die *erste Hälfte des XV. Jahrhunderts* zurückverfolgen, indem die um jene Zeit entstandene alte Savoierchronik (»Chroniques de Sauoye«) davon zuerst berichtet. Die Tradition aber, welche die Erwerbung dieses Kleinodes von den Chorherren zu Saint-Maurice dem sagenumspunnenen Grafen *Peter* (gest. 1268) zuschreibt, scheint schon dazumal bestanden zu haben: vgl. das Kapitel, welches betitelt ist: »Comment monseigneur Pierre de Sauoye eust lanel de saint Mauris, le quel ont les seigneurs de Sauoye en garde«. <sup>2)</sup> Zum Verständniss des Folgenden müssen wir eine kurze Inhaltsangabe vorausschicken.

Unmittelbar anschliessend an die Erzählung von Peters — übrigens unhistorischen, von allen neuern Geschichtsschreibern des Wallis in die Jahre 1249 oder 1250 gesetzten — Feldzuge gegen den vom Kaiser ins Rhonethal geschickten und von den Wallisern unterstützten Reichsvogt heisst es hier: Peter sei eines Tages nach Saint-

<sup>1)</sup> Näheres bei Rabut in den „Mémoires et documents publiés par la société savoissienne d'histoire et d'archéologie“ t. XII (M. D. S.), p. XXXI ff.

<sup>2)</sup> Hist. patr. monum. Script. I, S. 153/154.

Maurice gekommen, allwo er von den Stiftsherren sehr ehrenvoll aufgenommen worden, aber »plus par crainte que par amour« fügt der Chronist hinzu. Seiner Bitte, ihm die Reliquien der Klosters zu zeigen, hätten die Mönche willfahrt »sans rien celler, et entre les aultres reliques monseigneur Pierre troua lanel du glorieux saint Maurice, au quel il eust une singuliere deuocion«. Diesen Ring erbittet sich nun der Savoier. Indessen entsprechen die Religiösen nicht sofort seinem Ansinnen: »disans que tel digne et sy precieux ioel ne deuoit estre estrait de leglise«. Endlich aber geben sie nach, gegen das Versprechen »que il ne le deust donner ny alyener a nulluy ny a aultre, senon a la droite ligne de la noble maison de Sauoye, et que de hoir en hoir deust a venir et que tout dis le chief de la noble maison de Sauoye le deust porter en grande sollempnite et dignite«.

Zum Danke hiefür habe Peter den Glockenthurm der Klosterkirche aus behauenen Steinen aufführen lassen und neben andern Gütern der Abtei das Bagnesthal geschenkt.

Soviel die Chronik über die Erwerbung des Ringes.

Inwieweit an derselben etwas historisch ist, können wir mit den vorhandenen Quellmitteln nicht konstatiren; thatsächlich *unhistorisch* aber ist die *Schenkung des Bagnesthals* an Saint-Maurice durch Peter; die Urkunden des XII. und XIII. Jahrhunderts beweisen diess zur Genüge.<sup>1)</sup> Die Sonderstellung der Gotteshausleute dieser Thalschaft inmitten rings savoischer Gebiete im spätern Mittelalter lässt uns diese Angabe einigermassen begreifen. Doch können wir uns hier über diesen Punkt nicht weiter verbreiten! — Schliesslich ist auch die *Erbauung des Glockenthurmes durch Peter* höchst zweifelhaft,<sup>2)</sup> wie überhaupt die lokale Legende diesem Fürsten noch eine Reihe anderer Bauwerke im Unterwallis zuschreiben will.<sup>3)</sup> —

In den »Chroniques de Sauoye« spielt der Ring auch fernerhin eine Rolle. Der Chronist unterlässt es nie, jeweils bei der Erzählung vom Wechsel in der Herrschaft der Ueberreichung des Kleinodes zu gedenken. Der Kürze halber verweise ich hier blos auf die diessbezüglichen Stellen in den Hist. Patr. Monum. Script. I, S. 176, 178, 181, 233, 249, 268/69 etc.

Von neueren Geschichtsschreibern hat im XVII. Jahrhundert *Guichenon* in seiner »Histoire généalogique de la Royale Maison de Savoye«, I, S. 282, die Historie vom Ring des heiligen Mauritius angeblich auf Grund eines urk. Zeugnisses, auf welches noch zurückzukommen sein wird, erzählt; ferner Müller<sup>4)</sup>, Boccard<sup>5)</sup>, Furrer<sup>6)</sup>, Wurstemberger<sup>7)</sup> (indess mit gelinden Zweifeln) und Aubert bei der Darstellung von Abt *Nantelms* Regierung (1223—1258), wobei er sich auf eine freilich nur fragmentarisch erhaltene „*chronique manuscrite*“, die im Stiftsarchiv liegen soll, stützt. Bei genauerem Zusehen entpuppt sich jedoch letztere als eine *wörtliche Copie* des oben besprochenen Kapitels der Savoierchronik.<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> Man vgl. besond. die Urk. v. 1198 u. 1219.

<sup>2)</sup> Hiezu Aubert in dem unten citirten Werk Bd. I, S. 55 und Rahn, Geschichte der bildenden Künste, S. 243.

<sup>3)</sup> So La Bâtiaz ob Martigny.

<sup>4)</sup> Schweiz. Geschichte, I, S. 482 und Anm. 240/241.

<sup>5)</sup> Hist. du Vallais, p. 63.

<sup>6)</sup> Gesch. v. Wallis, S. 100.

<sup>7)</sup> a. a. O., I, S. 330—335.

<sup>8)</sup> l. c. I, p. 55. Die v. ihm angeführte Stelle geht v. „leur sceut tant dire „bis“ dignite“.

Zeitlich etwas früher als Aubert legte *François Rabut* im Jahre 1868 der »Société savoisienne d'histoire et d'archéologie« eine Notiz über den Ring des heiligen Mauritius, die Auguste Dufour im Turiner Staatsarchiv aufgefunden, vor. Dieselbe, ursprünglich italienisch abgefasst, liegt im XII. Bde. der M. D. S. S. XXVIII in französischem Auszug vor. Wir heben folgende Stelle aus diesem heraus: Nachdem in grossen Zügen eine Geschichte des Ringes seit König Sigismund gegeben und schliesslich von der Erwerbung desselben durch Peter (auch hier 1250) die Rede gewesen, heisst es: »Une charte fut rédigée, conservée, et, trois siècles plus tard, une copie authentique en fut transmise, l'an 1569, par l'abbé du monastère de Saint-Maurice au duc Emmanuel-Philibert.« Dufour war so glücklich, die Urkunde des Jahres 1569, welche diejenige von 1250 in sich schliesst, sowie das Schreiben Abt *Johanns V.* vom 31. Dezember 1570 an den Herzog zu entdecken. Uns soll im Folgenden nur die Urkunde von 1250 beschäftigen (abgedruckt M. D. S. Bd. XII, S. XXIX und mit etwelchen Abweichungen schon bei Guichenon l. c. Preuves 73).

Als deren Aussteller nennen sich »*Rudolphus* Agaunensis monasterii abbas, Meinerius prior et cæteri fratres ibi Domino famulantes«; gerichtet ist sie an Graf Peter. In der narratio wird kurz angegeben, wie derselbe nach Niederwerfung des Chablais und Wallis »cum summa devotione et gratiarum actione« die Kirche der thebäischen Martyrer besucht und den Ring ihres Patrons demüthig erbeten habe. Eingedenk der Wohlthaten und der Kirchenrestauration durch Peters Bruder Graf Amedeus schenken Abt und Convent ersterem das Kleinod »ea exceptione et lege, ut in posterum perpetuo ab eo, qui pro tempore comes fuerit Sabaudiaë, pleno iure veniet possidendus, et quod campanile nobis promissum ad plenum aedificetur«. Als Ausstellungsort wird der Chor der Kirche zu Saint-Maurice genannt, als Zeugen Heinrich, Bischof von Sitten und *Amedeus*, Bischof von Lausanne, Hugo Abt, Aymo de Foucini, Petrus de Touer, Stephanus de Rumillier, Reynaldus de Otziez, Richardus cancellarius und Falco de sancto Mauritio; Datum: »anno ab incarnatione domini milles-imo L<sup>mo</sup> sub P. P. Innocentio, feria II, Luna IIII«. Diess die Urkunde in ihren wesentlichsten Theilen.

Eine Reihe äusserer und innerer Merkmale zeigen auf den ersten Blick, dass man es mit einer *Fälschung*, und zwar einer *äusserst plumpen Fälschung* zu thun hat. Abgesehen von der Schreibweise æ statt e, ist die Anrede an den Adressaten ungewöhnlich <sup>1)</sup>, Peter 1250 weder *Graf* <sup>2)</sup>, noch ein Rudolf zu diesen Zeiten *Abt* in Saint-Maurice (die Urkunden nennen bis 1223 Aimo, 1223—1258 Nantelm, 1258—1275 Gerold als Vorsteher; ein Abt Rudolf ist nur in den Jahren 1153—1169 nachweisbar), ebensowenig *Amedeus*, Bischof zu Lausanne <sup>3)</sup> (ein solcher findet sich auf dem Stuhle von Lausanne nur 1145—1159). Was die übrigen Zeugen anbetrifft, so sind sie alle, Bischof *Heinrich* von Sitten, aus dem freiherrlichen Hause der Raron, ausgenommen, keine Zeitgenossen Peters von Savoyen, sondern gehören, wie Bischof Amedeus und Abt Rudolf, einer viel früheren Zeit an. Zwei ums Jahr 1150 ausgestellte, bei *Cibario e Promis, documenti, sigilli e monete appartenenti alla storia della monarchia di Savoia*, pag. 64—71 abgedruckte Urkunden, die sich auf eine Pfandschaft und Vergabungen

<sup>1)</sup> „tu Petre comes victoriosus“.

<sup>2)</sup> Diese beiden Punkte hat schon Wurst. l. c. I, S. 334, Note 5, hervorgehoben.

<sup>3)</sup> Hiezu *Fr. Mugnier*, Les Savoyards en Angleterre au XIII<sup>me</sup> siècles M. D. S. XXIX, p. 238/39.

Graf *Humberts III.* an Abt *Hugo* von Saint-Maurice (1147—1153) und dessen Convent im Bagnesthal und zu Etier beziehen, zeigen uns nun auch, woher der spätere Fälscher seine Zeugenliste entnommen: von Hugo bis Falco de sancto Mauritio stimmen Namen und Reihenfolge des Falsificates mit den Vorlagen aufs genaueste überein, nur Oddo de Baignies, der hier auf Stephanus de Romillie folgt, ist dort ausgefallen und an Stelle Bischof Heinrichs steht Bischof *Ludwig* von Sitten (ca. 1150—60). Auf das zum Inhalt des Dokumentes gar nicht passende Datum, das übrigens nicht aufgelöst werden kann — merkwürdigerweise hat diess bei dem Herausgeber in den M. D. S. keinen Anstoss erregt — brauche ich nur hinzuweisen. Aber auch dieses gehört den beiden citirten (mit Bezug auf die Echtheit selbst nicht über alle Zweifel erhabenen) Urkunden Humberts III. an, wo es lautet: »anno ab incarnatione domini MCL regnante Conrado rege sub papa Eugenio III, feria secunda, luna quarta«.

Aus all' dem angeführten ergibt sich, dass der Fälscher augenscheinlich glaubte, ein Dokument des Jahres 1250 vor sich zu haben, als er die Zeugenliste in sein Machwerk aufnahm, während er thatsächlich eine um volle 100 Jahre früher datirte Urkunde benutzte.

Noch ein Wort über den Inhalt. In dem Vidimus von 1569 heisst es <sup>1)</sup>, Herzog Emanuel Philibert habe gewünscht, mehr über die Geschichte des heiligen Ringes zu vernehmen »praeter ea, quae habentur in *chronicis Sabaudiae* cap. 34«. Bei der Durchforschung der alten, im Stiftsarchiv liegenden Akten habe man nun »in *libro pergamenico*, in quo habentur copiae autenticae omnium fere iurium ac privilegiorum« eine »*cartam mundam nec abrasam, nec vetustate consumptam*, continentem verba, quae sequuntur« gefunden. (Es folgt nun das Falsificat.) Eine Vergleichung der narratio und dispositio des letztern erinnert unwillkürlich an den Inhalt des oben besprochenen Kapitels der »*Chroniques de Sauoye*«, und man wird kaum fehl gehen, wenn man diese als den andern Theil der Vorlage (sei es nun in der Gestalt der vollständigen Chronik oder der von Aubert gesehenen und benutzten »*chronique manuscrite*«) betrachtet. Demnach müsste die Fälschung ungefähr zwischen 1450 und 1569 entstanden sein, ohne Abt Johannes V. zu verdächtigen, gerade 1569 sei ihr Geburtsjahr gewesen, wozu freilich des Herzogs Wunsch genügende Veranlassung hätte bieten können.

Alles zusammenfassend, müssen wir kurz dahin resümiren, dass *alle Zeugnisse*, die bis dato für die Echtheit des Mauritiusringes angerufen worden sind, auf der *Savoier-Chronik*, die selbst, erst zwei Jahrhunderte nach dem angeblichen Ereigniss entstanden, in ihren Angaben über das Wallis sich als *äusserst unzuverlässig* erweist, basiren.

R. H.

## 80.

### Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv.

1448, 14. Dez. — Brief von Schulheiss und Rat von Schaffhausen an Bern. In Schaffhausen wurde ein Seidensticker, namens Caspar Grübli von Urach, eingesteckt, weil er im Verdachte stand, einen von ihm zum Verkauf ausgetobenen silbernen Becher gestohlen zu haben. „Die schale ist ouch eine welsche schale und wigt bi XVII lot silbers, hat obenan an dem ranft uswendig der schalen ain gestämpft zäichen uf die form undenan an dem boden hat si gross und kläin geslagne bügli in äiner rosen wise. Es ist auch uswendig an dem boden ain zäichen mit ainem messer oder pfriem ge-



<sup>1)</sup> M. D. S. XII, S. XXIX.

macht.“ Grübli behauptet, den Diebstahl im Hause des bernischen Seckelmeisters Petermann von Wabern begangen zu haben, als er sich letzthin zwischen St. Gallen- und Martinstag dort aufgehalten habe, „als er des von Wabern husfrowen etwas stiggen solt, und er sige uf die zit mäister Jörgen des sidennäigers von Zürich knecht gewesen.“ (Alte Missiven II, Nr. 261.)

1467, 29. Jan. — Ein bettelbrief der kilchen zu Wenge, da st. Mauritiz gnädig ist, und die kilch ganz buwvellig was und wider gebuwen ist. (Ratsmanual.)

- 14. Dez. — Wir schultheis und rat zü Bern bekennen offen mit disem brief, als in veruckter zit hinder Jacoben Kloß unsern bürger etwas silbers, das zü der monstranz in unser lütkilchen als einen kilchmeier geleit geordnet gewesen, daran komen und si darus geformet und usgericht ist, also haben wir daruf durch etlich unser ratzfründ sölichs silbers und ouch deshalb das von unser tafel in derselben lütkilchen und ander gezierd komen und daruber usgeben ist, ein luter rechnung tün und uns alles innemen und usgeben underrichten lassen u. s. w. Befund der Rechnung ist gut. Montag nach Lucie 1467. (Teutsch Spruchbuch F., p. 4.)

Am gleichen Tage werden Jacob Kloß und Hans Tillmann, „die in vergangenen tagen durch uns zu kilchmeiern unser lütkilchen gesetzt“ worden sind, für gute Rechnungsführung quittirt. (Ebend. p. 5.)

1468, 19. Jan. (Dienstag nach Anton.) — Der Maler Hans Häpp, der in Solothurn den Zeitglocken gemalt hat, und sein Sohn Diebold <sup>1)</sup>, ebenfalls Maler in Bern, bitten den Rat von Bern, sich um ihren Sohn und Bruder, der wegen Diebstahls in der Gefangenschaft des Grafen von Valendis sich befindet, zu verwenden. Bern schreibt in dieser Angelegenheit an den Grafen. (Teutsch Miss. B, p. 287.)

- 5. Febr. (Freitag nach purificatio Marie.) — Bitbrief für den Kirchenbau in Wenge. (Teutsch Spruchb. F, p. 6.)
- 30. Juli. (Samstag nach Jacobi.) — Bülzinger hat in unserer lütkilche einen Altar gestiftet und mit 90 Gld. Kapital begabt. (Ebend. p. 45.)

1469, 10. Jan. — An den Lantkommentur. Min herren haben willen, die capell zü Nidegk in ir statt gelegen, die ietz buwvellig und aber durch die Tütschen herren bisher besorgt ist, durch etlich ordnung so angesehen wirt, zu buwen. Begeren sie an in gütlich zü gönnen und verschaffen, damit die Tütschen herrn das lassen geschehen und ouch die belüchten, so wellen min herrn helfen, das inen das offer werde und dennoch sölichs umb in verdienen; doch usgeschlossen die begrebe. (Ratsm. 3, S. 321.)

- 10. Mai. — An bischof und capitel zü Ougstal, das si inen Diebolden maler, des werks halb, so er bi inen understan werd, umb miner herren willen lassen bevolhen sin. (Ratsm. 4, S. 119.)
- 12. Juni. — Bedenk anzubringen von meister Erhart bildhowers <sup>2)</sup> wegen, von siner vorderung halb. (Ebend. S. 160.)

1470, Anfangs Mai, verbrannte das Städtchen Unterseen. — Das Feuer gieng in der Klostermühle zu Underseen an. Der Klostermüller Peter Rösseli wurde im Jahr 1482 in Biel verhört und sagte aus, dass er mit einem alten Mühlsteine gearbeitet hätte. Die „Gneist“ seien davon abgesprungen und hätten dann gezündet. Wäre die Mühle dazumal so gut verwandert und besorgt gewesen wie jetzt, so wäre das Unglück nicht begegnet. Da Unterseen und die Herren von Interlaken grosse Stösse und Späne miteinander gehabt hätten, so sei das müssige Gerede herumgegangen, als ob der Brand den Herren von Interlaken erwünscht gekommen wäre, „denn jetzt sei niemand mehr da, der ihnen Widerstand leisten könne“. Um sich gegen diese Anschuldigung zu verteidigen, liessen die Herren von Interlaken den Müller 12 Jahre nach dem Brande vernehmen und seine Aussagen vor Gericht bestätigen. (Unnütze Papiere, Kanton Bern, Bd. II, Nr. 129.)

<sup>1)</sup> Diebold, Maler, war Mitglied der Distelzwanggesellschaft in Bern von 1468—1472.

<sup>2)</sup> Meister Erhart, Bildmacher, war auch Mitglied des Grossen Rates.

- Schilling, p. 35, erwähnt, wie die Berner den Brandbeschädigten wieder aufgeholfen hätten. In den Manualen stehen hierüber folgende Aufzeichnungen:
- 1470, 4. Juni. — Gib den von Undersewen ein güten bettelbrief von ir kilchen wegen. (Ratsm. 6, S. 96.)
- 15. Juni. — An die von Undersewen, das si ganz nützit anfachen zu buwen, bis miner herren botten zü inen komend, die ouch zu dem buwen geordnet sind. (Ebend. S. 110.)
- 27. Juli. — Mach den von Undersewen ein ofnen bitbrief an den bischof, ouch an den hauptman und gemein lantlüt von Wallis, inen ir almusen und stúr an iren kilchenbuw ze geben. (Ebend. S. 151.)
- 11. Sept. — Haben min gnedigen herrn rät und burgern gemeinlich geraten und beschlossen, das man das stetli Untersewen wider buwen und sol man die huser ze ring umb an den ringmuren machen und mitten in dem stetli ein blatz lassen und da ein erlich koufhus, darin möge salz, stachelisen und tuch veil haben, machen. Und welhe ouch darin buwen wellend und das nit wol vermügent, den sol man stúr tün mit geld lichen und anderm. Darzu wellend ouch inen min heren hilf tün mit kalk, holz, stein, fürung und anderm. Und welhe darüber in das stetlin ziechen und darin wellend buwen, es siend gothuslüt oder ander, die süllend ouch dann mit dem stetlin in allen sachen mit stüren, tellen, reisen und andern dingen lieb und leid han, dann min heren inen ouch ir statt recht und friheiten darzú geben und ernüwern und si bi semlichen schirmen und hanthaben wellend, damit die armen lüte dester williger funden werdent, und sol man ouch das offenlich einer ganzen gemeinde ze Untersewen verkünden und offenbaren, das man si dabi welle hanthaben. Und haben ouch angendes darzú geben und zú einem buwherrn darüber geordnet Hansen Wanner, der ouch das nach dem besten fürnemen und hofstette usgeben sol. (Ebend. S. 203.)
- 24. Sept. — An propst von Inderlappen, das er den von Undersewen holz umb ir geld laß zúkomen, uf das si sich von im nit witer beklagen. (Ebend. S. 223.)
- 2. Okt. — Erneute Aufforderung an den Gleichen, wann wir verstanden nit, das der spruch dadurch in einichen weg bekrenkt werd. (Ebend. S. 233.)
- 3. Nov. — Habend min herrn geraten, nach dem danne si und ouch min herren die burgern vormaln einhelllichen beschlossen haben, das man den von Undersewen friheitsbrief und satzungen geben, das man semlich brief nüzemal im besten verhalten und aber dennocht harnachmals, wie inen das zúgeseit, geben und halten sol. (Ebend. S. 262.)
- 1471, 21. Jan. — An schultheissen von Thun, mit dem werkmeister ze verschaffen, die von Undersewen noch etwas zits unverkümbert zu lassen. (Ratsm. 7, S. 30.)
- 21. Jan. — An propst von Inderlappen, mit dem kilchherren von Gesteig ze verschaffen, die armen lüt von Undersewen so hinder in gezogen sind unverkümbert und irem kilchherren gehorsam sin laß, und ouch die armen lüt und ir güter mit dem reiscosten vom Sunkow und Walzhüt ungenötiget laß und gelegenheit ir armüt bedenk. (Ebend. S. 30.)
- 3. Juli. — An die von Undersewen, das si ungetanzet sien, dann min herren bedunk, si lassen nach irm verlust den tanz wol stan. (Ratsm. 8, S. 7.)
- 20. Juli. — An propst von Inderlappen, das er Wanner laß stein nemen an dem alten sloß, dann er minen herren am ersten gar gütlich zúgeseit hat. (Ebend. S. 23.)
- 1472, 18. Jan. — Gedenk anzebringen von Wanners wegen, des buws halb ze Undersewen. (Ratsm. 9, S. 56.)
- 28. Febr. — An Wanner und den werkmeister ze Undersewen, an zinstag ze nacht harzekomen, und mit dem seckelmeister ze rechnen. (Ebend. S. 118.)
- 6. Mai. — An Bartholome Bruggmeister, sich der schult, so im die von Undersewen ze tünde sind, ze enthalten bis herpst. (Ratsm. 10, S. 17.)
- 23. Mai. — An ziegler von Thun, den von Undersewen die ziegel lassen, so wellen min herren im die bezalen. (Ebend. S. 43.)
- 8. Juni. — An propst von Inderlappen, das er die ziegel, so gen Undersewen gehören, vom land hinuf vertige. (Ebend. S. 63.)
- 20. Juni. — An propst von Inderlappen, das er gedenk minen herren ein antwurt ze geben von der von Undersewen wegen des rechtsgebots halb, so im min herren getan

haben, dann min herren lassen das furrer nit stan, sunder wellen des end haben.  
(Ebend. S. 74.)

1472, 29. Juli. — An propst von Inderlappen, minen herren ze antwurten. Der rechtbotten halb der von Undersewen, als man am letsten mit im geret hat und well er das nit tûn, so wellend min herrn die iren heissen buwen und si dabi hanthaben. (Ebend. S. 122.)

— 6. Aug. — An die von Undersewen, die sachen lassen anstan, und nûtzit anzefachen, als si mit dem botten geret hand, bis min herren zesamen komend, wellend si davon witer reden. (Ebend. S. 127.)

— 13. Aug. — An schultheissen von Undersewen, das er das nûw gebuwen hus miner herren mit der gemein rume, uf das min herren die keller kônnen lassen machen, und kost das ein halben soum wins oder mehr ungevârlich, das er den lûten das zû trinken geb. (Ebend. S. 135.) (Schluss folgt.)

## Miscellen.

### Drei Churer Glasmaler des XVI. Jahrhunderts.

1589.

Josep Lûrer der glasmaler ist zû burger angenommen worden. Soll zallen  $j \times \text{fl} \text{ } \frac{1}{2}$  und seinem son Jörg ist das burgerrecht gschenckt. Soll das gelt uf die erst iarrechnig zalen.

1589 adi 30. Decembris hat er an sein burgerrecht gwert, so mine herren mit ime abrechnet über das glaswerch gangen bis das über dz so ime bar gelt usser geben worden R 80 1591 adi 21. Apprellen witter mit ime abgerechnet, so hat er mit arbeit uß zaltt.

Bisher sind vom Glasmaler *Jos. Laurer* keine Schreiben bekannt geworden. Es ist möglich, dass unter dem hier erwähnten „glaswerch“ ein Theil der Churer Zunftscheiben zu verstehen wäre; vielleicht Nr. 5 im Katalog der Alterthums-Sammlung im Rätischen Museum in Chur.

Auch sein Sohn Georg war Glasmaler, das Glück scheint ihm aber nicht hold gewesen zu sein; denn er war beständig in Geldnöten.

Seinetwegen schreiben am 18. Juni 1585 Burgermeister und Rat zu Schaffhausen an den Churer Stadtrat:

. . . Unß hatt unser burger Danniell Lanng der glasmaaler gehorsamblich angebracht und zû erkennen geben, das üwer burger Jörg Thoma Lur ime noch verdiennten lidlons 18 R rest ze thündt schuldig syge, die er ime crafft habenden besigelten schuldtbriefs vor langgem betzalen sollen, aber byßher von ime uff vilfaltig erforderen die betzalung nit erfolgen mögen oder wöllen. Darumb er briefszaigern mit völigem gewalt dieselben sampt ufferloffenen costen güttlichen oder rechtlichen von ime inzûziehen abgefertigt. Und hatt unß zû demselben umb dise fürschriff an üch angerüeffen und gepetten. Wyl wir ime dann zûr pillichait mit befürderung genaigt, unnd er deß sinen ouch notturfftig, so ist unnsere fründtlichs begeren, ir wöllen mit dem üwern verfüegen unnd inne dahin wysen, das er sinem anwalt angeregt usstanndts sampt costen inn der güete vernügen und betzalen thüe, oder wo nicht fürderlich rechtens gegen ime verhelffen . . . .

*Ratsacten.*

Den 31. August 1585 musste er sich vor dem Stadtgericht Chur verantworten „waß massen er dem Hertli Reget verschiner tagen ein ross allhie verhefft habe, von wegen zwayer schillten, die er Hertli dem meyster Jörgen zû machen bevolchen habe, welches aber sich mit kheiner warheit erfinden werde . . . Weil meister Jörg angelobt, das er Hertli im selbst hab bevolchen, die 2 schilt ze machen, so ist weiter ein urthell ergangen und erkhent, das das ross im haft ston und bleiben soll so lang und vil, biß er Härтли den gesagten meister Jörg uß gericht und zalt hat.“

Wegen ausstehender Miethe kam Jörg Lurer den 30. November 1585 vor Gericht.

„Conradin Jäckhlin hat gret, der lantrichter Regett von Capalen von Flims, alls er sin buw daselbst zum theil gfolendet, hab er im Conradinen umb ein schilt in die Fenster angesprochen, dann es werdint im etliche schilt von alten geschlechtern ouch verert werden, deß sich dann der herr Conradin nit gewideret habe, sonder im auch ein schilt versprochen und ime auch vom glasmaler darumb 2  $\Delta$  verrechnet worden . . . Ist ein urthell zwüschendt

obgemelten personen ergangen, von wegen etwas huszinß, so er Jörg glaser ime Conradin Jäckhlin schuldig seige, darumb er vermeint mit barem gelt nach stattbruch bezalt ze werden, deß er meister Jörg antworten ließ, er herr Conradin habe ime versprochen, solchen hußzins lassen am glaserwerch abwerchen . . Ist nach clag und antwort erkennt worden: sover er meister Jörg glaser um denienigen hußzins ein tröster gebe, so söll er noch by uff Wienecht platz haben, denselbigen zinß biß daro sovil müglich mit guotter arbeit abzewerchen. Sover er im aber nit abwerchete, so soll er herr Conradin denselbigen tröster anfallen, der in dann alls brächtet. Wover aber er maister Jörg kein tröster gebe, so mag er herr Conradin den gschwornen stattknecht mit sich nemmen und ime meister Jörgen den hußrath, was dann vorhanden ist, verarestiren.“

Stadtgerichtsprotocoll II, 203—209.

1593.

Davidt Mandort von Yfferten <sup>1)</sup> der glasmaler ist zü burger angenommen. Soll zalen ̶ 100, soll sein manrecht uf die iarrechnig uflegen und also den halben teil bar bezalen und dz übrig halb teil uf die iarrechnig.

adi 13. Decembris Anno 93 zalt er

R 50

Übrigs ist in sin zinsbuoch geschriben und darmitt uß zallt.

Bürgereinkaufbuch. Stadtarchiv Chur.

F. J.


Herr Architekt *H. v. Segesser-Crivelli* in Luzern berichtet am 31. Juli 1894: In Eile kann ich Ihnen die Notiz für den „Anzeiger“ übermachen:

Anlässlich meines Untersuches der *Wallfahrtskirche* zum *hl. Kreuz* ob Schüpfheim im Entlebuch wurden im Chor *Wandmalereien* blosgelegt, die sehr gut erhalten sind und kurz nach der Erbauung vom Schiff (1593) entstanden sein mögen, wie Kostüme, Inschriften etc. etc. weisen. Veranlassung zum Untersuche gaben grosse Risse im polygonen Theile des Chores. Es rührten diese davon her, dass die Fenster in den beiden schrägen Seiten nachlässig zugemauert worden und das eingefügte Blendmauerwerk von den Chormauern sich löste. Beim Losklopfen der beschädigten Theile trat zuerst auf dem nördlichen Fensterpfeiler zunächst der Altarwand das beinahe lebensgrosse Bild einer hl. Adelheid zu Tage; darunter die Inschrift „Adelheit Meyerin“. Die Auffindung dieses Bildes veranlasste uns den gegenüberliegenden (südlichen) Fensterpfeiler zu untersuchen, wobei das Gegenstück, Bild des hl. Stephan, zum Vorschein kam mit der Inschrift: „Stäffen hentz und Marie“ | „am len sin husfrau.“

Diese beiden markigen Bilder, sie flankieren ein drittes Bild an der Altarwand von 2,20 m Länge und 1,40 m Höhe, darstellend das Mahl des reichen Prassers um den armen Lazarus. Während der reiche Prasser mit seiner Courtisane am reich besetzten Tische sitzt, lecken die Rüden des Prassers die Wunden des in einer Ecke kauernden Lazarus. Die ganze Darstellung ist von einem einheimischen Künstler sehr drastisch und ansprechend empfunden und durchgeführt. Das Bild führt unten links die Inschrift:

117. Hans Schlüchter und | Cattarina brugerin sin husfrau.

Ausserhalb der Einrahmung und unterhalb der Inschrift ist ein Wappen gemalt, von dem aber nicht viel mehr als die Umrisse zu erkennen sind. In der Mitte unter dem Bild ist das Fragment eines Citates erkenntlich

LUC  welches vollständig heisst: Lucas X. Ca-

pitel, 19—31 Vers, welcher vom Lazarus und dem reichen Prasser handelt. Leider mangelte die Zeit, um nach weitem Bildern zu suchen, die sich ohne Zweifel an den übrigen zwei Fensterpfeilern finden würden. Unterdessen sind die blossgelegten Bilder sorgfältigen Costuden empfohlen.

<sup>1)</sup> *Meyer* (Fenster- und Wappenschenkung) führt pag. 346 *Laurer* als Glasmaler in Chur an; dagegen ist ihm *David Mandort* entgangen, wie denn im eben erwähnten Werke kein Glasmaler des Waadtlandes aufgezählt wird.

**Aelteste Stadtmauer Basels.**

Schon zu wiederholten Malen sind an den Grenzen des heutigen Münsterplatzes, da wo ehemals der Hof des Bischofs und zur Zeit der Römer ein befestigtes Kastell sich befand, *Reste alter Befestigungsmauern* unter dem Boden gefunden worden. So beim Abbrechen der Ulrichskirche hinter dem Münster, bei den Fundamentbauten der untern Realschule und beim Bau des Gerichtsgebäudes. Die hier gefundenen Mauern waren Theile der geradlienigen *Ostseite* des ganzen Rechteckes. Kürzlich ist nun am obern Schlüsselberg, zwischen dem Hause Nr. 13 und dem Hofe der Sekundarschule, ein Stück der längern *Südseite* konstatirt worden. Als man zum Zwecke des Legens der Kanalisationsröhren die Strasse bis auf etwa 1 1/2 m der Länge nach durchgrub, durchschnitt man eine alte, wohl 2 m dicke Mauer, deren Quadersteine auf festes Fundament aus Kieseln und Mörtel gebettet waren. Einwärts davon, gegen den Münsterplatz, zog sich ein regelrechtes Strassenpflaster. Die Art des Mauerrestes lässt ein hohes Alter, seine Lage und Richtung den Zusammenhang mit der ältesten Kastellbefestigung vermuthen. Vor 7 Jahren wurde auch längs dem Falkensteinerhof, beim Bau des physikalischen Laboratoriums der obern Realschule, eine alte, von West nach Ost sich ziehende dicke Mauer im Boden gefunden, dicht daneben eine Münze von Vespasian. Hier ungefähr müsste der Anschluss der Südmauer an die oben erwähnte Ostseite gesucht werden.

*Allg. Schw. Ztg. 1894. Nr. 231.*

**Kleinere Nachrichten.**

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

**Aargau.** Die Aargauische hist. Gesellschaft hielt am 8. October in *Rheinfeld* ihre Jahresversammlung ab. Rector Gloor machte Mittheilungen über die Gräberfunde von *Heimenholz* bei Rheinfeld, über die, laut „N. Z.-Ztg.“, einer B.-Korresp. aus Rheinfeld vom 21. August zufolge, Privatdocent Heierli ein Gutachten abgab. Die Gräber stammen, wie es scheint, aus der ersten Eisenzeit („N. Z.-Ztg.“ v. 9. Oct., Morgenbl., Nr. 280). — Wie der „Wynenthaler“ berichtet, wurden in *Kulm*, wo früher (1856) schon Funde zu Tage traten, neuerdings wieder Münz-Gräberfunde gemacht („N. Z.-Ztg.“ v. 17. August, Nr. 227). — Bei Anlass des Neubaus der Kirche von *Wettingen* wurde der circa 30 Centimeter dicke römische Inschriftenstein von seinem ehemaligen Platze am Kirchthurme entfernt und an der Ostseite des Thurmes der neuen Kirche eingesetzt. Die Inschrift stammt aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christo und beglaubigt die Verehrung, die Isis bei Baden genoss. Der ihr geweihte Tempel war von Lucius Annusius Magianus, seiner Gattin und Tochter erstellt worden. Der Stein ist die einzig noch erhaltene Spur des Tempels; der silberne Tempelschatz, der 1633 ausgegraben wurde, ist spurlos verschwunden („N. Z.-Ztg.“, 2. Abendbl., Nr. 220).

**Basel.** In der Zunft zum Schlüssel in Basel hielt am 20. October die „Schw. Gesellsch. f. Erh. hist. Kunstdenkmäler“ ihre Jahresversammlung ab. Die Gesellschaft beschloss, sich in das Handelsregister eintragen zu lassen und wählte an Stelle des verstorbenen Raphael Ritz und der demissionierenden Herren de Saussure und Cart die Herren C. de Preux in Sitten, Eduard Favre in Genf und Th. van Muyden in Lausanne in den Vorstand. Der Präsidialbericht wird im Drucke erscheinen. Vergl. „N. Z.-Ztg.“ v. 24. Oct.

**Bern.** In der Nähe des *Moosbergs* zwischen *Aarwangen* und *Meiniswyl* fand man Münzen aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts („N. Z.-Ztg.“ v. 6. October, Nr. 277, Abendbl.). — Die Sammlung im Rittersaale zu *Burgdorf* hat wieder einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Es seien genannt zwei Glasgemälde von 1686 (Wappen Stähli, Trechsel und Zanger), mehrere geschliffene Scheiben, 16 Pfahlbautenartefakte von Lüscherz, Waffen und Costüme aus dem Ende des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts. Besonders hervorgehoben seien die geschnitzten 5 Bretter der alten Kanzeltreppenbrüstung der Kirche von Burgdorf aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts. Auch Schlosserarbeiten und Hausgeräte sind zu verzeichnen. Vermehrt wurden endlich die Keramische Sammlung, die Sammlung der Gläser, das Zinngeschirr (darunter ein Teller mit dem v. Muraltschen Wappen), die Gemälde- und Kupferstichsammlung, die Bücher- und Urkundensammlung. Die Jahresrechnung schliesst mit einem bescheidenen Ueberschuss („Bern. Volksfr.“ Nr. 235). — Auf dem Schlossgute der Frau v. Werdt

in *Toffen* wurde, wie man dem „*Berner Tgbl.*“ schreibt, *ein römisches Bad* ausgegraben. „Seitlich in das Badezimmer münden zwei sog. Hypocausta oder Heizgewölbe. Der Boden des Badezimmers weist eine prachtvolle Mosaikarbeit auf. Delphine und Fische sind aus verschiedenfarbigen Steinen zusammengesetzt und leicht erkenntlich. Die Schlossherrin schenkte diesen Mosaikboden dem bernischen Historischen Museum. Es wurden auch einzelne Heizröhren gefunden. Im Fernern sind die Mauern noch gut erhalten. Es scheint sich nicht um eine eigentliche Villa, sondern um ein römisches Bad zu handeln, doch dürfte die Villa kaum sehr weit entfernt sein. Nach einer Sage und nach alten Urkunden muss sich in der Umgegend eine römische Ansiedlung befunden haben“ („*Allg. Schweiz. Ztg.*“ Nr. 258, II). — In *Laufen* fand man eine Reihe gut erhaltener römischer Münzen, welche die Bildnisse und Umschriften der Kaiser Trajan, Hadrian, Marc Aurel, Constantin, Commodus und der Kaiserin Crispina Augusta tragen („*Allg. Schweiz. Ztg.*“ v. 25. Sept., Nr. 224). — Im Juli d. J. wurde Prof. J. R. Rahn von der städtischen Baudirection in Bern mit der Abfassung eines Gutachtens über Befund und künftige Behandlung des *Refectoriums in dem dortigen Dominikanerkloster* beauftragt, das seither in einer für die Behörden bestimmten Auflage veröffentlicht worden ist. Den Vorschlägen des Verfassers entsprechend sind nun die Arbeiten für Aufnahme dieser Denkmäler in vollem Gange. Den architektonischen Theil derselben besorgt Herr Müller, Bauführer am Münster-Ausbau; die Copie der Wandgemälde ist Herrn Kunstmaler Münger übertragen und die Entzifferung der Inschriften sowie die Erklärung der Bilder hat Herr Pfarrer Stammer in Bern übernommen.

**Genf.** Bei *Moillebeau* fanden Erdarbeiter einen Haufen menschlicher Knochen, vermuthlich die Ueberreste der 120 Genfer, die 1590 im Gefechte von Châteline ums Leben kamen („*N. Z.-Ztg.*“ v. 31. Aug., Nr. 241, Morgenbl.). — Im *Rathhause* von *Genf* wurde im August behufs Wiederherstellung der Halle des Pas-Perdus ein aus dem XVII. Jahrhundert stammendes Getäfer entfernt und hiebei die alte Umrahmung des Einganges entdeckt, ein gekehlttes Pfostenwerk, das seinen Abschluss durch einen Eselsrücken erhält und deutliche Spuren polychromer Behandlung zeigt. Bald darauf traten auch Reste von Wandgemälden zu Tage: über dem Sturze zwei Bandrollen und darüber ein Vierpass mit dem Stadtschild, den vier bekleidete Engel umschweben. Der Berichtstatter im „*Journal de Genève*“ vom 16. August setzt die Entstehung dieser Reste, neben denen weitere Spuren auf eine vollständige Ausmalung des Saales schliessen lassen, in die Zeit vor 1450 an. Vgl. auch „*Allg. Schweiz. Ztg.*“ v. 16. August, Nr. 190.

**Graubünden.** Die Herren Dr. Zemp und Durrer nahmen für die „Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler“ das altehrwürdige Kloster Münster im Münsterthale auf. Bei diesem Anlasse traten interessante Ueberreste romanischer Wandmalereien zu Tage. Noch nicht edirte Urkunden aus dem Klosterarchive werden über die Erbauung des Klosters nähere Auskunft geben („*Allg. Schw. Ztg.*“ v. 25. Sept., Nr. 224, Bl. 2). Vgl. S. 385 u. f. oben.

**Schaffhausen.** In den restaurirten Räumen des Klosters *St. Georg zu Stein am Rhein* wird vom 1. August bis 30. September 1895 eine Ausstellung von Werken der Kunst und des Kunstgewerbes aus alter Zeit und in altem Stil stattfinden. Ein mit zahlreichen Unterschriften versehener Aufruf von Kennern und Freunden der Kunst und des Alterthums ersucht Besitzer von mittelalterlichen Sammlungen um Ueberlassung passender Gegenstände (*Tgbl. d. St. Zürich*).

**Schwyz.** Arch. H. v. Segesser-v. Crivelli in Luzern entdeckte im Beinhaus zu *Steinen* einige Blumenornamente, eine Rosette und das gemalte Antlitz Christi. Im Schiffe wurden ferner ein Jüngstes Gericht, die Gefangennahme Jesu und die Geburt Christi blossgelegt. Leider sind die Gemälde schlecht erhalten („*N. Z.-Ztg.*“ Nr. 239, 2. Abendbl.).

**Solothurn.** In Solothurn starb am 5. August Herr *Dr. Konrad Meisterhans*. Geboren am 21. November 1858 in Andelfingen, hatte er seine academische Bildung an den Universitäten von Zürich und Paris erworben. 1883 wurde er zum Professor der lateinischen und griechischen Sprache am Gymnasium von Solothurn ernannt. Die gewissenhafteste Pflichterfüllung, mit der er dieses Amtes waltete, hinderte ihn nicht, seine Interessen und Studien über die Grenzen des engern Berufes zu erweitern und während der letzten Lebensjahre selbst dem Nachlasse späterer Epochen zuzuwenden. Zeugniß davon sind die hohen Verdienste, die er sich als Stadtbibliothekar und Custos der Antiquarischen Sammlung erwarb, sowie eine Reihe

von Veröffentlichungen: sein Hauptwerk, die „älteste Geschichte des Cantons Solothurn bis zum Jahre 687“, die vielen Abhandlungen, die er für unsere Zeitschrift verfasste und die unermüdliche Hingabe, die er dem Anhang „Kunststatistik des Cantons Solothurn“ widmete. Der Heimgegangene war ein ganzer Mann, dessen gründliches und vielseitiges Wissen nur Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit übertrafen. Vergl. die Nekrologe: „N. Z.-Ztg.“ Nr. 220, 2. Abendbl., „Neues Solothurner Blatt“ Nr. 91. R. — Endlich kommt das seit 1860 viel besprochene Projekt eines Museumsbaus in Solothurn zur Ausführung. Das Ammannamt und das Bauamt legten dem Gemeinderathe einen ausführlichen, am 8. October gedruckten Bericht vor und dieser formulirte auf Grund desselben am 27. September und 2. October seine Anträge betreffend den Museumsbau. Am 13. October fand die Versammlung der Einwohnergemeinde statt, die die sofortige Anhandnahme des Museumsbaus auf dem Platze nördlich von der Cantonsschule und dem Lehrerseminar beschloss. Die Planconcurrentz wurde in der Schweizerischen Bauzeitung bereits ausgeschrieben. Das Programm betreffend die Wettbewerbung für die Entwürfe ist unter dem 22. October erschienen. Der Bau soll Fr. 300,000 kosten.

**Tessin.** Das Reiterrelief des hl. Victor am Glockenthurme zu *Muralto* bei Locarno, das als Vereinsblatt von der „Schw. Gesellsch. f. Erh. histor. Kunstdenkmäler“ dieses Jahr einem weitem Publikum zugänglich gemacht wird, ist von der Firma Brunner & Hauser in Zürich photographisch aufgenommen worden.

**Waadt.** In eine ernste Krisis ist die 1888 beschlossene Restauration des *Westportales* der *Kathedrale* gerathen. Dieses reiche und stattliche Werk, das Bischof Aymon de Montfaucon hatte erstellen lassen, reiht sich den üppigsten Proben der Spätgothik und dem Anfange des XVI. Jahrhunderts an und ist ausserdem als früher Beleg für das Eindringen der Renaissance beachtenswerth. Es war somit ein verdienstvolles Unternehmen, dass endlich die gewissenhafte Wiederherstellung der vielen schadhafte Theile begonnen wurde. Allein bei Entfernung derselben stellte sich heraus, dass hinter diesem spätgothischen Portale der frühere, aus dem XIII. Jahrhundert stammende Eingang beinahe vollständig erhalten ist. Nach einer Skizze, die Herr Architekt *Albert Naef* uns mitzutheilen die Güte hatte, besteht derselbe aus einem weiten Spitzbogen, dessen gebündelte und von Schaftringen unterbrochene Säulen denen der *Porte-des-apôtres* gleichen. Ueber dem Spitzbogen bildet ein Gurt das Auflager einer fünfteiligen, in der Mitte überhöhten Gruppe von spitzbogigen Säulenarcaden. Was soll nun geschehen? Die Antwort auf diese Frage kann nur dahin lauten, dass der alte Bestand wieder hergestellt und das spätgothische Portal, dessen Ergänzung schon weit gediehen ist, an einer andern Stelle wieder aufgebaut werden soll. R.

**Zürich.** In *Horgen* wurde eine in Stein gefasste Grabstätte aufgedeckt aus der Zeit der Alemannen. Im Grabe fand sich ein Bronzering („N. Z.-Ztg.“ v. 14. Aug., Nr. 224, Morgenbl.). — Die Fundamentausgrabungen für das neue Postgebäude in Zürich förderten manches Interessante zu Tage, z. B. Thonfiguren aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Zwei Figürchen gehören vielleicht noch dem XIII. Jahrhundert an. Die Figuren stellen Jünglinge und Mädchen im Zeitcostüme und Damen des Fraumünsterstiftes dar. Sie waren ursprünglich bemalt und sollten glasiert werden. Ferner fand man grüne Reliefkacheln aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, zum Theil schon bekannte, zum Theil aber auch neue Typen. Alle diese Funde werden dem Landesmuseum einverleibt („N. Z.-Ztg.“ v. 19. u. 20. Sept., Nr. 260 Morgenbl. u. Nr. 261 Abendbl.). Näheres in dem Artikel von Herrn Conservator Ulrich, S. 382 u. f. oben.

## Litteratur.

*Antiquités lacustres.* Album publié par la Société académique vaudoise et la Société d'histoire de la Suisse romande avec l'appui du gouvernement Vaudois. I fascicule. Lausanne, Georges Bridel & Cie. F. Rouge, Septembre 1894.

*Archives héraldiques suisses.* No. 32—34. *Max de Diessbach*, Bahut d'Elisabeth de Neuchâtel. Un armorial lausannois du XVII<sup>e</sup> siècle par *A. Kohler*. *Maurice Tripet*, L'exposition de la Société Suisse d'Héraldique à Yverdon.

*Bibliothèque universelle et Revue suisse.* 1894, No. 8. *Ed. Sayous*, Durer et Holbein portraitistes.

- Blätter aus der Walliser Geschichte*, VI. Jahrg. 1892, findet s. S. 396—98: „*Notizen über das Haus Supersaxo in Glis*“, von *L. Loretan*.
- Bolletino storico della Svizzera italiana*. XVI. 1894. No. 7—8. *Th. v. Liebenau*, Descrizione del Baliaggio di Locarno del Landvogt *Leucht* (1767). Descrizione delle chiese del borgo, territorio e tutta la pieve di Locarno. Campanile di S. Lorenzo in Lugano. No. 10. Descrizione delle chiese del Locarnese e della Valle Maggia.
- Burckhardt-Finsler*. Vier Trinkgefässe in dem histor. Museum zu Basel. Den Mitgliedern der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler gewidmet bei ihrer Jahresversammlung am 20. October 1894 in dem historischen Museum in Basel. Basel, Buchdruckerei von Emil Birkhäuser, 1894.
- Cistercienser Chronik*. Bregenz, J. Deutsch. 6. Jahrgang 1894. Nr. 65—69. (Schluss.) *Dominicus Willi*, Abt von Marienstatt, Baugeschichtliches über das Kloster Wettingen.
- Dion, A. de*. Le Château d'Estavayer. Avec grav. In-8°. 9 p. Caen, Librairie Delesques. (Extrait du compte-rendu du 58<sup>me</sup> congrès archéologique de France.)
- Freiburger Geschichtsblätter*. Herausgegeben vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Cantons Freiburg. 1. Jahrgang (Freiburg i./Ue. 1894) S. 85—105: *W. Effmann*, „Die St. Peterskirche zu Treffels“ (Treyvaux) mit 6 Abbildung. mittelalterlicher Holzsculpturen.
- Heitz, Paul*. Die Zürcher Büchermarken bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts. Ein bibliographischer und bildlicher Nachtrag zu C. Rudolphis und S. Vögelin's Arbeiten über Zürcher Druckwerke. Herausgegeben durch die Stiftung von Schnyder von Wartensee. Zürich, Verlag von Fäsi & Beer, 1895.
- His, Ed.* Holbeins Bergwerkzeichnung im Britischen Museum. (Jahrbuch der kgl. preuss. Kunstsammlungen. Bd. XV, 1894, Heft III.)
- Jahrbuch des Schweizer Alpenclub*. XXIX. Jahrg. 1893—1894. Bern, Expedition des Jahrbuches des S. A. C., Schmid, Francke & Co., 1894. *A. Ludwig*, Wohnhaus und Stall im Prätigau.
- Jahresbericht XXIII der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden*. Jahrgang 1893. Chur, Druck von Sprecher, Vieli & Hornauer.
- Idiotikon, Schweizerisches*. XXVII. Heft, Bd. III, Bogen 59—68. Frauenfeld, J. Huber, 1894.
- Intelligenzblatt der Stadt Bern*. Beilage zu Nr. 183. *F. Vetter*, Die Zukunft des Dominikaner-Refectoriiums in Bern.
- Journal de Genève*. No. 179. *B. Reber*, Nouvelles excursions archéologiques dans le Valais, I. le Val d'Illeiez.
- Merz, Dr. jur., Walther*. Hans Ulrich Fisch. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Aargau (Mittelschweiz. geographisch-kommerzielle Gesellschaft in Aarau). Aarau, Druck von E. Wirz, vormals J. J. Christen, 1894.
- Quellen zur Schweizergeschichte*. Herausgegeben von der Allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. XIV. Basel, A. Geering, 1894. Der Habsburgische Urbar. Herausgegeben von *Dr. Rudolf Maag*.
- Rahn, J. R.* Gutachten über Befund und künftige Behandlung des Refectoriums in dem ehemaligen Predigerkloster in Bern. Verfasst im Auftrage der städtischen Baudirection in Bern. Bern 1894.
- Revue archéologique*. Paris 1894. *J. Mayor*, Sur les anneaux mérovingiens du musée de Genève.
- Revue historique vaudoise publiée sous la direction de Paul Maillefer*. 2<sup>ème</sup> année Juillet 1894. *F. Reichlen*, Découverte d'un cimetière helvète dans la forêt du Raspenholz (Canton de Fribourg).
- Rodt, E. von*. Das alte Bern, nach Zeichnungen von eigenen Aufnahmen gesammelt. 25 Bl. Fol. Bern, Schmid, Francke & Co., 1894.
- Wartmann, H.* Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Theil IV. Lieferung III, 1392—1402. Herausgegeben vom Historischen Verein des Cantons St. Gallen. St. Gallen, Fehr, 1894.
- Willi, Dominicus*, Abt. vide Cistercienser Chronik.
- Wyss, Georg von*. Schweizerische Historiographie. Herausgegeben von der Allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Zürich, Fäsi & Beer, 1894.



17

Sieg.

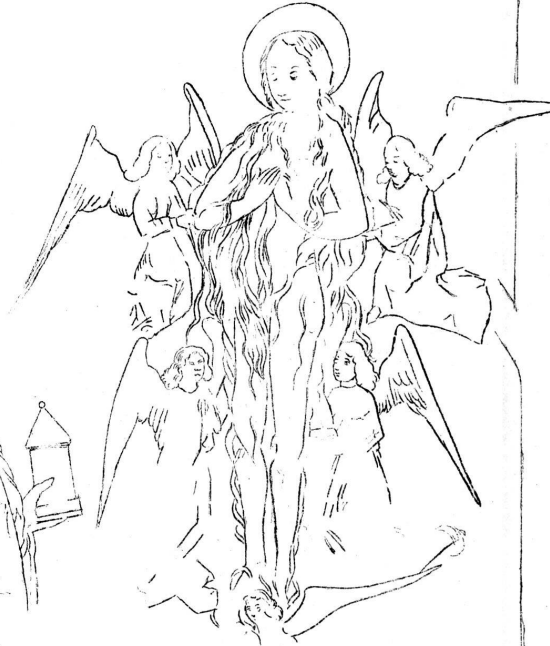


8

7



19

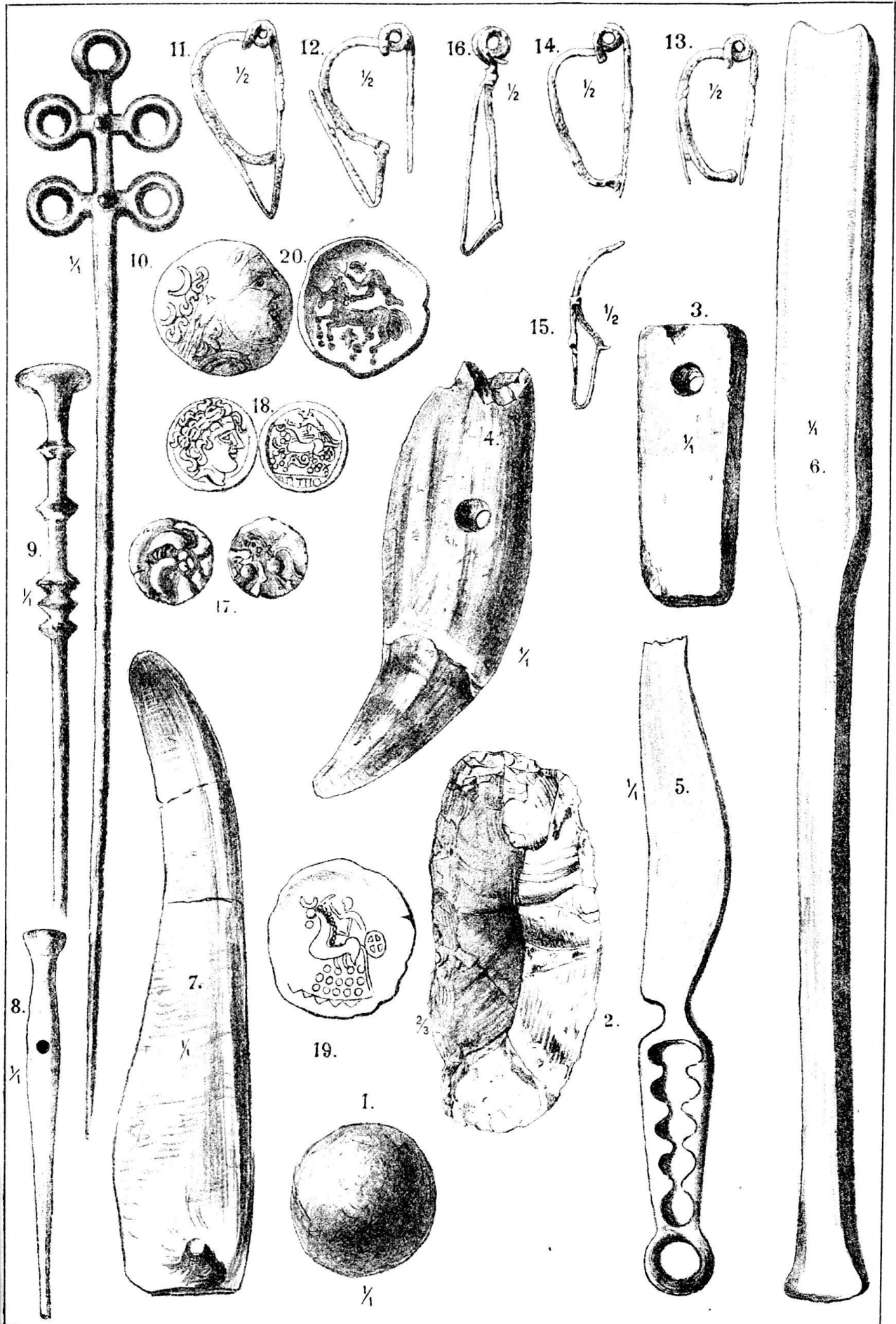


18



5

4





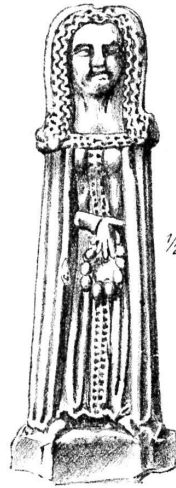
1/3



1/3



1/2



1/2



1/2



1/3



1/3



1/2



1/2



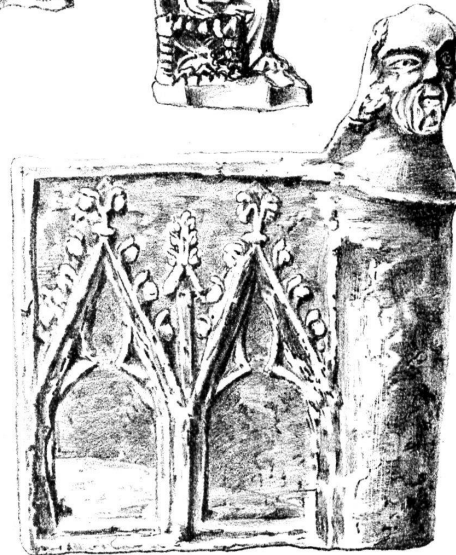
1/2



1/3



1/3



1/3